<36607387060019

Die Praxis des Kindergartens.

Theoretisch-praktische Anleitung
zum Gebrauche der Fröbel'schen Erziehungs- und Bildungsmittel
in Haus, Kindergarten und Schule.

Von

August Köhler,

Direktor des Lehrerinnen-Seminars in Gotha.

Dritter Band.

Mit 2 Tafeln Abbildungen.

Weimar,
Hermann Böhlau.
1875.

Die

Praxis des Kindergartens.

Theoretisch-praktische Anleitung
zum Gebrauche der Fröbel'schen Erziehungs- und Bildungsmittel
in Haus, Kindergarten und Schule.

Von

August Köhler,

Direktor des Lehrerinnen-Seminars zu Gotha.

Dritter Band.

Der Kindergarten als eine für sich bestehende Erziehungsanstalt — Das Kind und seine Erziehung — Die Erziehungsmittel und ihre Anwendung — Von der Einrichtung und Leitung des Kindergartens — Der Kindergarten in Beziehung nach außen.

Mit 2 Tafeln Abbildungen.

Ne quid nimis

Weimar,

Hermann Böhlau.

1875.

Vorwort.

Selbst sach- und fachkundige Freunde des Kindergartens haben mir seit dem Erscheinen der beiden ersten Bände dieses Werkes die Frage vorgelegt, mit welchem Stoffe noch ein dritter Band ausgefüllt werden könne, da doch jene beiden ersten die gesammte Praxis des Kindergartens in der ausführlichsten Weise behandelt hätten. Heute bin ich nun in der überaus glücklichen Lage, durch Veröffentlichung dieses vorliegenden dritten und letzten Bandes auf jene wichtige Frage eine thatsächliche Antwort zu ertheilen, und füge deshalb nur noch wenige Worte hinzu.

Dieser dritte Band befaßt sich, wie Jeder leicht ersehen kann, hauptsächlich mit der theoretisch-praktischen Anleitung zum Gebrauche der nicht speziell Fröbel'schen, sondern der längst bekannten, aber nichtsdestoweniger auch für den Kindergarten unerläßlichen allgemeinen Erziehungsgrundsätze und Regeln der Pädagogik. Meiner heutigen Ansicht nach ist es ein unverzeihlicher Fehler von den Freunden des Kindergartens gewesen, daß sie dieses allgemeine pädagogische Gebiet nicht schon früher in ihren Bereich gezogen und bearbeitet haben, da es doch ohne dasselbe nicht einmal möglich ist, auch nur eine einzige Stunde Kindergarten zu halten! Es würden durch Ausfüllung dieser Lücke in der Literatur des Kindergartens längst die Nebel zerstreut worden sein, vor welchen viele Pädagogen von Fach den Kindergarten in seiner wahren Gestalt bis heute noch nicht erblicken konnten, — in welchem die meisten Kindergärtnerinnen ihre Hauptaufgabe nicht zu lösen vermochten, — und unter welchem manche Charlatane, Geheimnißkrämer und Schlüsselbewahrer ihr Wesen treiben konnten. Noch niemals ist es mir so klar gewesen wie heute, daß diejenigen Pädagogen, welche den Kindergarten nur einzig und allein aus seiner

übrigens reichen Literatur kennen, denselben ganz und gar verkennen müssen. Was hat diese Literatur bis jetzt gebracht, um den Kindergarten als eine vollständige Erziehungsanstalt zu kennzeichnen und seine sämmtlichen Ziele und Mittel vor aller Welt Augen hinzustellen? Wenn wir ehrlich antworten, so können wir nicht umhin, zu sagen, daß es wenig mehr gewesen ist, als es sind entweder die hochphilosophischen, wenig im Zusammenhang stehenden Ideen Fröbel's wiederholt auf- und zusammengestellt, oder, was allerdings recht verdienstlich ist, Beschreibungen und Erläuterungen der Fröbel'schen Spiel- und Beschäftigungsmittel mit Anweisungen zum rechten Gebrauch derselben gegeben worden. Das lesende Publikum hat sich einerseits mit meist unverständlichen Phrasen und andererseits mit dem Gebrauche eines zwar sehr wirksamen, aber immerhin nur eines einzigen pädagogischen Mittels begnügen müssen. Der denkende Pädagog weiß aber sicher und gewiß, daß es, wie in der Medizin, so auch auf seinem Gebiete kein Universalmittel gibt, und da er in der Kindergartenliteratur nur ein einziges, nämlich die „spielende Beschäftigung" findet und die übrigen Mittel als nicht dazu gehörig erscheinen, so muß er ja nothgedrungen zu dem Fehlschlusse kommen, daß der Kindergarten nur eine „Spielschule", aber noch lange keine Erziehungsanstalt sei und sein könne. —

Auch die Kindergärtnerinnen waren bisher bei dieser Sachlage übel daran. Sie mußten meist das Spiel um des Spieles, die Beschäftigung um des Beschäftigtseins willen treiben und konnten sich wegen Unkenntniß der untergeordneten, oder mittleren Erziehungsziele nicht dazu erheben, genannte Kinderthätigkeiten als Mittel zur Erreichung solcher Ziele benutzen zu können. Ebenso sind den meisten Kindergärtnerinnen die übrigen Mittel der Erziehung, wie sie unten S. 161 bis S. 203 umständlich und mit Bezug auf den Kindergarten erörtert worden sind, bis heute noch unbekannt und werden von ihnen in Folge dessen auf eine unverantwortliche Weise mißbraucht. Belege zur Erhärtung dieser Wahrheit können von mir zu Hunderten beigebracht werden. Gegen alle diese Fehler und Mängel, sowie aber auch gegen die Charlatane und Geheimnißkrämer auf kindergärtnerischem Gebiete ist dieser dritte Band gerichtet, welcher überdies noch das Verdienst in Anspruch nehmen möchte, zuerst den Nachweis geliefert zu haben, daß der Kindergarten nicht eine urneue Erziehungsanstalt, sondern nur eine solche ist, welche neben dem vielen Neuen und Guten, was ihn ziert und schmückt, auch noch das alte Gute und Brauchbare

festhält und dasselbe zum Wohle der Kindheit verwerthet. Der Kindergarten hat sich nicht, wie Manche bisher wähnen konnten, aus dem geschichtlichen Zusammenhange losgerissen und von andern Erziehungsanstalten isolirt hingestellt, sondern er bildet nur einen neuen und kräftigen Sproß moderner Pädagogik und Didaktik. —

Mit diesen wenigen Worten übergebe ich meinen nachsichtigen Lesern nicht allein den vorliegenden dritten Band, sondern das ganze Werk selbst, welches sich schon lange vor seiner Beendigung einer so überaus guten und wohlwollenden Aufnahme zu erfreuen hatte, so daß der erste Band desselben längst eine zweite Auflage erlebte und die zweite Auflage des zweiten Bandes schon unter die Presse gebracht werden mußte, noch ehe dieser dritte dieselbe verlassen konnte.

Da ich nun, so Gott will, meine Feder, welche eine lange Reihe von Jahren der Kindergartensache mit Freuden diente, von jetzt ab vorzugsweise dem Schulfache zu leihen und eine „Praxis der neuen Volksschule" zu verfassen gedenke, so hege ich nur einen großen Wunsch, nämlich den, daß meine hochgeehrten Leser mich auch auf dieses wichtige pädagogische Gebiet begleiten und mir überhaupt ihr bisher bewiesenes Wohlwollen bewahren möchten.

Gotha, im November 1875.

A. Köhler.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Hauptabschnitt.

Der Kindergarten als eine für sich bestehende Erziehungsanstalt.

Zweiter Hauptabschnitt.

Das Kind und seine Erziehung.

Dritter Hauptabschnitt.

Die Erziehungsmittel und ihre Anwendung.

Vierter Hauptabschnitt.

Von der Einrichtung und Leitung des Kindergartens.

Fünfter Hauptabschnitt.

Der Kindergarten in Beziehung nach außen.

Erster Hauptabschnitt.

Der Kindergarten als eine für sich bestehende Erziehungsanstalt.

---

§ 1.

Verschiedene Ansichten über den Werth, Zweck und die Aufgabe des Kindergartens.

Bekanntlich kam Fr. Fröbel im Jahre 1840 auf den höchst glücklichen Gedanken, seine neue Erziehungsidee, mit welcher er auf dem Schulgebiete nicht durchzudringen vermochte, nun auf dem Felde der Erziehung kleiner, im Vorschulalter stehender Kinder zu realisiren. Sein Kindergarten entstand, und es war natürlich, daß eine solch neue Schöpfung von Andern nicht gleich für das erkannt werden konnte, für was er, der Träger der Idee, sie erkannte, und daß sie von der Menge mehr in ihrer äußeren Erscheinung, als in ihrem innern Wesen aufgefaßt und beurtheilt wurde. Konnten doch sogar näherstehende Freunde Fröbel's und gefeierte Pädagogen damaliger Zeit sich nicht, oder doch nur in geringer Höhe zu Fröbel's Auffassung erheben und duldeten dieselbe entweder schonend, oder glaubten sie bekämpfen zu müssen.*)

Von gegnerischer Seite wurden folgende Behauptungen aufgestellt:

1) Der Kindergarten ist und bleibt ein Uebel und nicht einmal ein nothwendiges Uebel, wie es die Bewahranstalten und Kleinkinderschulen sind.

---

*) Für die Fröbel'schen Kindergärten erklärten sich:

Prediger W. E. Baltzer, R. Benfey, Prof. Dr. Bock, Institutsbesitzerin H. Breymann, A. Diesterweg, Schulrath Dr. Dittes, Prof. Dr. Fichte, Frankenberg, Turnlehrer Goldammer, Johanna Goldschmidt, Schulrath Th. Hoffmann, Seminardirektor A. Köhler, Prof. Kühn, Schuldirektor Dr. W. Lange, Langethal, Prof. Dr. v. Leonhardi, Schulvorsteherin Doris Lütkens geb. v. Cossel, Frau Bertha v. Marenholtz-Bülow, Schulvorsteher Dr. Marquardt, Middendorf, Frau Lina Morgenstern, Institutsbesitzerin

2) Er wendet sich nur an Kinder der Reichen und Vornehmen und verdirbt die Mütter, indem er ihnen die Sorge für die Erziehung der Kinder abnimmt.

3) Er untergräbt die Familienerziehung, indem er die lässigen Mütter in ihrer Sorglosigkeit unterstützt, treue, der Erziehung ihrer Kinder leben wollende Mütter verführt und den Einfluß der Familie auf ihre Kinder auf die ersten zwei bis drei Jahre beschränkt.

4) Der Kindergarten ist eine Spielschule, aber eine „Spielschule" ist schon an sich ein Widerspruch und widersinnig.

5) Der Kindergarten raubt dem Kinde die Kindlichkeit und zerstört seine Unmittelbarkeit; er läßt es über sein Spiel reflektiren und macht es altklug.

6) Er richtet die Kinder ab und dressirt sie, macht sie artig und gefügig, aber auch ängstlich, schüchtern und feig.

7) Fröbel hat in seinem Kindergarten die einfachsten Elemente bis zur Künstelei kombinirt.

8) Sein System beruht auf mystischer Symbolik.

9) Das Wälzen und Schaufeln in Sand ist mehr werth, als die geistreichen Erfindungen Fröbel's.

10) Die Kindergartenlieder tragen ganz den Charakter der früher so beliebten „Spinner- und Schnitterlieder."

11) Das „Nurbesingen" ihrer eigenen Thätigkeit führt die Kinder im Kindergarten zum Egoismus und macht sie prosaisch.

12) Der Kindergarten lehrt Spiele; Spiele aber dürfen nicht gelehrt werden, sondern müssen unmittelbares Erzeugniß sein und bleiben.

13) Kinder aus dem Kindergarten sind nicht an ernste Arbeiten gewöhnt und zeigen sich in der Schule „spielerig."

14) Kindergärten gleichen Treibhäusern, in welchen durch künstliche Wärme die Knospen vor der natürlichen Zeit hervor gelockt werden.

15) Kindergärten sind gefährlich für Staat und Kirche und müssen darum verboten werden.

Th. Naveau, Dr. Pappenheim, Lehrer Herm. Pösche, Sanitätsrath Dr. Navoth, Joh. und Bertha Ronge, Schulrath Dr. C. Schmidt, Handelsschuldirektor Fr. Schmidt, Seminarlehrer und Dirigent eines Lehrerinnenseminars Scholz, Dr. Schreber, Stiftslehrer Fr. Seidel, Prof. Sliephake, Lehrer Joh. Stangenberger, Pastor Steinacker, Prediger Ulich, Prof. Dr. Virchow, Prof. Dr. Ziller.

Gegen die Kindergärten treten namentlich auf:

Baur, Dr. Curtmann, R. Dulon, Dr. Fölsing, Dr. Georgens, Prof. Dr. Gräfe, J. Gruber, Dr. J. Günther, Kell, J. Ramsauer, Schulrath Dr. Scheibert, Soldan, K. Gutzkow, die Vertreter der christlichen Kleinkinderschulen u. A.

Dies Letztere geschah auch in Preußen und andern deutschen Ländern vom Jahre 1851—1860.*)

Von den Freunden des Kindergartens wurde geltend gemacht:

1) Der Kindergarten ist ein Bedürfniß der Zeit; eine segensreiche Einrichtung, durch welche die Familien unterstützt, die Kinder zweckmäßig leiblich und geistig angeregt, Dienstboten-, Bonnen- und Gassenerziehung beseitigt werden.

2) Der Kindergarten ist nicht nur eine Anstalt für Kinder der Reichen und Vornehmen, sondern eine solche, wie die Schule, für alle Kinder ohne Ausnahme.

3) Er wirkt veredelnd, regenerirend auf die Familien ein, nicht nur später, wenn die gewesenen Kindergartenzöglinge selbst Familien gründen, sondern schon jetzt, indem seine Art zu erziehen auf die Geschwister und sogar auf die Eltern wohlthätig rückwirkt.

4) Er beschränkt keinesfalls die häusliche oder mütterliche Erziehung auf die zwei oder die drei ersten Jahre ihrer Kinder, denn er beansprucht seine Zöglinge cirka 20—26 Stunden wöchentlich und zwar in den Stunden, in welchen die Eltern, namentlich die Mütter ihre häuslichen Geschäfte besorgen und besorgen müssen.

5) Auch ist er keine Schule, am allerwenigsten eine Spielschule in dem Sinne, daß in ihm Spiel und Unterricht vermischt würden; vielmehr wird er dem Grundsatze der neuen Pädagogik ganz gerecht, indem er die Selbstthätigkeit der Kinder anregt mit Mitteln, die ihnen ureigenthümlich und folglich natürliche und naturgemäße Mittel sind.

6) Er erhält im Kinde den kindlichen Sinn länger und heilt sogar solche Kinder, die im steten Umgange mit Erwachsenen zur Altklugheit geführt wurden. Auch ist er die beste Vorbereitungsanstalt für die Schule.

7) An keiner Stelle will der Kindergarten abrichten und dressiren, wenn nicht das Anhalten zum Guten und das Abhalten vom Bösen ein Abrichten und Dressiren genannt wird. Er bindet allerdings jedes Kind an die ewig feststehenden Sittengesetze, läßt ihnen dann aber innerhalb derselben weitgehende Freiheit ihres Willens und Thuns.

8) Fröbel hat die Spiel- und Beschäftigungsstoffe des Kindergartens nicht erfunden, sondern sie sind dieselben, die schon von jeher von den Kindern der Kulturvölker gesucht, gefunden und benutzt worden.

9) Die Methode, durch welche diese Mittel an die Kinder gebracht werden, ist die, welche Mütter von jeher anwandten.

---

*) Erst am 26. April 1860 wurde in Preußen dieses Manteuffel'sche Verbot aufgehoben.

10) Die Kindersymbolik, von den Gegnern **„mystische Symbolik“** genannt, ist keine Erfindung von Fröbel, sondern eine Erscheinung, die bei allen geistig gesunden Kindern auftritt und auftreten muß.

Wo sie nicht gepflegt, vielleicht gar absichtlich zurückgedrängt wird, muß das Kind in seiner Entwickelung geschädigt werden.

11) Die Kindergartenlieder und -Spiele sind lebende Bilder, mittelst welcher dem Kinde ein Anschauungsunterricht auf dem großen, wichtigen Felde der Thätigkeiten geboten wird.

12) Spiele, im eigentlichen Sinne, können, dürfen, ja müssen gelehrt werden, wenn anders das Kind auf Spiel ein Anrecht hat.

13) Beschäftigungen, d. i. sogenannte Spiele können **gelehrt** und **freigegeben** werden.

14) In den Kindergärten weht Völkerfrühlingsluft!

15) Sie erziehen die Kinder schon früh in Gemeinschaft für die Gemeinschaft und lassen sie die Liebe fühlen, welche uns Christus **geboten hat.** *)

Was von vornherein günstig für den Kindergarten sprach, war dies, daß sich aus allen Berufsständen, ohne Ausnahme, Freunde für ihn fanden, wie Staatsmänner, Geistliche, Professoren, Schuldirektoren, Volksschullehrer, Aerzte, Rechtsgelehrte, Industrielle, Kaufleute und ebenso Eltern und Kinder, die der Sache am nächsten standen, und daß die meisten und heftigsten Gegner den Kindergarten nur dem Namen und den Bruchstücken nach, die über seine Methode und oft recht ungeschickt geschrieben waren, kannten und ihn näher kennen zu lernen keine Gelegenheit nahmen. Auf welche Seite sich der Sieg geneigt hat, ist bekannt. Die Staaten dulden heute die Kindergärten nicht nur, sondern es haben sich schon welche angeschickt, die Stellung des Kindergartens im Staate zu regeln und zu ordnen. Die Kirche läßt sie gewähren, und wenn auch hie und da noch ein Seelsorger sein Mißfallen den Eltern darüber zu erkennen gibt, daß sie ihre Kinder den Kindergarten besuchen lassen, so sind solchen gegenüber viele andere Geistliche, welchen den Kindergärten den größten Vorschub leisten. Die Gegner auf dem Gebiete des Lehrstandes ziehen sich weislich zurück, oder befreunden sich mit dem Kindergarten, und auch die Aerzte sehen immer mehr und mehr ein, daß der Kindergarten keine Schule ist, und daß er folglich das Hirn seiner Zöglinge nicht übermäßig erregt und anstrengt.

Der Kindergarten ist aus diesem Kampfe nicht nur siegreich, sondern auch geläutert von den ihm früher anhaftenden Schlacken hervorgegangen.

---

*) Diese Ansichten und Gegenansichten sind näher erörtert in: „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen dargestellt.“ 2. Auflage. Weimar, H. Böhlau.

§ 2.
Begriff des Kindergartens.

Unstreitig muß der Kindergarten zu den Erziehungsanstalten gerechnet werden. Das wird Jedem sofort einleuchten, der nur ein einziges Mal Zeuge des Thuns und Treibens in einem solchen war. Alles zielt in demselben darauf ab, die, wenn auch noch schwachen Kräfte und eben sich zeigenden Anlagen der Zöglinge anzuregen, zu üben und zu bilden. Wenn man, im Gegensatz zur häuslichen Erziehung, diejenige eine öffentliche nennt, welche Kinder aus verschiedenen Familien zusammen und in einem dazu bestimmten Raume erzieht, so ist der echte Fröbel'sche Kindergarten eine öffentliche Erziehungsanstalt, aber nur für Kinder im Vorschulalter oder, besser gesagt, für Kinder bis zu ihrer Schulreife. Haben sie die Letztere erreicht, so gehören sie nicht mehr dem Kindergarten, sondern der Schule an, denn sie sind jenem entwachsen und müssen die Erziehung und den Unterricht einer Schule genießen. Dagegen wendet sich der Kindergarten an alle Kinder, die auf letztbezeichneter Entwickelungsstufe sich noch nicht befinden, aber deren Entwickelung so weit gediehen ist, daß sie selbstständig gehen, ihr „ich" sprechen, sich in Gemeinschaft von Kindern wohl fühlen und leiblich und geistig gesund sind. Es ist natürlich, daß die Wünsche und Hoffnungen des Kindergartens sich auch noch auf die Zeit von der Geburt des Kindes bis zum Eintritt in den Kindergarten und auch noch auf die Schuljahre seiner gewesenen Schüler erstrecken, aber seine eigentliche Grenze darf er nicht aus dem Auge verlieren. Den Jahren nach setzt der Kindergarten das dritte Lebensjahr des Kindes, als das geeignetste zum Eintritt, das zurückgelegte sechste aber, als das zum Austritt aus dem Kindergarten, fest. Bezüglich der Aufnahme seiner Zöglinge gilt kein Rang- oder Standesunterschied, kein Unterschied des religiösen oder politischen Bekenntnisses der Eltern der Zöglinge. Der Kindergarten ist, wie die Schule, ein Gemeingut aller Kinder der Erde, das bis jetzt noch den meisten Kindern entzogen wird, aber keinem einzigen entzogen werden sollte. Es ist jedoch wohl zu merken, der Kindergarten unterscheidet sich von allen jenen Anstalten wie Pensionen, Rettungshäusern, Kinderhospitalen rc. sehr wesentlich. Er beansprucht das ihm zugeführte Kind nicht ganz allein, im Gegentheil er fordert unbedingt auch die fernere Betheiligung der Eltern an der Erziehung ihrer Kinder. Er kann nur mit den Familien erziehen, nicht ohne diese. Familie und Kindergarten theilen sich in die Erziehungsfreuden, -Leiden und -Sorgen. Der Kindergarten ist also nur Theilnehmer an der Erziehung und bildet nur einen Faktor der Kleinkindererziehung. Insofern ist der Kindergarten mit den verschieden-

artigen höheren und niederen Volksschulen, sowie mit den Bewahranstalten, Kleinkinderschulen rc. verwandt. Er unterscheidet sich jedoch von allen durch seinen Erziehungsstoff, seine Erziehungsform, seinen Erziehungsgeist und seinen Erziehungsapparat. Schulmäßiges Lernen schließt er aus und sucht durch die gesteigerte Selbstthätigkeit bei kindlichen Spielen, Beschäftigungen, Erzählungen und Gesprächen (Plaudereien) alle Kräfte des Kindes anzuregen und eine natürliche Schulreife zu erzielen. Fassen wir das Gesagte zusammen, so kann man den Begriff des Kindergartens dahin stellen: Der Kindergarten ist eine von Fr. Fröbel für alle Kinder im Vorschulalter gegründete öffentliche Erziehungsanstalt, welche den Eltern die Pflichten und Rechte der Erziehung nicht abnimmt, sondern dieselben mit ihnen redlich theilt und durch kindliche Spiele, Beschäftigungen, Erzählungen und Gespräche die gesammten Kräfte seiner Zöglinge bis zu ihrer Schulreife naturgemäß anregt, harmonisch entwickelt und sachgemäß bildet.

Der Name „Kindergarten," ein bildlicher Ausdruck, soll besonders darauf hinweisen, daß die Kinder von der Erzieherin, wie die Pflanzen vom gewandten Kunstgärtner, naturgemäß behandelt werden, daß also alle Einwirkung im Kindergarten den Entwickelungsgesetzen entsprechen soll und die leiblichen und geistigen Bedürfnisse der Zöglinge befriedigt werden sollen.

Den Begriff des Kindergartens erweiterte Fröbel dahin, daß der Kindergarten nicht blos eine Anstalt für die Kinder, sondern auch als eine solche für Erwachsene, für die Eltern und namentlich für Mütter und Jungfrauen betrachtet werden soll und darf; Diesterweg*) geht auf diesen Gedanken ein und sagt: „Was die Musterübungsschule für angehende Lehrer, ist der Kindergarten für die künftigen Mütter!" — „Ein Fröbel'scher Kindergarten ist eine Mutterbildungsanstalt." Demnach sollen die Mütter der Zukunft in den Kindergärten ihre Vorbereitung für ihr Erziehungsamt, dort ihr tiefstes Wissen und edelstes Können sich erwerben, damit sie nicht, wie bisher, ihre Erziehung nach Herkommen, Willkür und Laune, sondern im Geiste moderner Erziehungskunst und -Wissenschaft betreiben. Daß eine solche Mutterbildung angestrebt werden muß, damit stimmen gewiß Alle überein, welche die Fehler der häuslichen Erziehung zu überblicken vermögen. Seitdem der Fröbel'sche Kindergarten und seine Theorie existirt, ist es aber auch keine Frage mehr, daß die Mütter leicht dahin zu führen sind, sich für ihr Erziehungsamt gründlich vorzubereiten.

---

*) „Pädagogisches Jahrbuch" 1853. S. 251 und 252.

§ 3.
Idee des Kindergartens.

Die Idee des Kindergartens reifte in Fröbel's Seele erst spät und ging aus seiner eigenthümlichen Welt- und Lebensanschauung und aus dieser hieraus sich entwickelnden Erziehungsidee, gepaart mit großer Beobachtungsgabe hervor.*) Sie enthält darum alle wesentlichen Züge seiner allgemeinen Erziehungsidee, welche in folgenden Punkten zusammengefaßt werden kann:

1) Die Erziehung soll und muß den zu erziehenden Menschen und das Kind zur **„allseitigen Lebenseinigung"** führen, und zwar:

a) zur vollständigen Einigung in und mit sich selbst.

Allem Zwiespalte im Denken, im Fühlen und im Wollen und so auch zwischen Denken und Fühlen, — Fühlen und Wollen, — Wollen und Denken des Kindes muß von Beginn seiner Erziehung vorgebeugt und also eine innige Einigung dieser Thätigkeiten erzielt werden. Kleinkindererzieher sollen darnach trachten, daß die vor ihrem Zöglinge auftauchenden und sich entfaltenden Gegensätze der Außen- und Innenwelt sich naturgemäß lösen und mindestens zu lösen versucht werden. Es ist das Kind geschickt zu machen, allen Widerstreit in und außer sich pflichtgemäß schlichten zu können. In Einigung soll in erster Linie erhalten werden sein Sprechen und Denken, — Sprechen und Fühlen, — Sprechen und Wollen. Auch Mienen und Geberden sollen in Harmonie mit Denken, Fühlen und Wollen von der Wiege an erhalten resp. dieselbe, wenn sie verloren gegangen, wieder hergestellt werden.

b) zur vollständigen Einigung mit seines Gleichen oder, wie unsere erhabene Religion sagt, mit seinem Nächsten.

Wo Hader und Streit entstanden, soll die Neigung zum Frieden, zur Wiedereinigung durch die Erziehung gestärkt sein.

c) zur größtmöglichen Einigung mit der Natur und deren Gesetzen. Dahin gehört eine wahre und klare Erfassung der Dinge, der Zustände und Erscheinungen der Natur oder, anders ausgedrückt, eine getreue geistige In- und Nachbildung dessen, was uns die Natur unaufhörlich kund gibt, aber auch Liebe zur Natur und zu deren Geschöpfen und Gebilden, sowie Respektirung der Naturgesetze, wo immer dieselben auch angetroffen werden mögen. Endlich soll das Kind

d) zur unauflöslichen Einigung mit dem Guten — mit Gott selbst geführt werden. —

*) „Köhler, die neue Erziehung." Weimar H. Böhlau 1874.

2) Um diese Einigung auf allen, auch den kleinsten Punkten der Erziehung und Bildung zu bewirken, bedarf der Erzieher eines allgemeinen, durchgreifenden Gesetzes, das ihn sicher leitet; und das ist kein anderes, als das in der Natur und im Geiste des Menschen waltende **„Vermittlungsgesetz."**

Durch allseitige Anwendung und Durchsichtigmachung dieses Gesetzes auf allen Lebensstufen des Kindes und durch klares Erkennenlassen desselben im höheren Lebensalter des Zöglings erhält auch die Selbsterziehung eine nachhaltige Stütze und einen sichern Halt. Das Vermittlungsgesetz muß der Stecken und Stab für alle Erzieher und für jeden Erwachsenen werden, an dem sie sich bei der Selbst- wie auch bei der Nächstenerziehung zu halten haben, damit alle und jede Abirrung von den hohen Erziehungszielen vermieden wird.

3) Jene Einigung, jenes Gefühl des Einsseins mit der Natur, der Menschheit und mit Gott muß möglichst gesteigert werden, und dieses geschieht, wenn die Erziehung das Kind schon frühe zu Gott, in die Natur und ins Menschenleben führt und in diesen Kreisen erhält.

Das muß geschehen zunächst in der Familie selbst und in erster Linie von der Mutter; dann, etwa im dritten Jahre, von dem Kindergarten im steten Vereine mit der Familie. Nicht erst die Schule, sondern der Kindergarten muß den fühlbaren und bleibenden Uebergang von der Familie zur Gemeinde und in entfernter Weise zum Staate bilden. Der Irrthum, als ob dieser Uebergang mit der Schulreife zu Recht bestehe, ein Irrthum, in welchem mehrere Schulpädagogen befangen waren und zum Theil noch sind, muß energisch zurückgewiesen werden, da er zu thörichten Konsequenzen und, was noch schlimmer ist, zu einseitigen Entwickelungen und Bildungen der Kinder führt. Die allseitige harmonische Bildung des Kindes muß gefährdet werden, wenn dasselbe bis zu seinem sechsten oder siebenten Lebensjahre von einem durchgreifenden Umgange mit Kindern anderer Familien aus- und zumeist oder gar ausschließlich in den Kreis der Familie eingeschlossen wird. Die Frage, wann der gesellige Verkehr des Kindes erweitert und auf den Umgang mit andern Kindern ausgedehnt werden darf und muß, hängt gar nicht mit der gewonnenen Schulreife zusammen. Nur die Frage: Wann regen sich beim Kinde die Geselligkeitstriebe und wann sind sie so stark, daß nur ein erweiterter Umgang sie befriedigen kann? gibt hier den richtigen Bescheid.*) Eine eingehende Beobachtung kleiner Kinder zeigt

*) „Köhler, Wesen des Kindergartens." II. Auflage S. 15. u. s. f.

aber, daß diese Triebe selbst lange vor Beginn der Kindergartenreife wach sind und schon nach Bestäubung verlangen, sowie auch, daß sie beim Kinde zur Zeit des Eintritts ins Kindergartenalter, etwa nach zurückgelegtem dritten Lebensjahre, bleibend zu nähren und zu befruchten sind.

4) Die vorbesagte Lebenseinigung wird im Kindergarten nur erzielt, wenn derselbe sich bestrebt, eine Familie im Großen und zugleich auch eine Gemeinde im Kleinen zu sein, also wenn in ihm diese beiden Lebenskreise vermittelt werden.

Dies ist der Fall, sobald in ihm die wahre Liebe und die rechte Zucht wohnt. Wie die Liebe einer Mutter alle ihre Kinder umschlingt und sie in dieser Liebe einigt, mit demselben Bande soll auch eine Kindergärtnerin ihre Kinder zusammenhalten und unter sich in Liebe einigen. Aber auch die ewigen Sittengesetze sollen von allen Seiten streng eingehalten werden, damit im Kindergarten dasjenige durch liebevolle Strenge schon geboten und gehalten, sowie eingelebt und zur Fertigkeit erhoben wird, was später die Schule, die Gemeinde und das Staatsleben als strenges Gesetz von allen Schülern und Bürgern unnachsichtlich fordert. Es ist eine Verführung der zarten Jugend, sie gegen Sittengesetze handeln zu lassen, in der trüglichen Meinung, wenn ihr Verstand erwache, würde sie schon sittlich handeln. Wie das Naturgesetz sich nicht beugen läßt und das Kind sich demselben unterordnet und in dieser Unterordnung seine Befriedigung findet, ebenso zufrieden ist das Kind, wenn ihm mit Konsequenz jedes Sittengesetz als etwas Undurchbrechliches, Unbeugsames entgegengesetzt wird.

5) Ein anderer wichtiger und eigenthümlicher Zug der Idee des Kindergartens ist die Aufforderung, das Kind von der Geburt an und vorzüglich im Kindergarten als ein schöpferisches Wesen zu betrachten und zu behandeln.

Das höchste Ziel der Erziehung besteht nicht in einer geübten Denkkraft und eben so wenig in einer Ansammlung großer Mengen von Wissensstoffen und Fertigkeiten. Gesinnungstüchtige Handlungen, gute, Charakter bekundende Thaten sind es, die wir am Menschen achten und ehren. Werthvolle Kenntnisse und nützliche Fertigkeiten sollen nicht etwa gering angesehen, nein, sie sollen nur nicht überschätzt werden. Sie sind die werthvollsten Mittel zu guten Thaten und Handlungen, aber ohne in Verbindung mit diesen ist ihr Werth äußerst gering. Darum soll das Kind schon frühzeitig im schaffenden Thun geübt und in Verbindung mit diesem zur Ansammlung und Erwerbung der dazu nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten angereizt werden. Mit dieser Anforderung stimmt auch die Natur des Kindes überein, welches

Letztere namentlich in seinen Kindergartenjahren vorherrschend darstellend, schaffend thätig ist und sein möchte.

6) Der Kindergarten soll darum keine Schule, d. i. kein Ort sein, wo in schulmäßiger Weise unterrichtet und gelernt wird.

Unterricht im gewöhnlichen Sinne ist Gift für kleine Kinder und jedes geistig und körperlich gesunde Kind kämpft dagegen an. Die Schule läßt die Gegenstände, Zustände und Erscheinungen der Welt vorherrschend scheiden und trennen, sie sucht deren Unterschiede untereinander durchsichtig und klar zu machen und sie thut recht daran. Das will aber das Kind auf dieser Stufe nicht. Es widersteht ihm. Seine Natur treibt es zu etwas Anderem mehr an, nämlich dazu, im Gegentheil alles vorherrschend im Lichte der Uebereinstimmung, der „Einigung" zu betrachten. „Es sieht in allem alles," im Stecken ein Pferd und im Holzklötzchen ein Schäfchen und in diesem seligen Traumleben darf es nicht gestört werden, wenn es sich nach der Ordnung, die die Vorsehung vorgezeichnet hat, entwickeln soll.

7) Darum sollen die Kinder im Kindergarten nicht mit Einübungen von Kenntnissen und Fertigkeiten, die erst auf späterer Stufe Berechtigung haben, sondern mit darstellenden Spielen, kraftbildenden Kinderbeschäftigungen, kindlichen Geschichten und Plaudereien, heitern, frohen Gesängen unterhalten und beschäftigt werden.*)

8) Mit jedem Kindergarten muß ein Garten für die Kinder verbunden sein.

Mittelst desselben sollen sie in erster Linie die Natur, die Pflanzen und Thiere, soweit es ohne Unterricht geschehen kann, kennen und lieben lernen, aber es soll dort im Garten auch jedem Kinde die Ahnung kommen, daß Gott es ist, der da schafft und wirkt, damit die kindlichen Gebete und religiösen Einwirkungen im Kindergarten selbst einen anschaulichen Untergrund erhalten.

§ 4.

Zweck und Aufgabe des Kindergartens.

Ueber Zweck und Aufgabe des Kindergartens sind seit seiner Begründung die sonderbarsten Behauptungen aufgestellt und von manchen Beur-

*) Natürlich muß dies Alles im Sinne des oben erwähnten Einigungstriebes geschehen und die angedeutete Kindersymbolik nicht ausgeschlossen bleiben. Dieselbe soll vielmehr eine hervorragende Stelle und eine fleißige Anwendung im Kindergarten finden.

theilern bis auf den heutigen Tag festgehalten worden. So glaubten und glauben noch Viele, daß diese Anstalt ins Leben gerufen sei, um den Kindern im Vorschulalter Kurzweil zu verschaffen, sie Spiele zu lehren, um sie dadurch zu erheitern und zu vergnügen. Andere sahen und sehen im Kindergarten eine Anstalt, die sich zum Zwecke gesetzt hat, den Eltern die Kinder auf einige Stunden des Tages abzunehmen, die Kinder zu bewahren und zu behüten und an Gehorsam und ans Sitzen zu gewöhnen. Zu einer höheren Ansicht über den Zweck und die Aufgabe des Kindergartens hat sich das Volk, in der schönsten Bedeutung des Wortes, noch nicht erheben können, und es ist dringende Pflicht der pädagogischen Schriftsteller, die höheren Zwecke und Aufgaben dieser neuen Anstalt möglichst klar und umfassend darzulegen. Diese Pflicht ist um so dringender, wenn erwogen wird, daß selbst viele unserer praktischen Arbeiterinnen auf dem Kindergartengebiete noch so unklar über diesen Gegenstand befunden werden. —

Als Erziehungsanstalt kann und darf der Kindergarten keine anderen Zwecke als Hauptzwecke verfolgen, wie die, welche die allgemeine Erziehungslehre aufzustellen hat. Wie jeder Theil eines gegliederten Ganzen dem Ganzen selbst dienen muß, so hat auch der Kindergarten, als Glied des gesammten Erziehungswesens, den Zwecken der Erziehung überhaupt zu folgen. Da fragt es sich zunächst wohl, welchem Hauptziele steuert die gesammte Erziehung zu? Das höchste Ziel aller Erziehung kann kein anderes sein, als im Zöglinge die erforderliche Einsicht und die unwiderstehliche Neigung und Kraft zu begründen, ein seiner göttlichen Natur entsprechendes Leben zu führen. Selbstverständlich ist der Kindergarten eben so wenig wie jede andere Erziehungsanstalt im Stande, für sich allein dieses hohe Ziel zu erreichen, sondern die Gesammterziehung, die Selbsterziehung nicht ausgeschlossen, kann erst den Menschen dahin führen. Dem Kindergarten, wie der Schule und der häuslichen Erziehung fällt nur eine Theilaufgabe zur Hinführung seines Zöglings zu dem letzten Ziele zu, und es ist hier zu erörtern, welche Aufgabe dies ist und sein kann. Sie soll in folgenden Sätzen ausgesprochen werden:

1) Der Kindergarten hat den Zögling in die Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott einzuführen und ihn in derselben zu erhalten.

Die Aufgabe bietet keinerlei Schwierigkeiten dar. Die Kindergartenzöglinge — man beobachte sie nur vorurtheilsfrei und genau — stehen just auf der Entwickelungsstufe, auf welcher der Mensch sein Suchen nach Gott beginnt und sich beruhigt, wenn er in kindlich einfachen Worten ihn als den Schöpfer aller Dinge und den lieben Vater im Himmel kennen

lernt. Nur darf die Kindergärtnerin sich hier nicht in den Mitteln und der Methode versehen, wennanders sie dem keimenden oder eben aufstrebenden Gottgefühle im Kinde keinen Eintrag thun will. Sie soll und darf ihren Zöglingen nicht einen Religions**unterricht** im gewöhnlichen Sinne des Wortes ertheilen, so unentbehrlich und schätzenswerth ein solcher auch auf den nachfolgenden Bildungsstufen sein mag und in der That wirklich ist. Religionsunterricht ist nur dann am Platze, wenn der Zögling und Schüler schon gewissermaßen im Besitze von Religion ist. Es verhält sich mit der Religion ähnlich wie mit der Sprache. Der Unterricht in der Muttersprache ist erst dann am Platze, wenn das Kind dieselbe schon mehrere, nach der Ansicht der deutschen Pädagogen doch mindestens 5 Jahre lang gesprochen hat. Was würde auch einem drei-, vier- und fünfjährigen Kinde die Grammatik mit ihren Begriffen und Regeln nützen! Die Theorie darf nirgends, am allerwenigsten auf einem so wichtigen Gebiete, wie das der Religion, der Praxis vorausgehen, sondern hat letzterer nachzufolgen. Der Religionsunterricht ist aber nichts als die Theorie der Religion, darum hat er kein Anrecht darauf, im Kindergarten getrieben zu werden.

Das beste Mittel, das religiöse Leben im Kinde anzufachen und zu bilden, wird immer das sein und bleiben, daß die Kindergärtnerin, wie die Mutter, selbst von religiösem Sinne erfüllt ist und ihren Zöglingen die Fragen: „Wer läßt nur die Blümchen wachsen? — Wer hat den Mond gemacht? — Von wem bekommen wir schließlich alles, was wir brauchen und was uns erfreut?“ — kindlich und einfach damit beantwortet: „Das hat der liebe Gott im Himmel gethan! — Er gibt uns das Alles, weil er uns so lieb hat!“ Durch solche kurze, belehrende Sätze, die aus einem frommen Herzen kommen, wirken die ersten Erzieherinnen mehr als die Lehrer und Lehrerinnen, welche sich anschicken, mit ihren Kleinen die Beweise für das Dasein Gottes durchzunehmen und über Gottes Wesen und Eigenschaften lange und vielleicht gar langweilig zu reden und abzufragen.

In ihren kleinen Gebeten und Geschichten lernen diese Kinder sich mit dem lieben Gott unterhalten, lernen ihn näher kennen und lieben. Die wenigen, aber für sie passenden biblischen Geschichten fachen das Gefühl der Ehrfurcht, der Liebe, des Vertrauens zu Gott und Jesus vollkommen genügend an, wenn sie den Kindern einfach erzählt werden. Nichts aber wirkt schädlicher bei jüngern Kindern, als ein Examiniren und Katechisiren über alle diese Gegenstände des Gefühlslebens. Die Religion muß erst empfunden, später zur klaren Erkenntniß gebracht werden. An der Liebe und dem Vertrauen zu seinen Eltern und Erziehern, an der Liebe und dem Vertrauen des Heilandes zu Gott soll es seine Liebe, sein Ver-

trauen zu Gott entzünden und stärken lernen. In der Liebe zu seinen Geschwistern und Gespielen wurzelt die allgemeine Menschenliebe. Der Kindergarten wird Christusreligion in hinreichendem Maße pflegen, wenn seine Leiterin von Liebe gegen Gott und die Menschen erfüllt ist und in ihrer Anstalt dieser Geist der Liebe praktisch gepflegt wird. Wie viele Gelegenheit gibt es nicht, das Kind, ohne Unterricht, und um so mehr, in den innigen Verkehr mit Gott zu setzen! Die abgerissenen, aber unter beredte Verhältnisse fallenden Bemerkungen: „Das will der liebe Gott nicht haben!" — „Dein gestorbenes Brüderchen ist nun beim lieben Gott!" — „Wenn wir sterben, kommen wir auch dahin und sehen uns wieder!" — „Der liebe Gott wird uns auch dies Mal helfen!" „Er hat ja stets geholfen!" wirken, wenn sie aus dem Herzen kommen, mehr als aller Religionsunterricht, mehr als alle auswendig gelernten Katechismen, Sprüche und Lieder. — Wir verweisen die Kindergärtnerin hierbei noch auf das Kapitel des II. Bd. „Erlernung von Gebeten, religiösen Sprüchen und Verschen" und auf Fröbel's Mutter- und Koselieder, namentlich Taf. 27 „die Geschwister ohne Harm" und Taf. 54 „Kirchenthür mit Fenster" und die betreffenden Erklärungen der Randzeichnungen hierzu.

2) Der Kindergarten hat den Zögling in die große Lebensgemeinschaft des Menschen mit der Natur einzuführen und in ihr zu erhalten.

Jeder Mensch ist ein Kind der Mutter Natur. Sein Körper ist aus ihren Stoffen auferbaut. Ohne die Natur kann Niemand entstehen und bestehen. Ueberall ist er auf sie angewiesen und mit allen Fiebern und Fasern an sie gebunden. Aus ihren vollen Brüsten empfängt er seine leibliche Nahrung und saugt aus den mannichfaltigen Dingen und Erscheinungen der Natur die Muttermilch seines Geistes. Oder wäre die Entwickelung und Bildung eines Menschengeistes denkbar ohne das Fundament der sinnlichen Empfindungen, Wahrnehmungen und Anschauungen? Nein, ohne Natur kein menschliches Denken, Fühlen, Wollen und Thun! —

Die Natur spendet den Menschen die reinsten sinnlichen Genüsse und ist ein wirkliches Freudenthal innerhalb welchem wir Gott und sein Wesen, seine herrlichen Eigenschaften, sein Thun und seinen Willen erforschen und erkennen können. Der Kindergarten führe daher das Kind sachgemäß ein in das Werk und die beredtste Offenbarung Gottes, lehre sie die Gegenstände empfinden, wahrnehmen und anschauen und anschaulich so tief als immer nur möglich ergreifen und erfassen, daran schließt sich die Kenntnißnahme der Formen und Gestalten-, der Größen- und Formenwelt und eben-

so die der wunderbaren Welt des Ortes, der Schwere und der Zahl, der Bewegung, der Töne und Thatsachen. Aber dies Alles gib dem Zöglinge des Kindergartens nicht durch Unterricht, sondern durch sinnliche Wahrnehmungen, verbunden mit kurzen Erklärungen und Belehrungen und selbstthätigem Schaffen und Thun. Der Garten des Kindergartens*) erschließe den kleinen Zöglingen vorzüglich die Wunder und die Pracht der Pflanzen-, Thier- und Mineralwelt, der Beschäftigungs- und Spielsaal führe sie ganz besonders ein in das Thun und Treiben der Menschenwelt und überall erzeugst du dann in ihnen die Ahnung des großen Zusammenhanges aller Dinge und Erscheinungen dieser uns umgebenden Natur.

3) Der Kindergarten hat das Kind in die große Lebensgemeinschaft des Menschen mit Menschen einzuführen und es in derselben zu erhalten.

Daß das Kind auf dieser Stufe schon in eine größere Gemeinschaft von Kindern und Erwachsenen geführt werden kann und soll, ist an einem andern Orte gezeigt worden.**) — Im Verein mit Menschen wird der Mensch erst Mensch. Nur Gemeinsinn ist im Stande, dem Einzelsinn die wahre Richtung zu geben. Der auf sich angewiesene Mensch ist ohne Halt und Leitung. Er versinkt in Selbstsucht und Lieblosigkeit. Unter Kindern kann das Kind angehalten werden, in seiner ihm eigenthümlichen Weise den hohen sittlichen Ideen Ausdruck zu geben. Hier ist der Ort, der Idee des Wohlwollens und der Liebe ein größeres Feld zu verschaffen. Die Geschwisterliebe kann und soll im Kindergarten zur Menschenliebe sich erweitern. Die Idee des Rechts tritt hier bestimmter als in dem Familienkreise an das Kind heran, und es wird im Kindergarten klarer darüber, daß auch Andre gleiches Recht mit ihm theilen.

§ 5.

Die Methode des Kindergartens.

a) Allgemeine Bemerkungen.

In der Kindergartenliteratur wird nicht selten auf die Fröbel'sche Erziehungsmethode, als eine von anderen Erziehungsmethoden ganz besondere hingewiesen, ohne daß dem Leser eine weitere Auskunft und klare Uebersicht über dieselbe gegeben ist. Liest man indessen zwischen den Zeilen solcher Schriften, so wollen ihre Verfasser mit dem Ausdrucke

*) Siehe unten.

**) „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen.“ 2. Aufl. S. 6 u. f. f.

„Fröbel'sche Methode" nichts weiter bezeichnen, als den Erziehungs- und Belehrungsgang, den Weg, den Fröbel nimmt, um seine Erziehungsstoffe an das Kind zu bringen und ihm die Bildungselemente, die sich an den Erziehungsapparaten zeichnen, zuzuführen. Es ist nun zwar wahr, der Erziehungsgang gehört zur Erziehungsmethode, ist ein Theil von ihr, aber er ist nicht die Methode selbst. Die Erziehungsmethode in ihrem ganzen Umfange umfaßt neben den Erziehungsgang auch noch die Erziehungsform, die Erziehungsweise, den Erziehungsgeist und den Erziehungsapparat. Soll also Fröbel's Methode dargelegt und Andern übersichtlich gemacht werden, so ist es nöthig nachzuweisen, wie sein Erziehungsgang eingerichtet ist, welcher Erziehungsformen er sich bedient, was von seiner Erziehungsweise gesagt werden kann, welchen Erziehungsgeist er bei seiner Erziehungsmethode fordert und welche Erziehungsapparate er angewendet wissen will. Nur dann, wenn dies geschehen, ist ein Ueberblick und Urtheil über seine Methode möglich.

b) Der Erziehungsgang im Kindergarten.

Der Erziehungsgang hat es mit der Auswahl, Anordnung und Auseinanderlegung des Erziehungsstoffes, der Erziehungsmittel zu thun. Eine geordnete Reihenfolge des Erziehungsstoffes und der Erziehungsmittel ist unerläßlich in der Unterrichts- wie Erziehungsmethode überhaupt.

Auf den Punkt, von welchem die Erziehung bei Bearbeitung des Erziehungsstoffes ausgeht, auf das Ziel, zu welchem sie gelangen will, und auf den Weg, den sie nimmt, um dahin zu führen, kommt bei Beurtheilung des Erziehungsganges alles an.

Was hat nun Fröbel hierin in der Erziehung des Kindes im Vorschulalter geleistet? Betrachten wir der Reihe nach die Erziehungsgänge der körperlichen Pflege, der sittlichen Zucht und der Belehrung im Kindergarten, so sind sie streng an die natürliche Entwickelung des Kindes selbst gebunden. Ein Kindergarten, der den Gang der Natur in den Zöglingen nicht respektirt, ist kein Kindergarten mehr. Die Kindergärtnerin hat darum genaue Beobachtungen über die Entwickelung ihrer Zöglinge anzustellen, die Natur der Kinder zu belauschen und, so wie sich neue Entwickelungen, neue Stufen derselben zeigen, ihnen mit den entsprechenden Mitteln die erziehliche Hand zu bieten. Keine Verfrühung, keine übergroße Belastung der kindlichen Kraft! das sind die leitenden Gedanken, denen die Kindergärtnerin nachzugehen hat. Die erste Erziehung soll nicht „vorschreibender," sondern der sich entfaltenden Kraft gegenüber „nachgehender" Natur sein. Sie muß stets vom Leichten zum Schweren möglichst lückenlos vorwärtsschreiten.

Die **körperliche Erziehung** hat auch im Kindergarten das Ziel: größtmögliche Kräftigkeit und Gewandtheit des Körpers im Interesse des Darstellens des Innern. Der Kindergarten fängt mit den einfachsten aller Körperbewegungen an, wie Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen, Beugen, Senken, Heben 2c., alle Arten der Arm-, Hände- und Fingerbewegungen, Erzeugung natürlicher Mienen und Geberden 2c. Turnen und gymnastische Uebungen sind ihm jedoch einerseits zu tiefgreifend und andererseits zu wenig umfassend, so daß er einen eigenen Erziehungsgang hierfür nimmt, und das Material dazu sind die Bewegungsspiele des Kindergartens und die Beschäftigungen desselben. Die in dieselben verwebten Körper- und Gliederbewegungen schließen sich enger an das Leben an, sind der kindlichen Kraft mehr angemessen, gehen zu den feinsten Nuancen über, sind Erzeugnisse einer vom Kinde erfaßten Idee, die es zu verwirklichen sucht und setzen zugleich Kopf, Herz und Hand in rührige Thätigkeit. Diese Uebungen müssen aber alle nach dem Grundsatze vom Leichten zum Schweren geordnet und in äußerliche und innerliche Verbindung zu einander und untereinander gesetzt werden.

Der Erziehungsgang in der **sittlichen Zucht** der Kindergartenerziehung knüpft an die sinnlichen Bedürfnisse des Kindes an, führt dasselbe vom „Sinnlichen zum Sinnigen, vom Sittigen zum Sittlichen,"*) um es schließlich in Bezug auf seine sinnlichen Freuden dem zwingenden Einflusse der Natur nach und nach zu entziehen und in ihm die Herrschaft der Vernunft zu begründen. Damit das Kind von Laune und Willkür befreit bleibe und dieser Mangel an Selbstzucht ersetzt werde, soll es viel unter gleichalterigen Kindern sein. Es findet unter ihnen nicht nur Gelegenheit, sondern auch den großen und natürlichsten Antrieb dazu, sich selbst in Zucht zu nehmen und die Geselligkeitsbedingungen zu üben. Der Gang der Zucht hat drei Hauptstufen, nämlich die physische, die gesellige, die sittliche Gewöhnung. Die beiden erstgenannten Arten der Gewöhnung treten in der Kindergartenerziehung stärker hervor als die dritte, weil sie die elementarste Stufe bilden; überall werden aber die Keime gelegt zur vollständigen Beschreitung der dritten Art, der sittlichen Gewöhnung selbst.

In dem **Erziehungsgange der Belehrung** bringt der Kindergarten viel Neues und Gutes.

c) Der Erziehungsapparat des Kindergartens.

Betrachten wir seinen äußeren Erziehungsapparat, an den Fröbel den Erziehungsgang geknüpft hat, so muß zugegeben werden, daß die Auswahl

*) „Fröbel, Mutter- und Koselieder."

dieser Stoffe eine glückliche ist. Es sind diejenigen Spiel- und Beschäftigungsstoffe, die den Zöglingen, von denen hier die Rede ist, vollkommen genügen und ihren Kräften ganz entsprechen; es sind die Stoffe, welche ihrem Wesen nach von jeher die Erziehungsstoffe für diese Kinder gebildet haben, nur waren sie bisher von der Erziehungswissenschaft noch nicht als solche aufgestellt und pädagogisch behandelt worden. — Zudem sind sie vom Leichten zum Schweren geordnet, sind gnügend auseinandergelegt und so gegeben, daß der Zusammenhang klar und leicht ersichtlich ist. Eines dabei hat indeß viele Vorurtheile erzeugt und darum manchen Anstoß erregt, nämlich, der Kindergarten nimmt nicht die höheren geistigen, sondern die äußeren Erziehungsstoffe; nicht die Bildungselemente, sondern die Bildungsapparate zur Grundlage seines Erziehungsganges. Er ordnet z. B. nicht an, in dieser einen, oder halben Stunde soll der Zahlen-, in jener der Formen-, in der dritten der Tonsinn 2c. geübt und gebildet werden, wie es die Schule thut, auf deren Lektionsplan man Religion, Rechnen, Zeichnen, Singen 2c. liest, sondern auf seinem Beschäftigungsplan steht: Ball, Bauen, Flechten, Stäbchenlegen 2c. Dadurch wird das Vorurtheil erzeugt, als ob der Kindergarten nichts als Spielereien bezwecke und keine höheren und werthvolleren Bildungselemente anerkenne und bearbeite. Mit andern Worten, er hat das gethan, was ein Lehrer thun würde, wenn er statt: „Biblische Geschichte, Rechnen, Schreiben, Lesen" 2c. auf seinen Lektionsplan „Schnorr's Bilder, Russisches Rechenbrett, Feder, Tinte, Papier, Lesebuch" 2c. setzen würde.

Wie aber dem Lehrer durch jene Apparate der Unterricht hinlänglich angedeutet ist, und er nicht verfehlen würde, wenn „Bilder von Schnorr" an die Reihe kämen, den Biblischen Geschichtsunterricht zu ertheilen und den Rechenunterricht, wenn er durch den Ausdruck „Russische Rechenmaschine" angedeutet wäre, also versteht auch die durchbildete Kindergärtnerin diejenigen werthvollen Bildungselemente zu benutzen, welche am Balle, an dem Baukasten anzutreffen sind. Durch diese seine Einrichtung entgeht der Kindergarten einzig und allein der Einrichtung einer Schule, die ja für das Kind nicht passend, weil zu stark einwirkend ist.*)

Die Zartheit des schwachen Geistes verträgt es nicht, einzelne Kräfte desselben *vorwiegend* und *langanhaltend* zu bethätigen. Was die Schule hierin thut, thun darf und soll, darf die erste Erziehung noch nicht thun. Wenn jene mit ihren gegliederten Lehrgängen in einzelnen Wissenszweigen eine volle Stunde lang und fast ausschließlich an ein und derselben

*) Vergl. Kapitel: Das Verhältniß des Kindergartens zur Schule.

Geisteskraft des Schülers zieht und bildet, wie z. B. in der Rechenstunde an dem Zahlensinn, in der Sprachstunde an dem Sprachsinn, in der Religionsstunde an den religiösen Gefühlen und Vorstellungen, so darf das nicht geschehen bei einem kleinen Kinde, und doch müssen auch alle geistigen Kräfte dieses Kindes von der Geburt an erregt und genährt werden, wenn es sich gedeihlich entwickeln soll.*)

Wie geschieht nun das, und wie darf es geschehen? Die Behandlung der Kinder seitens der Mütter zeigt den richtigen Weg hierfür. Mütter belehren ihre Kinder in dem einen Augenblick über dieses und in dem andern über jenes. Sie ziehen und bilden augenblicklich eine andere Kraft, so daß die Erholung derselben ihrer Anstrengung auf dem Fuße folgt. Mütter gliedern den großen Wissens- und Bildungsschatz nicht, wie es Gelehrte und Lehrer thun, sondern schöpfen aus der allgemeinen unerschöpflichen Wissensquelle je nach Bedürfniß ihres Kindes; sie geben keine zusammenhängenden Bildungsreihen, sondern einzelne Gedanken und Gedankenspäne. Ihre Belehrung ist aphoristischer Natur.

Was hier die Mütter aus dunklem, ahnendem Gefühle thun und dabei das Rechte treffen, das soll nun der Kindergarten mit Absicht und Bewußtsein thun. Fröbel leistet mit seinen Mitteln diesem Erziehungsgange — der ohne Stütze sich ins Bodenlose verlaufen kann — den größten Vorschub. Er knüpft an seine Spiel- und Beschäftigungsstoffe an, an denen sich die werthvollsten Bildungselemente und Bildungsmittel befinden. Letztere sind also nicht der Art nach zusammengestellt und bilden deshalb keine Reihenfolgen, sondern ihr Zusammenhang ist darin begründet, daß sie sammt und sonders an ein und demselben Gegenstand anzutreffen sind und seine Wesenheit ausmachen. Das ganze Ziel der Kindergartenerziehung läuft dahin, durch einzelne Empfindungen und Wahrnehmungen an einem werthvollen Gegenstande Anschauungen und Vorstellungen im Kinde zu Stande bringen. Darum knüpfen sich alle Lehrgänge der Fröbel'schen Erziehung an einzelne sichtbare Gegenstände.**)

---

*) Die Redensart: „In den ersten sechs Lebensjahren soll das Kind nichts lernen, sondern „„roh““ gelassen werden“ legt Zeugniß von einem bejammernswerthen Irrthum ab, dem neuerdings Viele, sogar Lehrer huldigen. Das Kind lernt in den ersten sechs Lebensjahren, wenn nicht noch mehr, so doch mindestens ebensoviel, als in den nächstfolgenden sechs Jahren; und es muß das Alles lernen, wenn es rechtzeitig schulreif werden soll; aber es darf nicht in Form des Unterrichts bewirkt werden.

**) Vergl. die Lehrgänge in Bd. I. und II.

Viele fromme Christen verachten den Kindergarten, weil er keinen Religionsunterricht auf seinem Lektionsplane hat. Das Vorurtheil wird schwinden, wenn sie einsehen lernen, daß Religionsunterricht hier ebenso wenig, wie ein Rechen-, Sprach- und Leseunterricht am Platze ist, wenn sie bemerken werden, daß eine wahre Kindergärtnerin mitten in ihren Uebungen mit Bauhölzern, Stäbchen und Papierstreifen auch das religiöse Gefühl ihrer Kinder anregen und bilden kann, und daß es in dieser unmerkbaren Weise mit größerm Erfolg geschieht, als wenn der religiöse Lehrstoff in abstrakten Begriffen an das Kind gebracht würde, — an ein Kind, das nur erst empfindet und wahrnimmt, folglich noch lange keine Begriffe auffassen kann.

d) Die Erziehungs- und Bildungsformen des Kindergartens.

Wie die Erziehungs- und Bildungsgänge, so sind auch die Erziehungs- und Bildungsformen der Kindergartenerziehung dem Entwickelungsgrade des Zöglings angepaßt worden. Bekanntlich stellt man zwei solcher Hauptformen auf, nämlich die vortragende (akroamatische) und die katechetische (erotematische); aber weder die eine noch die andere hat in ihrer gewöhnlichen Gestalt eine Berechtigung in der ersten Erziehung. Dem Säuglinge und dem Kinde geordnete Vorträge halten, oder durch Fragen etwas aus ihnen herauslocken wollen, würde eine Thorheit sein, welche ihres Gleichen kaum fände. Selbst die leichteste Art des Vortrags, die Erzählung, ist in der Regel für Kinder von 1—2 Jahren noch eine unpassende Form, und die Frage, sobald sie auf eine Antwort im gewöhnlichen Sinne dringt, setzt Sprache, überhaupt eine geistige Bildung voraus, die das Kind durch seine Erziehung erst erhalten soll, aber noch nicht hat.

Es könnte leicht nachgewiesen werden, daß alle Versuche vor Fröbel, der ersten Erziehung einen Anhalt zu bieten, lediglich aus Mangel an den rechten Erziehungs- und Bildungsformen gescheitert sind. Der für Kinder dieses Alters zu bearbeitende Stoff ist schon von Comenius*) aufgestellt und von Pestalozzi theilweise bearbeitet worden; allein Comenius gab uns keinen Aufschluß darüber, in welcher Gestalt sein Stoff an das Kind gebracht werden kann, und die Unterrichtsform, welche Pestalozzi in seinem Mutterbuche handhabt, schreckt die Mutter zurück und muß sie zurückschrecken, da es nichts Unnatürlicheres für kleine Kinder gibt, als eine für die Schule berechnete Unterrichtsform. Dem Kindergarten ist es vorbehalten gewesen, die rechten Formen zu finden und in Anwendung zu

*) Verg. Bd. I. 2. Aufl. S. 7.

bringen. Es mußte ihm gelingen, weil er sich überall eng an das Thun der Mütter, nicht an die Schul-, sondern an die große Erziehungspraxis der Kinderstuben anschloß. —

Wenn wir einen Unterschied zwischen äußeren und inneren Erziehungs- und Bildungsformen machen, so läßt sich bezüglich der letztgenannten feststellen, daß die Kindergartenerziehung es darauf anlegt, alle begrifflichen Auffassungen zu vermeiden. In dem Denkleben des Kindes sind Empfindungen zu wecken, einzelne Wahrnehmungen machen zu lassen und so nach und nach Anschauungen der mannichfaltigsten Art zu Stande zu bringen, im Gefühlsleben Regungen und Gefühle zu erzeugen, die ein gesundes Gemüth begründen, und im Wollensleben die ersten natürlichen Triebe und Begehrungen zu regeln und zu pflegen. Von allen den aus diesen später hervorgehenden Formen, wie Begriffe, Urtheile, Schlüsse rc. wird selbstverständlich gänzlich abgesehen, was bei Anwendung und Beurtheilung der praktischen Theile dieser Schrift*) recht fest zu halten ist.

Um aber jene inneren Formen zu erzeugen, muß dem Erziehungs- und Bildungsstoffe eine denselben entsprechende Gestalt gegeben werden, und diese Gestalt des Erziehungs- und Bildungsstoffes begreifen wir unter dem Namen äußere Erziehungs- und Bildungsformen. Der Stoff zur Erziehung und Bildung kann aber auf dreifache Art, durch das Wort, durch Mienen und Geberden und durch äußeres Thun, d. i. durch Gestalten eines äußern Stoffes vermittelt werden. Es lassen sich daher folgende äußere Erziehungsformen aufstellen:

1) Das Plaudern und Kosen, d. i. ein ungesuchtes, vertrauliches Sprechen in den einfachsten Formen unserer Sprache, über Dinge und Erscheinungen der Umgebung. Solche Plaudereien sind für Erwachsene nichtssagend, von der größten Wichtigkeit aber für den Säugling und das Kind. Diese und die beiden folgenden Formen entsprechen der vortragenden Lehrform auf der Schülerstufe, denn die Erzieherin hat dabei allein das Wort, der Säugling und das Kind hört zu, nimmt auf. Da die ersten Erzieher des Kindes nicht an einen zusammenhängenden Stoff,**) an einen Lehrgang gebunden sind, so kann ihnen die Theorie auch nur allgemeine Andeutungen und einzelne Beispiele für ihre Plauderei geben. Zu erwähnen dürfte aber noch sein, daß Mütter und Kinderpflegerinnen mit ihren Kindern über alles und jedes plaudern und plaudern können, sogar

*) Bd. I. u. II.

**) Siehe S. 17 u. s. f.

über Gegenstände, über welche sich der Lehrer in den ersten Schuljahren noch nicht zu sprechen erlaubt, weil er sich in Acht zu nehmen hat, daß er nicht in ein Gebiet von Begriffen geräth, das er mit seinen Schülern noch nicht bearbeiten kann, während das Plaudern und Kosen der Mutter, obgleich sich dieselbe dabei auch der Begriffssprache bedient, nur Empfindungen, Wahrnehmungen 2c. zu geben beabsichtigt und auch nur solche wirklich gibt.*)

Diese Form geht in den folgenden Jahren in die Erziehungs- und Bildungsformen der Erzählung und des Gesprächs über und wird für Kinder im Kindergartenalter eine Hauptform.

2) Das gereimte Wort. Ein Plaudern in Reimen regt den Säugling und das Kind noch mehr, als das bloße Plaudern an. Wenn die erste Form vornehmlich dazu bestimmt ist, Gesichtsempfindungen und Gesichtswahrnehmungen zu befestigen, so ist diese zweite mehr geeignet, Gehörsempfindungen und Gehörswahrnehmungen zu bilden.**) Durch das Aehnliche der Reimwörter und durch den Rhythmus wird das Kind erfreut und sein Ohr gebildet. Durch eingeflochtene Reime erhält die gewöhnlichste Erzählung im Kindergarten einen unendlichen Reiz.***)

3) Das gesungene Wort. Gemüthreiche Mütter singen nicht blos Wiegenlieder, sondern sie plaudern singend. Ihr Gesang nimmt dann den Charakter des Rezitativs an. Das Gesangwort, der Sprechgesang, wirkt ganz anders auf das Kind, als das blos gesprochene Wort. Das Gefühlsleben wird dadurch mehr erregt. Diese wichtige Form, die auch der Kindergarten noch festhält, ist oft verkannt und viel geschmäht worden.†) Die Beurtheiler haben gewiß nicht gewußt, daß diese Form älter ist, als der Fröbel'sche Kindergarten, ja, sie haben sich bei ihrer Polemik auf einen falschen Standpunkt gestellt, indem sie den Gesang als Lehrgegenstand, als Lehrmittel, und nicht als eine Erziehungsform betrachten. Möglich auch, daß sie von dem Vorhandensein einer solchen Erziehungsform keine Ahnung hatten.††)

---

*) Vergl. hiermit Bd. I. 2. Auflage S. 45 u. f. f.

**) Es haben mehrere Erzieher behauptet, daß sinnlose Silben aneinandergereiht den zweckmäßigsten Stoff hierfür darbieten. Meine Ansicht ist das nicht. Besser ist es doch jedenfalls, wenn in solchen Reimen auch ein für die übrige Bildung werthvoller Gehalt vorhanden ist.

***) Siehe „Erzählbuch" von Köhler u. Seidel, Einleitung. S. XXXVII.

†) Die verkehrtesten Urtheile über diese Form hat ein gewisser Gruber in seiner „Pädagogik des Kindergartens" geliefert.

††) Vergl. Bd. II. S. 170.

4) Die Erzählung. Diese Form tritt erst im Kindergartenalter bestimmt auf.*)

5) Das Wechselgespräch. Erzieher und Zöglinge reden über Dinge und Erscheinungen der Umgebung in ungezwungener Weise mit einander. Diese Form setzt schon eine gewisse Sprechfertigkeit des Zöglings voraus. Doch ist hier nicht zu verschweigen, daß, ehe diese Form eintritt, sie von einer ähnlichen vorbereitet wird. Die Erzieherin spricht in Worten, der Zögling in Mienen und Geberden.

6) Das Vor- und Nachsprechen. Eine Form, die erst im Kindergartenalter zur vollen Geltung gelangt.

7) Die fragende Form. Hier findet ein Aehnliches statt, wie bei der Form 5. In der frühesten Jugend, da, wo das Kind noch nicht antworten kann, antwortet es mit Mienen und Geberden. Wenn die Mutter fragt: „Wo ist der Papa, das Brüderchen, das Kätzchen?" so sieht das Kind nach dem Gefragten oder streckt seine Aermchen nach ihnen aus, um sagen: „Da ist er! Hier ist es!"

Die fragende Form tritt erst dann deutlich hervor, wenn das Kind sprechen kann. Doch können hier blos abgerissene Fragen, und zwar nur examinatorische, keine katechetischen Fragen, Platz greifen. Das Abfragen von Geschichten im Kindergarten darf höchstens in der obersten Abtheilung und da nur mit großer Vorsicht geschehen.

8) Die Mienen- und Geberdensprache. Z. B. die Mutter greift nach dem Mantel, thut ihn um und geht mit freundlichem Gesichte und ausgebreiteten Armen auf ihr Kind zu. In ihrem ganzen Ausdrucke liegt die Aufforderung: „Komm, Kindchen, ich will dich tragen!" Das Kind versteht diese Sprache und macht die größte Anstrengung mit Händen und Beinen, um sich der Mutter zu nähern. In seinen Mienen und Geberden spiegelt sich die Antwort: „Ich komme; ich gehe mit!" — So spricht die Mutter auch bei passender Gelegenheit durch ihre drohende Haltung zum Kinde, und das Kind versteht diese Sprache und richtet sich schon darnach.

9) Das Vorthun von Seiten der Erzieherin und später das Nachthun seitens des Zöglings. Das Thun ist eine Sprache, und noch dazu eine solche, die für kleine Kinder beredter ist, als die Wortsprache. Alle Gewohnheitstugenden werden durch dieselbe besser erzeugt, als durch die Wortsprache, durch Befehle und Belehrungen.

---

*) Vergl. A. Köhler u. Fr. Seidel, „Erzählbuch", Einleitung.

10) Die gemischte Form. Keine dieser Formen tritt im Grunde genommen einzeln und isolirt von andern auf, doch um klar auf diesem Gebiete zu werden, mußte das, was im Leben ungetrennt ist, hier getrennt werden. Die Mienen- und Geberdensprache ist die treue Begleiterin der Wortsprache. Am vollkommensten und vollendetsten aber ist die Sprache des Erziehers, die in den drei Sprachen, der Wort-, Mienen- und Geberden- und der Thatsprache, zugleich zum Kinde spricht. Diese Form ist hier die gemischte genannt worden.

e) Die Erziehungsweise des Kindergartens.

Die Erziehungsweise hat die Aufgabe, die Selbstthätigkeit des Zöglings anzuregen, die Theilnahme und die Aufmerksamkeit desselben an dem, was der Erzieher für werthvoll hält, zu erzeugen und die im Kinde selbst angelegte Geneigtheit, sich dem Gegenstande der Erziehung ganz hinzugeben, zu beleben und zu befördern. Die Erziehungs- und Bildungsweise ist alleinige Sache des Erziehers und Lehrers, von ihm allein hängt es ab, sich durch ein unsichtbares, geistiges Band mit dem Zöglinge zu verknüpfen und ihn so für das zu interessiren, was wichtig und werthvoll für seine Erziehung genannt zu werden verdient. Dieses geistige Band kann nur durch die sämmtlichen Aeußerungen des Erziehers seinem Zöglinge gegenüber geknüpft werden, und es geschieht, wenn alle seine Worte, Mienen und Geberden und sein Thun von Klarheit, Lebendigkeit und Wärme durchzogen sind. Liebe, edle Begeisterung und rechtes Verständniß für seinen Beruf schafft dem Erzieher die rechte Erziehungs- und Lehrweise. Diese Eigenschaften des Erziehers sucht der Kindergarten den Müttern und Kindergärtnerinnen zu verschaffen, da ohne sie nichts Erkleckliches gewirkt werden kann. — Doch muß noch zum rechten Erziehungsgang, zur rechten Erziehungsform und Erziehungsweise der wahre Erziehungsgeist hinzukommen. Wie die Erziehungsweise, so hat der Erziehungsgeist nicht im Zöglinge, sondern im Erzieher seinen Sitz und seine Geburtsstätte. Er wurzelt in der Gesinnung des Erziehers. Auch die Erzieher ganz kleiner Kinder — das ist eine Hauptforderung der Fröbel'schen Kindergartenpädagogik — sollen durch lebendige Achtung für Wahrheit und Recht, durch wahre Frömmigkeit und Herzensreinheit, durch warme Liebe zu Gott, zu den Nebenmenschen und den Mitgeschöpfen aller Art und durch heilige Begeisterung für alles Hohe, Schöne und Gute ihre Zöglinge zu eben den Gesinnungen hinziehen, denn der Säugling schon saugt unbewußt die guten wie die schlechten Gesinnungen seiner nächsten Umgebung ein, auch wenn sie nicht ausgesprochen und sie ihm möglichst verborgen werden sollten. Selbsterziehung

ist die große und schwere Forderung, welche auch an eine Erzieherin nach Fröbel'schen Grundsätzen gemacht wird, denn nur durch tägliche Selbstprüfung und Selbstreinigung von geistigen Fehlern und Flecken kann der rechte Erziehungsgeist gewonnen werden. — Noch ist am Schlusse dieses zu bemerken, daß sich die äußere Selbstthätigkeit jüngerer Kinder nur in den beiden Thätigkeitsformen des Spiels und der Beschäftigung bewegt und die Arbeitsform im strengen Sinne des Wortes auf dieser Stufe der Entwickelung des Kindes keine Geltung haben darf. Selbst das Sprechen der Kinder soll einzig und allein in die Dienste jener beiden erstgenannten Formen treten. Spiele aber sind solche Thätigkeiten, welche sich in vorherbestimmten und festgesetzten Thätigkeitsformen bewegen, also solche Thätigkeiten, an deren Anfang, Fortgang und Ende im Allgemeinen nichts geändert werden darf, während in den Beschäftigungen nur das Ziel feststeht, der Weg dahin dem Kinde zur freien Wahl offen erhalten bleibt. Spiele sind Thätigkeiten in gebundener, Beschäftigungen aber solche in ungebundener Form. —

§ 6.
Werth und Bedeutung des Kindergartens.

Von der richtigen Werthschätzung der Dinge und Erscheinungen hängt vieles ab, namentlich auch ihre eigne Wirksamkeit und ihr Gedeihen. Darum ist es wohl auch hier am Platze, den wahren Werth und die wahre Bedeutung des Kindergartens zu untersuchen. Die Gegner, welche dem Kindergarten allen Werth und jegliche Bedeutung absprachen, haben ihn viel geschädigt, namentlich mannichfach in seiner Entwickelung und Wirksamkeit gehemmt; allein bei weitem größeren Schaden stifteten und stiften seine hochbegeisterten, wohl gar geistig überspannten Verehrer und Verehrerinnen durch die Ueberschätzung des Kindergartens, durch die maßlose Uebertreibung dessen, was der Kindergarten zu leisten im Stande ist. Wenige Beurtheiler sind so ruhig und selbständig in ihrem Urtheile, daß sie diese Uebertreibungen auf das richtige Maß zurückführen, viele sind es, welche, durch zu weitgehende Versprechungen und Verheißungen angereizt, sich in solche leere Schwärmereien und nichtige Träumereien einlassen und, sobald die geträumten Wirkungen ihrer Thätigkeit ausbleiben, der Kindergartenerziehung verachtend den Rücken kehren. Die so Getäuschten werden nie wieder für eine Sache gewonnen werden können, die ihnen zum Humbug gemacht worden ist. Anders ist es bei denen, die, durch die Unterschätzung des Kindergarens Andrer verleitet, ihm keinen Werth beilegen und sich von ihm fernhalten. Ihr mißfälliges Urtheil ruht nicht auf Er-

fahrung, sondern auf nachgesagten Urtheilen, die schließlich auf Vorurtheilen gründen. Dem eigentlichen Werth des Kindergartens wird dadurch kein Abbruch gethan, wenngleich das Gedeihen desselben momentan gestört wird. Die Neuzeit zeigt, daß Hunderte solcher Gegner von ehedem jetzt sich dem Kindergarten zugekehrt haben und seinem Gedeihen förderlich sind. Der Kindergarten wird aber jedenfalls überschätzt, wenn er als ein Wunder- und Heilmittel gegen alle Schäden der menschlichen Gesellschaft angesehen, wenn von ihm eine förmliche Umgestaltung des menschlichen Lebens erhofft und vorausgesetzt wird. Nicht einmal das ist von ihm zu erwarten, daß er zur völligen Beiseitesetzung der bis jetzt bestehenden, oder zum Aufbau einer ganz neuen Art von Volksschule den Anstoß geben kann und wird. Auf den einzelnen Menschen aber, der in seiner Jugend die kindergärtnerische Erziehung genossen hat, muß sie veredelnd nach allen Seiten hin eingewirkt haben, jedenfalls veredelnder, als wenn er in dieser Jugendzeit, wie es in der Regel geschehen, in Trägheit und Langweile zugebracht hätte. Der Kindergarten wird somit auch seinen Antheil an den Fortschritten haben, die die nächsten Generationen nehmen werden; er wird ebenso auf die Schule hie und da umgestaltend, neubildend wirken, aber das Alles in unmerklicher, entwickelnder Weise, daß es ebensowenig zu bemerken sein wird, wie das Wachsen der Pflanze und das Reifen der Frucht. —

Sein wahrer Werth und seine nicht zu unterschätzende Bedeutung soll in folgenden kurzen Sätzen angedeutet werden:

1) Der Kindergarten erhält durch seine sittliche Wirksamkeit großen Einfluß auf die heranwachsenden Kinder und auf deren Eltern selbst.

Der Kindergarten nimmt seinen Zögling in den Jahren der Kindheit in Erziehung. Von dieser Zeit ist von jeher und mit Recht behauptet worden, daß in ihr für die Erziehung des Zöglings alles gewonnen, oder verloren werden könnte. Es sind aber auch die Lebensjahre des Kindes, die bisher am wenigsten von der absichtlichen Erziehung benutzt werden. Das Kind ist im Stande, der Mutter, welche ihre Sorgfalt auch noch auf ihre Wirthschaft und jüngere Kinder zu verwenden hat, von der Hand zu laufen. Zur Schule kann und soll es noch nicht geführt werden. Was bleibt nun zu thun übrig? Das Kind läuft auf die Straße. In diesem zuchtlosen Straßen- und Gassenleben einerseits, in dem Umgange mit Domestiken und Bonnen andererseits verwildern sie. Da tritt der Kindergarten mit seinem zum Wahren, Schönen und Guten bildenden Einfluß auf. Da tritt ein wohlthätiges Beschäftigtsein, ein Ueben aller geselligen Tugenden, ein Leben nach Gesetzen auf, mit einem Worte, das Kind wird zu lauter Thätigkeiten

hingeführt, die seiner kindlichen Kraft angemessen und unbestritten als Mittel und Wege zur Erreichung des Erziehungszieles zu betrachten sind.

Wenn es wahr ist, daß die ersten Eindrücke des Menschen sich nicht verwischen lassen und sie den Vordergrund seines Lebens ausmachen, so muß der Kindergarten außerordentlich sittlichbildend sein, da er das Kind überall veranlaßt, nicht die sittlichen Grundsätze auswendig zu lernen, sondern dieselben sich im Verein mit altersgleichen Kindern einzuleben.

2) Der Kindergarten bahnt eine naturgemäßere Erziehung der Kinder an.

Wie die Schule durch Anwendung des Anschauungsprinzips einen ungeahnten Fortschritt gethan, ebenso wird die Anwendung des Darstellungsprinzips, welches ebenso richtig und wichtig wie jenes ist, einen großen, heilsamen Fortschritt in der Erziehung und in dem Unterrichte bewirken. Das äußerst gesunde Erziehungsprinzip, auf welches der Kindergarten gleichsam ein Exempel ist, trägt die Macht in sich, den letzten Rest der geistlich-scholastischen Erziehungsweise, der in Schule und Haus überall noch nachhinkt, völlig auszurotten. Nach dem Kindergartenprinzip wird das Lernen nirgends für sich allein betrieben, sondern ungetrennt an das Thun, Wirken, Handeln geknüpft. Denken und Thun, Fühlen und Thun, Wollen und Thun, und so auch Denken und Fühlen, Denken und Wollen, Fühlen und Wollen sind überall und stets wie „Quelle und Bach“ in innigster Verbindung gehalten. Daß eine solche Behandlung der Jugend keilartig auf unnatürliche Unterrichts- und Erziehungsweisen wirken und sie gleichsam ver- und zersprengen muß, daß die folgenden Generationen durch Einsetzung des Darstellungsprinzips auf allen Unterrichts- und Erziehungsgebieten thatliebender und thatkräftiger werden müssen, kann gar kein Zweifel sein. Nicht der Kindergarten allein, aber sein Prinzip wird einen großen reformatorischen Einfluß ausüben, das ist auch jetzt schon für den ruhigen und unbefangenen Pädagogen eine ausgemachte Sache. Alle die Stimmen, die sich dahin äußern, die Zöglinge des Kindergartens paßten nicht in unsre Schulen, sind ein sicheres Zeichen seiner reformatorischen Kraft. Denn welche Schulen erhoben und erheben diese Klage? Nicht etwa die neue, mit dem Kindergarten schon mehr verschwisterte, sondern die alte, abgelebte, auf geistlich-scholastischen Prinzipien ruhende Schule fühlt bei Begegnung des Kindergartens die Axt an ihrer Wurzel.

3) Der Kindergarten verhilft uns zu einer sicheren Kenntniß und Behandlung der Kinder.

Was bisher die Pädagogik über die Erziehung der Kinder im Vorschulalter zu sagen wußte, bestand in wenigen allgemeinen, oft recht vagen

Regeln und Maximen. Das allgemeine Urtheil über Bebauung dieser wichtigen Erziehungsstufe ging meist dahin, daß dieselbe der kindlichen Natur selbst und dem Instinkte der natürlichen Erzieher zu überlassen sei. Bekannte Pädagogen der Neuzeit betrachten die erste Erziehung des Kindes als ein zu dunkles Gebiet, als daß mit Erfolg auf die Geister der Kleinen eingewirkt werden könne und dürfe. —

Es ist wahr, bis zu Pestalozzi herauf ist das Kind in seiner ersten Entwickelung noch zu wenig gekannt worden, ja Pestalozzi selbst hat dieses Dunkel nicht ganz lichten können. Erst Fröbel bringt mehr Licht auf dieses Gebiet. Er zeigt uns das Seelenleben des Kindes, seine geistigen Bedürfnisse von der Geburt bis zum Schulalter und darüber hinaus in voller Klarheit. Fröbel erst gibt uns die rechten Mittel und Apparate, sowie die einzig richtigen Erziehungsformen an die Hand und stellt im Kindergarten eine Anstalt her, welche stark genug ist, den gewonnenen Fortschritt festzuhalten.

Bisher nahm jede Mutter die reichen und überaus wichtigen Erfahrungen, welche sie bei der Erziehung ihrer Kinder im Vorschulalter gemacht hatte, mit ins Grab. Es ging dadurch ein pädagogischer Wissensschatz von größter Bedeutung verloren, der nur allein durch die Kindergärten und ihre Leiter wieder gefunden und aufgespeichert werden kann. Durch den Kindergarten und seine Praxis, welche Letztere in den kommenden Zeiten sich in den Familien selbst heimisch machen wird und muß, werden eine Menge der pädagogischen Vorurtheile verschwinden, und in die Behandlung unsrer Kindeskinder wird durch den Kindergarten mehr Vernunft und Methode kommen.

4) Die wichtige Bedeutung des Kindergartens zeigt sich aber auch darin, daß er sich unter allen Anstalten am besten zu einer Bildungsanstalt für Mütter eignet.

Alle Unternehmungen, Mütter zu bilden, scheiterten bisher an dem Mangel eines Systems der ersten Erziehung und einer Anstalt, in welcher die Praxis der Mütter veranschaulicht werden konnte. Man hatte weder eine pädagogisch gesunde Theorie noch Praxis für die Mütter. Um das so recht zu erkennen, versenke man sich in den Inhalt der Mutterbücher, die nicht vom kindergärtnerischen Geiste angehaucht sind, und versäume dann nicht, die Theorie und Praxis des Kindergartens zu studiren. Ja, die Kindergärten haben seit ihrem jungen Bestehen mehr für Mutterbildung gethan, wie alle die Schriften, welche seit Hunderten von Jahren zu demselben Zwecke veröffentlicht wurden, und lehnt erst an jeder Mädchenschule ein Kindergarten, dann werden würdigere Begriffe über Erziehung und

größere Fertigkeit in Ausübung einer rationellen Kindererziehung in der Mutterwelt heimisch werden!

§ 7.

Arten des Kindergartens.

Alle Versuche, die Kindergärten nach Geschlechtern abzutheilen, wie es die Schule thut, sind sehr bald gescheitert. Ein Knabenkindergarten macht einen eben so unvollständigen, mangelhaften Eindruck, wie ein Kindergarten, der nur Mädchen umfaßt. Ob nicht auch die Schule Gewinn hätte, wenigstens in ihren Unterklassen die Geschlechter zu vereinigen, soll hier unerörtert bleiben; aber der Kindergarten muß fest darauf halten, diese beiden Faktoren ungetrennt in sich aufzunehmen, um sich der guten Wirkungen solcher Vereinigung von Knaben und Mädchen zu einer Erziehungsgemeinschaft nicht zu entschlagen.

Der Zeit nach, wie lange der tägliche Aufenthalt der Kinder im Kindergarten ausgedehnt wird, unterscheidet man zwei Arten von Kindergärten. Hier sind zu nennen:

1) Der Normalkindergarten.

Derselbe hat die Einrichtung ähnlich der Elementarschule. Nur wenige Stunden des Tages beansprucht er die Kinder, die übrige Zeit beläßt er sie der Familie. Jenachdem er in einer großen Stadt, oder an einem kleinen Wohnorte besteht, versammelt er seine Zöglinge ein- oder zweimal des Tages. Die Auswahl der Stunden selbst, in denen der Kindergarten in Thätigkeit ist und sein will, richtet sich wieder nach den verschiedenen Lebensverhältnissen, denn der Kindergarten will, um der häuslichen Erziehung keinen Abbruch zu thun, nur in der Zeit die Erziehung der Kinder übernehmen, in welcher die Familie in der Regel nicht vereinigt ist und namentlich die Mutter in der Wirthschaft oder im Geschäft thätig sein muß. In großen Städten, wie Hamburg, ist die Kindergartenzeit von 9—1 Uhr festgesetzt, in kleinen Städten und Dörfern von 10—12 oder 9—12 und 2—4 Uhr, ausgenommen Mittwoch und Sonnabend, an welchen Tagen Nachmittags frei ist, so daß die Zahl der wöchentlichen Stunden zwischen 20—26 schwebt.

2) Der Volkskindergarten.

Dieser hat die äußere Einrichtung, wie die allbekannte Bewahranstalt, die wohl auch Kleinkinderschule genannt wird. Die Volkskindergärten wenden sich an die Kinder, deren Eltern ihren Kindern entweder nicht leben können, oder nicht leben wollen, deren Eltern durch Sorgen und Arbeit verhindert sind, ihre Erziehungspflichten zu erfüllen, oder in Folge ihrer Rohheit und Verkommenheit nur schädlich auf ihre Kinder einwirken. Da-

durch freilich, daß Letztere meist den ganzen Tag in der Anstalt sich aufhalten, wird der erste Hauptfaktor einer gedeihlichen Kinderzucht, die Familienerziehung, bedeutend geschwächt und das Ideal einer Kleinkindererziehung stark verletzt; allein wer unter obengenannten häuslichen Verhältnissen den Volkskindergarten zur Haupterziehungsstätte macht, namentlich den häuslichen Lasterschulen entgegen zu wirken sucht, hat in der That von zwei Uebeln das kleinste gewählt. — Natürlich unterscheidet sich der Volkskindergarten wesentlich von der Bewahranstalt und Kleinkinderschule dadurch, daß er nach den Grundsätzen Fröbel's erzieht und dessen Mittel und Methoden anwendet.

Sieht man auf den Ort, an welchem Kindergärten abgehalten werden, so theilt man sie in außerhäusliche und häusliche Kindergärten ein. Die vorgenannten Kindergärten sind außerhäusliche, d. i. solche, die nicht in dem Wohnhause, nicht in der Familie des Kindes ihren Sitz haben; die, bei denen dies der Fall ist, werden in der Regel Familienkindergärten genannt.

3) Der Familienkindergarten.

Er wird von einer einzelnen oder von mehreren unter sich verwandten und bekannten Familien gegründet und erhalten und hat in der Regel den Vorzug, daß nur wenige, aber doch eine genügende Anzahl von Kindern zusammen sind. Zweck desselben ist, den Kindern dieser bestimmten Familien die Segnungen des Kindergartens zu Theil werden zu lassen, jedoch dabei alle nicht in den Familienkreis gehörenden Kinder auszuschließen. Damit jede Familie Antheil hat an der Lust und der Last dieses kleinen Erziehungskreises, wird das Lokal in der Weise gewechselt, daß dasselbe die eine Woche von der einen, die folgende von der anderen Familie 2c. vorgehalten wird. Die Motive der Gründer solcher Anstalten sind:

a) Die Absicht, ihre Kinder nicht mit zu vielen Kindern in Berührung zu bringen.
b) Die bange Besorgniß, ihre Kinder möchten durch Kinder fremder Eltern zu Unarten, häßlichen Manieren, gemeiner Sprache 2c. verleitet werden.
c) Die übergroße Liebe zu ihren Kindern, welche es nicht zuläßt, einer Kindergärtnerin die Herrschaft über ihr Kind einige Stunden des Tages ganz abzutreten.
d) Der Familienstolz, welcher sich dagegen sträubt, seine Kinder mit Kindern zusammen zu thun, deren Familien nicht so vornehm, reich und gebildet sind, wie die ihrige.

Gegen diese Familienkindergärten ist nichts zu sagen, sobald nur die beiden Gründe unter a und b Veranlassung zu ihrem Entstehen gegeben haben

und geben, verwerflich sind sie aber stets, wenn sie dem Einzeln- oder dem Familienegoismus, oder beiden zugleich ihr Dasein verdanken. —

Es lassen sich die Kindergärten weiter eintheilen, wenn auf die Personen gesehen wird, denen sie ihre Gründung und Erhaltung verdanken. Hier sind zu nennen: Der Privat-, Vereins- und der Gemeindekindergarten.

4) Der Privatkindergarten.

Er wird gegründet und erhalten von einer einzelnen Person; sei dies eine Kindergärtnerin, oder ein Kindergärtner, ein Lehrer oder ein Laie im Erzieherfach. Obgleich Fröbel laut zur Gründung von Erziehungsvereinen und Vereinskindergärten aufforderte, so sind doch zu seiner Zeit und meist durch ihn selbst mehr Privatkindergärten, als Vereinskindergärten entstanden.

5) Der Vereinskindergarten.

Er entspricht insofern mehr der Idee Fröbel's, als verschiedene Familien an demselben ein größeres Interesse nehmen. Auch ist die Existenz eines derartigen Kindergartens nicht so leicht gefährdet, weil mehrere und meist wohlhabende Männer und Frauen an der Spitze stehen, die ein Defizit leicht decken und durch ihre Beziehungen die Bewohner des Orts unschwer zu Freunden und Theilnehmern an den Kindergärten machen. Dadurch wird der Kindergarten von vorn herein vollzählig besucht und kommt leicht zur Blüthe.

6) Der Gemeindekindergarten.

Er verdankt seine Entstehung und Erhaltung der Gemeinde, d. i. der Erziehungs- und Unterrichtsbehörde derselben. Seine Fundorte liegen zur Zeit noch weit von einander, namentlich in Städten, in denen alte auf dem Schulgebiete begangene Unterlassungssünden gesühnt werden müssen und nun die enormen Anforderungen der Schulen alle Kräfte der Gemeinde in Anspruch nehmen. Es ist natürlich, daß dort der Kindergarten auf die Wohlthätigkeit der Privaten angewiesen werden muß. Bei Lichte besehen ist dies auch kein Unglück, sondern eher ein Glück für die Kindergärten zu nennen. Was für eine Art von Kindergärten sich herausgebildet haben würde, wenn die Schulbehörden sammt ihren Direktoren, Rektoren und Inspektoren, die noch vor wenig Jahren nichts von Kindergärten verstanden und verstehen wollten, nun auch in ihrer Weise den Kindergarten beaufsichtigt und geleitet hätten, läßt sich unschwer übersehen. Der Fröbel'sche Geist wäre zum großen Theil hinausgeführt und an die Stelle dessen der Pestalozzi-Diesterweg'sche Schulgeist, vor welchem ich, nebenbei gesagt, den größten Respekt habe, eingebürgert, also dahin verpflanzt worden, wo er keine Berechtigung hat und haben darf; oder er hätte auch jene religiöse Färbung der Schule angenommen, gegen welche die Staatsgewalten zur Zeit Mühe haben, sich ihrer zu erwehren. Hinsichtlich ihrer Stellung zu den übrigen Unterrichts-

und Erziehungsanstalten unterscheidet man einen Einzelkindergarten und einen Anstaltskindergarten.

7) Der Einzelkindergarten.

Mag derselbe nun ein Privat-, Vereins- oder Kommunalkindergarten sein, stets wird er in Folge seiner isolirten Stellung nicht das zu leisten vermögen, was er leisten könnte. Schon die Eifersucht, die leider auch zwischen den nebeneinanderstehenden Anstalten in jeder Kommune herrscht, wenn sie keine gemeinschaftliche Spitze haben, wird ihn mannichfach bedrücken, und zwar um so mehr, als sich herausstellt, daß seine Zöglinge beim Austritt einen größeren Zug nach der einen, als nach der anderen Schule nehmen. Der größte Uebelstand aber bei ihm ist der, daß er in keinem inneren Zusammenhange mit einer ganz bestimmten Schule steht, in dem er doch als Vorschule stehen sollte. Durch diesen Mangel wird eben so viel versäumt und geschadet wie da, wo einer in mehrere Klassen abgetheilten Schule der Verband zwischen den einzelnen Klassen fehlt, und jeder Lehrer thun und lassen kann, was er für nützlich und nothwendig findet. Wie in gut organisirten Schulen ein Lehrer dem andern planmäßig in die Hände arbeiten muß, so sollte es auch zwischen Kindergarten und Schule der Fall sein, da der Kindergarten als Vorschule und als eine tiefere Klasse der Schule auftritt und auftreten kann.

8) Der Anstaltskindergarten.

Er ist entweder mit einer gewöhnlichen Stadt- oder Landschule, oder mit einer gehobenen städtischen Schule, höheren Töchterschule, oder Seminarschule verbunden. Am zweckmäßigsten, so lange noch Knaben- und Mädchenschulen bestehen, würde es sein, alle diese Kindergärten an Mädchen- resp. höhere Töchterschulen anzulehnen und diese organisch mit einander zu verbinden.

Sieht man schließlich auf die Organisation des Kindergartens selbst, so entstehen folgende Arten von Kindergärten, nämlich: Der ungetheilte und der getheilte Kindergarten. Letzterer zerfällt wieder in einen zweitheiligen und dreitheiligen Kindergarten.

9) Der ungetheilte Kindergarten.

Darunter wird ein solcher Kindergarten verstanden, in welchem alle Kinder ein und desselben Kindergartens zu gleicher Zeit und von einer einzigen Kindergärtnerin beschäftigt und geleitet werden. Ihm wurde von Fröbel und seinen unmittelbaren Schülerinnen der Vorzug vor dem getheilten gegeben, weil er seiner Idee der „allseitigen Lebenseinigung,“ wonach sogar auch Schulkinder und Mütter sich regelmäßig im Kindergarten betheiligen sollten, besser entsprach. Als jedoch die Anzahl der Zöglinge in den Kindergärten sich mehrte, wurden nicht zwei selbständige, neben-

einanderstehende Kindergärten aus dem zu stark besuchten gebildet, sondern man trennte sie so, daß die kleinen, noch auf einer niedrigen Bildungsstufe stehenden cirka 3—4 Jahre alten Kinder, von den großen, schon auf einer höheren Entwickelungsstufe stehenden Zöglinge getrennt wurden.

So entstand:

10) Der zwei- und der dreitheilige Kindergarten.

60 bis 80 Zöglinge eines Kindergartens erfordern mindestens zwei, 100 bis 120 Zöglinge doch mindestens drei getrennte Abtheilungen mit eben so vielen selbstständigen Lehrerinnen. —

Als der Name „Kindergarten" anfing, sich einen guten Klang zu erwerben, benutzten ihn andere Anstalten zum Aushängeschild. Es entstanden „Französische" — „Musikalische," und noch andere Kindergärten, die aber wenig gemein haben mit den hier beschriebenen Anstalten, und darum soll nichts weiter von ihnen gesagt werden, als daß sie mit größerem Rechte die Namen „Französische Schulen für Kinder im Vorschulalter," — „Musikalische Schulen für kleine Kinder," als die Bezeichnung „Kindergärten" sich hätten zulegen können. —

§ 8.

Allgemeine Regeln der Erziehung.

Unter den Erziehungsregeln lassen sich solche unterscheiden, welche bei aller Erziehung und Bildung, also sowohl bei der des jüngsten, als auch des ältesten Zöglings ihre Geltung haben, im Gegensatz zu denjenigen, welche ihre Anwendung nur auf gewissen Bildungsstationen, bei Benutzung gewisser Erziehungsstoffe 2c. finden. Unter den erstgenannten sind es folgende, welche hier eine Stelle finden müssen.

1. Führe deinen Zögling zur Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit.

Jeder Mensch ist nur in soweit erzogen und gebildet, in soweit er sich selbst durch eigene Thätigkeit zu den Zielen seiner Erziehung und Bildung emporgearbeitet hat. Daraus folgt, daß die Erziehung kein Machen, kein Formen am Zöglinge seitens des Erziehers ist, es sei denn Erzieher und Zögling in einer Person. Nur der Selbsterzieher macht und gestaltet in sich, der Anderererzieher ist nur ein Helfer, ein Anreger zur Selbsterziehung und Selbstbildung. Ein einziges Beispiel lehrt uns diese große Wahrheit. So wird ein Kind niemals Rechnen und Schreiben lernen, wenn ihm alle seine Rechnen- und Schreibaufgaben von Andern gefertigt werden; nur dann gelingt es ihm, wenn es seine Kräfte anspornt, jene Aufgaben selbst zu lösen. Oder wird Jemand einem Andern zu Entschließungen und Hand-

lungen führen können, wenn letzterer weder Lust noch Trieb hat, diese Entschließungen zu den seinigen zu machen und sich an solchen Handlungen zu erfreuen? Die unumstößliche Wahrheit, die hierin liegt, verpflichtet einen jeden Erzieher und Bildner, ein Hauptaugenmerk auf das Selbstthun, auf die Selbstthätigkeit seines Zöglings zu richten. Thatkraft, Freude am Thun und Schaffen muß schon in der ersten Erziehung des Kindes angeregt und gepflegt werden. Das Kind im Kindergarten muß in seiner Sphäre zur Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Schönen und Guten, überhaupt des Göttlichen allenthalben angehalten werden. Damit seine Kraft, körperlich wie geistig, hierzu gestählt wird, ist es Hauptaufgabe, diese Selbstthätigkeit auch auf allen anderen, also auch auf untergeordneten Thätigkeitsgebieten zu erzielen. Immer ist es vorzuziehen, daß das Kind mit Frohsinn und Lust thätig erhalten, als daß die Furcht zur Triebfeder seines Thuns gemacht werde, „auf daß es das mit Freuden thue und nicht mit Seufzen." Die Selbstthätigkeit des Zöglings, wie die aller Menschen, wird durchaus nicht aufgehoben dadurch, daß die Thätigkeit des Erziehers oder die anderer Erwachsener mit ihr vergesellschaftet wird, oder mit ihr gar in Wechselwirkung tritt. Es können Hunderte von Arbeitern z. B. in ein und demselben Raume thätig sein, oder auch wie in einer Fabrik, sich gegenseitig in die Hände arbeiten, und die Selbstthätigkeit des Einzelnen braucht deshalb nicht den mindesten Abbruch zu erleiden. Es gibt eine Art der Einwirkung auf den Zögling und eine mit der Thätigkeit des Erziehers eng verbundene Zöglingsthätigkeit, welche die Selbstthätigkeit des Zöglings nicht nur unterdrückt oder schwächt, sondern dieselbe hoch erhebt und stärkt. Ja, es läßt sich behaupten, daß alle wahre Erziehung zur Selbstthätigkeit nichts, als eine Vereinthätigkeit, d. i. eine gemeinschaftliche Thätigkeit des Erziehers und Zöglings und aller Mitzöglinge sein muß. Die Vereinthätigkeit ist leichter, als die Alleinthätigkeit, folglich muß erstere der letztern, vorangehen, muß gleichsam als Mittel zum höheren Zwecke benutzt werden. Zur vollständig freien Selbstthätigkeit kann es kein Zögling, auch der gereifteste nicht, bringen; warum hätte er denn auch einen Erzieher nöthig? Im Kindergarten wie in der Elementarschule hat diese Vereinthätigkeit mit Recht einen großen Spielraum und ist dieselbe nicht mit dem „Gängeln" zu verwechseln, eine Bezeichnung, die ihr viele Schulpädagogen noch vor wenigen Jahrzehnten gaben, sobald sie dieselbe in dem Kindergarten gewahrten,*) sie aber nicht genug befürworten zu können glaubten, wenn von ihr auf dem Schulgebiete geredet wurde. Unter allen bis jetzt bekannt ge-

*) Siehe „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen."

wordenen Erziehungsanstalten ist keine einzige zu finden, welche der Selbstthätigkeit ihrer Zöglinge mehr Rechnung trägt und tragen kann, als der Kindergarten. Nur muß man bedenken, daß es mehrere Formen von Selbstthätigkeit gibt und der Kindergarten eine spezielle Form für seine Zöglinge ausgewählt hat und derselben das weiteste Feld eröffnet. Blos mittelst seiner Erzählungen pflegt der Kindergarten reine, innere Selbstthätigkeit, mittelst der Spiele und Beschäftigungen aber soll die schaffende, die durch alle Kanäle nach außen gehende Selbstthätigkeit herausgefordert werden. Mit jener Selbstthätigkeit aber, welche systematisch geordnete Kenntnisse zu übersehen und dieselben sich einzuprägen sucht, hat der Kindergarten gar nichts zu schaffen und einfach deshalb nicht, weil seine Zöglinge für diese Art der Selbstthätigkeit noch nicht reif sind. Die Schule hat eine andere Art der Selbstthätigkeit, aber es darf nicht vergessen werden, daß beide, sowohl der Kindergarten wie die Schule das Prinzip der Selbstthätigkeit hoch halten und nur weil ihre Zöglinge auf verschiedenen Entwickelungsstufen stehen, verschiedene Arten der Selbstthätigkeit pflegen. Der Unterschied zwischen beiden Arten der Selbstthätigkeit ist der: die Schule unterrichtet ihre Kinder, damit sie in den Stand gesetzt werden, richtig zu denken, zu fühlen, zu wollen und zu handeln; der Kindergarten aber fordert seine Zöglinge zu allermeist zum Thun und zum Handeln auf, damit dieselben richtig denken, fühlen und wollen lernen. Ob dies die richtigen Wege beider Anstalten sind oder nicht, das kann hier nicht erörtert werden; es ist nur festzustellen, daß beide ein großes Gewicht auf Selbstthätigkeit ihrer Zöglinge legen und auch in den Stand gesetzt sind, diese Selbstthätigkeit zu pflegen. Die gesammte Erziehung des Kindes muß aber auch neben der Selbstthätigkeit die Selbständigkeit desselben zum Ziele haben

Es muß also schließlich der zu erziehende Zögling zum bewußtvollen Denken und, frei von jeglicher Leitung, zu einem entschiedenen, in sich zusammenhängenden, auf das Wahre, Schöne und Gute hinzielenden Wollen und zu einem so kräftigen Wollen, daß es unablässig zur That treibt, hingeführt sein. Die oben besprochene Selbstthätigkeit, das enge Anschließen an die Entwickelungs- und Bildungsgesetze bei allen Erziehungs- und Unterrichtseinflüssen, das Verlassen aller mechanischen Mittel und Wege der Erziehung, die Methode, das Kind alle Wahrheiten selbst finden zu lassen, die unablässige Forderung, Gottes Gebote zu halten, Gehorsam zu üben gegenüber den Gesetzen der Natur und nichts zu thun, ohne klares Bewußtsein der daraus entspringenden Folgen; das sind die Mittel und Wege zur Erlangung einer wahren Selbständigkeit. Wie weit unsere Zeitgenossen noch von solcher Selbständigkeit entfernt sind, daß sie mit Freiheit und

Kraft urtheilen und handeln, läßt sich tagtäglich ermessen. Ueberall gefällt sich die große Menge noch im Nachsprechen erborgter Urtheile und überall finden sich Maulhelden ohne Zahl. Wir hören noch zu viele Worte und sehen zu wenig Thaten. Der Erziehung steht hier noch ein großes Arbeitsfeld offen, wenn sie die geknechteten Geister mehr und mehr frei machen will. Zwar ist es der Erziehung allein nicht möglich, jene Selbständigkeit zu erzielen, es müssen hierbei die menschliche Umgebung, die Natur und die Geschicke des Zöglings mit behilflich sein; allein seitens der absichtlichen Erziehung ist auf diesem Gebiete noch lange nicht genug gethan worden, es kann noch bei weitem mehr geleistet werden, wenn an Stelle unserer Worterziehung eine Erziehung zur That durch Thun gesetzt wird. Beim ersten Blick scheint gerade die Erziehung es zu sein, welche der Selbstthätigkeit des Zöglings Eintrag thun könnte. Werden nicht alle Zöglinge in ihrem Denken und Thun mehr oder weniger von dem Urtheile des Lehrers und von seinem oberherrlichen Willen bestimmt? Wie reimt sich dieses mit der geforderten Selbständigkeit zusammen? — Es ist hier ähnlich wie mit der Erziehung der Selbstthätigkeit. Wie Selbstthätigkeit keine Alleinthätigkeit zu sein braucht, so ist auch die Selbständigkeit nicht immer Alleinständigkeit. Die wahre Selbständigkeit wird nun und nimmermehr durch ein zügelloses Freisein, durch ein völliges Sichselbstüberlassen des Zöglings erzogen, sondern durch den unbedingten Gehorsam gegen die Gottes-, Natur- und wahren Menschengesetze. Nur innerhalb dieser Schranken ist Freiheit, eine Freiheit, die zur wahren Selbständigkeit führt. Lehrer und Erzieher nehmen ihren Stand darum rechtmäßig neben dem Zöglinge und dem Schüler ein, und in dieser Gemeinständigkeit kann der einzelne Zögling und Schüler erst zur wahren Selbständigkeit geführt werden, da er noch nicht Kenntnisse, Muth und Sicherheit genug besitzt, den Kampf mit der Welt allein zu führen, sondern Waffen dazu erst durch seine Erziehung erhalten muß. Daß es aber auch solche Erziehungs- und Unterrichtsweisen gibt, welche den Zögling und den Schüler statt zur Selbständigkeit, zur Unselbständigkeit, zur Knechtschaft erziehen, ist keine Frage, aber es genügt zu wissen, daß nicht alle und jede Kindergarten- und Schulerziehung dahin führt und es gar wohl Wege und Mittel gibt, die wahre Selbständigkeit zu erzielen. Das stete Denken nach den Denkgesetzen und das Verlassen der unglückseligen Methode, das Gedachte Anderer auswendig zu lernen, um es gelegentlich aussprechen zu können; das stete Wollen und Vollbringen nach den ewig wahren Wollens- und Vollbringungsgesetzen macht die Geister frei und führt sie zur Selbstständigkeit. Das Binden an diese Gesetze ist kein Binden des Geistes,

sondern ein Befreien und Loslösen desselben von Irrthum, Knechts- und Bedientensinn. Eine solch hohe Stufe der Entwickelung und Bildung des Menschen, auf welcher er frei und selbständig genannt zu werden verdient, kann aber Niemand in seinem Zöglings- und Schüleralter, sondern nach und nach in immer weiteren Kreisen, erst in dem Mannesalter erreichen. Darum ist im Kindergarten nicht ein Gehenlassen, ein unbedingtes Freisein des Zöglings, sondern Gebundensein zu befürworten, welches jene wahre Selbständigkeit zum Ziele hat und dieselbe wirklich erzielt.

2) Uebe und leite alle in deinem Zöglinge sich zeigenden Kräfte.

„Uebung macht den Meister." Gegen die Wahrheit dieses Sprichwortes läßt sich nichts sagen, weil sich dasselbe stets bewahrheitet. Ohne Uebung seiner Kräfte, kann es der Mensch auf keinem Gebiete zu etwas Nennenswerthem bringen. Uebung der Kraft stärkt und vermehrt die Kraft, und nur mit gestärkter und vermehrter Kraft läßt sich eine Meisterschaft erreichen. Wir üben eine Kraft, wenn wir sie in Thätigkeit versetzen und bis zum Sättigungsgrade in derselben erhalten. Wer dabei über diese Grenze hinausgeht, begeht einen großen Fehler, denn er schwächt die Kraft, statt sie zu stärken. Die Wahrheit dieser Behauptung kann nachgewiesen werden überall da, wo sich Kraft zeigt. Der geübte Magnet muß an Kraft gewinnen, der ungeübte verlieren; der geübte Arm ist kräftiger, als der ungeübte; der Athlet hat die staunenswerthe physische Kraft nur durch Uebung erreicht, der fleißige Schneider aber wird durch fortgesetztes Ruhigsitzen sich nicht die körperliche Kraft erwerben, welche er zu erwerben die Anlage hat. Es geht ihm wie dem sogenannten Büchergelehrten, der unablässig auf seinem Studirzimmer zu finden ist. Durch Brachlegung seiner Körperkräfte ist er körperlich schwach geblieben, während aber umgekehrt seine Geisteskräfte durch stete Uebung eine außerordentliche Stärke und Gewandtheit erlangt haben. Uebung und Nichtübung sind die beiden Mittel, durch welche der Erzieher einen nicht unwichtigen Einfluß auf die Zöglinge erhält. Er kann damit den einzelnen Kräften eine siegende, oder eine untergeordnete Stellung geben. Bei der Uebung muß nur noch auf den Stoff gesehen werden, der die Kräfte zu üben im Stande ist und darum Uebungsstoff genannt wird. Namentlich muß der Erzieher genau zu unterscheiden wissen, welcher Uebungsstoff für jede zu übende Kraft am tauglichsten ist, oder Fröbelisch ausgedrückt, welcher Stoff die Gegenkraft zu der in Uebung zu versetzenden Kraft bildet. Die Sehkraft kann nur an Lichtverhältnissen, die Hörkraft nur an Tönen, der Formen- und Gestaltsinn, oder die Kraft, Formen und Gestalten aufzufassen, nur an Formen und Gestalten geübt und

gestärkt werden. Daß diese Gegenkräfte mit den zu übenden Zöglingskräften bei der Uebung in das richtige Verhältniß kommen, ist eine große Vorbedingung bei der Kraftbildung. Die zu starke Gegenkraft überwältigt und schädigt die Kraft, die zu schwache regt sie nicht genügend an und nur diejenige hat eine übende Gewalt, welche eine gleiche oder auch nicht viel darüber gehende Stärke besitzt. Um den praktischen Erziehern genügend hierbei in die Hand zu gehen, hat die Pädagogik Regeln aufgestellt, welche hier noch kurz erörtert werden sollen.

a) Gehe vom Leichten zum Schweren.

Das soll heißen: Wähle unter den Uebungsstoffen, welche dazu dienen sollen eine besondere Kraft zu bilden und zu stärken, zunächst den leichtesten und schließe daran den etwas schwereren an, bis die Kraft des Zöglings den schwersten bewältigt und bewältigen kann.

Die Fabel von dem berühmten griechischen Athleten Milo, nach welcher derselbe unausgesetzt tagtäglich ein Kalb in dem Hofe herum trug und später den ausgewachsenen Ochsen mit Leichtigkeit zu tragen im Stande war, diene hier als ein recht grobsinnliches Beispiel dafür. Auch kann der Magnet als ein anschauliches Beispiel dienen, dem, um seine Kraft zu üben, erst die leichteste Gegenkraft, dann eine etwas schwerere bis zur schwersten zu tragen gegeben wird. —

b) Gehe vom Bekannten zum Unbekannten.

Das heißt in der That nichts Anderes, als daß wieder vom Leichten zum Schweren gegangen werden soll. Auf dem Gebiete der geistigen Kraft ist das Bekannte, das Bewußte, leichter als das Unbekannte und Unbewußte. Gehe also im Kindergarten z. B. vom Würfel zur III., von dieser zur IV. Gabe, oder von dem Stäbchen zur Linie, von der geraden zur schiefen Linie 2c. —

c) Gehe vom Einfachen zum Zusammengesetzten.

Auch das Einfache ist das Leichtere, das Zusammengesetzte das Schwerere, die III. und IV. Gabe z. B. bilden das Einfachere, die V. und VI. Gabe das Schwerere. Also erst jene, dann diese Gaben. In den Zeichenformen geht Fröbel immer von dem Einfachen aus und schließt das Zusammengesetzte daran an. Auch der Flechtlehrgang ist ein sprechendes Beispiel dafür, wie im Kindergarten vom Einfachen zum Zusammengesetzten gegangen wird.

d) Gehe vom Ganzen zum Theil.

Das Fertige, von unsern Sinnen wahrgenommene Ganze, ist ebenfalls leichter aufzufassen als die Theile und Theilestheile desselben. Das Kind erkennt den Baum in seiner Ganzheit früher und besser, als das einzelne Blatt,

die einzelne Blüthe, die Rinde, den Splint 2c. Wie sehr von Fröbel diese Regel befürwortet worden ist, erhellt z. B. daraus, daß er ein großes Gewicht darauf legt, den Kindern den Bauwürfel stets ganz vorzustellen resp. denselben aus seinem Kästchen vor den Kindern behutsam auszupacken, damit sie ihn erst nur in seiner Ganzheit bemerken.

Was für Regeln die Pädagogik nun auch noch aufgestellt haben mag, um den Uebungsstoff zu ordnen, alle zusammen gipfeln in der einen: Gehe vom Leichten zum Schweren.

Eine besondere Art von Uebung darf wegen ihrer Wichtigkeit nicht vernachlässigt werden, d. i. die Wiederholung. Sie ist verstärkte Uebung auf einem Punkte. Da ist sie vornämlich am Platze, wo das Unbekannte zu einem recht lebhaften Bekannten erhoben werden kann und muß.

3) Folge bei aller deiner Erziehung dem Gesetze der Entwickelung.

Seiner äußeren Erscheinung nach ist das neugeborene Kind schon Mensch, nicht aber ein Mensch im höhern Sinne des Wortes. Unter allen Geschöpfen der Erde ist gerade der Mensch dasjenige, welches bei seiner Erscheinung am allerwenigsten das ist, was es sein und werden kann. Der Mensch ist bei seiner Geburt beinahe nichts, als ein Inbegriff von Keimen, Anlagen und Fähigkeiten. Er muß durch eine lange Reihe von Zuständen und Veränderungen hindurch, bis er von der niedrigen Stufe seines jetzigen Seins bis zur höchstmöglichen seines Werdens emporsteigt. Dieses allmälige Werden und Emporsteigen nennen wir Entwickelung des Menschen. Allein das Gesetz der Entwickelung beherrscht nicht blos das Menschengeschlecht, sondern es ist ihm die ganze Schöpfung unterstellt. Da bemerken wir, wie sich Gase und Dämpfe, dort wie sich Pflanzen und Thiere entwickeln, ja die ganze Natur ist fast nichts Anderes als ein Entwickeln, ein Entfalten und Gestalten, und kein Mensch hat mehr Beruf, das Wesen der Entwickelung zu erforschen, als der Erzieher, dessen Beruf es ja ist, überall in die Entwickelung des werdenden Menschen einzugreifen. Der Erzieher soll und muß nur auf diesem Felde operiren und er darf auch nicht die geringste gesunde Entwickelung seines Zöglings hemmen und stören. Darum ist es nöthig, das Wesen der Entwickelung, so genau es uns möglich ist, zu erfassen und namentlich das herauszuheben, was dem Erzieher davon zu wissen unentbehrlich ist. Wir stellen das in folgenden Sätzen auf:

a) Die Entwickelung ist ein fortwährendes Hervortreten neuer Bildungen und Offenbarungen in dem Sein des Gegenstandes.

Am einfachsten und darum am belehrendsten zeigt sich die Entwicke-

lung in der Pflanzenwelt. Das Samenkörnchen, so klein es auch sei, verändert sich, sobald es in die Erde, die dem Licht und der Luft ausgesetzt ist, gelegt wird. Wir sagen, es keimt, d. i. es tritt eine neue Bildung hervor, es offenbart sich in ihm etwas, was bisher unserer Wahrnehmung entzogen war. Nach kurzer Zeit brechen aus diesem Keime die Herzblätter hervor, und so entfalten sich nach und nach Stengel, Blüthen und Früchte oder beim Baume der Stamm, die Aeste, Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte; Früchte, die wieder dieselben Keime enthalten, aus denen gleiche Entwickelungen hervorgehen können, so daß das eine sich entwickelnde Saatkorn dreißig=, sechzig= hundert= und über hundertfältige Früchte hervorbringen kann.

b) Jede Entwickelung hebt mit dem Kleinen an und führt zu dem Größeren fort.

Wie aus dem unbedeutenden Fünkchen sich die alles verheerende Feuersbrunst, aus der kleinen Quelle der Bach, der Fluß, der Strom entwickelt, so tritt auch aus dem nur kleinen Korn die Pflanze, der Strauch und der riesige Baum hervor. Das kleine Ei enthält die Keime des werdenden Fisches und Vogels, aus dem kleinen Embryo entwickelt sich das Thier und der Mensch. Immer hebt die Entwickelung vom Kleinsten an und steigt zum Größeren herauf, und was in der Natur den umgekehrten Weg vom Größeren zum Kleinen geht, ist dem Menschen keine Entwickelung mehr. —

c) Auf jeder neuen Entwickelungsstufe gewinnt der sich entwickelnde Gegenstand an Kraft.

Entwickelung ist also Kraftbildung. Wie schwach und leicht verlöschbar ist das brennende Hölzchen, und wie stark und schwer zu bewältigen die aus jenem Fünkchen entstehende Feuersbrunst! Es reicht wenig Gegenkraft hin, den ersten Keim zu vernichten, aus dem die mächtige Eiche sich entfaltet, welche nur mit schweren Axtschlägen niedergelegt werden kann. — Wie unkräftig und hilfsbedürftig ist doch das neugeborne Kind, das ja doch schon eine große Entwickelungsreihe durchgemacht hat, und wie nimmt dasselbe bei fortschreitender Entwickelung an Kraft zu! Es wächst nicht nur seine Kraft des Körpers, sondern auch die seines Geistes. Wo immer sich aber Kraftverminderung zeigt, da findet keine Entwickelung mehr, sondern eine Auflösung statt.

d) Die Entwickelung schreitet von der Nacht zum Licht und auf geistigem Gebiete von dem Unbewußtsein zum Bewußtsein.

In der Dunkelheit der Erde entwickelt das Korn seinen Keim, wie das erste Werden des Thieres und des Menschen in der finstern Nacht des Mutterleibes vor sich geht. Ja, selbst die Geburt der Thiere und Menschen

wird, getrieben durch den Instinkt, gern in der tiefsten Verborgenheit und in dunkeln Räumen vollzogen. Aber auch jede Art der Entwickelung ist seinem Wesen nach uns so verhüllt, daß es noch keinem Denker und Forscher gelungen ist, nur einiges Licht über die inneren Vorgänge einer Entwickelung zu verbreiten. Dasselbe gilt auch von der geistigen Entwickelung des Menschen. Blicken wir zurück, um auf den Anfangspunkt unserer eignen Entwickelung zu stoßen, und wir kommen stets auf ein Lebensgebiet unseres eignen Selbsts, das voller Nacht und Dunkelheit ist. Wir haben kein Bewußtsein von dem, was in unseren ersten Lebensjahren sich in uns entwickelt und gebildet hat, geschweige denn von dem, was seit dem Uranfange unseres Werdens in und an uns geschah. Aber diese geistige Dunkelheit wird in Folge unserer Entwickelung zerstreut, die Morgenröthe bricht an und einzelne Erscheinungen treten in das Licht unseres Bewußtseins das, je weiter die Entwickelung fortschreitet, an Helligkeit zunimmt.

e) Die Entwickelung schreitet unabläßig bis zur letzten Entwickelungsstufe fort.

An jede Veränderung des sich entwickelnden Gegenstandes und des Menschen schließt sich eine neue an. Nach einigen Physiologen soll sich der ganze Körper des Menschen in 7, nach anderen in 9 Jahren vollkommen erneuern. In der Seele des Menschen ist ein steter Strom von Werden, ein beständiger Wechsel von Vorstellungen, Gefühlen und Begehrungen. Es bilden sich ganze Vorstellungs-, Gefühls- und Begehrungsreihen in ihr aus. Da ist kein Stillstand, weder in der stillen Einsamkeit noch im geselligen Verkehr, weder im Zustande des Wachens noch in dem des Schlafens. Das ganze Leben des Menschen ist ein in sich fortgehendes. Selbst die Grenzen gewisser Entwickelungen sind nur unbestimmte Annahmen. Wann und bei welchen einzelnen Entwickelungen tritt z. B. das Kind aus der Säuglingsstufe in die Kindesstufe, aus der Kindesstufe in die Schülerstufe, aus der Schülerstufe in die Jünglingsstufe und von dieser in die Mannes- und Greisenstufe ein? — Fließen diese größeren Entwickelungsstufen nicht alle in einander, wie die kleinsten derselben? — Dasselbe Ineinanderfließen der verschiedensten Entwickelungen findet auch in den körperlichen Entwickelungszuständen, z. B. in denen des Wachsthums, der Gesundheit, Krankheit 2c. statt. —

f) Jede neue Entwickelung hat in der vorhergehenden und somit in allen vorhergegangenen Entwickelungen ihren Grund.

Die Entwickelung macht nirgends Sprünge und es kann sich niemals etwas aus nichts entwickeln. Eine allein dastehende Entwickelung ist ein Unding. Jede Entwickelung steht im innigsten Zusammenhange mit

einer vorhergehenden. Sie wurzelt gleichsam in ihr. Einerseits ist sie verschieden von derselben, ist etwas Gegensätzliches von ihr, andererseits muß sie etwas Gleiches und Verwandtes von ihr haben.

Aber noch etwas Anderes nimmt hierbei unsre Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie, die von einer frühern Entwickelung ausgehende zweite Entwickelung, trägt auch den Keim in sich zu einer dritten Entwickelung, welche ja in der zweiten nur wurzeln kann. Es muß darum jede Entwickelung gleichsam doppelendig sein. Die zweite Entwickelung hängt mit ihrem ersten Endpunkte mit der ersten, mit ihrem andern aber mit der dritten zusammen. Ein recht grobsinnlicher Vergleich solcher Entwickelungsreihen ist der mit einer Kette. Wie die Glieder einer solchen Kette nach zwei Seiten hin verbunden sind, so müssen es auch, nur im höheren Sinne, die Glieder einer jeden Entwickelungsreihe sein. Setzen wir z. B. die drei Glieder einer Entwickelungsreihe: Speise — Lymphe — Blut —, so wurzelt die Lymphe in der Speise und enthält die Bedingungen, die Wurzeln des Blutes. Lymphe ist also Tochter und Mutter zugleich, nämlich Tochter der genossenen Speise und Mutter des aus ihr sich entwickelnden Blutes.

g) Die Entwickelung geht vom Gesetzten zu einem immer mehr Entgegengesetzten über.

Betrachten wir die vorhin aufgestellten Entwickelungen, Speise — Lymphe — Blut —, so hat sich die dritte schon beträchtlich weiter von der ersten als die zweite von derselben entfernt. Gehen wir in der Entwickelung des Blutes weiter fort und finden, daß sich aus demselben Knochen Haare, Nägel bilden, so scheinen die letztgenannten Entwickelungen mit der ersten Stufe, Speise, in einer stärkeren Entgegensetzung zu stehen, als z. B. die zweite der ersten gegenüber. — Aus der Einheit entwickelt sich die Vielheit, aus dem Unbewußtein das Bewußtsein. Es treten in der leiblichen Entwickelung oft ganz entgegengesetzte Entwickelungszustände auf, wie z. B. Gesundheit und Krankheit. Diese beiden entgegengesetzten Zustände erscheinen jedoch nicht urplötzlich neben, sondern nach einander. Von dem Gesundsein bis zum Kranksein liegt immer eine ganze Kette von Entwickelungen, welche nach und nach zum Kranksein führen.

h) Der menschliche Geist ist nicht ganz an das Gesetz der stetigen Entwickelung gebunden.

Außer der Entwickelung auf seelischem Gebiete ist alles, was sich entwickelt, an das Gesetz der Stetigkeit gebunden. Eine Pflanze z. B. kann in ihrer Entwickelung keine Sprünge und schroffen Uebergänge machen, so wie sie der Mensch auf geistigem Gebiete zu machen Gelegenheit und Lust hat. Mitten in einem stetigen Verlauf des Denkens werden wir durch eine

rauschende Musik oder einen Donnerschlag auf ganz andere Gedanken geführt. Durch einen kleinen Zwischenfall werden wir nicht selten plötzlich aus der großen Freude in den tiefsten Schmerz versetzt und der Arm, der gerade zum Schlagen bereit war, zurückgehalten. Der Grund solcher Sprünge liegt aber nicht immer in äußeren Einwirkungen, er kann eben so gut auch in unserem Wollen, in unserer Willkür liegen. Wir brechen absichtlich ein Gespräch ab und setzen einen anderen Gedanken ein, um unsern Gedankengang von hier aus abzuspinnen. Es gibt Menschen, die, um von einer ihnen lästigen Gedanken-, Gefühls- und Begehrungsreihe loszukommen, wiederholt von 1 — 100 und von da zurückzählen, oder schnell einen Rosenkranz abbeten. —

i) Die Entwickelung wird angeregt und erhalten durch Reize.

Diese Reize werden auf dem vegetativen Lebensgebiete auch Nahrung genannt. Das Verhältniß des Reizes zu der Reizbarkeit der sich entwickelnden Kraft kann ein ganz verschiedenes sein. Benecke unterscheidet Halb-, Voll-, Lust-, Ueberdruß- und Schmerzensreize. Halbreize regen die Kraft nicht genügend an und wirken ebenso schwächend auf die zu reizende Kraft ein, wie Ueberdruß und Schmerzensreize. Am geeignetsten, das ist der zu reizenden Kraft am förderlichsten sind die Voll- und Lustreize. Durch Mangel an jeglicher Reizung kann sich die Kraft nicht entwickeln. Es ist aber ein besonders auch höchst wichtiges Studium für den Erzieher, die Stärke der zu entwickelnden Kraft im Kinde stets zu erkennen und die Stärke des Reizes, der die Kraft treffen soll, richtig zu bemessen.

k) Jedes Hinderniß der Entwickelung, das nicht aus dem Wege geräumt werden kann, bewirkt Abweichungen.

Das sehen wir mit unseren Augen überall in der Natur. Wird der äußeren Entwickelung der Pflanze, der des Thieres, des Menschen nichts in den Weg gelegt, so treten die Neubildungen formgerecht und gut auf, im Gegentheil aber kommen allerhand Verunstaltungen und Mißbildungen vor. Die Letzteren können aber auch auf geistigem Gebiete vorkommen, nur entziehen sie sich leider sehr oft unserem Auge. Könnten wir hineinblicken in die Seelen der Kinder und der Erwachsenen, wir würden erschrecken vor den mannichfachen Verkrüppelungen und Mißbildungen, die von unvernünftiger Erziehung verschuldet wurden. Das Mangelhafte, ja die Bosheit des Menschen im weitesten Sinne stammt, wenn nicht einzig und allein, so doch zum größten Theile aus Mißbildungen und Verkrüppelungen in den geistigen Entwickelungen derselben.

4) Folge auch dem Vermittelungsgesetze.

Bis zum Auftreten Fröbel's begnügten sich die Pädagogen mit der Anwendung des Vermittelungsgesetzes. Die Lehrer sprachen von entwickelndem Unterrichte, befleißigten sich entwickelnde Lehrgänge zu schreiben, kannten aber keine Regel, welche ihnen zur Pflicht machte, bei Erziehung und Unterricht dem Vermittelungsgesetze zu folgen. Nur bei Fröbel und dessen Nachfolgern tritt diese Forderung ein und zwar mit einer Dringlichkeit, als ob mit Anwendung desselben auf dem Gebiete der Erziehung alles gewonnen werden könne, während des Entwickelungsgesetzes fast gar keine Erwähnung geschieht. An der Hand dieses Gesetzes sollen von dem Kindergarten alle auftauchenden Gegensätze vermittelt, d. i. in Verbindung, in Zusammenhang gesetzt, oder, anders ausgedrückt, die Gegensätze sollen gelöst und ausgeglichen werden. Uns Erziehern und Lehrern ist es wohl von nicht geringem Interesse zu wissen, was sich über dieses Vermittelungsgesetz und seine Anwendung bei der Erziehung mit Bestimmtheit sagen läßt, und welche Stellung es zu dem uns schon mehr bekannten Entwickelungsgesetze einnimmt. Leider hat Fröbel selbst nichts Zusammenhängendes und Belehrendes über das Vermittelungsgesetz, welches er seinen „Stecken und Stab" nennt, an welchem er sich „als Erzieher aufgeschwungen hat," geschrieben. Er setzt es, wie so viele Dinge, als bekannt voraus. Auch seine bedeutendsten Schülerinnen verlassen uns hier und sagen uns in ihren Schriften im Grunde genommen immer nur zu wiederholten Malen das wieder, was wir in Fröbel's Schriften heute noch lesen können. — Auch die folgende Darlegung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie soll aber doch wenigstens einen Beitrag zur Klärung dieser noch sehr dunkeln und von Kindergärtnerinnen oft mißverstandenen Materie bieten. Es ist ausgemacht:

a) Das Vermittelungsgesetz ist nicht von Fröbel entdeckt.

Das Vermittelungsgesetz wird nicht selten mit den Worten „das Fröbel'sche Vermittelungsgesetz" bezeichnet. Das könnte den Anschein haben, als hätte es Fröbel entdeckt. Dem ist jedoch nicht so. Das Vermittelungsgesetz ist nichts, als das Polarisationsgesetz, welches die Identitätsphilosophen Fichte, Oken, Schelling, Krause ꝛc. aufstellten. War doch Fröbel ein Schüler und Anhänger beider Philosophen, Fichte's und Krause's, wie hätte er, der seinen Zögling in allseitige Lebenseinigung versetzen wollte, nicht ein Gesetz aufgreifen sollen, nach welchem eine solche Einigung nur zu Stande gebracht werden konnte. Fröbel versuchte es, dieses Gesetz — und das ist sein Verdienst auf diesem Gebiete — für die Erziehung nutzbar zu machen. Wo und wie er es in Anwendung brachte, soll unten

erörtert werden. Bekannt dürfte wohl auch sein, daß das Urtheil, das Vermittelungsgesetz sei ein Weltgesetz, mannichfach angefochten worden ist und noch bis heute angefochten wird. —

b) Die Gegensätze, welche nach dem Vermittelungsgesetz vereinigt werden sollen, finden sich in dem Bereich der Eigenschaften und Kräfte der Dinge.

Mit dem kontradiktorischen Gegensatze der Logik hat das Vermittelungsgesetz nichts zu thun, denn wie könnten z. B. die beiden Gegensätze „hoch" und „nicht hoch," — „grün" und „nicht grün" vermittelt und in Einklang gesetzt werden? Eine „nichthohe Höhe," ein „nichtgrünes Grün" ist ein Widerspruch in sich selbst.

Wir finden indessen ziemlich scharfe Gegensätze in den Kräften der Natur, welche so eng mit einander verbunden sind, daß wir ihre Verbindung gar nicht bemerken, z. B. wo immer positive Elektrizität auftritt, ihr Gegensatz, die negative Elektrizität, zeigt sich zu gleicher Zeit und in ein und demselben Gegenstande. Die Eigenschaften und Kräfte der Natur stehen nirgends in einem kontradiktorischen Gegensatze, denn in der Natur sind keine Begriffe und keine Abstraktionen zu finden. Die Begriffe, welche wir zunächst aus den Anschauungen und Vorstellungen, die wir von der Natur empfangen, bilden, sind Korrelatbegriffe, also solche, die in wechselseitiger Beziehung untereinander stehen. Sie sind so beschaffen, daß sie in einem dritten ganz oder theilweise aufgehen. So z. B. setzt Fröbel der Einzelheit die Mannichfaltigkeit gegenüber und findet die Wurzeln beider in dem Begriffe der Einheit. Die beiden Gegensätze der Zeit — Vergangenheit, Zukunft — werden durch die Gegenwart vermittelt. Zwischen die Gegensätze von Licht — Schatten, tritt die Farbe vermittelnd ein. Das Vermittelungsgesetz soll da Zusammenhang schaffen, wo es scheinbar keinen gibt. In der Natur, in der Welt steht aber alles in Zusammenhang, die Dinge und ihre Eigenschaften sowohl, als auch die in ihnen wirkenden Kräfte. Wo wir die Zusammenhänge in der Natur nicht finden, da trägt nur unsere Unwissenheit die Schuld. —

c) Fröbel wendet das Vermittelungsgesetz auch praktisch an.

Zuerst ordnet er seine ersten 6 Gaben nach diesem Gesetze an.*) Genau genommen geschieht dies aber nur an der zweiten Gabe. Dort setzt er die beiden Gegensätze: Kugel — Würfel und vermittelt dieselben durch die Walze. Die übrigen Gaben sind nicht nach dem Vermittelungs-,

---

*) Bd. I. 2. Auflage S. 24 u. s. f.

sondern nach dem Entwickelungsgesetze angeordnet.*) Fröbel selbst sagt, daß eine Gabe aus der andern nothwendig folge; was aber aus einem nothwendig folgt, das hat sich aus demselben entwickelt und ist nicht vermittelt, weil mit dem Einen kein Gegensatz gegeben worden ist und gegeben werden kann. — Am konsequentesten wendet Fröbel sein Vermittelungsgesetz unstreitig in seinem Zeichenlehrgange an.

Dort läßt er den Zögling einzelne Striche von ein- bis fünffacher Länge bilden, und diese mannichfaltigen Striche werden dann zu einem einheitlichen Ganzen verbunden. Dieses Ganze behandelt Fröbel nun wieder als einzelnes Glied eines höheren Ganzen, sucht auch mehrere Glieder, um Mannichfaltigkeit zu bekommen, und verbindet diese wieder zu einem einheitlichen Ganzen. Der entstandenen Form mit voller setzt er eine andere mit hohler Mitte gegenüber und bringt dann die sämmtlichen Vermittelungsformen 2c. 2c. Aus einer Bauform soll immer eine andere entstehen, er will also diese Formen nicht vermittelt, sondern entwickelt wissen. Es scheint indeß, als ob er diese Vorgänge auch als Vermittelungen betrachtete, was sie doch im Grunde genommen nicht sind, denn bei ihm zeigt sich eine fortschreitende Umwandlung des Gegenstandes, ein fortschreitendes Hervortreten neuer Bildungen. Das sind aber die Merkmale der Entwickelung, und nicht die der Vermittelung.

d) Das Vermittelungsgesetz ist mit dem Entwickelungsgesetze eng verwandt.

Das läßt sich schnell einsehen, wenn wir eine kurze Entwickelungsreihe der Natur betrachten. Aus dem Tage entwickelt sich die Dämmerung und aus dieser die Nacht. Die nacheinanderfolgenden Entwickelungen sind also:

Tag — Dämmerung — Nacht.

Setzen wir nun die beiden äußern Glieder der Entwickelungsreihe als Gegensätze fest, so ist das mittlere Entwickelungsglied auch das Vermittelungsglied, also

(Satz:)	(Gegensatz:)	(Vermittelung:)
Tag.	Nacht.	Dämmerung.

Wir können darum eben so gut sagen: „Die Nacht entwickelt sich aus dem Tage," — als auch: „Tag und Nacht werden durch die Dämmerung vermittelt."

---

*) Wir sehen hieraus, wie nahe verwandt das Vermittelungsgesetz dem Entwickelungsgesetze ist und sein muß. Es ist gleichfalls das umgekehrte Entwickelungsgesetz.—

Jede Zukunft hat sich aus einer Vergangenheit entwickelt und beide einander entgegengesetzten Zeiten sind immer und immer durch die Gegenwart vermittelt. Alle vermittelten Reihen repräsentiren Entwickelungsreihen und jede unterbrochene Entwickelungsreihe, unterbrochen durch Herausnahme von Entwickelungsgliedern, schafft Gegensätze, die sich vermitteln lassen. Ein herausgenommenes Entwickelungsglied gibt auch ein Vermittelungsglied ab. —

e) Das Vermittelungsglied muß ebenso doppelseitig sein, wie das Entwickelungsglied.

Auf S. 40 (f.) ist bemerkt worden, daß jedes Entwickelungsglied sowohl in dem ihm vorangegangenen Gliede wurzeln, als auch den Wurzelpunkt des ihm folgenden Gliedes abgeben müsse. Das ist nun auch der Fall mit jedem Vermittelungsgliede. Das Vermittelungsglied muß so beschaffen sein, daß es die beiden zu vermittelnden Gegensätze theilweise in sich vereint enthält. Nehmen wir zu unserer speziellen Betrachtung die Vermittelungsglieder: „Dämmerung," „Unwohlsein," „Walze" rc. Was ist Dämmerung? doch nichts Anderes, als ein Zustand der aus halb Licht und halb Schatten besteht. Unwohlsein ist nicht Wohlsein, aber auch nicht Krankheit, sondern ein Zustand, der ein Gemisch von Wohlsein und Krankheit zugleich ist. Die Walze theilt einige Eigenschaften mit der Kugel, sie ist aber auch mit dem Würfel verwandt. Fröbel bezeichnet das Vermittelungsglied wegen seiner Doppelnatur mit dem Ausdrucke: „Entgegengesetzt-Gleiches," weil es von den Gegensätzen, sowohl von dem einen, als auch von dem andern, entgegengesetzte und auch gleiche Eigenschaften in sich trägt.

f) Das Vermittelungsgesetz leistet dem Erzieher große Dienste bei der Anordnung seiner Erziehungsstoffe.

Entwickelnde Erziehung und entwickelnder Unterricht sind nicht möglich, wenn die Erziehungs- und Unterrichtsstoffe nicht auch in zusammenhängenden Reihen an den Zögling und den Schüler gebracht werden.

Daher die Unterrichtsregeln: „Gehe vom Leichten zum Schweren," „vom Bekannten zum Unbekannten" rc.

Wie kann aber der Lehrer vom Bekannten zum Unbekannten gehen? doch nicht so, daß er erst das Bekannte vorführt, dann zu einem gänzlich Unbekannten übergeht? Nein, das will ja eben die obige Regel vermeiden. Der Lehrer soll vielmehr an das Bekannte ein Anderes knüpfen, welches Eigenschaften mit dem Bekannten gemein hat und zugleich auch andere Eigenschaften an sich trägt, welche dem Schüler noch unbekannt sind.*)

---

*) „Köhler, das Fröbel'sche Faltblatt" 2. Auflage. S. Einleitung.

Das ist aber nichts weiter, als eine Forderung, Vermittelungsglieder aufzusuchen und Zusammenhang zu schaffen zwischen dem Bekannten und dem Unbekannten.

Wer das Vermittelungsgesetz auch nur insoweit kennt, als es in dem Kindergarten bisher in Anwendung gebracht ist, der wird diese Zusammenhänge der Erziehungs- und Unterrichtsstoffe leicht zu finden wissen. Beobachtung der Natur, Selbstbeobachtung und rechte Betreibung der Weltgeschichte, das sind die Mittel, um das Entwickelungs- und das Vermittelungsgesetz immer klarer und vollkommener kennen und anwenden zu lernen. —

5) Bilde, soweit Du es vermagst, die Kräfte deines Zöglings harmonisch aus.

Das Wort „Harmonie" wird zumeist in der Musik gebraucht und bezeichnet dort den Zusammenklang, die Uebereinstimmung mehrerer nach Regeln verbundener Töne, überhaupt jeden Wohlklang, der aus mehreren gleichzeitig klingenden Tönen entsteht. Im pädagogischen Sinne heißt Harmonie die einhellige Zustammenstimmung aller geistigen und leiblichen Kräfte und deren Bildungen. Fröbel gibt dieser Harmonie eine besondere Bezeichnung in dem Ausdrucke „allseitige Lebenseinigung." Diese Harmonie, oder diese allseitige Lebenseinigung des Zöglings wird erzeugt, wenn der Erzieher folgende Regeln zu den seinigen macht und sie gewissenhaft ausübt:

a) Beachte die Aeußerung jeder, auch der kleinsten Kraft deines Zöglings.

Dazu gehört nothwendig, daß der Erzieher die Kraftgliederung des menschlichen und in erster Linie die des kindlichen Geistes dem Umfange und Inhalte nach so genau als möglich kennt und die Stärkegrade der Zweigkräfte abzumessen versteht. Den schwachen, zurückgebliebenen oder unterdrückten Kraftrichtungen muß er insoweit Zuspruch leisten, daß sie gleichsam mittönen und die überstarken, zurückdrängenden, gleichsam alle übrigen übertönenden in ihre Schranken verweisen. Gesetzt, es zeigte sich im Zöglinge, daß er einen hervorragenden Sinn für Aufnahme von Formen und Gestalten, aber einen weit zurückgebliebenen und schwachen Zahlensinn hätte, so würde eine Harmonie dieser Kräfte anzustreben sein. Diese Aufgabe ist nicht schwer. Des Kindes Selbstthätigkeit braucht nur mehr auf Bewältigung der Zahlenwelt hingerichtet und von der Formenwelt etwas abgezogen zu werden. —

b) Sei ein Feind alles Virtuosenthums.

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß wir den, der auf einem kleinen Felde menschlicher Thätigkeit ausschließlich tüchtig gearbeitet

und es in Folge davon zu einer großen Meisterschaft darin gebracht hat, mißachten sollen. Im Gegentheil, wir müssen dankbar sein für die Fortschritte, die ein Solcher gewöhnlich der menschlichen Thätigkeit bringt, und müssen seinen Fleiß, seine Ausdauer, seine Fertigkeit ehrend anerkennen. Sei ein Feind alles Vituosenthums soll auch nicht heißen, daß die Kindergärtnerin nicht Lieblingsbeschäftigungen und Sinn für Pflege besonderer Thätigkeiten haben sollte, im Gegentheil, sie soll das Recht und sogar die Pflicht haben, ihre hervorragenden Kräfte zu pflegen. Das Arbeitsgebiet der Menschen ist ja so groß und oft sogar das besondere Arbeitsfeld des Einzelnen so weit geworden, daß sich Jeder, der es nur einigermaßen zu etwas Bedeutenderem bringen will, seine Thätigkeit auf einen kleinen Theil eines einzigen Arbeitsfeldes beschränken muß. Das kann aber doch nur erwachsenen Menschen, die schon eine allseitige Bildung genossen haben, nicht aber den zarten Kindern, die erst jene allgemeine Bildung bekommen sollen, gestattet werden. Sei ein Feind alles Virtuosenthums soll heißen: Pflege keine einzige Kraft deiner Zöglinge mit mehr Vorliebe, als die andern, und gib keiner eine siegende Richtung, um Aufsehen mit deinem Zöglinge zu erregen. Die Erziehung zu besondern Wissenschaften, Künsten und Gewerben läuft der harmonischen Bildung schnurstracks entgegen und ist eine der weitverbreitetsten, aber auch der größten Versündigungen an der Kindheit.

c) Beachte auch ganze Gruppen und Arten der menschlichen Kräfte und bringe sie in Harmonie.

So müssen nun auch ganze Gruppen und Arten der Kräfte in Harmonie kommen. Es ist keine Harmonie der Kräfte bei denen zu finden, welche entweder ihren Körperkräften ein Uebergewicht über die Geisteskräfte, oder umgekehrt, den Geisteskräften ein zu sehr in die Augen fälliges Uebergewicht über die Körperkräfte gegeben haben. Auch die Bildung ist keine harmonische zu nennen, bei welcher die Verstandesbildung von der Gemüthsbildung, oder die Gemüthsbildung von der Verstandesbildung unterdrückt wird. Harmonie kommt erst dann, wenn Denken, Fühlen und Wollen in Einklang, oder in der Sprache der Musik zu reden, in einen Dreiklang gebracht und erhalten werden. Ein Denken und Wollen ohne Fühlen ist ein Klang, dem das Beste, die Seele des Dreiklangs, die Terz fehlt. Je kräftiger in jedem Denkakt auch das Gefühl und der Wille, und umgekehrt in jedem Willensakt das Denken und Fühlen mitspricht, desto harmonischer ist die Bildung eines Menschen.

d) Lerne die Rangordnung der menschlichen Kräfte genau kennen und unterordne die niedern Kräfte den höheren.

Unter den Körper- und Geisteskräften sind es die letzteren, welche eine höhere Stellung vor jenen einnehmen. Aber unter den Körperkräften selbst

sind diejenigen die obersten, welche dem animalen und nicht dem vegetativen Lebenssystem angehören. Von den Sinneskräften sind es die sogenannten höheren Sinne, welche den Vorzug vor den niederen haben und haben müssen. Auf dem geistigen Gebiete werden höhere und niedere Denk-, Gefühls- und Begehrungskräfte unterschieden, und nach Anleitung der Grundsätze der harmonischen Bildung sind also die niederen den höheren und höchsten unterzuordnen.

e) Bringe Einheit in alle auch in die sich widersprechendsten Bildungen des Zöglings.

Es gibt bedauernswerthe Menschen, durch deren Geist eine große Spaltung, ein gewaltiger Riß hindurchgeht. Es sind die, welchen eine Doppelnatur innezuwohnen scheint. Auf profanem Gebiete sind sie scharfe Denker, und auf religiösem Gebiete begeben sie sich alles Denkens nach den auch von ihnen sehr hochgeschätzten Denkgesetzen. Sie betreten gern das Gebiet des Forschens, schließen jedoch sorgfältig das religiöse Gebiet davon aus. Ihr heiteres Gemüth paßt ganz und gar nicht zu der finsteren Miene, die sie bei religiösen Gesprächen und Handlungen annehmen. Sie nehmen Theil an Ceremonien, die sie verlachen würden, wenn dieselben nicht in ihrer Religionsgemeinschaft hoch angesehen wären und gepflegt würden. Daß in solchen Doppelnaturen ein steter Widerspruch stattfinden muß und ein wahrer Friede nicht aufkommen kann, liegt doch klar zu Tage, denn es fehlt überall Einheit des Denkens, Fühlen und Begehrens. Die Erzieher dürfen es nicht bis zu einer solch tiefen Spaltung im Zöglinge kommen lassen, sondern nach Einheit, nach Harmonie der geistigen Gebilde ihres Zöglings streben. Das geschieht durch Anerkennung und Anwendung der beiden Gesetze, des Entwickelungs- und des Vermittlungsgesetzes. Das religiöse Wissen und Können darf, von frühester Jugend auf, keinen solch ausschließenden Gegensatz bilden zu dem Wissen und Können der nicht religiösen Gebiete, sonst wird die harmonische Entwickelung des Zöglings ernstlich gefährdet.

f) Stelle alle Kräfte deines Zöglings in den Dienst des höchsten Erziehungszweckes.

Jede Kraft des Zöglings muß in einer solchen Weise wirksam sein, daß er das höchste Erziehungsziel durch sie mit erreicht. Die diesem Ziele entgegenwirkenden Kräfte müssen anders gerichtet und, wenn dies nicht geht, geschwächt und sogar gebrochen werden. Nur wenn alle Kräfte dazu helfen, daß der Zögling die ethischen Ziele erreicht, dann erst kann von einer harmonischen Zusammenstimmung seiner Seelenkräfte, von einem Einklang seines Seelenlebens die Rede sein.

Die Erzieherin sei nur selbst einig mit sich, mit Gott, der Natur und der Menschheit, und wehre allen unharmonischen Einflüssen auf ihren Zögling von andern Seiten her, namentlich von Seiten zerfahrener, einheitsloser Miterzieher, und dann wird mit Gottes Segen ihr Werk gelingen.

Zweiter Hauptabschnitt.

Das Kind und seine Erziehung.

---

§ 9.

Von der körperlichen Erziehung des Kindes im Kindergarten.

Um bei unseren Erziehungsunternehmungen möglichst sicher zu gehen, ist es in erster Linie immer erforderlich, eine möglichst genaue Uebersicht über den jetzigen Entwickelungs- und Bildungsstand des eben zu erziehenden Kindes zu haben, die nächsten natürlichen Ziele und unwandelbaren Gesetze der Entwickelung und Bildung zu kennen und die uns zu Gebote stehenden Mittel naturgemäß anzuwenden.

Das in unsern Kindergarten eintretende Kind hat eine dreijährige Entwickelungs- und Bildungszeit hinter sich, und zwar eine Zeit, die, wie ein Erzieher mit Recht sagt, „Flug“ hat, worauf „Sprung“ und später „Stand“ folgt. Aus dem kleinen, schwachen, hilflosen Säugling ist ein Kind geworden, das den völligen Gebrauch seiner Sinne und Glieder erlangt hat, schon mit nicht geringem Verständniß in die Welt hineinschaut und selbständig zu uns laufen, gehen und schreiten kann; das sein Frühstück allein ohne alle Beihilfe verzehrt und Mittags Löffel, Messer und Gabel ziemlich geschickt handhabt. Sein Körpergewicht ist innerhalb seiner kurzen Lebenzeits von cirka 5 bis 6 Pfund bis auf cirka 25 bis 30 Pfund gestiegen, und seine Körperlänge ist mittlerweile von circa 42 Zentimeter eine circa 95 Zentimeter lange geworden. Es hat also ungefähr die Hälfte der Größe nun schon erreicht, zu welcher es in seiner normalen Fortentwickelung, — aber erst in seinem 20. bis 24. Lebensjahre, — kommen muß.

Der Knochenbau des Kindes hat, mit Ausnahme weniger Theile, seine Härte bekommen. Die Rippen, die Wirbel des Rückgrats, das Brust-, Kreuz-, Schwanz-, Hüft- und Schlüsselbein, die Schulterblätter sind noch nicht ganz verknöchert, und die Kniescheibe ist noch bloßer Knorpel. Das Kind ist zu allen Bewegungen der Erwachsenen fähig, denn seine Muskeln haben durch tausendfache Uebungen alle Beweglichkeit erworben, zu welcher sie von der Natur ausersehen worden sind. Eines nur läßt sich dabei feststellen, nämlich dieses, daß Kinder auf dieser Entwickelungs- und Bildungsstufe noch nicht im Stande sind, viele Stärke anzuwenden, und in der Anspannung ihrer Muskeln noch wenig Ausdauer haben und haben können.

Das erste Zahngeschäft ist mit dem Eintritt in das Kindergartenalter vollständig beendigt, das Kind hat 20 Zähne, Milchzähne genannt, und zwar:

8 Schneidezähne
4 Eckzähne und
8 Backenzähne,

welche mit dem Eintritt in das natürliche Schulalter durch andere ersetzt werden. Alle Speisen und Getränke, welche dem Erwachsenen dienlich sind, verträgt auch unser dreijähriges Kind. Seine Verdauung geht langsamer als früher von statten. Bei seiner Geburt schlug sein Puls etwa 120 Mal in einer Minute, jetzt ist er ruhiger geworden, er schlägt nur noch 96 Mal. Die erweiterten Lungen können jetzt mehr voll und tief athmen, und die Haut des Kindes betheiligt sich heute stärker und kräftiger, wie früher an diesem Athmungsprozesse. Das Gehirn des dreijährigen Kindes ist in allen seinen Theilen entwickelt und hat schon die Größe, wie bei einem Erwachsenen, allein es ist noch weich und hat darum noch nicht die innere Kraft, wie das Letztere. Das zeigt sich nun auch in den Geistesthätigkeiten des Kindes. Während sich alle geistigen Thätigkeiten des Menschen bei ihm zeigen, so ist es doch nicht geneigt und geschickt für ein stärkeres Eingehen in den Bereich des Denkens, Fühlens und Wollens, sowie für ein längeres Festhalten und Bearbeiten geistiger Objekte.

Seine Sinnesorgane sind heute, im Vergleiche ihrer Thätigkeit in den ersten Tagen, Wochen, Monaten seines Lebens, in einem weit vollkommeneren Zustande. Man beobachte nur seine Augen, wenn es sieht, blickt und schaut; sein Ohr, wenn es hört und horcht; seine Hand, wenn sie greift, fühlt und tastet, und ebenso seine Thätigkeit des Riechens, Schmeckens und Fühlens. Während sich in den früheren Jahren diese Sinnesorgane mehr leidend verhielten, streben sie heute mit Kraft dahin, sich in Gebrauch und Uebung zu versetzen.

Wie die Sinneswerkzeuge, so haben sich auch die darstellenden Organe außerordentlich vervollkommnet und gekräftigt. Das Kind kann sprechen und gebraucht schon alle Wortarten; es äußert sich klar und deutlich durch seine Mienen und Geberden, und es ist seiner Kraft entsprechend werkthätig und greift überall in seine Umgebung ein, um dort zu verändern und zu gestalten.

Alle, welche dazu berufen sind, Erzieher dieses Kindes zu sein, haben nichts zu thun, als den kindlichen Organismus bei seiner weitern Entwickelung zu unterstützen. Diese Unterstützung kann nur bezwecken:

Gesundheit, Stärke, Dauerhaftigkeit des Körpers, sowie aber auch, und das ist in der ersten Erziehung nicht zu übersehen, Verfeinerung und Brauchbarkeit des Körpers und seiner Glieder für die mit ihm so innig verbundene geistige Natur. Es soll darum hier zunächst die Erziehung des vegetativen, dann die Erziehung des animalen Lebens des Kindes im Kindergarten abgehandelt werden.

§ 10.

Von der Nahrung.

Wie wichtig dieses Mittel ist, erhellt daraus, daß der Mensch ohne Speisen und Getränke nicht leben kann und infolge ungenügender Nahrung an Leib und Seele verkümmern muß. Speisen und Getränke sind die Stoffe, aus denen sich der Körper des Menschen stetig neubildet, also aus denen der Körper Ersatz findet für das, was sich an ihm ablebt und abgelebt hat. Naturwidrige Speisen und Getränke machen den Menschen siech und krank, und der übermäßige Genuß derselben wirkt höchst nachtheilig auf Körper und Geist. Durch ein Zuviel an Nahrung wird die leibliche Gesundheit untergraben und führt zur Schlemmerei und zu allen den aus derselben hervorgehenden Lastern und Thorheiten. Für die Praxis ergeben sich bei Anwendung des Mittels folgende Vorschriften:

1) Gib deinem Zöglinge die seiner Natur entsprechende Nahrung und zwar sowohl der Menge als auch ihrer Güte nach.

2) Gewöhne ihn an Einfachheit und Mäßigkeit im Essen und Trinken.

3) Laß seine Mahlzeiten nicht zu rasch auf einander folgen.

4) Verhindere, daß derselbe die Speisen und Getränke zu warm oder zu kalt genieße.

5) Sorge für Abwechselung in seinen Speisen.

6) Gewöhne ihn daran, langsam zu essen.

7) Gib ihm keine Speisen unmittelbar nach großen geistigen und leiblichen Anstrengungen, Aerger, Verdruß &c.

8) Muthe ihm keine anstrengenden Körper- und Geistesthätigkeiten kurz nach der Mahlzeit zu.

Für Kinder, namentlich in den frühesten Jahren, muß der Genuß von Fleischspeisen ein eingeschränkter sein. Gemüse, Früchte, Obst, gutes trockenes Brot, Milch, frisches, klares Quellwasser müssen namentlich als Speisen für sie ausgewählt werden. Bier, Wein u. a. solche künstliche und erhitzende Getränke sind ihnen höchst schädlich. Leckere, stark gewürzte, den Gaumen kitzelnde Nahrungsmittel sind bei Auswahl ihrer Speisen sämmtlich zu vermeiden. Endlich müssen Nahrungsmittel in der Hand der Erzieher stets nur Mittel zur Erhaltung und Fortbildung des Körpers und niemals Belohnungs- oder Bestrafungsmittel für ihre Zöglinge sein. Tischgespräche, bei welchen Kinder Zuhörer sind, sollten sich niemals um die Speisen selbst, um ihre leckere Zubereitung, um ihren feinen Geschmack und ihre Kostbarkeit drehen, sondern von anderen Gegenständen und Erscheinungen handeln, die höhere, geistige Kräfte in Anregung zu bringen im Stande sind. —

In Volkskindergärten und Bewahrschulen, in denen die Zöglinge Frühstück, Mittags- und Vesperbrot erhalten, kommen alle oben genannten Punkte in Betracht, nicht so in den Normalkindergärten. Letztere haben es gewöhnlich nur mit dem Frühstück zu thun, welches den Kindern von Hause mitgegeben wird, und die Kindergärtnerin hat weder bei der Auswahl, noch bei Bestimmung der Menge eine Stimme. Dessenungeachtet kann sie viel Segen stiften, wenn sie ihre Aufgabe hierbei nicht zu gering achtet und folgende Vorschriften ins Auge faßt und durchführt:

1) Setze eine bestimmte Zeit zum Frühstücken für dich und deine Zöglinge fest und halte dieselbe ganz pünktlich ein.

Dulde nicht, daß deines Kindes Lieblingsbeschäftigung und Zeitvertreib das Essen ist oder wird. Spiele mit Nahrungsmitteln, wie die so beliebten Küchenspiele kleiner Mädchen, bei denen Zucker, Chokolade, feines Backwerk eine Hauptrolle bilden, sind nicht so ungefährlich, wie es den Anschein hat. — Ein Essen aus der Tasche, d. i. ein stetes nur wenig unterbrochenes Essen, schadet nicht nur den Verdauungsorganen und dem ganzen Ernährungssystem, welches in unaufhörliche Thätigkeit versetzt wird, sondern des Kindes Sinn wird dadurch von allem Höheren, Geistigeren abgelenkt und auf das Niedere, Sinnliche, auf nur sinnliche Gefühle und Gaumenkitzel gelenkt. So wichtig und nothwendig Speisen für den Menschen sind, so wenig dürfen sie zur Hauptsache für denselben gemacht werden, wenn anders das wahrhaft Menschliche, das Göttliche in ihm zur Entwickelung und Blüthe gebracht werden soll. Das bedenkend, muß die Kinder-

gärtnerin eine gewisse Zeit fürs Frühstücken festsetzen und darf nicht erlauben, daß ihre Kinder außer derselben die Zeit mit Essen vertreiben.

2) Siehe darauf, daß keiner deiner Zöglinge die Schranken der Mäßigkeit und Sparsamkeit überschreitet.

Eltern- und Großelternliebe versündigt sich nicht selten durch ein zu reichliches Mitgeben von Eßwaaren. Es wird dem lieben Kinde, dem guten Enkelchen eine Menge von Brötchen, Kuchen, Schnittchen mit den verschiedensten Belegen eingesteckt, oft so viel, daß zwei Arbeiter mit gesunder Eßlust sich völlig damit sättigen könnten. Verzehrt nun das Kind ein solch doppeltes und dreifaches Frühstück, so ist dies seiner leiblichen Gesundheit und geistigen Regsamkeit nachtheilig, und wirft es einen guten Theil davon weg, oder, wie es in Thüringen heißt, orzt*) es dasselbe, so hat dies auch seine gerechten Bedenken, denn es lernt dann eine Gottesgabe mißachten und mißbrauchen, die es schon in frühester Jugend werthschätzen lernen soll und kann. Es wird dem Kinde auf diese Weise die gefährlichste, weil wirksamste Anleitung zur Verschwendung gegeben. Verständige und wachsame Kindergärtnerinnen haben hier eine gesunde Praxis; sie lassen anderen Kindern etwas von dem zu reichlichen Frühstücke des einen Kindes abgeben, denen nämlich, welchen das Frühstück etwas zu knapp zugemessen ist, oder auch anderen in der Nähe sich aufhaltenden, armen Personen und Kindern. Dadurch verhütet sie Unmäßigkeit oder Verschwendung des Einen und neidische Habgier bei dem Anderen und pflegt thätige Liebe und Dankbarkeit in ihrem Kreise. Freilich muß dies Alles mit Vorsicht geschehen, damit nicht die Eltern des einen, sowie auch die der anderen Kinder Beleidigungen in ihrer Handlung finden und finden können.

3) Belege alle der Gesundheit gefährlichen Speisen deiner Zöglinge mit Beschlag.

Es kann nicht wohl angenommen werden, daß Eltern ihren Kindern solche gesundheitsgefährliche Speisen mitgeben, aber Kinder beziehen sie leicht aus anderen Quellen. In erster Linie ist hier unreifes Obst zu nennen. Auch da, wo giftige Beeren und Früchte in der Nähe der Kinder wachsen, muß die Kindergärtnerin ein wachsames Auge auf sie haben. Hierher gehören auch alle Arten von Näschereien, und, in Thüringen insbesondere, das althergebrachte Zuckerdütenwesen. Um den Kindern den ersten Schulgang zu einem recht freudigen zu machen und sie auszusöhnen mit der dort geübten straffen Disziplin, trug man von jeher Zuckerdüten in die Schule, und der Lehrer mußte dieselben an die Kinder vertheilen. Man

*) orzen = das Beste von der Mahlzeit herausessen und das Uebrige liegen lassen.

ersann das Märchen vom Zuckerdütenbaum, und das Kind gewöhnte sich, in dem Gedanken, der vom Lehrer gepflanzte Zuckerdütenbaum würde noch oft für dasselbe eine Zuckerdüte reifen, an die Schule. Dieser Gebrauch ist nun auch in Thüringen in den Kindergarten verpflanzt worden. Nicht selten erhält das eingeführte Kind zwei, drei und vier Zuckerdüten, und jede in einer dem Kinde fast gleichen Größe, von Eltern, Großeltern, Tanten und Taufpathen zur Versüßung seiner ersten Stunden im Kindergarten zum Geschenk. Da diese Gaben, nach dem Märchen vom Zuckerdütenbaum, stets durch die Hand der Kindergärtnerin gehen, so ist es derselben leicht möglich, diesen Giften — wenn sie den Gebrauch nicht ganz abstellen kann — wenigstens ihre Macht zu benehmen. Erstens braucht sie dem Kinde diesen Berg von Leckereien nicht auf einmal zu geben, sondern kann ihn in größeren Zwischenzeiten vertheilen, und dann thut sie wohl, wenn sie das betreffende Kind zum fleißigen Vertheilen dieser Süßigkeiten an Geschwister und Gespielen anhält. Bei allen diesen Eingriffen in die Rechte Dritter, wie auch bei dem weiter oben Besprochenen, wird die Kindergärtnerin sich vor allen Unannehmlichkeiten sichern, wenn sie Rücksprache mit den Eltern über ihre Ansichten und Behandlung solcher Fälle nimmt. Sie greift dadurch den Fehler an der Quelle an und wirkt noch dazu in weiteren Kreisen, indem die so belehrten Eltern sich befleißigen werden, nun auch im Hause einen vernünftigeren Gebrauch von den Nahrungsmitteln zu machen.

4) Führe die so beliebten blechernen Frühstücksdosen in deinen Kindergarten ein.

Diese Dosen sind von jedem Blechschmied zu beziehen und müssen mit einem Tragriemen versehen sein. Dadurch nun, daß jeder Zögling ohne Ausnahme seine eigene Frühstücksdose hat, wird der Ordnung und Reinlichkeit großer Vorschub geleistet. Man bedenke nur, wie es ohne einen solchen Behälter im Kindergarten zugeht. Die Kinder bringen dann ihr Frühstück entweder in der Hand, oder in ihren Taschen mit, wenn sie dasselbe nicht schon unterwegs, also an ungehörigem Orte und zu einer ungehörigen Zeit, verzehrten. Haben sie dieser Versuchung widerstanden, so behalten sie es im Kindergarten in der Tasche, oder händigen es der Kindergärtnerin zur Aufbewahrung ein. Geschieht ersteres, dann essen sie in der Regel aus der Tasche und beschmutzen dieselbe mit dem Belege; tritt letzteres ein, wohin soll die Kindergärtnerin alle diese Frühstücke legen, und wie soll sie merken, wem die einzelnen gehören? Hat aber jedes Kind seine Dose, dann sammelt sie dieselben beim Eintritt der Kinder ein und hängt sie mit den Kleidern an den für jedes Kind bestimmten Kleiderhaken. Kommt die Frühstückszeit, dann lassen sich diese Dosen schnell und bequem

herbeiholen und vertheilen. Diese Vertheilung kann sogar zu einer netten und interessanten Beschäftigung für die Kinder gemacht werden. Die Kinder sitzen auf ihren Bänken zum Frühstück. Die Kindergärtnerin trägt mit Hilfe einiger dazu gewählten Kinder die Frühstücksdosen herbei und legt sie in die Mitte des Saales. Dann fordert sie ein Kind ums andere auf, seine Dose auszusuchen und mitzunehmen. Alle sind gehalten, die Dose nicht eher zu öffnen, bis auch das letzte Kind die seinige geholt hat. Schließlich werden die Speisereste verschlossen und die Kindergärtnerin trägt die Behälter an ihren früheren Platz.

5) Halte auf Reinlichkeit und manierliches Verhalten während des Frühstücks.

Zeige dem Kinde, das sich beschmutzt, wie es sich schützt vor dem Beschmutzen der Finger, Hände und Kleider. Namentlich zur Beerenzeit ist dieser Punkt recht ins Auge zu fassen. Wehre auch aller Hast und Gier. Die Gefräßigkeit muß schon frühzeitig bekämpft werden. Denke auch daran, daß das Wort „Gut gekaut, ist halb verdaut" eine wichtige Wahrheit enthält. Das Ablecken der Butter, das Zuvollnehmen des Mundes, sowie alle unschönen Manieren beim Essen verwehre den Kindern und gewöhne sie an die gegentheiligen guten Sitten.

6) Dulde kein Entwenden, Umtauschen und Abbetteln des Frühstücks.

Diese drei Fehler stammen gewöhnlich aus einer Quelle, nämlich aus der Begierde nach sinnlichem Genuß. Dieser Begierde können und wollen Kinder, welche andere anbetteln, ihnen einen Tausch anbieten oder gar unerlaubt wegnehmen, nicht widerstehen. Bei ihnen hat das von außen kommende Muß zu wirken und jene Begierde in ihre Schranken zurückzuweisen. Beobachtung der Kinder, ernste Zurechtweisung, Tadel ꝛc. werden hinreichend sein, solche Fehler der Kinder in ihren Anfängen zu untergraben und auszurotten.

7) Sorge für einen Trunk guten Wassers oder Milch.

Kinder dieses Alters sollten nichts als Wasser und Milch zu trinken bekommen. In den Normalkindergärten ist Wasser genügend, doch wenn in den Kindergärten, in denen die Kinder 4 Stunden der Reihe nach zusammen sind, von Seiten der Kindergärtnerin für Milch gesorgt wird — natürlich gegen eine entsprechende Entschädigung von Seiten der Eltern —, so ist dies ganz zu billigen. Nur sollte dies dann allgemein eingeführt werden, also so, daß nicht nur einige Kinder auf Wunsch ihrer Eltern Milch erhalten, die übrigen aber, weil die Eltern es nicht vergüten, mit Wasser vorlieb nehmen müssen, sondern entweder allen Wasser, oder

allen Milch gereicht wird. Die Bevorzugung einiger Kinder darf im Kingarten nirgends Platz greifen, also auch hier nicht. Noch eine Frage dürfte hierbei in Betracht kommen, nämlich die, ob alle Kinder aus einem, oder jedes Kind aus seinem eigenen Becher trinken soll? — Die beste Einrichtung wird wohl die sein, wenn für jedes Kind ein besonderer Trinkbecher beschafft werden kann. Der Ansteckung von Krankheiten wird dadurch besser vorgebeugt und der Reinlichkeit größere Rechnung getragen. Das Maß des Trinkens muß der Kindergärtnerin überlassen bleiben; doch soll sie auch hier ihre Kinder an Mahlzeiten gewöhnen und ihre Zöglinge nicht kurz nach erhitzenden Bewegungen und Spielen trinken lassen.

8) Erzähle deinen Zöglingen während des Frühstücks schöne Geschichten, oder plaudere gemüthlich mit ihnen.

Wenn uns Erwachsenen unser Mahl durch geistreiche Unterhaltungen erst recht gewürzt wird, warum sollte es nicht ähnlich so bei Kindern sein? Durch Erzählungen und Plaudereien, welche sich aber nicht auf Speisen und deren Wohlgeschmack beziehen dürfen, tritt der auf Essen und Trinken gerichtete Sinn mehr zurück und wendet sich höheren Wissenskreisen zu. Unmäßigkeit, Gefräßigkeit, überhaupt das Thierische weicht mehr zurück, und der Nahrungstrieb wird mit allen seinen Gebilden in seine Schranken verwiesen, wenn geistige Genüsse mit leiblichen Genüssen gepaart werden.

---

§ 11.
Von der Kleidung.

Die Kleidung ist ein Mittel, welches einem dreifachen Zwecke dient. Sie soll den Körper des Menschen vor nachtheiligen Witterungseinflüssen schützen, demselben eine wohlgefällige Gestalt verleihen und dem Schamgefühle des Menschen die nothwendige Rechnung tragen. Daraus entspringen für uns folgende Regeln:

1) Die Kleidung sei weder zu eng noch zu weit, sondern angemessen und passend.

Enge Kleider, Halsbinden, Schnürleiber, Bänder u. s. w. hemmen nicht nur den Blutumlauf, sondern auch die freie äußere Bewegung des Körpers. Dadurch wird die Entwickelung der Glieder gehindert, und vereitelt, daß sie zu kräftigen und gewandten Werkzeugen des Geistes ausgebildet werden. Aber auch die Ausdünstung wird durch die engen Kleider mehr oder weniger unterdrückt und der Grund zu mancherlei körperlichen Leiden gelegt. Darum sollen die Kleider weit sein, jedoch auch nicht zu

weit. Zu weite Kleider erfüllen ebenfalls ihren Zweck nicht oder doch sehr unvollkommen. Ein Kleid, welches uns um den Leib schlottert, hindert uns nicht nur in unseren Bewegungen und schützt uns nicht genügend gegen rauhe Witterung, sondern erzeugt in uns stets das unangenehme Gefühl, daß mit uns etwas Fremdes, Unpassendes verbunden ist. Es gibt uns keine Haltung. Enge Stiefel und Schuhe bringen uns Fußleiden der mannichfaltigsten Art, und zu weites Schuhwerk bringt unsichern und schweren Gang. Zu lange Kleider bleiben leicht an sich bewegenden Gegenständen hängen und bereiten dem Träger derselben nicht selten Unglück und Verderben. Die Kleidungsstücke, im weitesten Sinne des Wortes, dürfen nicht zu eng und nicht zu weit sein, auch schon deshalb nicht, weil sie uns nicht kleiden, sondern verunzieren, und darum sollen Erzieher darauf achten, daß die Kleider ihren Zöglingen angemessen und passend gemacht sind.

2) Die Kleidung sei nicht zu schwer und nicht zu leicht.

Die nach dieser Regel zu suchende Mitte ist nicht so leicht zu finden, da die Wahl der Kleidungsstücke nicht allein nach der Dichtigkeit ihres Stoffes und nach ihrem Gewichte, sondern auch nach den jeweiligen Wärme- und Kältegraden, die wir nie voraussehen und die oft urplötzlich sich bedeutend verändern, zu bemessen ist. Zweckentsprechende Winterkleider sind uns im Sommer zu schwer; nach dem Nordpol damit versetzt, würden sie zu leicht sein.

Die allgemeine Sitte gibt uns hier, wenn auch nicht immer das richtige Maß, so doch den Leitfaden zur Auffindung desselben. Zu schwere Kleider oder, was damit eng zusammenhängt, überflüssige Kleider beladen und belasten uns unnütz, und ihre übergroße Dichtigkeit setzt den Witterungsverhältnissen unnöthigen, ja schädlichen Widerstand entgegen. Derartige Kleider hindern uns an unserer Beweglichkeit und Behendigkeit. Sie machen uns ungeschickt und unsicher in unseren Bewegungen und führen dadurch nicht selten zu Körperverletzungen. Zu schweres Fußwerk hemmt und verbildet den Gang. Passende Sommerkleider sind für den Winter zu leicht und bringen Erkältungen und mit denselben bedenkliche Krankheiten hervor. Es ist wahr, daß die Kleidung lieber etwas zu leicht (dünn, locker), als zu schwer (dicht, stark) sein soll, um den Körper abzuhärten, aber der Abhärtungstheorie zu Liebe hat schon Mancher seine Füße, Hände, Ohren und andere Gliedmaßen erfroren und zum Theil oder ganz unbrauchbar gemacht. In der Regel ist es richtig, daß Kopf, Hals, Brust und Hände besser unbekleidet sind; allein es müssen die Ausnahmen ihre Berechtigung behalten, damit nicht Sonnenstich und Sonnenbrand einerseits und andererseits Frostballen, Frostflecken und Frosterstarrungen Gesundheit und Leben

in Gefahr bringen. Auch soll die Kleidung Schutz vor Regen gewähren, und dies thun in der Regel die leichten weniger, als die schweren Kleider.

3) Die Kleidung sei der Mode entsprechend.

Es ist kein gutes Zeichen, wenn Jemand seinen ganzen Sinn darauf lenkt, immer der Erste mit zu sein, der seinen Kleidern den neuesten Modeschnitt, die neuesten Garnituren und Verbrämungen gibt, während die Mehrzahl noch zurückhält, ehe sie diesen neuen Götzen huldigt. Das weibliche Geschlecht thut sich hier vor dem männlichen hervor, obwohl nicht verschwiegen werden soll, daß es auch Männer (Gecken) gibt, deren Lektüre mehr die Modejournale, als wissenschaftliche Bücher bilden. Den Modejägern und -Jägerinnen wohnt ein übergroßer Sinn für Außenwerk, Oberflächlichkeit und Flatterhaftigkeit inne, und ihre Putz- und Gefallsucht und Eitelkeit, ihr Stolz und Hochmuth werden nur durch neue Moden, deren sie habhaft werden können, befriedigt. Sie gerathen hierbei leicht in eine andere Kategorie von Fehlern, nämlich in Verschwendung, denn sie verwenden ihr Einkommen auf Dinge, die sie nicht brauchen —, in Vergnügungssucht, denn ihre Garderobe muß überall dahin getragen werden, wo sich Menschenmassen bewegen und sich vergnügen. —

Auf der anderen Seite ist jedoch in Erwägung zu ziehen, daß ein Abgehen von überlebten Moden und ein gemessenes Nachgehen neuer Moden für Jeden geboten ist. Ein altmodischer Anzug macht den Träger desselben ebenso auffällig und lächerlich, wie die Modehelden, welche neue Moden ohne alle Abänderung, die auch für den Einzelnen stets bedingt wird, zur Schau tragen. Die Sucht, alte Moden beizubehalten, selbst wenn die Straßenjungen ihren Spott daran haben; die Lust, sich ganz anders, als Andere zu kleiden, Ordenskleider zu tragen, stammt aus verschiedenen Quellen. Die vornehmsten darunter sind: Festhalten am Alten, also wenig Sinn für Fortschritt, Halsstarrigkeit, Eitelkeit, übertriebene Sparsamkeit, Geiz, Mangel an Beifallsliebe und Nachahmung. —

Diejenigen Menschen hingegen, welche eine weise Vermittlung hier anstreben, sich also nicht ganz der neuen Mode verschließen, sich aber auch beim Wechsel derselben nicht zu sehr übereilen und an den neuen Modeschnitten und Garnituren so zu ändern wissen, daß das Auffällige, ihrer Natur Unangemessene und Ungefällige ausgeschieden wird, sind unter die Verständigen zu zählen, denn sie sind frei von obengenannten groben Fehlern.

4) Die Kleidung sei einfach und billig.

Nichts ziert den Menschen so sehr als Einfachheit in seinen Bedürfnissen, also auch Einfachheit in seiner Kleidung. Alle Uebertreibung ist unschön

und kann den allgemeinen Beifall nicht haben. Man denke hierbei nur an die auffälligen, aller Wohlgefälligkeit spottenden Frisuren, Garnituren und Faltenüberwürfe unserer jetzigen Frauen. Geben sie ihrem Körper durch alle solche Uebertreibungen nicht mehr eine thierische als menschliche Gestalt? Fort also mit diesem Ballaste, der die schöne Form des menschlichen Körpers nicht hebt, sondern aufhebt!

Kleider sollen auch billig sein. Wir meinen nicht, daß die Kleiderstoffe von geringster Qualität, von den billigsten Rohstoffen und wenig fester, dichter und dauerhafter Bearbeitung auszuwählen sind, denn das sind bekanntlich die theuersten; wir meinen, es brauchen keine außergewöhnlichen und in keiner fernen Gegend zubereiteten Stoffe mit ungewöhnlichen Mustern und theuern Zeichnungen zu sein. Wenn auch diese Regel für Reiche und Begüterte keine Anwendung haben sollte, so ist sie doch geboten für die große Menge, um sie von Verschwendung und noch vielen anderen Thorheiten und Lastern abzuhalten. Die Sucht, schöne und theuere Kleider zu tragen, bringt so viele Verwirrungen und Mißhelligkeiten im Leben der Familien hervor, daß es wirklich eine wichtige Aufgabe aller Erzieher ist, diese trübe Quelle menschlichen Elends verstopfen zu helfen.

5) Die Kleidung sei rein und ganz.

Menschen in schmutzigen, zerrissenen und lumpigen Kleidern stehen unzweifelhaft mit auf der niedrigsten Stufe der Gesittung und Bildung. Dadurch soll nicht etwa dem halbwahren Sprichwort: „Kleider machen Leute" ein übertriebenes Wort geredet werden, denn oft hüllen sich die tiefgesunkensten Menschen in die kostbarsten und reinsten Hüllen ein. Allein, wer Jahr ein, Jahr aus den Schmutz an seinen Kleidern herumträgt und ohne Anstoß und Ekel herumtragen kann und mit zerrissenen Kleidern zu gehen sich nicht scheut und schämt, hat doch viel, wenn nicht alles Selbstgefühl verloren. Wie ist es aber möglich, Andere zu achten und zu lieben, wenn die Achtung und Liebe zu sich selbst geschwunden ist! Auch geht den Menschen, die so nachlässig in ihren Kleidern sind, der Sinn für das Schöne und Wohlgefällige ab, und da das Schöne dem Guten so nahe verwandt ist, so wankt bei diesen Menschen auch die Sittlichkeit, wenn sie ihnen nicht schon verloren gegangen ist.

Die Kleidung sei rein und ganz. Dieser Regel sollten sich Alle unterworfen fühlen. Selbst dem Aermsten gibt seine Armuth keinen Entschuldigungsgrund für Schmutz und Lumpen ab, mit denen er sich bekleidet. Ueberall ist Wasser vorhanden und zum Ausbessern seiner Kleider bedarf er weniger Pfennige; und Zeit zu diesen nothwendigen Arbeiten fehlt Niemand. Wir sehen es ja an vielen Armen, die trotz ihrer Armuth doch

nicht zur eignen Schande und zur Schande der Menschheit einhergehen, die wohl sehr dürftig, aber doch rein und in ausgebesserten Kleidern erscheinen. Es erübrigt hier, noch einer Klasse von Menschen zu gedenken, welche die obige Regel scheinbar innehalten, nichts destoweniger sich aber schwer gegen sie versündigen. Sie sorgen nämlich durch Auflegen schöner, reiner und ganzer Kleider dafür, daß die schmutzigen und lumpigen Unterkleider den Augen der Welt sorgfältig verborgen bleiben. Ihre Oberkleider sind nur betrügerische Aushängeschilder, wozu sie aber nie herabgewürdigt werden sollten. Daß Menschen, die solchen Mißbrauch mit der Kleidung treiben, nicht viel besser, oder eben so verabscheuungswürdig sind wie jene, welche Schmutz und Lumpen offen zur Schau tragen, liegt auf der Hand. Diese haben zwar keine Scham, jene aber auch nur eine verkehrte und betrügerische; diese sind offen und zeigen sich unverhohlen, wie sie sind, jene lügen und betrügen noch dazu. — Schlimm, wenn Kinder schon zu dieser Art von Lug und Trug angehalten werden! —

6) Die Kleidung unterstütze die Schamhaftigkeit und verhüte unanständige Entblößungen.

Diese Regel sollte namentlich Frauen aus höheren Ständen eingeprägt und eingelebt werden. Modejournale müßten alle Moden nach diesem Grundsatze mit bemessen und Verstöße gegen denselben in keiner Weise erlauben. Frauen aber, die dennoch sich vergessen und gegen obige Regel sich kleiden sollten, müßten, anstatt von Herren begafft, und geschmeichelt mit tiefster Verachtung bestraft werden. —

Wie bei der Nahrung, so hat der Kindergarten auch bei Beschaffung der Kleider seiner Zöglinge keine Stimme. Allein eine Kindergärtnerin, welche das Vertrauen der Eltern besitzt, kann gelegentlich vieles dazu beitragen, daß Fehler bezüglich der Kleidung von den Eltern abgestellt werden. Auch läßt sich vieles mittelbar durch die Kinder selbst thun; es muß nur richtig angefangen werden. Den Hauptton bei Anwendung dieses Erziehungsmittels hat die Kindergärtnerin aber auf die Erhaltung und Benutzung der Kleider im Kindergarten zu legen. Es dürften hierbei folgende Punkte ins Auge zu fassen sein:

a) Siehe darauf, daß deine Zöglinge in reinen und ganzen Kleidern erscheinen.

Tritt streng und unnachsichtig gegen schmutzige und zerrissene Kleider auf. Hat sich dein Zögling selbst nicht in Acht genommen und auf Schulwegen die Kleider beschmutzt und zerrissen, dann wird er, sofern du konsequent gegen solche Kleider eiferst, sich in der Folge besser in Acht nehmen und seine Kleider schonen, um sich dein Wohlgefallen zu erwerben. Sind

indeß die Eltern selbst nachlässig und reinigen und bessern die Kleider ihrer Kinder nicht aus, so wird das Kind, um deinem Mißfallen zu entgehen, den Angriff machen und durch Weinen, Bitten und Flehen seine Mutter zu bewegen suchen, das zu thun, was sie aus eigenem Antriebe hätte thun sollen. Deine Erziehung erstreckt sich also hierbei nicht blos auf das Kind im Kindergarten, sondern auch auf die Mutter im Elternhause. Sollten alle Worte nicht helfen, so schicke das Kind mit seinem schmutzigen und zerrissenen Anzuge nach Hause, mit dem Auftrage, seine Kleider in den gewünschten Zustand zu versetzen. Bei diesem letzten Schritte sei aber vorsichtig und bedenke, daß dermalen noch so wenig Selbstkenntniß verbreitet ist, daß die schmutzigsten und unordentlichsten Mütter gewöhnlich in dem Wahne befangen sind, sie seien die reinlichsten und ordentlichsten von der Welt. —

b) Sorge dafür, daß die Kinder beim Kommen alle überflüssigen und namentlich alle durchnäßten Kleider ablegen.

Dies ist ganz besonders im Winter zu beachten. Die Kinder würden leicht erkranken, wenn sie in gut geheizten Zimmern ihre Mützen, Hüte, Mäntel, Jäckchen, Halstücher, Ueberschuhe 2c. an- und aufbehielten. In einige Verlegenheit kommt die Kindergärtnerin, wenn das Kind mit durchnäßten Unterkleidern zum Kindergarten kommt. Was soll sie thun? Am besten wird es sein, wenn sie das Kind so schnell als möglich nach Hause bringen läßt, oder sich von den Eltern trockene Kleider ausbittet und das Kind selbst umzieht.

c) Bewahre die abgelegten Kleider deiner Zöglinge ordentlich auf.

Zu diesem Behufe ist es zweckmäßig, wenn dem Kindergarten eine Garderobe zur Benutzung offen steht. Ist dies nicht der Fall, so lassen sich die Kleider vielleicht auf dem Korridor unterbringen, und ist auch dies nicht thunlich, so muß es in den Sälen selbst geschehen, was freilich vielerlei gegen sich hat. Auf alle Fälle müssen genügend viele Kleiderhaken da sein, damit die Kleider der Kinder möglichst vereinzelt aufgehängt werden können. Es ist niemals zu dulden, daß irgend welches Kleidungsstück auf Tische, Stühle 2c. geworfen wird, oder gar an diesen Orten liegen bleibt. Es muß alles geschehen, damit nichts von den Garderobestücken staubig oder beschmutzt oder gar verdorben und zerrissen wird. Die Ueberschuhe werden am besten auf einem Regale, welches über den Kleiderhaken angebracht wird, aufbewahrt. Der größeren Sicherheit halber sind diese Schuhe, wenn nicht alle Kleider des Kindes, mit einem besonderen Zeichen zu ver-

sehen, damit Verwechselungen und Streitigkeiten vermieden werden. Die Regenschirme sind in ein dazu anzuschaffendes Gestell zu setzen.

d) Verleide deinem Zöglinge seine ungehörigen Kleider.

Dieses Mittel ist freilich mit großer Vorsicht zu gebrauchen. Nichts wird uns so sehr von den Müttern verübelt, als wenn wir ihren Ansichten hinsichtlich der Kleidung ihrer Kinder nicht schmeicheln, oder im Gegentheil gar Ausstellungen an derselben machen. Anderntheils aber liegt beim Gebrauch dieser Verleidung für Manche die Gefahr nahe, durch eine Art Spott und Hohn zu bewirken, daß das Kind seine Kleidung nicht mehr anziehe. Wer diese Klippen nicht zu umschiffen weiß, soll diese Regel lieber ganz fallen lassen. Also große Vorsicht! Von der Kindergärtnerin kann diese Regel so geübt werden: „Weißt du, Lieschen, du hattest gestern ein schwarz- und weißgestreiftes Kleidchen an, das gefiel mir viel, viel besser wie das, was du heute anhast.“ In den nächsten Tagen kommt gewiß das Kind und hat das an, welches der Tante so gut gefiel. In der Regel thun Kinder unter sich schon das Ihrige und verleiden sich unter einander unpassende Kleider, und dem soll die Kindergärtnerin nicht allzusehr wehren, wenn die kleinen Spötter im Rechte sind. So machen sich die Kinder lustig über den großen 6jährigen Knaben, wenn derselbe noch immer ohne Beinkleider, sondern im neutralen Kinderkittel angezogen kommt.

Ebenso machen die Kinder ihre Bemerkungen, wenn Lenchen im Winter übermäßig verpuppt und verpanzert in den Kindergarten getragen wird und vor ihren fünf- und sechsfachen Ueberhängen und Tüchern nicht stehen kann und erst förmlich herausgeschält werden muß. Die Kindergärtnerin wird nun ermessen müssen, in wie weit die Bemerkungen anderer Kinder gehen dürfen, ohne zu schaden; da es aber die Kinder im Vorschulalter noch nicht zu förmlichem Spott und Hohn, sondern nur zu Ausdrücken ihrer Herzensmeinung bringen können, so werden solcherlei Bemerkungen keine weitere Gefahr im Gefolge haben.

e) Thue das Deine, damit sich die Kinder unter deiner Aufsicht nicht beschmutzen oder ihre Kleider verderben.

Diese geforderte Aufsicht ist besonders nöthig während des Frühstücks, der Bewegungsspiele, der Thon- und Gartenarbeiten und des Freispieles. Bei allen Freispielen im Zimmer oder auf freiem Platze dulde nichts, wodurch sich die Kinder die Kleider zerreißen, und habe Acht, daß nicht hervorragende Nägel und Splitter an Tischen, Bänken und Wänden sich befinden, an denen sich Kinder verletzen oder auch die Kleider beschädigen könnten. Zweckmäßig dürfte es allerdings sein, wenn für Kinder im Kindergarten

besondere Arbeitskleider bereit gehalten würden; wir sind aber keine Freunde von Uniformität bei Kindern und lieben bei ihnen die Mannichfaltigkeit auch in ihren Kleidungsstücken, schon darum, weil sich die Kinder unter einander besser unterscheiden lassen. Eine Arbeitsschürze zu jenem Zwecke einzuführen, würde sehr rathsam sein.

f) Enthalte dich aller und jeder öffentlichen Bewunderung über die Kleider eines deiner Zöglinge, und fordere dies auch von allen miterziehenden Erwachsenen.

Jedes dem Kinde gespendete Lob, zu welchem es nichts beigetragen hat, verdirbt es, und macht dasselbe ohne allen Grund eitel und stolz. Aber in unserem Falle richten wir durch unbegründetes Lob seinen Sinn noch außerdem auf unwesentliches Aeußere. Wir flößen ihm falsche Lebensansichten ein, indem wir ihm Veranlassung geben, den Werth eines Menschen da zu suchen, wo er nicht gesucht werden darf und soll. Wenn etwas an den Kleidern eines Kindes gelobt sein muß, so lobe dessen Einfachheit und Reinheit.

g) Verhüte unanständige Entblößungen deiner Zöglinge resp. stelle dieselben augenblicklich ab.

Die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt ist namentlich da am Platze, wo kauernde Bewegungen zu machen sind. Auch beim Sitzen der Kinder auf ihren Bänken dulde kein Aufstellen der Füße, welches ein unstatthaftes Entblößen zur Folge hat.

h) Sorge dafür, daß das Kind, so wie es das Zimmer verlassen oder den Heimweg antreten will, die zum größeren Schutze gegen Witterungseinflüsse mitgebrachten Kleidungsstücke wieder angezogen erhält.

Je größer die Ordnung beim Auskleiden und Aufbewahren der Kleidungsstücke ist, desto besser und bequemer wird sich vorstehende Forderung ausführen lassen. Es ist keine geringe Anforderung an eine Kindergärtnerin, namentlich zur Zeit des Winters, 40 und noch mehr Kinder aus- und anzukleiden, das kleinste Kleidungsstück eines jeden Zöglings zu kennen und alles zu beachten, was zum Anzuge jedes einzelnen Kindes nothwendig und gebräuchlich ist. — Sie verfährt dabei, wenn sie keinerlei Hilfe hat, etwa so: Die Kinder setzen sich, und eines nach dem anderen wird aufgerufen und angezogen. Die angezogenen Kinder setzen sich wieder bis auch das letzte bekleidet ist. Beim Anziehen stehen ihr wohl auch ältere und geschicktere Kinder helfend zur Seite.

i) Leite deine Zöglinge an, sich selbst aus- und anzukleiden.

Es gibt Menschen — Gottlob nur in geringer Anzahl —, welche ihr Lebenlang in der Kunst sich aus- und anzukleiden Stümper sind und bleiben, oder auch solche, welche es lieben, von gewöhnlichen Dienstboten, oder auch andern dazu bestellten Personen von A bis Z an- und ausgekleidet zu werden. Bei Kindern übernimmt nicht selten die Mutter diese Rolle über die Zeit hinaus, nämlich auch dann noch, wenn sich die Kinder selbst ankleiden könnten und gern möchten. Wenn es nun auch Pflicht der Erzieher ist, dem Kinde so lange Dienste zu leisten, als es dieselben selbst nicht zu leisten vermag, so ist diese Hilfeleistung anderntheils ganz verfehlt, sobald das Kind die Kraft und die Geschicklichkeit besitzt, seine eigenen Dienste selbst zu besorgen. Die unberechtigten Dienstleistungen der Erzieher legen die Kräfte ihrer Zöglinge brach und machen die Letzteren bequem und ungeschickt, oft bis ins hohe Alter, wenn nicht bis ans Grab. In diesen sehr weit verbreiteten Erziehungsfehler darf die Kindergärtnerin nicht verfallen, sondern ihren Zöglingen überall Anleitung zur Selbstthätigkeit geben, auch hier bei dem Geschäft des An- und Auskleidens.

k) Gib endlich deinen Zöglingen selbst ein gutes Beispiel in deiner Kleidung.

Tritt nicht auf Gassen und Straßen oder gar in dem Kindergarten selbst als Salondame auf. Ein solches Gebahren reimt sich nicht mit dem hohen Berufe einer Erzieherin zusammen. Was du mit den glänzenden und prächtigen Gewändern beabsichtigst, das erreichst du nicht nur nicht, sondern vereitelst es dir geradezu. Die wahre Hochachtung und Liebe Anderer wird nicht durch auffallende Garderobe, übertriebenen Schmuck und Putz, sondern neben wahrer innerer Bildung durch bescheidenes Auftreten, Einfachheit, Reinlichkeit und Nettigkeit im Anzuge erworben. Durch deine Putzsucht und dein eitles Wesen machst du dich nur lächerlich oder erregst höchstens den Neid von Deinesgleichen im schärfsten Sinne des Wortes, d. i. von eben solchen der Oberflächlichkeit und Putzsucht verfallenen Frauenzimmern. Daß eine Kindergärtnerin sich der Mode entsprechend kleiden soll, und daß ihre Kleider rein und ganz sein müssen, ist selbstverständlich. Unsere Ansicht ist die: die Kindergärtnerin soll nicht nur ihren Kindern, sondern auch den sämmtlichen Frauen und Jungfrauen ihres Ortes auf dem besprochenen Gebiete ein leuchtendes Vorbild sein. —

§ 12.

Vom Waschen und Baden.

Unreinlichkeit ist für jeden gesitteten Menschen ein Gegenstand des Ekels, und die, welche sich nicht aus ihrem Schmutze erheben können, werden

mit Recht verachtet. Unreinlichkeit schadet aber auch der Gesundheit. Die Haut, mit welcher der Mensch äußerlich bekleidet ist, bildet einen Athmungsapparat, der in Thätigkeit erhalten werden muß, sollen nicht Stockungen der Säfte, Katarrhe, Krämpfe, Hautausschläge und noch viele andere Krankheiten erzeugt werden. Schmutz verstopft aber jene Oeffnungen und hindert die Haut in ihrer Thätigkeit. Schmutz kann sogar unseren Gefühlsinn schädigen. Um diesen Uebeln zu entgehen, muß der Mensch reinlich sein. Das Waschen und Baden sind die Mittel hierzu. Kinder müssen von der Geburt an an tägliches Waschen des Kopfes, der Brust, der Hände, verhältnißmäßiges Baden und Abreiben des ganzen Körpers, Wechsel der Wäsche, Reinhaltung der Kleidung und des Lagers gewöhnt werden.

Unter bestimmten Verhältnissen ist das kalte Bad ein nicht zu ersetzendes Mittel zur Stärkung des menschlichen Körpers. Es vermindert die Reizbarkeit und Empfänglichkeit der Nerven für Witterungseinflüsse, steigert die Kraft und Ausdauer der Muskelthätigkeiten, wirkt wohlthätig auf die Verdauungswerkzeuge und dient zur Vorbeugung, ja sogar Heilung verschiedener Krankheiten. Die Baderegeln sind bekannt und sollen hier nur kurz aufgestellt werden.

1) *Zu kalte Bäder erzeugen statt Abhärtung nur Schwächung.*

Bäder von nicht *über* 12 Grad Réaumur passen wohl, und auch nur ausnahmsweise, für kräftige, erwachsene Menschen, nicht aber für Kinder. Für schon etwas herangewachsene und nach und nach an ein kälteres Bad gewöhnte Kinder ist das *kalte Bad* innerhalb 12 bis 23 Grad Réaumur zu halten.

2) *Lasse das Kind nur im Sommer, und zwar nicht alle Tage, sondern etwa einen Tag um den andern baden.*

3) *Die schickliche Tageszeit ist die des Nachmittags, etwa drei bis vier Stunden nach dem Essen.*

4) *Die Benutzung einer dünnen Badekleidung wird von der Pflege des Schamgefühls geboten.*

5) *Die möglichste Abkühlung des Körpers kurz vor dem Einsteigen ins Bad ist dringend geboten.*

Erhitzungen, Blutwallungen, heftige Gemüthsbewegungen vor und während des Badens haben nicht selten einen schnellen Tod herbeigeführt.

6) *Das vorherige Waschen des Unterleibes, der Brust und des Kopfes mit dem Badewasser ist sehr zu empfehlen.*

Das plötzliche Hinabspringen ins Wasser, oder das Untertauchen des ganzen Körpers, ohne die vorher empfohlenen Waschungen, bleibt immer bedenklich.

7) Eine mäßige Bewegung im Bade, oder Reibung der einzelnen Theile des Körpers, erhöht die Wirksamkeit des Bades.

8) Zehn bis funfzehn Minuten, nicht länger, darf ein kaltes Bad genommen werden, wenn dasselbe nicht einen nachtheiligen Einfluß ausüben soll.

9) Nach dem Bade muß der Körper gut abgetrocknet und so schnell als möglich wieder bekleidet werden.

10) Eine gelinde Bewegung, ein Spaziergang nach dem Bade ist das letzte Gebot für Alle, die das Mittel der körperlichen Erziehung, das Baden im kalten Wasser nicht mißbrauchen, sondern recht gebrauchen wollen und sollen.

Der Kindergarten selbst hat mit dem Baden nichts zu thun, er überläßt den Gebrauch dieses Mittels der Familie, welche auch alles, was man unter Wäsche der Kinder begreift, selbst zu besorgen hat. Nur zwei Punkte sind es, auf welche die Kindergärtnerin zu sehen hat, nämlich:

1) Daß ihre Kinder gehörig gewaschen, gekämmt und mit reiner Wäsche im Kindergarten erscheinen und

2) Daß die Kindergärtnerin, sollte das Kind sich unter ihren Augen im Gesicht und an den Händen, oder auch anderswo beschmutzt haben, für augenblickliche Reinigung Sorge zu tragen hat. —

§ 13.

Von Licht, Luft und Wärme.

Luft und Licht sind ebenso, wie die Nahrung, unentbehrliche Lebensbedürfnisse für den Menschen. Auch müssen wir sie von der Natur erwarten, die diese Lebensmittel in hinreichender Menge beschafft. Wir würden hier kaum von ihnen zu reden haben, wenn sie sich auch unter allen Umständen in der gewünschten Güte und Brauchbarkeit vorfänden. Dadurch aber, daß wir unter Umständen besseres Licht, bessere Luft herbeischaffen können, werden sie in unseren Händen zu einer Art von Erziehungsmitteln. Die folgenden hierauf bezüglichen Vorschriften gelten für alle Erzieher, also auch für die Kindergärtnerin:

1) Kinder sollen im reichlichen Sonnenlichte leben.

Wie die Pflanzen ohne Sonnenlicht verblassen, so verblassen auch Kinder und Erwachsene, wenn ihnen das Sonnenlicht mangelt. Kellerwohnungen, Wohnungen in engen Gassen und nach Norden zu gelegen, sind die untauglichsten Aufenthaltsorte, namentlich für Kinder. Die Kindergartenräume müssen an sonnigen Plätzen liegen und genügend große Fenster haben.

2) Bei den Arbeiten sollen die Kinder das den Augen entsprechende Licht haben.

Alles Licht, welches die Augen schwächt und schwächen kann, muß sorgfältig vermieden werden. Das Licht der Dämmerung ist höchst gefährlich; aber auch das Zwielicht, wir meinen das doppelte Licht, welches zum Theil aus Tageslicht und aus künstlichem Lichte entsteht, schadet den Augen. Sogar das Licht, welches in Wohnungen durch gegenüberliegende Fenster erzeugt wird, ist nicht zu empfehlen. Das beste Zimmerlicht ist das, welches uns bei der Arbeit von der linken Seite kommt. Desgleichen sind die Sonnenstrahlen durch Gardinen von dem Gegenstand der Arbeit abzulenken, weil das Licht, was wir ohne diese erhalten, zu sehr blendet. Ebenso ist das Licht, welches wir von gegenüberstehenden Wänden, Spiegeln und Fenstern zugeworfen erhalten, möglichst abzuhalten.

3) Die Luft, in welcher die Kinder athmen, muß frei von allen der Gesundheit schädlichen Stoffen sein.

Unverdorbene Luft ist ein wesentliches Mittel zur Erholung und Stärkung physischer Kräfte. In ihr nur kann der Mensch wachsen und gedeihen. Verdorbene Luft erzeugt Krankheiten, oder gar augenblicklichen Tod. Verdorben wird sie durch die Ausdünstungen und Ausathmungen vieler in einem engen Raum lebenden Menschen, durch in der Nähe von menschlichen Wohnungen sich befindende faulige Gewässer und Sümpfe, durch starkriechende Pflanzen und ätherische Oele, durch Kohlendämpfe und lange verschlossen gehaltene Räume. Bei der Wahl des Lokals hat die Kindergärtnerin darauf zu sehen, daß es der frischen Luft zugänglich ist und in seiner Nähe keine schlechte Luft entwickelt wird. Die Fenster des Lokals sind stets gleich nach Schluß des Kindergartens zu öffnen und offen zu halten, bis sich die schädlichen Dünste verzogen haben und die Räume wieder mit reiner Luft angefüllt sind. Im Sommer lüfte sie die Zimmer des Nachts hindurch. Wird die Luft im Kindergarten verpestet, noch ehe die Zeit zum Schluß da ist, so taugt die Ventilation ihrer Räume nichts, und ist dieser Fehler nicht abzuändern, so ziehe sie mit den Kindern abwechselnd von einem Zimmer zum andern, um durch Oeffnen der Fenster und Thüren die von den Kindern verlassenen Räume gründlich zu lüften. Dieses Oeffnen von Thüren und Fenstern ist aber unstatthaft, sobald Kinder dem Luftzuge ausgesetzt werden. Im Sommer benutze die Kindergärtnerin das Freie, um ihre Zöglinge die freie, frische Luft möglichst lange genießen zu lassen.

4) Im Winter sind die Zimmer mäßig zu erwärmen.

Im Beschäftigungszimmer, in welchem jede erhitzende Bewegung ausgeschlossen und fast nur die Hände der Kinder in Thätigkeit sind, muß im Winter die Temperatur möglichst gleichmäßig auf 14—15 Grad Réaumur, im Bewegungssaal aber nur auf höchstens 14 Grad Réaumur gebracht werden. Der trocknen Luft kann durch Verdampfung von Wasser, welches in einem Gefäße auf dem Ofen angebracht ist, oder auch durch Sprengen gewehrt werden. Eine höhere Stubenwärme schadet namentlich, wenn das Kind im Bewegungssaal sich erhitzt hat und dann in die rauhe Winterluft geschickt wird. Ueberhaupt sollte eine Kindergärtnerin stets darauf sehen, daß ihre Kinder kurz vor dem Scheiden aus dem Kindergarten keine erhitzenden Spiele spielten, sondern Geschichten hörten oder Beschäftigungen trieben.

§ 14.

Von der Bewegung und Uebung des Körpers.

Aus nichts wird nichts! Was der Mensch wird, das wird er nur durch Selbstthätigkeit. Durch Anstrengung und mühevolle Uebung erwirbt sich das Kind Kraft und Behendigkeit, Muth und Gesundheit. Da, wo Kinder Mangel an zweckmäßiger Bewegung und allseitiger Uebung ihrer Körperkräfte haben, wird ein Hauptmittel der körperlichen Erziehung mißachtet und den Kindern viel geschadet. Aber auch ein Uebermaß von Anstrengung und Uebung der Körperkräfte wirkt nachtheilig, und so hat der Erzieher die Mitte zu halten zwischen Bewegung und Ruhe, zwischen Uebung und Erholung seiner Zöglinge. Kommt aber die Zeit für die Bewegung und Uebung des Körpers, so sind Spaziergänge, das Besorgen einiger Wege in der Stadt oder dem Dorfe nicht genügend zur Stärkung und Bildung des Körpers. Dazu gehören besondere Uebungen, die den Kindern am besten in der Gymnastik, durch Land- und Gartenbau, Handarbeiten aller Art, durch Spiele und Herumtummeln gegeben wird und gegeben werden kann. Das muß aber täglich, Sommer und Winter, bei Sturm und Hitze geschehen, damit das Kind alle und jegliche Hinneigung zur Unthätigkeit bekämpfen lernt und mit Widerwillen gegen alles erfüllt wird, was Verzärtelung und Entnervung genannt zu werden verdient. Die Erziehung hat nicht nur auf Bewegung und Uebung des ganzen Körpers, sondern auf alle Theile des Bewegungssystems zu sehen. Wie alle Kräfte des Kindes von seiner Geburt an in Pflege genommen werden müssen, so auch die sogenannten Körperkräfte. Diese Pflege fängt, der Natur des Säuglings gemäß, mit den passiven Bewegungen an. Der Säugling selbst ist noch so kraftlos und unbehilflich, daß er selbst sich viel zu bewegen nicht im Stande ist. Tragen und Fahren, Heben und Niederlegen des

Kindes sind die ersten Uebungen seines Bewegungssystems. Ein Hin- und Herwerfen des Kindes von den Armen des Einen in die Arme des Andern ist höchst bedenklich. Das Wiegen wirkt zu betäubend und das sanfte Hin- und Herbewegen des Kindes in einer Art Hängematte, wie es in Rußland Sitte ist, dürfte dem Wiegen vorzuziehen sein. Alle Bewegungen, die sich das Kind selbst gibt, sind besser, als die ihm gegeben werden, und sind die Letzteren möglichst zu unterstützen und zu befördern. Das feste Einwickeln des Säuglings ist unstatthaft, weil alle seine freien Bewegungen gehemmt werden. Im Schreien und Lachen, oder Weinen und Lächeln tritt der gesammte Bewegungsorganismus in Thätigkeit. Es schüttelt dabei das Köpfchen, bewegt seine Händchen, wälzt sich rechts und links und strampelt mit den Füßen. Das Mienenspiel beginnt und seine Sprach- und Singwerkzeuge sind dabei in Thätigkeit. Dadurch wird das gesammte Bewegungssystem gekräftigt. Es trägt nun bald sein Köpfchen selbst, richtet sich im Bettchen auf, fängt an zu kriechen, aufzustehen, zu laufen und zu — gehen.

Aus seinem Schreien entwickelt sich nach und nach ein Lautiren, das schließlich in ein Sprechen und später Singen übergeht. Ebenso bildet sich nach und nach aus den verzerrten Gesichtszügen, was bei seinem Weinen und Schreien zu beobachten ist, und aus seinen engelsgleichen, heiteren Gesichtsausdrücken beim Lachen, das Mienenspiel.

Das Kind im Kindergartenalter hat sich schon bedeutende Fertigkeiten in Allem, was Bewegung heißt, erworben, und es fragt sich, was hat die Kindergärtnerin zu thun, daß das Bewegungssystem, im Interesse des körperlichen Gedeihens ihres Zöglings, weiter kultivirt wird. Ihre Aufgabe läßt sich so fassen:

1) Gib dem Kinde genügende Gelegenheit, seinen Körper und die einzelnen Glieder desselben frei zu gebrauchen.

Das kann geschehen durch Herumtummeln im Freien. Ein Kind gibt dem andern hinreichende Gelegenheit und Veranlassung dazu. Laß deine Kinder laufen, hüpfen, springen, ringen, klettern, werfen, heben und verhüte nur alle Gefahren dabei. Die Bewegungsspiele und die Beschäftigungen im Kindergarten bieten eine weitere Anregung zur Uebung des Bewegungssystems. Sie bergen eine Gymnastik für Kinder in sich, die eine Kindergärtnerin gründlich studiren muß, um sie sach- und naturgemäß zur Pflege des Bewegungssystems anwenden zu können. Taktmäßiges Be-

*) „Köhler, Bewegungsspiele," 5. Auflage. Siehe Einleitung. Auch „Köhler, Praxis des Kindergartens," Bd. I. 2. Auflage. S. 66 u. f. f.

wegen des gesammten Körpers, sowie der einzelnen Glieder und Gliedesglieder bis zu dem einzelnsten Fingergliede herunter, sei bei Spiel und Beschäftigung ein wesentlicher Punkt der Uebungen der Kinder im Kindergarten. Durch taktmäßige Bewegungen werden die Körperkräfte erst recht frei.

2) Uebe das Kind im Sprechen und Singen.

Wir sehen hierbei gänzlich ab von den geistigen Einwirkungen, welche aus diesen Uebungen hervorgehen, sondern betrachten dieselbe hier nur als Mittel zur Erziehung des vegetativen Lebens des Zöglings. Wir meinen, Sprech- und Gesangübungen sind sehr gut geeignet, auf das Lungen- und somit auch auf das Blutleben einen wohlthätigen Einfluß auszuüben. Es kann dies schon durch freies Sprechen und Singen geschehen; aber absichtlich gegebene, der Kraft der Kinder angemessene Uebungen sind werthvoller, weil bildender. Letzteres geschieht im Kindergarten durch Vor- und Nachsprechen der zum Verständniß der Kinder durch Spiel- und Liedertexte, Gebetchen und dergl. Ebenso auch durch Aufforderung an das einzelne Kind, eine Geschichte zu erzählen, oder ein Liedchen zu singen. Zu lang anhaltendes Sprechen und zu hohes, oder zu tiefes Singen kann überaus schädlich auf die Lunge wirken. Darum ist bei diesen Uebungen die größte Vorsicht, namentlich beim Singen, geboten. Daß kurz nach größeren Anstrengungen der Lunge das kalte Trinken, sowie das Einathmen kalter Luft vermieden werden müssen, ist eine zu bekannte Regel, als daß sie hier besonders besprochen zu werden brauchte.

3) Begnüge dich mit den bekannten Bewegungsspielen und strenge die Kräfte deiner Zöglinge nicht übermäßig an.

Die Bewegungsspiele umfassen eine ganz geeignete Gymnastik für Kinder im Vorschulalter, ein Herbeiziehen des sogenannten Schulturnens ist darum überflüssig und wegen der tiefgreifenden und anstrengenden Uebungen, die dasselbe verlangt, sogar gefährlich. Wir gehen hier nicht tiefer auf diesen Gegenstand ein, weil er weiter unten wieder aufgenommen und umfassend behandelt werden soll.

4) Bedenke, daß die Uebungen des Bewegungssystems von den Uebungen des Geistes eingeschränkt werden müssen.

Wie die Schule, so hat auch der Kindergarten dafür zu sorgen, daß das gehörige Verhältniß der Leibes- zu den Geistesübungen beachtet wird. Keine dieser genannten Uebungen darf auf Unkosten der anderen bevorzugt werden, wenn keine schiefen Richtungen im Kinde begründet werden sollen. Der Ausspruch eines alten Erziehers: „Strengt den Geist nicht an ohne

den Körper und den Körper nicht ohne den Geist, damit beide gesund erhalten werden," wird ewig wahr bleiben. —

§ 15.
Von der Behütung vor leiblichen Gefahren.

Wir leben in einer Welt von Gefahren. Mitten in Freude trifft uns Schmerz; neben dem Glücke wohnt das Unglück! Der umsichtige Erwachsene schützt sich vor mancher Gefahr, weil er sie voraussieht und ahnt, das erfahrungslose Kind rennt blindlings in die Gefahr, weil es sie nicht kennt. Dem Kinde hier zur Seite zu stehen, ihm ein schützender Engel zu sein, ist Pflicht des Erziehers. Erzieher sollten aber auch ihre Zöglinge mit den Mitteln bekannt machen, wodurch körperliche Gefahren vermieden werden. Die Vorsicht ist vor allem wachzurufen, damit sich das Kind nicht tollkühn in Gefahren bringt.

1) Verwahre das Feuer und dulde kein Spiel mit demselben.

Die Zündhölzchen dürfen den Kindern nicht so zugänglich sein, wie es in der Regel der Fall ist, und Unglücksfälle, die durch das Spiel der Kinder mit Zündhölzchen verschuldet wurden, sollten alle Erzieher zur Vorsicht mahnen. Nicht selten sind Kinder in Folge solchen Spieles selbst verbrannt, oder den Brandwunden erlegen. Die Kindergärtnerin hat im Winter darauf zu sehen, daß beim Einheizen keine Schwefelhölzchen liegen gelassen werden, und das Feuer im Ofen möglichst zu verwahren, damit keines ihrer Kinder in Folge von Nachlässigkeit der Art Schaden nimmt.

2) Mache deine Zöglinge frühzeitig auf die Nützlichkeit und Schädlichkeit des Feuers aufmerksam.

Es ist die Aufgabe der Mutter, ihre Kinder schon in frühester Jugend die feindliche Seite des Feuers kennen zu lehren.*)

Die Kindergärtnerin setzt dies fort, und berührt diesen Gegenstand in ihren Erzählungen**) und Plaudereien und läßt sich keine Gelegenheit entgehen, an passenden Stellen kurze Belehrungen über das Feuer zu geben.

3) Gewässer und offne Brunnen in der Nähe des freien Platzes, oder am Platze selbst, umgib mit einer Einfriedigung

4) Behüte das Kind vor allen spitzigen, scharfen Gegenständen und lehre es, diese Gegenstände zu benutzen, ohne sich Schaden zuzufügen.*)

---

*) Siehe Bd. I. 2. Auflage. S. 50. Uebung 7.
**) Köhler und Seidel, Erzählbuch S. 201.

Scheeren — Messer — Ausstechnadeln — scharfe Kanten an den Geräthschaften.

5) Siehe auf die Haltung des Kindes beim Arbeiten.

Nicht zu dulden ist eine schiefe, krumme Haltung, wodurch die inneren Theile der Brust und des Bauches Schaden erleiden.

6) Das Werfen mit Steinen oder anderen festen Gegenständen auf dem freien Platze ist zu verbieten.

7) Dulde nicht, daß sich die Kinder beim Auf- und Absteigen der Treppen stoßen.

8) Ueberhaupt richte deinen Blick auf alles, was deinem Zögling Schaden am Leibe zufügen könnte, sei aber auch nicht maßlos ängstlich und bedenke, daß Erfahrung klug macht! —

Vergiß nicht, neben der Abwehr vor gefährlichen Gegenständen auch stets Uebungen einzulegen, durch welche die Kinder mit jenen wichtigen, aber auch gefahrbringenden Gegenständen vertraut werden.

§ 16.

Die Erziehung des animalen Lebens.

Das animale Leben gründet sich auf die Thätigkeit der Nerven, eines besonderen Systemes, welches der Mensch mit den Thieren gemein hat. Das Nervensystem wurzelt im vegetativen Lebenssystem und ist ein dreifaches. Es regelt das vegetative Leben, gibt bewußte Eindrücke, d. i. Empfindungen, und willkürliche Bewegungen. In der Erziehung haben blos die beiden letztgenannten Nerventhätigkeiten eine große Bedeutung; die erstgenannten entziehen sich der Herrschaft der Menschen und somit auch aller erziehlicher Einwirkungen. Die Empfindungsnerven sind an gewisse Theile des Körpers, an die sogenannten Sinneswerkzeuge geknüpft und finden dort ihre äußersten Endpunkte. Die Bewegungsnerven durchziehen den ganzen Organismus und machen ihn geschickt, sich ganz, oder auch sich in seinen kleinsten Theilen willkürlich zu bewegen. Die Sinneswerkzeuge, sowie auch die sich bewegenden Glieder des Körpers bilden die Träger des geistigen Lebens der Menschen, sie sind dienende Werkzeuge des Geistes. Insofern sie dem Körper angehören, insofern gehört ihre Entwickelung und Bildung der leiblichen Erziehung an, da sie jedoch zugleich die Vermittler des geistigen Lebens und der Außenwelt bilden, wird bei ihrer Betrachtung und Behandlung auch ein Seitenblick auf die geistige Entwickelung und Bildung geworfen werden müssen. —

*) Band II. S. 36. 143.

§ 17.

Von den Sinnesorganen.

Es lassen sich sechs Sinnesorgane nachweisen. Das Sehorgan ist an das Auge, das Hörorgan an das Ohr, das Tastorgan vornämlich an die Hand, das Riechorgan an die Nase, das Schmeckorgan an die Zunge, das Gefühlsorgan an die gesammte äußere Haut des Menschen und des Thieres gebunden. Von der Entwickelung und Bildung seiner Sinnenwerkzeuge hängt nicht nur die Kultur des Geistes, sondern auch das Gedeihen des Körpers eines Menschen ab. Durch Stumpfheit der Sinne sinkt der Mensch zum Krüppel herab. Die Sinne führen dem Geiste die ersten Nährstoffe zu, sie sind gleichsam die Saugorgane des Geistes. Mittelst ihrer baut sich der Mensch eine innere Welt, eine Geisteswelt auf, welche der Außenwelt gleicht, wie das getreue Bild seinem Originale. Was er draußen geschaut, gehört, getastet, gerochen, geschmeckt, gefühlt hat, hat er sich geistig zum bleibenden Eigenthum gemacht. Die Sinne verbinden also den Menschen aufs Engste mit der Natur und die Natur mit ihm. Aber noch mehr! Die durch die Thätigkeit der Sinneswerkzeuge in den menschlichen Geist hineingebildete Welt gibt das Fundament aller übrigen menschlichen Geistesentwickelung, bildet den Grund und Boden, auf welchem sich die höheren und höchsten menschlichen Kräfte üben und stärken. Ohne solches Fundament kein Denken, denn woher sollten die Objekte des Denkens genommen werden? Ohne dieses Fundament kein Fühlen, denn an welchen Gegenständen würde eine Gefühlsart zu vollziehen sein? Ohne dieses Fundament kein Wollen, denn auch dieses würde keinen Anhalt finden.

Die Sinnesthätigkeit bezweckt aber auch das Gedeihen des Körpers. Der Mensch erkennt bei scharfem und genauem Auge die Gefahr, die seiner Existenz droht; da sieht und findet er die Gegenstände, welche seiner leiblichen Entwickelung dienlich sind. Er hört den Warnruf und vernimmt von weiter Ferne das Brüllen des beutesuchenden Raubthieres. In der dunkelsten Nacht schützt er sich vor Unfall, indem er seine Hand vorhält und dadurch gefahrdrohende Gegenstände erkennt und beseitigt. Seine Geruchswerkzeuge warnen ihn rechtzeitig vor längerem Aufenthalte in Räumen, in welchen sich schädliche Luftarten entwickeln, und ziehen ihn dahin, wo er gesunde Luft findet. Die Geschmacksorgane warnen ihn vor giftigen Genüssen, ja sogar vor solchen, die ihm, auch nur im Uebermaße genossen, zu Gift werden. Das gebrannte Kind flieht das Feuer, und das Gefühl der Kälte treibt den Menschen an, sich vor Erkältung und damit in Verbindung stehender Krankheit zu schützen.

Die Erziehung hat bei der Entwickelung und Bildung der Sinnesorgane darauf zu sehen, daß dieselben gesund erhalten werden, und sicher, schnell und scharf wirken. Zur Erhaltung ihrer Gesundheit dienen die Mittel der körperlichen Erziehung, wie Nahrung, Kleidung u. s. w., und kann bei diesem Punkte wohl dorthin verwiesen werden.

Die Sicherheit, Schnelligkeit und Schärfe erhalten diese Organe nur durch zweckmäßige Uebungen, die der Reihe nach besprochen werden sollen.

§ 18.

Von der Uebung des Gesichtsinnes.

Für die Erziehung im Kindergarten ist es wichtig zu wissen, wie weit es im Allgemeinen das dreijährige Kind in der Entwickelung und Bildung seiner Sinne gebracht hat. Es ist kein Zweifel darüber, daß es, gesunde Augen bei ihm vorausgesetzt, schon alle in seine Sehweite gebrachte Gegenstände und Erscheinungen der Hauptsache nach auffaßt und von andern unterscheidet. Es sieht größere Gegenstände, wie Bäume, Thürme, in weiten Entfernungen und erkennt noch Personen und Dinge von gleicher Größe, wenn diese auch mehr als 200 Meter entfernt sind. Aber auch die kleinsten Dinge, wie Zuckerkrümchen, Saamenkörnchen, Neffen, Mücken, Ameisen, und deren kleinste Theile entgehen ihm nicht. Es sucht und findet mit Leichtigkeit verloren gegangene kleine Perlen, Nadeln, Uhrzeiger und dergl. Die Beweglichkeit seiner Augen, die Fertigkeit, auf-, ab- und sich umzusehen läßt bei ihm nichts zu wünschen übrig. Man kann sagen, das Kindergartenkind hat die Herrschaft über die Gesichtswelt gewonnen. Zwar fehlt ihm noch die Deutlichkeit in der Unterscheidung von Formen, Gestalten, Größen, Höhen, Entfernungen und der Lage der Dinge unter einander und noch muß es tiefer eingehen in das Verhältniß der Theile eines sichtbaren Gegenstandes, allein es hat seit der wenigen Monate, welche es gelebt, große Fortschritte in Erkennung der Gesichtswelt gemacht und ist jetzt zu der Stufe des Sehens gekommen, über welche viele Menschen in der vorpestalozzischen Zeit, aus Mangel an jeglicher erziehlicher Hilfe und in Folge ihrer einseitigen, niederen Beschäftigungen, nicht weit hinauskamen. Doch es läßt sich das Auge des Kindes durch einfache, leichte Uebungen noch weiter bilden, wenn folgende Regeln beachtet werden:

1) Gib dem Kinde Dinge zu sehen, die ihm von Interesse sind.

Die Auswahl des Stoffes wird nicht schwer, wenn wir uns vom Kinde selbst den Leitfaden dazu geben lassen.

2) Bringe ihm diese Dinge in die rechte Sehweite.

Soll diese Grenze überschritten werden, dann ist es besser, sie weiter, als zu nah zu stellen.

3) Störe es in seinen Betrachtungen so wenig als möglich, damit es schauen lerne.

Vermeide darum das Vielerlei und das Hin- und Herziehen von einem Gegenstande zum andern. Lasse den Gegenstand von allen Seiten, wenn möglich in Bewegung und auch in Ruhe sehen. Viele Dinge ändern ihre Form und Gestalt beim Drehen, dies Wunder lasse das Kind so lange schauen, wie es will. Der drehende Würfel, die drehende Walze, der sich um sich selbst drehende Thaler ꝛc. ꝛc.*)

4) Gieb ihm zu allen seinen Gesichtsempfindungen das erklärende Wort.

Das erklärende Wort ist gleichsam der Nagel, an welchen die Empfindung befestigt wird. Kein Sehen, überhaupt kein Sinneneindruck hat eine bildende Kraft, wenn nicht die wörtliche Bezeichnung dazu kommt, oder schon bei einem früheren, gleichen Eindruck dazu gekommen ist.

5) Lasse den sichtbaren Gegenstand, wenn es angeht, auch tönen, überhaupt lasse ihn von allen Sinneswerkzeugen auffassen.

Dadurch steigert sich die Lust, ihn länger zu betrachten, und die Eindrücke mittelst sämmtlicher Sinne verbinden sich und schaffen schließlich die vollkommene Anschauung der Dinge.

6) Unterhalte das Kind viel mit Spielen und Beschäftigungen.

Das soll nicht nur geschehen, weil diese Thätigkeiten vom Kinde so außerordentlich geschätzt werden, sondern auch, weil sie so bildend für seine Sehen sind. Kein Gesichtseindruck ist so scharf, wie der, bei welchem das Auge kontrolirt, was die Hände thun. Nichts prägt sich daher auch beim Menschen tiefer ein, als der Gegenstand mit seiner Farbe, Form und Gestalt ꝛc., der unter seinen Händen entstanden ist. Das Ballspiel schärft das Auge außerordentlich und macht es sicher- und schnellsehend. Die sämmtlichen Beschäftigungsmittel des Kindergartens, vom Balle bis zum Punkte hinauf, sind darum auch die besten Mittel zu Uebungen im Sehen.

Die Bewegungsspiele bilden eine wahre Sehschule für Lebenserscheinungen und müssen als solche von der Kindergärtnerin benutzt werden. Zwei besondere Spiele im Kindergarten sind es, die für diese Zwecke

*) Vergleiche Band I. 2. Auflage.

außerordentlich förderlich sind. Das erste „das gemeinsame Spielen“*) und „Steinchen will verstecken.“**)

§ 19.

Von der Uebung des Gehörsinnes.

Wie in der Gesichtswelt, so hat das dreijährige Kind auch in der Tonwelt recht große Fortschritte gemacht. Es ist schon im Besitz eines großen Theils seiner Muttersprache†) und hört auf kleine Geschichten, auf Ermahnungen und Warnungen, auf Wünsche und Befehle, und ist im Stande, sich leichter, als auf seinen folgenden Stufen, in eine jede fremde Sprache schnell einzuleben; ein Beweis, zu welcher Höhe der Ausbildung seines Gehörs es das Kind schon gebracht hat. Mit Vernehmen und Unterscheiden von Geräuschen, Klängen, Schällen, Lauten und Tönen ist es ziemlich fertig. Es hört und unterscheidet deutlich das Schnattern, Gackern, Krähen Wiehern, Quiken, Blöken, Brummen, Brüllen, Stampfen, Winseln, Bellen, Wimmern, Zirpen, Pfeifen, Singen, Quaken, Miauen, Summen, Brausen, Sausen, Lispeln, Rauschen, Knittern, Knattern, Plätschern, Regnen, Donnern, Klirren, Zischen, Rollen, Rascheln, Poltern, Trommeln, Schießen, Blasen, Klingen, Klopfen, Hämmern, Pochen, Schneiden, Hobeln, Sägen, Blasen, Geigen, Trompeten, Klappern, Fahren, Schnauben, Athmen, Sprechen, Schnarchen, Seufzen, Aechzen, Kichern, Lachen, Jauchzen, Jammern, Weinen, Schreien ꝛc.

Doch alle diese Geräusche, Schälle, Klänge, Laute und Töne sind unserem Kinde jetzt noch von hohem Interesse, und es liebt sie mehr, wie die schönste Musik. Dieses Interesse beruht auf einem Gesetze, welches zwischen den Gehörs- und Gesichtseindrücken waltet. Der Mensch, und zumal das Kind, will auch die Gegenstände sehen, die es hört, und darum ist es ihm immer interessant, zu wissen und zu sehen, wer schreit, spricht, singt ꝛc. Der Gehörsinn fordert also gleichsam den Gesichtssinn zur Thätigkeit auf, und merkwürdig, es ist als hörte und verstände man den Redner, den Sänger besser, wenn man ihn während seines Redens, Singens ꝛc. auch sehen kann. Weniger ist das Umgekehrte, daß der Gesichtssinn den Gehörsinn zur Thätigkeit auffordert, der Fall. — Für eine einfache Melodie ist des Kindes Sinn schon geweckt, sie macht auf dasselbe einen sichtlich guten Eindruck, und es

*) „Köhler, Bewegungsspiele,“ 5. Auflage, Nr. 184.

**) „Köhler, Bewegungsspiele,“ 5. Auflage, Nr. 185.

†) Es würde interessant und lehrreich zugleich sein, den Sprachumfang einiger dreijähriger Kinder näher zu bemessen und festzustellen. Eine schöne Aufgabe für Mütter und Kindergärtnerinnen!

fängt an, selbst zu singen. Der Kindergarten muß an diese vom Kinde errungene Stufe anknüpfen und den Gehörsinn durch zweckmäßige Uebungen weiter fördern. Die Regeln dabei sind folgende:

1) Knüpfe das Sichtbare an das Hörbare an.

Lasse das Kind die Dinge auch sehen, welche rauschen, schallen, klingen, lauten und tönen. Aber eine zweite und wichtige Art der Verbindung des Sichtbaren mit dem Hörbaren ist diese, daß der Gegenstand, von und über welchen gesprochen wird, auch zugleich in des Kindes Sehweite gestellt werden muß.

2) Gib dem Kinde die tönenden Gegenstände selbst in die Hand.

Mit Kugeln lasse es rollen und die Würfel treffen, und mit Kugeln oder Würfeln klopfen und pochen.*)

Die Stäbchen lasse fallen**) und die Verschränkstäbe tönen.**)

3) Fordere das Kind auf, selbst Geräusche, Schälle ꝛc. hervorzubringen.

Gestatte ihm, zu brummen, zu summen, zu schnurren, und in den Marschir- und Bewegungsspielen fordere es auf, zu stampfen, zu gehen, zu hüpfen, zu springen, zu laufen.

4) Bringe durch Takt Ordnung in diese Geräusch- und Schallwelt.

Nur durch Takt sind auch diese Hörobjekte erträglich und werden bildsam für das Kind.

5) Rufe in passenden Spielen schon früher gehabte Gehörseindrücke wach.

Erinnere das Kind an das Klappern der Mühlen, an das Summen der Bienen, an das Quaken der Frösche, an den Schuß des Jägers, an das Klappern der Schlange, an das Piepen der Vögel, an das Schnurren der Räder.†) ꝛc.

6) Veranlasse das Kind zum Singen kleiner Lieder.††)

In je größere Selbstthätigkeit das Kind bei allen diesen Uebungen versetzt wird, um so ersprießlicher werden sie zur Bildung seines Gehörsinnes sein und werden. Bloßes Anhören wirkt weniger, als Hören der selbst hervorgebrachten Schälle und Töne.

7) Spiele ihm auf Instrumenten einfache Melodien vor

*) Siehe Bd. I. 2. Auflage. S. 142 u. f. f.

**) Siehe Bd. II. S. 78 u. f. f.

***) Siehe Bd. II. S. 103.

†) Vergleiche „Köhler, Bewegungsspiele,“ 5. Auflage, Nr. 165.

††) „Köhler, Bewegungsspiele,“ 5. Auflage, Nr. 197.

und führe es, wenn auch entfernt, in das Reich der Harmonie ein.

Das Piano dürfte hierfür das passendste Instrument sein.

8) Uebe den Tonsinn nicht blos in Verbindung mit dem Gesichtssinn, sondern auch ohne dessen Beihilfe.

Dabei braucht die Kindergärtnerin dem Kinde nur die Augen zu verdecken und es Töne hören zu lassen.*)

§ 20.

Von der Uebung des Tastsinnes.

Unter allen Geschöpfen der Erde ist dem Menschen der Tastsinn im vollkommensten Maße verliehen, während alle übrigen Sinnesorgane in der Thierwelt kräftiger und schärfer zu finden sind. Das Auge des Adlers und der Gazelle übertrifft an Schärfe und Kraft weit das menschliche Auge. Wie wunderbar fein hört nicht der Hund! An den Tritten erkennt er seinen Herrn, auch wenn dieselben in dieser Entfernung von keinem menschlichen Ohr vernommen werden können. Kein Mensch übertrifft den Hund, den Wolf und die Hyäne in ihrem scharfen Geruchssinn, und obgleich sich die Stärke des Geschmacksinns der Thiere unserer Beurtheilung mehr entzieht, so lassen doch einige Erscheinungen in der Thierwelt die Vermuthung zu, daß auch dieses Sinnesorgan bei ihnen einen großen Grad von Feinheit und Stärke haben muß. Nur der Tastsinn hat beim Menschen eine Sicherheit und Stärke, wie bei keinem anderen Geschöpfe.

Das Tastorgan, welches seinen Sitz vornehmlich an der Hand des Menschen hat, macht ihn bekannt mit dem Widerstande der äußeren Materie und verhilft ihm zu den Vorstellungen des Gewichtes, der Härte und Weichheit, der Größe und Gestalt, der Glätte, Ebenheit und Rauheit. Wir werden durch den Tastsinn in den Stand gesetzt, das, was außer uns liegt, von dem zu unterscheiden, was zu uns selbst gehört, und da er uns auch von den geometrischen Eigenschaften der Körper unterrichtet, so müssen wir ihm auch unser Urtheil von Entfernung, Ort, Bewegung, Zahl und Zeit mit zuschreiben.

Sobald das Kind greifen und fassen kann, erwacht in ihm die heftige Neigung, alles in seine Hände zu bekommen. In der That hat sich dadurch unser dreijähriger Zögling, sofern ihm nicht immer von unverständiger Erziehung gewehrt wurde, eine große Menge der werthvollsten Eindrücke gesammelt. Er hat gleichsam mit den Fingern sehen gelernt und

*) „Köhler, Bewegungsspiele,“ 5. Auflage, Nr. 186, 187, 188, 189.

hat auch schon ein ziemlich sicheres Urtheil über die Schwere solcher Gegenstände, die ihm handlich sind. Er greift nicht mehr nach dem Monde, sondern weiß, daß derselbe nicht herunter zu langen ist. Von der Entfernung der Gegenstände weiß er, welche er von seinem Standorte erreichen kann, und welche nicht. In der Größen-, Formen- und Gestaltenwelt ist er zwar noch nicht ganz heimisch, aber er hat einen nennenswerthen Anfang darin gemacht. Das Weiche sucht er überall gern auf und formt mit diesem Material, so gut es geht. Die Art der Bewegung ist ihm nicht neu mehr, und den Ort unterscheidet er ziemlich richtig. Zahl und Zeit sind ihm noch schwer zu bewältigende Objekte, aber desto lebendiger regt sich in ihm der Taktsinn, welcher ihm in Zukunft Zahl und Zeit klären wird. Hier kommt rechtzeitig der Kindergarten zu Hilfe. Derselbe wird seine Aufgabe erfüllen, wenn die Kindergärtnerin folgende Regeln beobachtet:

1) Gib dem Kinde Dinge zu seiner Beschäftigung, welche verschiedene Formen, Gestalten und Größen haben.

Keine Gegenstände sind passender zu diesem Zwecke, als Fröbel's Beschäftigungsmittel. Sie geben die Grundformen der Gestalten und veranlassen das Kind, sich damit eine Formen- und Gestaltenwelt darzustellen, wie es mit keinen anderen Mitteln geschehen könnte. Auch die verschiedensten Größen, Höhen, Längen, Tiefen treten bei den Beschäftigungen auf, und werden sogar nach Würfelhöhe = breite = tiefe oder nach bestimmten Quadraten und Linien abgemessen. *)

2) Gib ihm täglich Gelegenheit, den Widerstand, die Schwere, das Gewicht von Gegenständen aufzufassen.

Auch hierzu thun Fröbel's Beschäftigungsmittel die besten Dienste, namentlich wenn man die verschiedenen Kugeln **) anwendet und den Kindern selbst die Bauhölzchen, Legetäfelchen, Stäbchen, Flecht- und Falteblätter, Streifchen, Griffel, Schwamm, Schiefertafel 2c. in die Hand gibt.

3) Pflege namentlich den Zeit-, Zahlen- und Ortssinn.

Dies geschieht am zweckmäßigsten durch taktische Bewegungen,***) Abzählen und Bezeichnen des Ortes. †)

4) Uebe den Tastsinn nicht blos in engster Verbindung mit dem Gesichtssinn, sondern auch ohne Zuthun desselben.

---

*) Vergleiche Bd. I. u. II. Gabe V. VI. XVII.

**) Vergleiche Bd. I. 2. Auflage, S. 140.

***) Siehe „Köhler, Bewegungsspiele," 5. Auflage, und „Praxis des Kindergartens," Bd. I., Ball-, Kugel-, Walzen- und Würfelspiele.

†) Vergleiche Bd. I., 2. Auflage, S. 170.

Dem Kinde werden die Augen verdeckt oder verbunden, und es muß Personen und Gegenstände durch Tasten erkennen lernen. *)

Da über die Behandlung der sogenannten niederen Sinne das Nöthige bei Gelegenheit der körperlichen Erziehungsmittel gesagt worden ist, soll nur noch kurz auf die besonderen Uebungen, welche die Kindergärtnerin in „Köhler's Bewegungsspielen," Nr. 193, 194, 195, 196, findet, hingewiesen werden. —

§ 21.
Von dem Körper als dienendes Werkzeug des Geistes.

Wir finden beim Menschen eine zweifache Art der Bewegung, nämlich eine unwillkürliche, die sich über das vegetative Lebenssystem verbreitet und dasselbe ohne des Besitzers Wissen und Willen bewegt, und eine willkürliche, welche im animalen System wurzelt, und die der Mensch in seiner Macht und Gewalt hat. Nur von letzterer kann selbstverständlich die Rede sein. Der Körper des Menschen sammt allen seinen Gliedern und Gliedesgliedern ist beinahe zu allen Arten der Bewegung fähig, und die wenigen derselben, zu denen er keine Anlage hat, wie z. B. zum Fliegen, sucht er sich durch künstliche Mittel zu erwerben. Selbstbewegung, Bewegung in der Außenwelt ist sein Leben, weil Leben Bewegung ist. Bewegung ist ihm Freude und Hochgenuß; Grabesruhe, Todtenstille erfüllt ihn mit Grauen und Entsetzen. Bewegung ist aber auch Lebensbedingung des Menschen. Ohne Selbstbewegung erwartet ihn Kraftlosigkeit, Siechthum und frühzeitiger Tod. Bewegung seines Leibes gibt Behendigkeit, Muth und kernfeste Gesundheit. Da aber der Körper des Menschen, bis zum Glied und Gliedesglied herab, ein unentbehrliches Werkzeug seines Geistes ist, mittelst dessen er sein Denken, Fühlen und Wollen zum Ausdruck, zur sicht- und hörbaren Darstellung bringen kann und soll, so haben wir die Körperbewegung unsers Zöglings zuerst als Mittel zur Stärkung und Kräftigung seines Leibes und zur Erhaltung und Befestigung seiner Gesundheit, dann aber auch als Mittel zur Entwickelung seines Geistes zu betrachten.

§ 22.
Von den gymnastischen Uebungen.

Das dreijährige Kind hat in der Kunst, sich und seine Gliedmaßen zu bewegen, bewunderungswürdige Fortschritte gemacht. Das bei der Geburt so unbehilfliche, schwache Kind hat eine ganze Bewegungsschule durchgemacht. Vom Sitzen, Rutschen, Stehen, Laufen ist es nun zum Gehen, Hüpfen,

*) „Köhler, Bewegungsspiele." 5. Auflage, Nr. 190, 191, 192.

Springen und Drehen, Bücken, Kauern, Beugen und Neigen gekommen. Arme, Hände und Finger sind freier geworden. Es kann seine beiden Arme vor-, zurück-, auf- und abstrecken, aber auch jeden einzelnen Arm in derartige Bewegungen bringen. Mit Leichtigkeit greift und faßt es und führt allerlei Thätigkeiten aus. Es mahlt der Mutter Kaffee, trägt ihr kleine Geräthschaften bei, ist überhaupt zu hunderterlei Thätigkeiten geschickt, die uns so leicht entgehen und uns als Spielereien erscheinen möchten. Und doch bilden sie dasjenige Entwickelungsglied, an welches die Erziehung anzuknüpfen hat, um dem Zögling noch mehr Kraft und Gewandtheit des Körpers zu verleihen. Es ist für den Kindergarten keine unwichtige Frage, ob er das Schulturnen als Mittel zur körperlichen Erziehung aufnehmen soll oder nicht. Die Stimmen sind sehr getheilt. Viele Leiter und Leiterinnen von Kindergärten haben es aufgenommen, andere nicht, und es dürfte hier der Ort sein, diesen Gegenstand näher ins Auge zu fassen.

Für die Aufnahme des schulischen Turnunterrichts gibt es unserer Ansicht nach keine stichhaltigen Gründe, desto lauter sprechen die gegen eine solche Aufnahme, und diese sind:

1) Der Turnunterricht nimmt die Körperkraft des Kindes zu sehr in Anspruch.

Jede Turnübung, im gewöhnlichen Sinne des Wortes, wendet sich an eine besondere Muskelpartie und setzt dieselbe bis zu einem gewissen Grade der Ermüdung in lebhafte und anhaltende Bewegung. Während derselben aber sind alle Bewegungen anderer Muskelpartien ausgeschlossen. Dazu ist das Kind noch eben so wenig reif, wie zu einem Unterrichte, der eine oder einige Kräfte übt, während er alle anderen Geistesthätigkeiten absperrt, um jene zu stärken und zu kräftigen. Man denke hierbei an den Rechenunterricht, der, um den Zahlensinn zu üben, während dessen keine andere Kraftrichtung aufkommen läßt und lassen darf.

2) Der Turnunterricht ist für den Zögling des Kindergartens zu einseitig.

Er arbeitet blos im Interesse der Körperkraft und setzt die Geisteskraft hintenan. Er setzt eine unberechtigte Kluft zwischen den geistigen Gebilden und den mit ihnen in Zusammenhang stehenden äußeren Bewegungen. Die Bewegungen des Körpers sind dem Kinde zu sehr Mittel zur Erreichung seiner geistigen Bedürfnisse, als daß es sie für eine längere Dauer zum Mittel eines Zweckes, den es nicht faßt und fassen kann, zu machen geneigt ist. Anstatt den Arm zu schwingen, damit seine Armkraft eine stärkere wird, schwingt es lieber denselben, um das Drehen der Räder nachzuahmen, und viel lieber streckt es die Arme auf und ab, um uns zu

zeigen, wie die Stampfen in der Mühle auf- und abgehen, als daß es dies, wie es ihm dünkt und dünken muß, der Lehrerin halber thue. Um es kurz zu sagen, die gymnastischen Bewegungen des Schulturnens haben für unser Kind keinen geistigen Hintergrund und sind für das Kind ein bloßes Durchrütteln und Durchschütteln seines Körpers und seiner Glieder.

3) Den rechten Antrieb zu seiner Bewegung findet es nur in seinem Innern, während beim Schulturnen der Antrieb von außen, vom Kommandowort des Lehrers kommt.

Die Freiheit seiner Bewegung wird durch das Schulturnen übermäßig eingeschränkt. Das Bewegungssystem des Kindes wird eben geschult. Möglich, daß das Kommandowort unser Kind momentan reizt, namentlich wenn sich ihm mehrere Kinder fügen und taktmäßige Bewegungen ausführen, für die Dauer aber sicherlich nicht, wenn der Turnlehrer dem Kinde nicht Konzessionen macht und entweder von der Präzision der Bewegungen absieht, oder dem Turnen ein spielendes Gewand verleiht. Anders sieht es aus, wenn die Kindergärtnerin in ihrem Kinde die Idee wachruft, daß die Fische schwimmen und das Kind auch wie ein Fischchen schwimmen kann. Es wird dann nicht müde, sich so zu bewegen, weil es immer von der Idee des schwimmenden Fischchens neuen Impuls erhält und mehr Freiheit in der Bewegung hat, so daß es, wenn es ermüdet, mehr oder weniger nachlassen kann.

4) Der Turnunterricht ist für das Kind im Kindergarten zu arm an Bewegungen.

Er kultivirt nur die Hauptarten der Bewegungen und nicht auch die unter denselben stehenden Einzelbewegungen selbst. Man könnte sagen, er ist in seinem Stoffe dem Kinde zu abstrakt. Wo bleiben im Turnen alle die feinen Abstufungen in der Bewegung, z. B. Bewegung des Armes und der Hand beim Kaffeemahlen und des Rührens mit der Mörserkeule, beim Vorstrecken des rechten Arms, um nach einem Gegenstande zu zeigen, und dann, um sich mit Jemand zu führen ꝛc. Solche Einzelbewegungen, wie man sie wohl am besten bezeichnet, verlangt aber unser Kindergartenkind, und sie sind ihm wohl auch am dienlichsten, sowohl für seine Körper- als Geistesentwickelung und -Bildung.

Wenn das Kind mit diesen Einzelbewegungen fertig ist, das dürfte aber erst nach der Schulreife sein, dann ist auch die Zeit zum Schulturnen gekommen, und es geht dann ganz pädagogisch, von den Einzelbewegungen zu den Artbewegungen über.

5) Der Kindergarten braucht den Turnunterricht gar nicht,

weil er viel zweckmäßigere Leibes- und Gliederübungen für seine Zöglinge in seinen Spielen und Beschäftigungen besitzt.

Von den Spielen und Beschäftigungen des Kindergartens läßt sich Folgendes sagen:

a) Sie sind dem Wesen und der Kraft des Kindes im Vorschulalter angemessen.

b) Sie schließen die gesammten Uebungen des Turnunterrichts mit ein.

c) Sie üben zugleich die Seelenkräfte des Kindes und schließen sich an das Leben und seine Thätigkeiten enger an.

d) Die treibende Kraft der Bewegungen im Spiele liegt in einer vom Kinde gefaßten Idee, nicht im Kommando von außen.

e) Die Bewegungen im Spiele und in den Beschäftigungen üben und kräftigen nicht nur die Körperkraft im Allgemeinen, und auch nicht nur die Kraft einzelner Glieder, sondern die Gliedesglieder, wie z. B. Hände, Finger und einzelne Gelenke. *)

Benutzt der Kindergarten nun recht eingehend und sorgfältig diese seine ureigenthümlichen Mittel, so braucht er nicht bei der Schule borgen zu gehen und wird auf natürlichem Wege sicherer das erreichen, was er mit Schulmitteln nicht erreichen kann und darf.

§ 23.

Von den Darstellungsorganen.

Die Kunst, mit Menschen umzugehen, und die andere, mit dieser sehr verschwisterte, Kinder zu erziehen, müßten so leicht wie ein Kinderspiel sein, wenn sich Menschengeister unmittelbar unter einander berühren, d. i. sich beschauen und besprechen könnten. Es fielen dann die meisten und die größten Schwierigkeiten bei dem Bestreben sich gegenseitig zu erkennen weg, und wir würden die geistigen Vorgänge Anderer so deutlich erkennen, wie wir etwa das Grübchen am Kinn, oder die Narbe an der Stirn eines Anderen im Vorübergehen erblicken. Wir würden dann die aufsteigenden Gedanken, die keimenden Gefühle, Wünsche, Hoffnungen, die sich bildenden Leidenschaften, alle die Pläne und Entwürfe im Anderen, und namentlich in den Seelen unserer Zöglinge belauschen und wahr und klar überschauen können. Welche Folgen müßte diese Einrichtung nicht haben? Die Menschen würden sich unter einander nicht mehr belügen und betrügen

*) „Köhler, Bewegungsspiele.“ 5. Auflage. Siehe Fingerspiele.
Wir verweisen hierbei noch besonders auf „Köhler, Praxis des Kindergartens.“ Bd. I. und II.

können. Niemand würde für besser oder schlechter gehalten, als er in der That ist. Jedem würde das Seine von Anderen zu Theil, und das große Reich der gegenseitigen Täuschungen würde in der Menschenwelt den Untergrund verloren haben. Doch ist es von der Vorsehung anders, und wenn wir weiter über diesen Gegenstand nachdenken, zu unserm Besten anders angeordnet. Das Seelen- und Geistesleben des Menschen ist ohne Ausnahme ein nicht zu entweihendes Heiligthum, ein Allerheiligstes, in das nicht einmal ausnahmsweise ein Hoherpriester einzudringen vermag. Es ist ein Grundeigenthum, dessen Besitz ihm durch keine Macht und Gewalt entrissen, ein Gut, von dem kein Titelchen ohne seinen eigenen Willen auch nur in Augenschein genommen, geschweige denn entrissen werden kann. Jedoch ganz unveräußerlich ist es nicht. Das, was sich still und unsichtbar in der Seele des Menschen auf Grund der Sinneseindrücke zum Denken, Fühlen und Wollen entwickelt hat, das will nicht verborgen bleiben, sondern strebt, drängt und treibt dahin, nach außen zu treten. Es will Körper und Gestalt annehmen und sichtbar oder hörbar zur Erscheinung kommen. Dazu sind aber die Sinnesorgane am wenigsten geeignet. Es wird uns zwar nicht schwer, zu bemerken, welches Sinnesorgan der Andere in diesem Augenblicke beschäftigt, und auf welche Gegenstände und Erscheinungen derselbe in diesem Augenblicke seine Aufmerksamkeit richtet, aber nachzudringen, was sich durch diese soeben gemachten Wahrnehmungen und Beobachtungen in ihm geistig anlegt, welche Begriffe, Urtheile und Schlüsse, welche Erregungen, Gefühle und Leidenschaften, welche Begehrungen und Begierden sie hervorbringen werden, das müssen wir auf einem anderen Wege erfahren. Die Sinnesorgane bilden nur die Thore, durch welche die Außenwelt ihren Einzug in die Seele des Menschen hält, Thore, die jedem Außenstehenden den Zutritt verwehren. Das Geistige des Menschen, welches nach außen strebt und sich gleichsam verweltlichen will, hat andere Kanäle, das sind die Darstellungsorgane, zu welchen sowohl sein ganzer Körper, sowie einzelne Gliederpartien ganz besonders dazu eingerichtet sind.

Die Thätigkeit der Sinnesorgane einerseits, und die der darstellenden Werkzeuge andererseits gleicht dem Athmen. Die Sinne athmen ein, die darstellenden Glieder aus, nur mit dem Unterschiede, daß der Athmungsstoff nicht Luft, sondern Geist selbst ist. Auf diesen Lebensstrom haben wir bei dem Geschäft, Andere kennen zu lernen, zu achten, und es leuchtet wohl ein, daß sich namentlich der Erzieher befähigen muß, möglichst sicher aus den Aeußerungen seines Zöglings dessen Inneres erkennen zu lernen. Er muß die Stärke der Geistesströmung seines Zöglings ermessen lernen und Divinationsgabe genug besitzen, um aus dem Aeußern das Innere zu schauen.

Er gleicht bei diesem Geschäfte schon mehr dem Zeichendeuter und Wahrsager,*) und doch muß er sich demselben unterziehen, da es kein besseres Mittel unter der Sonne gibt, einen Leitfaden für die natürliche und erziehliche Unterstützung seines Zöglings zu finden.

Die Schwierigkeit für den Erzieher liegt darin, daß das Geistige des Zöglings durch doppeltes Sinnliche hindurch muß, ehe er es selbst verstehen kann. Der Zögling stellt es dar in Wort und Gesang, Mienen und Geberden, und in seinem Thun, d. i. er hüllt es ein, entweder in Schälle oder Töne, oder in äußere, sichtbare Bewegungen seines Körpers, oder endlich und zuletzt in Thätigkeit, die er an den Dingen und Erscheinungen der Welt verrichtet.

Um das Geistige seiner Hülle wieder zu entkleiden und es geistig aufzufassen, muß es durch die Sinnesorgane, also durch das Leibliche des Erziehers hindurch. Das in Tonkörper eingekleidete Geistige muß von dem Ohre des Erziehers, das mit sichtbaren Zeichen und Veränderungen vermählte Geistige von seinem Auge erst wieder entkörpert werden. Hieraus ist wohl hinlänglich ersichtlich, welchen Irrthümern der Erzieher ausgesetzt ist, mindestens ebenso vielen, wie die oben genannten Wahrsager und Zeichendeuter, zu welchen Letzteren er hierbei in der That gehört, wenn auch seine Deutungen einem anderen wichtigeren und reelleren Gebiete angehören. —

Auf der anderen Seite ist es wieder leicht, mittelst seiner Aeußerungen Einblicke in das Seelengetriebe des Menschen und des Zöglings ganz besonders zu thun. Wir Menschen sind von der Natur mit einer gewissen Sehergabe versehen, die das Innere Anderer leicht erkennt. Die stete Uebung im Lösen solcher Räthsel, die gleichen, oder doch ähnlichen Seelenrichtungen, die gleichen und ähnlichen geistigen Bildungen und Ausdrucksweisen erleichtern den Menschen dieses Geschäft gar sehr. Schwieriger wird es schon, wenn wir in einer Thierseele uns umsehen wollen, und noch dunkler wird das Gebiet, wenn wir in die treibenden Kräfte der übrigen Naturgegenstände einen sicheren Einblick zu thun uns unterfangen. Die Gabe, in den Seelen Anderer zu lesen, ist nicht allen Menschen im gleichen Grade gegeben. Viele betrachten die Seelen Anderer als Spiegel, in welchem sie sich selbst erkennen. Das Sprichwort: „Man sucht Niemand hinter der Thüre, wenn man nicht schon selbst dahinter gesteckt hat," bringt die Wahrheit, daß die Menschen Andere gern nach sich selbst beurtheilen,

*) Daher mag es vielleicht auch kommen, daß dieser Gegenstand von der Erziehungswissenschaft bisher so vernachlässigt worden ist.

zum Ausdruck. Von diesem Fehler sollten die Erzieher vor allem frei sein, um die Zöglinge in ihrer Eigenthümlichkeit wahr und klar auffassen zu können. Bildungsanstalten für Erzieher und Lehrer sollten diesem Gegenstande ihre volle Aufmerksamkeit schenken. Die pädagogische „Zeichenlehre“ ist bisher so ganz und gar vernachlässigt worden, und doch hängt von ihrer richtigen Anwendung der ganze Erfolg der Erziehung ab.

§ 24.
Von den Mienen und Geberden.

Die Mienen sind einzig und allein an das Antlitz, die Geberden an den ganzen Körper, dessen Glieder und Gliedesglieder gebunden. Beide, sowohl die Mienen, als auch die Geberden, sind äußere, sichtbare Bewegungen des menschlichen Körpers, durch welche sich die innern Gedanken, Gefühle und Begehrungen offenbaren. Sie bilden eine sichtbare Sprache, von welcher es im „Don Carlos“ heißt: „den allgemeinen Fahrweg der Gedanken betrete deine Zeitung nicht. Du sprichst mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger, ich höre dir mit Blicken zu,“ und Wieland, der die Mienen und Geberden die allgemeine Sprache der Menschen nennt, sagt in seiner mexikanischen Geschichte: „Koxkox und Kikequentzel“ treffend: „Wie viel kann eine kleine Bewegung mit der Hand, eine Falte des Gesichts, ein Blick, eine Stellung des Kopfes sagen. Mit welcher Deutlichkeit, mit welcher Stärke, mit welcher Feinheit und Geschmeidigkeit werden dadurch auch die subtilsten Züge der Empfindungen, ihre verlorensten Abschattungen, ihre leisesten Uebergänge und geheimsten Verwandtschaften sichtbar! Durch sie, und durch sie allein, können Seelen sich, wie unmittelbar mit Seelen besprechen, einander berühren, durchdringen, begeistern und mit stürmischer Gewalt hinreißen. Durch sie bringt der Redner oft in einem Augenblicke Wirkungen hervor, welche die vereinigte Macht der Dialektik und Beredtsamkeit mit den ausgesuchtesten Worten nicht zuwegegebracht hätte; und mit ihrem Beistande hat der theatralische Dichter (wie Didderot durch Gründe und Beispiele gezeigt hat) in mancher Szene kaum noch einzelne Töne und Silben vonnöthen, um bei den Zuschauern die gewaltigsten Erschütterungen hervorzubringen. Kurz, diese Sprache der Natur ist die wahre Sprache des Herzens.“ —

Die Mienen haben ihren Sitz auf der Oberfläche des Gesichts, des Antlitzes. Der Mittelpunkt dieses Sitzes ist das Auge, oder, wenn es wahr ist, daß der Augapfel an und für sich keine Miene hervorbringen kann, so doch die dem Auge zunächst liegenden Muskelpartien. Dem Dichter sind die Augen der „Seelenspiegel,“ und die Punkte aus welchen „das Herz

strahlt." Unsere Sprachen sind reich an Ausdrücken, die das Auge als ein Organ zur Darstellung des Gemüths- und Geisteslebens überhaupt bezeichnen. Unsere Sprache spricht von einem treuen, offnen und falschen Auge, und von einem ruhigen, unsteten und frechen Blick. Sie unterscheidet wüthende, zornige, boshafte und verzweiflungsvolle Blicke und redet von sanften, freundlichen, düstern und boshaften Augen. Von dem Einen behaupten wir, daß er verlegen umhersah, die Augen niederschlug und uns nicht ansehen konnte, von dem Andern, daß die Freundlichkeit, Herzensgüte und das Wohlwollen ihm aus den Augen heraussah.

Wie das Auge der Mittelpunkt des Mienenspiels ist, behauptet die Hand den ersten Rang unter den Gliedern zur Hervorbringung der Geberden. Zwar sprechen auch andere Glieder sehr beredt, z. B. der Kopf, der durch kleine, unscheinbare Bewegunngen eine Bejahung oder eine Verneinung ausdrücken kann, oder die Füße, welche durch ihren Gang die Trägheit, die Behändigkeit, den Stolz und die Eitelkeit zum Ausdruck bringen, aber alle diese einzelnen Gliedmaßen haben nicht die umfangreiche Sprache, wie die Hand selbst. Mit der Hand kann der Mensch verlangen, befehlen, versprechen und absprechen, rufen, entlassen, drohen, bitten, verwünschen. Der Hand ist's möglich, Furcht und Freude, Trauer, Zweifel, Anerkenntniß, Reue, Ergebung, oder auch Verhältniß, Menge, Maß, Zahl und Zeit auszudrücken.

Wirken Mienen und Geberden gut zusammen, und wird diese Sprache in ihrer Vollendung gesprochen, dann bringt sie einen gewaltigen Eindruck auf den Zuschauer hervor. Vier Künste sind es namentlich, welche sich auf diese Sprache stützen, nämlich die Schauspielkunst, die Malerei, die Redekunst und die Erziehungskunst. Einer Klasse von bedauernswerthen Menschen, den Taubstummen, ist sie das einzige natürliche Band, welches sie mit andern Menschen geistig verbindet. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß die Ausbildung der Mienen- und Geberdensprache für Andere nicht von Belang sei. Die Gewandtheit, sich in seiner ganzen äußern Erscheinung auszusprechen, ziert Jedermann, und die Uebung in dieser sichtbaren Sprache ist ebenso unstreitig Uebung des Geistes, wie Uebung der Sinne und der Wortsprache Geistesübung ist. Man denke sich aber einen Historien-, Genre- oder Porträtmaler, er kann doch nur durch eingehendes Studium der Mienen- und Geberdensprache, durch die Kunst, auch mittelst der subtilsten Züge und Stellungen, die er seinen Gestalten verleiht, und durch welche er ihr Inneres sichtbar zu machen sucht, es zu etwas Erklecklichem bringen. Auf welcher Stufe stände die dramatische Kunst, wenn der Schau-

spieler Stümper in der sichtbaren Darstellung innerer Gedanken, Gefühle und Begehrungen wäre, und was würde aus dem Ballet und der Aufführung von lebenden Bildern, was aus dem Volks- und Kanzelredner, wenn den Menschen diese Sprache verloren ginge! Was ist aber ein Erzieher, der nicht mit Sicherheit von den sichtbaren Aeußerungen seiner Zöglinge einen richtigen Schluß auf deren Inneres ziehen kann?

Für die Kindergärtnerin gelten daher folgende Regeln:

1) Uebe dich in der Kunst, die Mienen- und Geberdensprache gut zu sprechen und zu lesen.

Drücke die Vorgänge in deiner Seele auch wirklich in deinem Aeußern aus und vermeide dabei alles Gemachte, Eckige und Steife. Gib deinen Bewegungen Lebendigkeit, Anmuth und Liebreiz. Beobachte deinen Gang, die Haltung deines Kopfes und die des ganzen Körpers. Siehe zu, daß du deine Erzählungen, deine Rede mit den entsprechenden Mienen und Handbewegungen begleitest. Lasse namentlich das Interesse, den Ernst, den Frohsinn, die Heiterkeit und alle ähnlichen Gefühle zur rechten Zeit und am passenden Orte aus den Augen leuchten. Nimm nahestehenden Personen das Versprechen ab, dich auf jede auffällige Miene und Geberde an dir aufmerksam zu machen. Rotte dieselben dann mit der Wurzel aus. Wäre es z. B. eine eitle Bewegung, so kämpfe gegen deine Eitelkeit, und sollte es ein herrischer Blick sein, so mäßige deine Herrschsucht, und in dem Maße, wie du diese Fehler verlierst, in demselben Maße werden deine Mienen und Geberden reiner, edler, menschlicher werden. Beobachte anerkannt gute Mimiker, Volks- und Kanzelredner und solche Menschen, die von Natur eine vorzügliche Gabe haben, ihr Inneres bestimmt, treu und wahr auf diesem Wege zu erkennen zu geben. Studire historische Gemälde und betheilige dich gern an Aufstellung lebender Bilder. Durch diese Uebung erreichst du beides, du lernst in dieser sichtbaren Sprache sprechen und auch lesen. Doch erwartet dich noch eine ganz besondere Lektüre. Du mußt diese Sprache deiner kleinen Zöglinge fertig lesen lernen. Du mußt wissen, ob das Kind, das dich mit seinen Armen umschlingt, dich innig liebt, oder dich zu bestechen sucht; ob seine Theilnahmlosigkeit an dem Spiele und Beschäftigungen aus Zerstreuung, die der übermäßigen Lust, von Gedanken zu Gedanken zu flattern, oder einem Gedanken entspringt, den das Kind nicht losläßt, sondern der es durch seine Stärke und Beharrungskraft fesselt. Auf dem Gebiete dieser Lesekunst gibt es die meisten und größten Stümper, und warum? Jedenfalls weil sie ganz im Argen liegt, von den Erziehern unserer Erzieher als bekannt vorausgesetzt und darum nirgend gepflegt wird. Und doch beruht der glückliche Erfolg aller Erziehung zum

größten Theil auf ihr, denn jeder fehlerhafte Schluß von den Aeußerungen auf das Innere des Zöglings muß mit Nothwendigkeit den Erzieher zu einer fehlerhaften Behandlung seines Zöglings führen.

2) Versäume nicht, deinen Zögling in der Mienen- und Geberdensprache sprechen zu lehren. —

Dein Beispiel wird mächtig auf ihn wirken. Sind deine Aeußerungen kräftig, vollverständlich und klar, so wird dein Zögling in Folge der lebhaften Thätigkeit seines Nachahmungstriebes sich unvermerkt nach dir arten, ja er wird — wogegen du ihn durch deine Selbstveredelung schützen mußt — sogar deine fehler- und mangelhaften Mienen und Geberden nachahmen und dieselben Bewegungen und Stellungen annehmen, wie er schließlich deinen Dialekt annimmt. Ein großes Mittel steht der Kindergärtnerin bei der Kultur der Mienen und Geberden ihres Zöglings zu Gebote, nämlich das Darstellungsspiel. Ganz ungesucht und in Folge der dazu gehörigen Seelenstimmungen werden ihre Zöglinge angeleitet*) zu Gruß- und Dankbewegungen; — Hindeuten auf einen Ort neben sich, auf eine Reihe von Kindern, oder nach den Wolken, — Nicken und Schütteln des Kopfes, als Zeichen der Bejahung und Verneinung; — zu Drohen und Winken; — fragenden Geberden, zu Geberden der Andeutung; — zu der eines abgewickelten Geschäfts; — zu Geberden des Anhaltens, der Verwunderung, des Zählens von Geld, des Dankens, des Gebens, — Bezeichnung der Höhe und der Größe, Zahl und Bewegung 2c.

3) Bilde die geistigen Unterlagen der zu übenden Mienen und Geberden.

Mienen und Gerden hängen mit den tiefinnersten geistigen Bildungen zusammen, wie Blätter, Blüthen und Früchte mit dem Aste, auf welchem sie wachsen, und wie keine Feige auf dem Dornstrauche gelesen werden kann, eben so wenig kann aus einem traurigen Gemüth ein fröhlicher Blick, ein heitres Auge und ein neidloser Blick aus neidischem Herzen kommen. Um sich an schönen und echten Kindermienen zu weiden, müssen Heiterkeit und Frohsinn bei ihnen genährt werden. Die Unbeweglichkeit des Mienen- und Geberdenspiels wird sich bald verlieren, wenn dem Zöglinge mehr innere Lebendigkeit und Beweglichkeit gegeben wird. Eine wahrhafte Bildung dieser Sprache ist nicht möglich ohne wahrhafte geistige Bildung. Eine Ausbildung von sogenannten feinen Manieren um jeden Preis und namentlich mit Beiseitesetzung aller wahren Gemüths- und Willensbildung, ist Fäl-

*) Vergleiche „Köhler, Bewegungsspiele." 5. Auflage, Nr. 79, 80, 98, 102, 135, 140, 152, 153, 167, 168, 170, 173, 176, 179, 180, 185, 203, 211, 212.

schung und gibt Scheinbildung. Unsere sogenannte Salonbildung ist der Art. Das feine Benehmen dort steht im schreiendsten Widerspruche mit dem unfeinen Denken, Fühlen und Begehren, welches hinter den zarten und feinen Bewegungen mit einer großen Kunstfertigkeit verborgen gehalten wird. Der Kenner läßt sich aber nicht täuschen, er bemerkt die Unnatur, den Riß sehr bald, der zwischen den innern Gebilden und den äußern Kundgebungen statt findet.

4) *Wirke auch umgekehrt von den Mienen und Geberden auf die ihnen zu Grunde liegenden geistigen Gebilde.*

Wie das Wort die Anschauung oder die Vorstellung hervorruft, so rufen auch die sichtbaren Offenbarungen des Menschen, wie Mienen und Geberden, diejenigen Geistesbildungen wach, welche mit ihnen so eng verbunden sind. In erster Linie sind alle häßlichen Aeußerungen der Art zu verbieten, und wenn die Erziehung konsequent auf deren Unterdrückung hinwirkt, so unterdrückt sie damit auch den Ausgangspunkt, die Quelle selbst. Alle Verhinderungen der Triebe schwächen auch die Triebkraft. Ein weitverbreiteter Fehler ist der, daß diejenigen possirlichen Mienen und Geberden, hinter denen die unedelsten geistigen Gebilde wurzeln, belächelt und förmlich großgezogen werden. Es gehört oft eine scharfe Beobachtungsgabe dazu, diese giftigen Früchte in lieblicher Schale zu erkennen. Werden sie aber hier erkannt, so ist ihre Vernichtung nicht schwer. Umgekehrt werden die edlen Mienen und Geberden, an die wir unsere Zöglinge gewöhnen, auch den Quellpunkt dieser treffen und Veredlung bewirken, sobald dies in rechter Weise geschieht. Daß eine solche Rückwirkung von dem Aeußern zum Innern auf diesem Gebiete möglich ist, ersehen wir aus einer Bemerkung über den Schauspieler Campanella, nach welcher dieser die Mienen und Geberden eines Menschen nur nachzuahmen brauchte, um sich in dessen Charakter zu versetzen und ihn täuschend nachahmen zu können.*)

5) *Ziehe gegen alle und jede Fälschung auf dem Gebiete dieser Sprache zu Felde.*

Die absichtlich erzeugten, aber mit seinem Innern in Widerspruch stehenden Mienen und Geberden eines Menschen geben das, was wir Heuchelei, Scheinheiligkeit, Schein nennen. Diese Mißbildungen finden wir da, wo gewisse Mienen und Geberden um jeden Preis gefordert, äußerlich angelernt und — wohl gar — befohlen wurden. Leider auf dem höchsten Thätigkeitsgebiete, auf dem des religiösen Lebens, werden die meisten Heuchler und Scheinheiligen erzogen, weil, noch ehe das Kind die hohen Lehren,

*) Band I, Auflage 2, S. 61.

und die tiefen Gründe religiöser Gebräuche und Ceremonien kennt und kennen lernen kann, dasselbe mit allen Schreckmitteln bewogen wird, seine Mienen in fromme Falten zu legen und seinen Geberden eine andächtige Richtung zu verleihen, ohne doch fromm und andächtig zu sein. Ein anderes großes Feld der Heuchelei und des Scheins bietet die sogenannte feine Welt. Da umarmen und küssen sich Leute, die von sich gegenseitig wissen, daß hinter diesen Zeichen der Freundschaft nichts weniger als Freundschaft liegt; da kommen sie einander mit der größten Freundlichkeit und Herzlichkeit entgegen, während in ihnen die entgegengesetzten Gefühle rege sind. Dagegen hat die Erziehung mit allen Mitteln zu eifern, denn lieber keine Religion, als eine geheuchelte, lieber keine Bildung, als eine Afterbildung, die nur aus Schein besteht.*)

§ 25.
Von der Sprache und dem Gesange.

Eine zweite Offenbarungsquelle des menschlichen Geistes bildet die Sprache und der mit dieser in inniger Verbindung stehende Gesang. Beide, Sprache und Gesang, beruhen auf der Fähigkeit des Menschen articulirte Töne hervorzubringen und mittelst dieser hörbaren Zeichen ihr Denken, Fühlen, Begehren und Wollen hörbar darstellen zu können. Eine wunderbare Vermittelung der Innen- und der Außenwelt des Menschen! Das, was in der tiefsten Verborgenheit seines Geistes geworden ist und in ihm wirkt, dem kann der Mensch nach Willkür und mit Hilfe von Tönen Körper verleihen, damit es der Welt offenbar werde, was in dem Innern des Geistes vorgeht. Das musikalische Instrument hierzu ist jedem Menschen angeboren und hat seinen Sitz in der Mundhöhe desselben.

In den Worten ist der Gedanke in eine der flüchtigsten Erscheinungen der Natur, des schnell verhallenden Tones, eingekleidet. Die Wortschälle oder Wortkörper sind gleichsam die Brücken, über welche die Gedanken des einen in den Geist des andern Menschen hinüberführen. Sie sind die Vermittler der menschlichen Seelen. Der Vorgang des Sprechens des Einen und des Hörens des Andern ist, obwohl ein allbekannter, immer aber in seinem Wesen sehr geheimnißvoller. Um einen Gedanken in den Geist eines Andern hinüber zu spielen, muß er durch doppeltes Aeußere hindurch, nämlich durch den Mund des Einen und durch das Ohr des Andern. Der Mund hat den Gedanken in Töne zu kleiden, das Ohr ihn derselben zu entkleiden. Welchen Fälschungen und Mißdeutungen der so in den Geist

*) Mit diesem Kapitel vergleiche die Monatschrift „Kindergarten", Jahrgang 10 (1869), S. 7 und 24.

eines Andern hinübergeführte Gedanke ausgesetzt ist, liegt offen zu Tage, und muß dieser Umstand namentlich von dem Erzieher stets in Rechnung gezogen werden. — Die Flüchtigkeit des Wortes und mit ihm die des in demselben liegenden Gedankens ist eine sehr weise Einrichtung der Natur. Wo fänden wir auf unserm Planeten Raum genug für alle die von der gesammten Menschheit geschaffenen Sprachkörper, wenn ihnen längere Dauer durch Form und Gestalt gegeben worden wäre! — Allein der Mensch, auf einer gewissen Bildungsstufe angekommen, fühlte doch das Bedürfniß, wichtigen Worten Sichtbarkeit und Dauer zu verschaffen, und das gelang ihm durch künstliche Mittel. Die Schriftsprache, mittelst welcher der Mensch die hörbare Sprache in eine sichtbare übersetzt, eine Sprache, welche der Mensch gleichsam mit der Hand spricht und mit dem Auge hört, ist ein unschätzbares Vereinigungs- und Bildungsmittel der Menschen überhaupt geworden. Diese beiden Sprachen, die hörbare und die aus dieser übersetzte sichtbare Sprache, sind in erster Linie Mittel zur Darstellung des Gedankens und Begehrens. Der Gesang erschließt in erster Reihe die Gefühlswelt des Menschen, und setzt Denken und Fühlen in einige Verbindung. *)

Die Sprache ist das vollkommenste Mittel des Menschen, sein Inneres zu offenbaren. Wie kommt aber das Kind zur Sprache? Einfach dadurch daß es in seiner menschlichen Umgebung sprechen hört. Das deutsche Kind lernt, wenn es von Jugend auf in eine Familie versetzt wird, welche nur französisch spricht, französisch. Das englische Kind wird nur russisch sprechen, wenn es keine andere als diese Sprache gehört hat. Die Sprache wird ihm also nicht angeboren, sondern anerzogen; sie ist etwas von außen Gegebenes und nicht ein aus dem Inneren des Kindes sich Entwickelndes. Nur die Fähigkeit, sprechen zu können, bringt es mit zur Welt.**) Den schwierigsten Theil des Sprechenlernens hat das dreijährige Kind hinter sich, und das, was die Kindergartenerziehung hier zu thun hat, dürfte sich in folgenden Sätzen fassen lassen:

Sprich deine Muttersprache selbst richtig, rein und deutlich und ordne die menschliche Umgebung des Zöglings möglichst so, daß er seine Muttersprache richtig, rein und deutlich sprechen hört. Verbanne alle Rauhheit, alles Anstoßen mit der Zunge, alles Stottern und Verschlucken der Silben,

*) Siehe II. Band, Seite 165 u. s. f.

**) Neue Sprachen würden erzielt werden, wenn eine Anzahl kleiner Kinder nur auf sich angewiesen und außer allen sprachlichen Verkehr mit Erwachsenen gesetzt würde. Aber welch arme Sprache würden sich diese Kinder selbst schaffen und welche Versündigung an den Kindern sich dadurch die Erzieher zu Schulden kommen lassen!

damit das Kind nicht, durch den Nachahmungstrieb dazu verleitet, dergleichen Sprachfehler sich anlernt. Berichtige auch die Sprachfehler deiner Zöglinge, aber so, daß sie den Muth zu sprechen nicht verlieren, sondern im Gegentheil in ihnen die Lust, gern und richtig zu sprechen, noch mehr angeregt wird. Eine nicht genug zu schätzende Uebung des Zöglings ist die, daß er selbst Geschichten erzählt. Wenn dieselben auch noch so dürftig sind, so bieten sie doch Gelegenheit, das Kind frühzeitig vor jener Schüchternheit und Verlegenheit zu bewahren, die manchen tüchtigen Mann abhält, seine Meinung öffentlich und klar darzulegen, und die den seichten Schwätzern das Feld räumt, da, wo dieselben nicht zum Worte gelassen werden sollten. *)

Ueber das Singen als Darstellungsmittel des Innern des Menschen ist an einer andern Stelle genügend geredet worden. **)

§ 26.

Von der Offenbarung des Menschen durch Thun.

Der Mensch vermag noch auf eine dritte Art sein geistiges Leben auszusprechen. Er kann es durch alle die willkürlichen Veränderungen, welche er an sinnlichen Gegenständen und Erscheinungen vornimmt, oder, um es mit einem Ausdrucke Fröbel's zu sagen: Er offenbart sein Inneres durch W e r k t h ä t i g k e i t. So spricht z. B. der Tischler, welcher eben ein Bret vor unsern Augen abhobelt, laut und vernehmlich zu uns, daß es sein Wille und Bestreben ist, das Bret glatt zu hobeln, ohne auch nur ein einziges Wort mit uns zu reden. Wir sehen unsern Nachbar die mächtige Fichte in seinem Garten fällen und wissen, ohne ein Wort mit ihm zu sprechen, daß es sein Wille ist, diesen Baum zu vernichten. Jede Werkthätigkeit des Menschen ist nicht nur ein Akt, sondern zugleich auch ein Offenbaren, ein Aussprechen seines Wollens und Begehrens.

Zur Ergänzung des Wortes: „Sprich, und ich will dir sagen wer du bist" könnten wir sagen: „Arbeite, beschäftige dich mit sinnlichen Gegenständen, und ich will dir sagen, worauf dein Begehren und dein Wollen sich richtet."

Nach dieser Darlebung des Innern strebt das gesunde Kind schon in frühester Jugend. Es ist noch keine 12 Monate alt, und schon greift es in die Welt der Gegenstände ein, um sie in ihrer Form zu vernichten, ja, es bemüht sich sogar aus den Trümmern zerstörter Gegenstände Neues zu

*) Vergleiche Band II. und „Buch der Erzählungen," Einleitung.
**) Band II. Musik als ein Erziehungsmittel.

gestalten. Mit der Zeit regt sich bei ihm der Trieb zu konstruiren im weitesten Sinne des Wortes. Die vorhandenen Gegenstände sucht es in Bewegung und die sich bewegenden wieder in Ruhe zu versetzen. Die geordneten Gegenstände bringt es in Unordnung, und aus dieser Unordnung will es eine neue Ordnung schaffen. Dieses kindliche Gebahren ist für den Erzieher von ausnehmender Wichtigkeit, schon um deswillen, weil ihm diese Werkthätigkeit seines kleinen Zöglings einen sichern und tiefen Einblick in das Seelenleben desselben gewährt. Das kleine Kind besitzt noch nicht physische und geistige Kraft zu arbeiten im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern sein Thun ist Spielen. Aus der Lust zum Spiel entwickelt sich die Lust zur Beschäftigung, und in dieser wurzelt der Sinn für echte Arbeitsamkeit. Alle diese drei Formen der Thätigkeit des Menschen, soviel sie auch geschieden und ihrem Werth nach abgemessen werden, stimmen darin überein und sind gleich wichtig für den Erzieher, wenn er weiß, daß sie alle Ausdrücke des Willes und Bestrebens seines Zöglings sind. In Spiel, Beschäftigung und Arbeit eines Menschen spiegelt sich aber auch noch mehr von seinem Innern ab. Diese Aeußerungen verrathen den Grad seiner physischen und geistigen Kraft, geben mannichfaltige Einblicke in sein Vorstellungs- und Denkleben und offenbaren zugleich auch seine Gefühlswelt. Es hat den Anschein, als ob hierfür das Spiel noch viel geeigneter wäre, als die Beschäftigung und die Arbeit, denn nirgends gibt sich der Mensch ganz so, wie er ist, als wenn er spielt.

Um ihrem Zöglinge diese Sprache zu lehren, hat die Kindergärtnerin folgende Regeln zu beobachten:

1) G i b d e m Z ö g l i n g e g e n ü g e n d e G e l e g e n h e i t, f r e i z u s p i e l e n u n d s i c h z u b e s c h ä f t i g e n.

Der Kindergarten ist ja reich an solchen Darstellungsmitteln. Sie sind meist den Kinderstuben entnommen und sind kindlich genug, um sie den Kindern zur Befriedigung ihres Beschäftigungstriebes zu überlassen. Die Kindergärtnerin sorge nur dafür, daß sie von ihren Zöglingen nicht mißbraucht, nicht verdorben und nicht zu häßlichen Zwecken angewandt werden. Wie es böse Redensarten gibt, welche ausgerottet werden müssen, so gibt es auch Spiele und Beschäftigungen, die wegen ihres häßlichen, geistigen Hintergrundes verboten werden müssen, damit nicht falsche Willensrichtungen eingelebt werden.

2) S p i e l e d e i n e m Z ö g l i n g e v o r u n d m a c h e i h n b e k a n n t m i t d e n r e c h t e n B e s c h ä f t i g u n g s w e i s e n.

Diese Sprache des Willens will ebenso erlernt sein, wie die des Denkens. Wie das Kind nur gut sprechen lernt, wenn es gut sprechen

hört, so lernt es auch nur richtig und gut spielen und sich beschäftigen, wenn es richtig und gut spielen und sich beschäftigen sieht. Lasse es namentlich bei der Beschäftigung die Handgriffe und die Ordnung kennen, in welcher der Beschäftigungsstoff behandelt werden muß, damit seine Gebilde Wohlgefallen erregen. Bringe Takt in seine Bewegungen beim Spiel und bei der Arbeit und bringe jedes Spiel und jede Arbeit zu einer gewissen Fertigkeit und Geläufigkeit.

3) Führe Spiel und Beschäftigung zum Lernen und zur Arbeit hinüber.

Das geschieht, wenn bei den Spielen und Beschäftigungen darauf gesehen wird, daß die leibliche und geistige Kraft des Zöglings genügend angeregt, geübt und gekräftigt und dabei auf Ausdauer und Beharrlichkeit gesehen wird, und wenn bei fortgeschrittener Kraft stets höhere Darstellungsziele gesteckt werden. Die Sprache des Kindes fängt mit Lallen, seine innerste Thätigkeit mit Spiel an. Wie jene sich aus seinem Lallen entwickelt, so muß sich dies aus dem Spiel entwickeln, denn ein Kind, welches anhaltend und mit Einsetzen seiner ganzen Kraft spielt, wird, wenn nichts Störendes dazwischen kommt, in seinen spätern Jahren anhaltend und mit ganzer Kraft lernen und arbeiten können. Das Spiel darf nicht zur Spielerei, sondern muß zur ernsten Thätigkeit führen.

4) Unterdrücke alle bei Spiel und Beschäftigung sich offenbarenden schiefen und schlechten Neigungen des Zöglings.

Dulde namentlich keine Lust am Zerstören, kein heimliches Wegnehmen des Beschäftigungsstoffes eines andern Kindes, keine Faulheit, keinen Neid, keine Mißgunst und keine Schadenfreude. Die Kindergärtnerin muß auch leicht erkennen, ob ihr Zögling werkthätig ist, weil er wahrhaft will, oder ob er es ist aus Knechtssinn und Willensschwäche. —

§ 27.

Von der Bildung zur Harmonie der verschiedensten Darstellungsarten des Menschen.

Es gibt Menschen, welche eine bewunderungswürdige Gabe im Sprechen besitzen. Sie können ihre Gedanken, Gefühle und Begehrungen so geläufig klar und anschaulich darstellen, daß die Zuhörer in stürmischen Beifall ausbrechen. Bringt man sie aber dahin, das zu realisiren, was sie so klar wissen, so sind sie oft die größten Stümper. Umgekehrt gibt es viele Menschen, die wenig Worte bereit haben und das zuhörende Publikum langweilen, wenn sie ihre Pläne, Wünsche und Hoffnungen wörtlich aus-

einanderſetzen, aber unſere Bewunderung erregen, wenn wir ſie bei dem Ins-Leben-ſetzen deſſen beobachten, was ſie ſo ſchlecht ſprachlich darſtellen konnten. Ebenſo iſt bei einer dritten Gruppe von Menſchen die Mienen- und Geberdenſprache im Vordergrund und drängt alle andern Darſtellungsarten in die zweite Linie zurück. Es iſt nun zwar wahr, der Erzieher hat kein Recht und, Gottlob! auch nicht die Macht, ſeinen Zögling nach einem Modell zu modeln, eine ſolche Gleichmacherei würde die ſchöne Mannichfaltigkeit unter den Menſchen, die ſich in den verſchiedenen Eigenthümlichkeiten der Einzelnen kundgibt, zerſtören; allein wir brauchen dieſe Eigenthümlichkeiten nicht dadurch zu vermehren, daß wir ſchwache Kräfte des Zöglings ungepflegt laſſen. Zur Belaſſung und Ausbildung der Individualität des Menſchen gehört es wahrlich nicht, einſeitigen Richtungen des Geiſtes Vorſchub zu leiſten und unterdrückten Kräften noch den Todesſtoß zu verſetzen. Die Kindergärtnerin hat darum das Recht und die Pflicht, allen Arten von Aeußerungen ihres Zöglings gleichen erziehlichen Zuſpruch zu leiſten und namentlich diejenigen dabei zu betonen, welche von Natur ſchwach ſind.

Die Hauptaufgabe dürfte hier in folgenden Regeln zuſammengefaßt ſein:

1) Dulde keine Antwort, keine Bitte u. ſ. w., die von den Kindern nur in Mienen und Geberden ausgeſprochen wird.

Eine Ausnahme von dieſer Regel machen diejenigen Spiele, welche zum Zwecke haben, Mienen und Geberden zu üben, z. B. die Winkſpiele. Wenn uns das Kind aber im freien Verkehr mit ihm auf unſere Frage mit Kopfnicken oder Kopfſchütteln antwortet, ſo muß es angehalten werden, ſein „Ja“ oder „Nein“ dazu auszuſprechen. Wenn es ein Flechtſtreifchen will und nur mit dem Zeigefinger dahin zeigt, um uns zu veranlaſſen, ihm eines zu geben, ſo ſollen wir es nicht eher thun, als bis es uns wörtlich darum gebeten hat. So nur heilen wir es von einer Menge von Fehlern, wie Sprachfaulheit, falſcher Scham, Herrſchſucht ꝛc.

2) Dulde kein Maulheldenthum und keinen Zungenmuth.

Es gibt unter Kindern ſchon ſeichte Schwätzer, Renommiſten und Prahler, und wenn ſie in dem Kindergarten nicht ſchon geheilt werden, ſo wächſt ihr Fehler mit den Jahren und kann ſpäter gar nicht ausgerottet werden. Der Kindergarten hat nun aber die geeignetſten Mittel dagegen zur Hand, dadurch, daß er dieſe Kinder zur That auffordert. Durch das Spiel: „Hopp, hopp über'n Graben“*) iſt ſchon mancher kleine Schwätzer und Prahler kleinlaut geworden, wenn er ſah, daß er nicht leiſten konnte, was er ſich zutraute.

*) „Köhler, Bewegungsſpiele.“ 5. Auflage, Nr. 103.

3) Fordere die ruhigen und stillen Arbeiter in deinem Kindergarten recht oft auf, ihr Schweigen zu brechen und sich über ihre Beschäftigungen auszusprechen.

Auch diese einseitige Richtung, so angenehm sie uns auch zuweilen sein mag, muß gebrochen werden. Und es geschieht ohne Gefahr für das Kind, wenn wir uns mit ihm über sein Spiel und seine Beschäftigungen unterhalten, wenn wir diese und jene Frage an das Kind richten, die es uns laut, kräftig und genügend zu beantworten hat.

4) Ueberhaupt lasse deine Zöglinge sich möglichst allseitig durch Mienen und Geberden, durch Sprechen und Singen, durch Spiele und Beschäftigungen aussprechen.

Um die Mittel hierfür kann keine Kindergärtnerin in Verlegenheit kommen, denn alles im Kindergarten ist ja auf allseitige Darlebung des Zöglings berechnet. Die Kreisspiele sind es vorzüglich, welche eine harmonische Ausbildung des Darstellungslebens des Kindes bezwecken und für diese Stufe der Kindheit auch wirklich bewirken.

§ 28.

Von dem Verhältniß der sinnlichen Eindrücke zu ihren Darstellungen.

Das, was der Mensch durch seine Sinne wahrgenommen hat, kann er auf mehrfache Weise wieder zur Darstellung bringen. Diese verschiedenen Ausdrucksweisen stehen aber mit den sinnlichen Eindrücken in verschiedenen Verhältnissen. Dieselben gründlich kennen zu lernen, ist für den Erzieher keine gleichgiltige Aufgabe. Die Unbekanntschaft mit denselben hat von jeher in Haus und Schule viel Erziehungswidriges zu Tage gefördert. — Die Eindrücke, welche wir durchs Gehör erhalten, lassen sich von uns wieder so darstellen, daß sie gehört werden können, oder kurz gesagt:

1) Das Gehörte läßt sich hörbar darstellen.

Wenn der Schüler von seinem Lehrer hört: „Sei fleißig, fromm und gut, so hast du immer frohen Muth", dann kann derselbe das Gehörte leicht wieder so darstellen, daß er sagt: „Sei fleißig, fromm und gut, so hast du immer frohen Muth". Ebenso kann er, wenn die Intervalle 1, 2, 3, 4, 5 vor und zurück gesungen werden, und er die Reihenfolge hörend empfangen hat, nun zur Darstellung derselben schreiten, indem er sie nun auch ertönen läßt. Setzen wir den Fall, Marie hört die Melodie: „Auf dem grünen Rasen rc." und fängt an, dieselbe Melodie nachzusingen, oder der Lehrer lautirt den Namen Alma und Ernst lautirt dasselbe Wort A—l—m—a nach, so sagen wir dann von diesen Kindern, daß sie nachahmen.

2) Das Gehörte läßt sich aber auch sichtbar darstellen.

Das geschieht z. B., wenn der Schüler nach Aufnahme der Worte seines Lehrers: „Sei fleißig, fromm und gut ꝛc." schweigt, aber sich an seine Arbeit setzt, seinen Fleiß sehen läßt und überhaupt seine Frömmigkeit bethätigt. Derselbe Fall tritt ein, wenn Marie die Noten zu der Melodie: „Auf dem grünen Rasen" setzt, und Ernst die in dem Worte „Alma" gehörten Laute der Reihe nach mit Buchstaben bezeichnet. Daß diese Art der Darstellung sich nicht auf Nachahmung stützt, läßt sich leicht erkennen. Sie ist gleichsam eine Uebersetzung der Wort- in die That- und Zeichensprache.

3) Das Geschehene läßt sich sichtbar darstellen.

Der Knabe sieht ein Gartenhaus. Schweigend nimmt er seinen Griffel und zeichnet es nach. Seine Zeichnung bildet wieder ein Objekt fürs Auge. Die Kindergärtnerin baut mit der 4. Gabe ein Treppchen, die kleine Maria sieht es und baut dasselbe mit ihren Bauhölzern nach. Auch die an Anderen gesehenen Mienen und Geberden können von dem, der sie angeschaut hat, wieder sichtbar dargestellt werden. — In allen diesen soeben angeführten Fällen ist die sichtbare Darstellung nicht, wie oben, eine Uebersetzung einer Sprache in die andere, sondern eine einfache Nachahmung. —

4) Das Gesehene läßt sich aber auch hörbar darstellen.

Wilhelm hat die Menagerie besucht und erzählt nun der Mutter viel von den Bären, Tigern, Elephanten und Affen. Karl sieht aufmerksam in sein Buch und stellt die mit sichtbaren Zeichen bezeichneten Wörter hörbar dar. Er liest. Die Darstellungen der beiden Kinder sind keine Nachahmungen, sondern Uebersetzungen der einen in eine andere Sprache.

Aus diesem erhellt, daß der Mensch das Gesehene sichtbar und hörbar, das Gehörte hörbar und sichtbar darstellen kann. Dem schließt sich das Getastete eng an, denn dasselbe läßt sich sichtbar und hörbar ausdrücken. Anders verhält es sich mit den Eindrücken der niederen Sinne. Das, was wir geschmeckt, gerochen und gefühlt haben, läßt sich nur, und zwar sehr mangelhaft, durch die Sprache, also hörbar wiedergeben. Fassen wir nun das oben Gesagte noch einmal ins Auge, so ist es klar,

a) Daß alle Darstellungen, welche auf Nachahmungen beruhen, leichter sind als diejenigen, die wir als Uebersetzungen gekennzeichnet haben.

b) Daß erstere in der Erziehung und Bildung des Kindes stets den Letzteren vorangehen müssen.

c) Daß eine Durchbildung der Darstellungskräfte und mit ihr der Geisteskräfte überhaupt nur ermöglicht wird, wenn in allen Fällen beide Darstellungsarten bis zur Geläufigkeit geübt werden.

d) Daß alle Wortsprache einen größern Kreis von Gegenständen zur Darstellung umfaßt als die sichtbaren Sprachen mit Ausnahme der künstlichen Schriftsprache. —

Folgende Vorschriften für die Kindergärtnerin dürften nach diesem Allem hier am Platze sein:

5) Thue deinen Zöglingen das vor, was sie sichtbar darstellen sollen.

Baue, flechte, zeichne dem Kinde die Formen und Gestalten vor, und lasse es dieselben Formen und Gestalten nachbauen. Fürchte nicht, daß diese Art darzustellen ein bloßes mechanisches Thun für deinen Zögling sei. Das kleine Kindergartenkind muß schon bedeutende Kraft des Geistes anwenden, um Auge und Hand, welche Werkzeuge hierbei in Thätigkeit gesetzt werden, in Wechselthätigkeit und Einklang zu bringen. Zur mechanischen Thätigkeit würde eine solche Behandlung erst führen, wenn du diese Regel einzig und allein, und fort und fort noch anwenden wolltest, wenn diese Beschäftigung dem Kinde gar keine Schwierigkeiten mehr bereitete. Bedenke auch, daß durch Nachthun des Gesehenen die Wahrnehmungen und Anschauungen klarer, kräftiger und sicherer werden, als durch bloßes Sehen. —

6) Gib deinen Zöglingen kleine Aufgaben.

Bezeichne ihnen die Gebilde wörtlich, welche sie sichtbar darstellen sollen. „Baut eine Kirche! — Baut ein Thor! — Laßt die Bälle wandern! — Faltet ein Kästchen! — Zeichnet senkrechte, oder schiefe Linien! —“ Das Kind soll hier das Hörbare sichtbar darstellen, was für dasselbe darum Schwierigkeit hat, weil es das nicht sieht, dem es doch Sichtbarkeit geben soll. Unser Wort stellt nicht den sichtbaren Gegenstand hin, der nachgeahmt werden soll, sondern wendet sich an eine Wahrnehmung, eine Anschauung im Kinde, und auf Grund dieser soll es werkthätig sein. Das kann es aber nur, wenn es in der leichteren Art darzustellen, die unter Regel I. angegeben ist, schon eine gewisse Uebung gehabt hat. Zum Schreiben, welches hierher gehört, ist das Kind noch nicht reif. —

7) Sprich deinen Zöglingen vor, was sie sprechen lernen sollen.

In diesem Falle wirst du sein, wenn es gilt, die Textworte eines Liedes, oder Liederspieles einzuüben. Wie du sprichst, so werden deine Zöglinge sprechen, denn du wendest dich dabei an ihren Nachahmungstrieb. Lasse die Kinder im Chor, und auch jedes einzelne sprechen. Erzähle ihnen Geschichtchen und gib einem nach dem andern auf, auch Geschichten zu erzählen, namentlich solche, die du ihnen schon oft erzählt hast. Laß dich von den Schwierigkeiten, die sich hierbei einfinden, nicht zurückschrecken und

nimm vorlieb mit den Erzählungen deiner Zöglinge, selbst wenn ihre zu erzählenden Geschichtchen nur drei und vier Sätze lang sind.

8) Stelle Gebilde auf, oder lasse den Kindern selbst solche aufstellen und veranlasse sie dann, etwas darüber zu sprechen.

Diese schwierigere Stufe bereitest du vor, indem du beim Vormachen und Nachmachen (Siehe oben Regel I.) selbst allerhand plauderst und plaudernd erklärst. Du kannst auch zur Erleichterung Fragen thun, die sie zu beantworten haben, damit sie ihr Augenmerk auf einzelne Punkte richten und nicht durch die Vielseitigkeit des Gegenstands unschlüssig gemacht werden über das, was sie zuerst und hernach sprechen wollen. Zum Lesen, welches hierher gehört, ist das Kind noch nicht reif. —

9) Gib dem Kinde, dem in dem betreffenden Spiele die Augen verbunden sind, Dinge zum Tasten in die Hand und veranlasse dasselbe, auszusprechen, was es tastend wahrnimmt.

Dazu passen die Spiele: „Die wir jetzt neben einander stehn;" und das andre: „Mein liebes Kind, frisch greife zu."*)

10) Singe dem Kinde vor, und lasse es nachsingen.

Das Singen lernt es, wie die Sprache, nach dem Gehör, durch Nachsingen. Zur Notenschrift und zum Singen nach Noten ist es noch nicht reif. —

11) Mienen und Geberden bringe an das Kind durch Vor- und Nachmachen.

Diese Regel wende die Kindergärtnerin vornehmlich in den Darstellungsspielen an. Sie zeige namentlich die Stellungen, Haltungen und Bewegungen des Körpers und der einzelnen Glieder genau und zu wiederholten Malen, bis sie präzis und gut ausgeführt werden. Durch alle diese Uebungen kräftigt und stärkt die Kindergärtnerin die gesammten Darstellungsorgane und entwickelt die geistigen Kräfte, welche treibend hinter jenen stehen. —

§ 29.

Von der Entwickelung und Bildung des Vergleichungssinnes.

So klein und unentwickelt auch der Zögling des Kindergartens ist, so regt sich doch schon der Sinn mächtig in ihm, die Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen zu suchen und zu finden, welche an verschiedenen Gegenständen und Erscheinungen angetroffen werden. Ein Beweis hierfür ist, daß er schon Geschmack an der Fabel findet. Noch mehr zeigt er diesen Sinn durch die Symbolik, mit welcher er seine Spiele vergeistigt.**)

*) „Köhler, Bewegungsspiele." 5. Auflage. Nr. 190 und 191.

**) „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen." 2. Auflage, Seite 114.

Unter seinen Händen werden die Bauklötzchen zu Pferden und Kutschern, und die Stäbchen zu Cigarren, Nadeln und Fischen. Er stempelt sich selbst zu einem Pferde, welches galoppirt, zu einem Frosche, der da hüpft, und zu einem Mäuschen, das nascht.

Ueberall findet er Aehnlichkeiten und Gleichheiten, so daß er gleichsam in allem alles sieht. Das Kind auf dieser Stufe versteht besser das, was man ihm im Vergleichen deutlich macht, als das, dessen Wahrheit es durch Schlüsse einsehen soll. Was die Kindergärtnerin für die Entwickelung und Bildung des Vergleichungssinnes zu thun hat, besteht in Folgendem:

1) Hege und pflege diese Kindersymbolik.

Störe deine Zöglinge in ihren symbolischen Anschauungen nicht in der Meinung, daß sie Kindereien und Narretheien seien; Erwachsene, die solche Meinung von dieser allerliebsten Erscheinung im Kinderleben hegen, haben allen kindlichen und poetischen Sinn verloren. Sie wissen auch nicht, daß der hohe Bildungsgang der menschlichen Natur diese Erscheinung in seinem Gefolge hat, und jeder, auch der genialste Mensch in seiner Kindheit dieser Art von Symbolik unterworfen war. Gehe nur getrost auf sie mit deinem Zöglinge ein, durchlebe mit ihm diese herrliche Bildungsstufe voll und ganz, bis sie selbst zurücktritt und den Grund zu höheren und edlern geistigen Gebilden abgibt. —

2) Erzähle deinen Zöglingen oft und gern Fabeln und Parabeln.

Natürlich nur solche, die für sie leicht verständlich sind. In erster Reihe sind dies die Fabeln von Hey, die auch memorirt, den Kindern wörtlich vorgetragen werden können, niemals aber ab- oder vorgelesen werden dürfen.*)

§ 30.

Von der Entwickelung und Bildung des Unterscheidungssinnes.

Das Kind tritt in das Kindergartenalter mit weniger regem Sinne zu unterscheiden, als mit dem zu vergleichen. Es scheint, als ob von Natur, beim Erwachen beider, letzterem der Vorrang vor ersterem eingeräumt worden sei. Zu dieser Ansicht kommt die Kindergärtnerin, wenn sie beide, den Vergleichungs- und den Unterscheidungssinn der Kinder in Thätigkeit setzt. Im ersten Falle ist das Kind mit allem Interesse dabei, im andern aber nimmt seine Aufmerksamkeit ab, und es versagt sie ihr schließlich ganz. Darum ist ja auch ein Kind dieses Alters noch nicht reif zur Schule, weil

*) Siehe „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen.“ Seite 40—90.

diese hauptsächlich auf klare Unterscheidung der Dinge und Erscheinungen dringt und dringen muß. Trotzdem ist der Unterscheidungssinn schon beim Kinde zur Zeit seines Eintritts in den Kindergarten rege und darf, obwohl nicht zu stark angeregt, so doch auch nicht ganz ungepflegt gelassen werden. Die Regeln bei Pflege des Unterscheidungssinnes sind:

1) Unterscheide nur die Gegenstände und Erscheinungen der Außenwelt mit den Kindern.

Die Gegenstände und Erscheinungen der Innenwelt kann das Kind noch nicht begreifen und fassen und noch weniger sie von einander richtig scheiden und trennen. Die Beschäftigungsgegenstände sind auch Objekte des Anschauens, und sie bieten uns hinlängliches Material zur Bildung des Unterscheidungssinnes, wenn noch dazu die Bildungen mittelst derselben angewandt werden. Die Farben lassen sich unterscheiden mittelst der Bälle und des Flechtblattes und die Unterschiede in den mannichfaltigen Bewegungen der Gegenstände werden am klarsten ersichtlich bei den Ball-, Kugel- und Bewegungsspielen. Die verschiedenen Formen und Gestalten zeigen sich bei allen den bildenden Beschäftigungen im Kindergarten, sowie auch die verschiedenen Größen, Längen und Entfernungen. Zum Unterscheiden des Ortes bietet sich im Kindergarten die beste Gelegenheit durch Betrachtung des Würfels; und die Verschiedenheit der Zahlen unter einander läßt sich namentlich leicht am Flechtblatt ermessen.

2) Berühre dabei keine Begriffsunterschiede.

Die Begriffsunterscheidungen setzen schon ein tieferes Denken voraus, ein Denken, zu welchem ein Kind im Vorschulalter keine Lust, weil noch keine Fähigkeit oder Kraft hat. Ein Beispiel wird dies ins rechte Licht stellen. Gesetzt, eine Kindergärtnerin unternähme es, dem Kinde den Unterschied zwischen den Begriffen „Eitelkeit" und „Stolz" auseinanderzusetzen, und verführe dabei wie folgt:

„Der Stolze schlägt seine wirklichen Vorzüge zu hoch an und macht sich verhaßt, indem er Andre verachtet; der Eitle hingegen gründet seine hohe Meinung und Ansprüche auf vermeintliche oder nur scheinbare Vorzüge, auf gewisse, in den Augen nur einen geringen Werth habende Dinge und macht sich, indem er diese Dinge zur Schau trägt, lächerlich. Der Eitle ist mit jedem Lobe zufrieden, der Stolze dünkt sich über jedes Lob erhaben, oder nimmt es als schuldigen Tribut auf. —

Auch wenn eine Kindergärtnerin diese Begriffsunterschiede noch so klar und in der kindlichsten Sprache der Welt darstellte, ihre Zöglinge würden sie nicht verstehen und ihren Darlegungen keinen Geschmack abgewinnen. Der Geist dieser Kinder haftet noch viel zu sehr an den Außenflächen der

sinnlichen Gegenstände, an den einzelnen Erscheinungen und hat zur rechten Erfassung dieser noch so viel zu thun, daß er nicht dazu kommt und kommen kann, solche von einem durchbildeten Geiste geschaffene Begriffe und deren Unterschiede zu fassen. „Gut Ding will Weile haben!“ —

3) Setze zur Uebung im Unterscheiden im Kindergarten keine besonderen Lehrstunden fest.

Behandle diesen Gegenstand so, wie den des Vergleichens. Streue für deine Zöglinge passende Unterscheidungen ein. Treibe darum keinen geordneten Denk- und Anschauungsunterricht, wie ihn die Schule hie und da noch treibt, denn dieser Unterricht, so leicht er auch zu sein scheint, strengt den Unterscheidungssinn des Kindes doch mehr an, als ihm gut ist. Lasse deine Zöglinge überwiegend die übereinstimmenden Merkmale, wie es die Natur will, erkennen, dann werden sie in der sie erwartenden Schule um so schärfer unterscheiden lernen.

§ 31.
Von der Entwickelung und Bildung der Urtheilskraft, des Schlußvermögens, des Kindes.

Durch fortgesetzte Beobachtung lernt der Mensch das kennen, was zu jeder Zeit unter ähnlichen Umständen unmittelbar eine ähnliche Veränderung zur Folge gehabt hat und auch stets zur Folge haben wird. Mit andern Worten, der Mensch lernt aus Wirkungen deren Ursachen, aus Folgen deren Gründe kennen. Diese nur den Menschen verliehene Geisteskraft regt sich beim Kinde schon früher, als viele Erzieher annehmen; die genügende Ausbildung derselben fordert viel Zeit und angestrengten Fleiß.

Schon wenn wir einem einjährigen Kinde zum ersten Mal einen Ball mit langer Schnur an der Decke aufhängen, und ihn hin- und herbewegen, bemerken wir nicht selten, daß es, nachdem es die Schwingungen einige Zeit beobachtet hat, seinen Blick der Schnur entlang, nach dem Aufhängungspunkte richtet und etwas zu suchen, zu erspähen scheint. So vielmal wir auch zu diesem Experiment die Hauskatze herbeiholen — die bekanntlich, wenn nicht mehr, so doch ebensoviel Interesse wie das Kind an dieser Bewegung nimmt — niemals werden wir an ihr den oben bezeichneten Blick nach dem Aufhängungspunkt zu, und von diesem zurück, bemerken. Sie springt wohl nach dem sich bewegenden Ball, um ihn zu fangen und sich im Fangen zu üben, allein die Ursache, den Grund der Bewegung sucht sie nicht, wie das Kind, welches mit seinem Auf- und Abblicken unbestritten weiter nichts suchen und erforschen will und kann.

Die Kraft, den ursächlichen Zusammenhang überall zu finden, tritt

aber in den Kindergartenjahren des Kindes mächtig hervor. Wir kommen nicht selten in Verlegenheit, die Fragen des Kindes nach dem Grunde und der Ursache zu beantworten, weil wir sie oft selbst nicht kennen, oder weil das Kind dieses spezielle, ursächliche Verhältniß doch nicht fassen kann, oder endlich, weil wir ihm Verhältnisse erschließen müßten, die wir ihm aus triftigen Gründen noch längere Zeit verschlossen zu halten uns genöthigt sehen. Manche Kinder werden uns zuweilen mit ihren vielen Fragen nach dem „Warum?" und „Woher?" sogar lästig, weil sie uns damit in Thätigkeit erhalten und uns eben nur Fragen vorlegen wollen. An der Kenntniß, welche es durch die Beantwortung derselben erlangt, ist ihm oft weniger gelegen, als daran, ein Frage- und Antwortspiel mit uns zu treiben. Auch sind diese uns mehr belästigenden als erfreuenden Fragen der Kinder nach dem Grunde und der Ursache mehr ein Zeichen von Frühreife, als eines der Wißbegierde. —

Die Regeln, welche einer Kindergärtnerin bei Entwickelung und Bildung der Urtheilskraft (Kausalitätsvermögen) zu geben sind, dürften folgende sein:

1) Hebe das ursächliche Verhältniß, welches sich während des Spiels, der Beschäftigung und der Erzählung zeigt, hervor.

Das muß jedoch mit Vorsicht geschehen. Immer mußt du dabei die Ueberzeugung und das Gefühl haben, daß dein Zögling dich versteht. Wenn das ist, so beantworte ihm nur, auch ohne daß du gefragt wirst, die Fragen: „Warum ist, oder warum war dies so?" „Aus welchem Grunde wird dies immer so sein?" — Ohne das Kind dabei in tiefes Nachdenken, abschweifende Betrachtungen und weitgehende Ueberlegungen zu führen, berühre die vom Kinde leicht zu verstehenden, ursächlichen Verhältnisse mit kurzen, klaren Worten. Jedes Spiel, jede Beschäftigung, jede Erzählung gibt Gelegenheit hierzu. „Warum müssen Soldaten auch eine Ruhestunde haben?" *) „Warum ist es so, daß der Sperling die Mücke, und nicht umgekehrt die Mücke den Sperling frißt?" **) „Warum will Papa die Maus fangen?"***) „Warum weinten die armen Eltern?" „Wer war schuld daran?"†) „Warum fielen alle unsere Gebäude ein?" „Warum wurde dein Treppchen im Flechtblatt falsch?" 2c. 2c.

---

*) „Köhler, Bewegungsspiele." 5. Auflage. S. 42.
**) Ebendaselbst, S. 94.
***) Ebendaselbst, S. 75.
†) „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen," S. 204.

2) Gib deinem Zögling die bekannten Kinderreime, welche gleichsam eine Kette von Ursachen und Wirkungen, Gründen und Folgen darstellen.

Zu diesen gehören das Märchen vom Jokel,*) die Reimereien in Junker Prahlhans,**) und die im Schwarzkäppchen.***)

Auch die Erzählung: „Wo das Brot herkommt" †) ist ein sehr geeigneter Stoff, die leichten, ursächlichen Verhältnisse den Kindern nahe zu bringen.

3) Die Fragen nach dem Urheber seitens der Kinder sind recht zu pflegen.

Die Frageluft, welche im 4. bis 7. Lebensjahre des Kindes auftaucht, und mit der es uns Erzieher nicht selten in die Enge treibt, richtet sich nun auch darauf, den Grund und den Urheber zu erforschen. Wir hören nicht selten die, oder eine ähnliche Fragenreihe, wie: „Wer bringt uns die Brötchen? Das Bäckermädchen. Woher holt das Bäckermädchen die Brötchen? Vom Bäcker. Von wem bekommt sie der Bäcker? Er bäckt sie selbst. Woraus bäckt er sie? Aus Mehl. Von wem bekommt er das Mehl? Vom Müller. Von wem bekommt es der Müller? Er mahlt es. Von was mahlt er es? Von Weizen. Wer gibt ihm den Weizen? Der Bauer. Von wem hat der Bauer den Weizen? Dem Bauer wächst er auf dem Felde. Wer läßt ihn wachsen? Der liebe Gott." — Dabei beruhigt sich entweder das Kind, oder es fragt noch darnach, was Gott ist, oder was wir über ihn wissen. Selten geht es über dieses Ziel hinaus und fragt, wer Gott geschaffen habe! —

§ 32.
Von der Entwickelung und Bildung des Geselligkeitstriebes.

Der Mensch ist ein geselliges Geschöpf. Er soll sein Leben nicht in Einsamkeit, sondern in Verbindung mit andern Geschöpfen, namentlich in der mit seines Gleichen, mit Menschen, verleben. Das Eremitenleben ist nichts Verdienstliches, sondern etwas Unnatürliches, Verwerfliches und Verderbliches. Die gesellige Atmosphäre ist für den Geist das, was Luft für den Körper ist, nämlich Bedingung zur gedeihlichen Entwickelung. In dem Umgange mit Menschen wird der Mensch erst Mensch. Pflegt den Körper der Säuglinge und Kinder, entzieht ihnen aber den Umgang, so viel es

*) „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen," S. 111.
**) Ebendaselbst, S. 123.
***) Ebendaselbst, S. 132.
†) Ebendaselbst, S. 14.

angeht, und aus ihnen werden keine Menschen, sondern Thiere in Menschengestalt aufwachsen! Aber auch der Mensch, welcher auf späteren Entwickelungsstufen, als Jüngling und Mann, sich unnatürlich der Geselligkeit entzieht, nur Umgang mit sich selbst, oder blos mit Geschöpfen anderer Art, mit Thieren, sucht, ist in Gefahr. Er ist entweder schon krank an Leibe und krank an seiner Seele, oder er wird und muß es unbedingt werden. Wehe, wenn er mit Gott und der Welt zerfallen ist, wenn Menschenhaß, Furcht und Scheu vor Menschen, Stolz und Hochmuth, Eigenliebe und Selbstsucht aller Art ihn dazu antreibt, sich von der Gesellschaft abzuschließen. Er ist auf einer Bahn, welche ihn rettungslos in den Abgrund stürzt und stürzen muß!

Eine andere, nicht minder gefährliche Richtung kann der Geselligkeitstrieb nehmen, wenn er maßlos erregt und verkehrt gepflegt wird. Er kann leicht in Gesellschafts- und Vergnügungssucht ausarten und dem Menschen hinderlich werden, ein werkthätiges Leben zu führen und seine Kräfte so, wie er soll, auszubilden. Neben dem geselligen Leben muß der Mensch auch die stille Einsamkeit suchen und lieben lernen, um in ihr ungestört sich zu sammeln und für sich und Andere zu wirken und zu schaffen. Es muß der Erzieher somit ein wachsames Auge auf den Eintritt und die Zeichen des Geselligkeitstriebes haben, damit er diesen herrlichen Trieb seines Zöglings, zum Wohle desselben, von seinem Keimen an in Zucht und Pflege nimmt und in derselben hält. Die Hauptgesichtspunkte hierbei sind diese:

1) Gewähre dem Kindergartenzögling in Familie und Kindergarten eine echte Geselligkeit.

Beide Erziehungsstätten gründen ihre Erziehungsunternehmungen hauptsächlich auf das Leben in Geselligkeit. Der Familienkreis kann und soll das gemüthlichste, gesellige Leben bieten und wird es, wenn er voll- und vielzählig ist, d. h. wenn keines seiner Hauptglieder fehlt, und er überdies kinderreich ist; wenn Friede und Freude in ihm wohnen und endlich, wenn verwandte und befreundete Familien und Familienglieder mit demselben verkehren. Der Kindergarten erweitert den geselligen Kreis, indem er Kinder aus den verschiedensten Familien zu einem geselligen Leben unter einander vereinigt. Er thut auch wohl daran, denn der Mensch mit seinem weitgehenden Geselligkeitstrieb will und soll sich nicht abschließen auf einzelne Kreise, sondern will und soll ein geselliges Leben in der weittragendsten Bedeutung des Wortes führen lernen.

2) Gewöhne das Kind an die geselligen Tugenden.

Das Leben im Kindergarten ist ganz geeignet, die Fehler des isolirt aufgewachsenen Menschen nicht aufkeimen zu lassen, oder, wenn sie schon

gekeimt, dieselben in ihrem Keime zu ersticken und die entgegengesetzten Tugenden zu üben. Nur muß die Kindergärtnerin ein wachsames Auge dafür haben. Sie hat es nicht selten mit Kindern zu thun, welche durch nicht genügenden Umgang schon einen bemerkenswerthen Anfang an Rohheit, Einseitigkeit und Unbehilflichkeit gemacht haben. Sie muß diese Anfänge unterdrücken und muß die Kinder die Nothwendigkeit fühlen lassen, gegen Andere sanft, nachgibig und schonend zu sein. Hat sich bei ihren Zöglingen schon Selbstgefälligkeit, Stolz, Eigensinn und störrisches Wesen angesetzt, so muß sie mit der Macht des Umganges dagegen arbeiten und ihnen die entgegengesetzten Tugenden anbilden. Die schüchternen Zöglinge sollen ihre Schüchternheit verlieren und sich mit Unbefangenheit und Liebenswürdigkeit bewegen lernen. Ueberhaupt sollen sie thatsächlich der großen Forderung Genüge leisten: „Du sollst deinen Nebenmenschen als dich selbst lieben!" Zu diesem Ziele aber kann die Erziehung ihren Zögling nur führen, wenn sie ihn ein Leben in Geselligkeit leben läßt, denn der von allem Umgange isolirte Mensch kann ein solches Ziel nun und nimmer erreichen.

3) Halte dabei alle Gesellschafts- und Vergnügungssucht fern.

Der Zögling soll durch vielseitigen Umgang jene Politur seines äußern Benehmens erhalten, welche mit dem anständigen, feinen Betragen und der fröhlichen Stimmung in gesellschaftlichen Kreisen in Einklang steht. Auch ist es gut, wenn ihm durch frühzeitige Gewöhnung an Umgang die Schüchternheit des in der Einsamkeit erzogenen Menschen gar nicht überkommen ist, und er sich schon frühzeitig mit Unbefangenheit und Liebenswürdigkeit in dem geselligen Leben zu bewegen weiß.

Die Erziehung muß ferner darnach trachten, ihren Zögling dahin zu führen, daß er leicht und gern übergeht von den ernsten Geschäften zu den Freuden des geselligen Lebens und von diesen wieder zu seinen Berufsgeschäften, ohne nur dadurch verstimmt und unglücklich zu werden. Traurig ist es aber, wenn beim Menschen der Geselligkeitstrieb in Gesellschafts- und Vergnügungssucht ausgeartet und seine Berufsarbeit ihm zur Last geworden ist. Man denke nur an jene bedauernswerthen Geschöpfe, die keinen andern Sinn, als den in sich tragen, ihre neuen Moden bei allen Zusammenläufen von Menschen zur Schau zu bringen, oder an die, welche sich blos in den abgeglätteten Formen und Redensarten des Salons gefallen und allen Sinn für Einfachheit und Natürlichkeit, für das trauliche Leben in der Familie und in Freundeskreisen verloren haben. Da ist schwer gesündigt, und sind unstreitig seitens der Erziehung die Mittel, den Gesellig-

keitstrieb zu bilden, mißbraucht worden. Eine echte Kindergartenerziehung umgeht diese Fehler, denn sie bietet ihren Zöglingen neben der Lust und Freude auch anstrengende Beschäftigungen; und vergnügtes Spiel wechselt bei ihr stets mit Ernst und Anstrengung gehörig ab. Ein echter Kindergarten ist ein Feind aller Kinderbälle und Kindergesellschaften, bei denen auf feine Garderobe und gespreiztes Wesen, auf glatte Worte und Knixe nach der Regel gesehen wird. Ein wahrer Kindergarten führt seine Zöglinge niemals in laute, sinnliche Lust und ungezähmtes, niederes Vergnügen, sondern schafft jene Heiterkeit und Freude, welche aus wahrer Thätigkeit hervorspringt. —

§ 33.

Von der Entwickelung und Bildung des Bekämpfungstriebes.

Für eine Welt wie die unsrige, die voll von Gefahren und Hindernissen ist, ist dem Menschen ein Trieb gegeben, mit Muth die vielseitigen Schwierigkeiten zu überwinden. Jeder Mensch entwickelt einen Hang, allem, was Widerstand nöthig macht, sich zu widersetzen und es anzugreifen. Diesen Trieb, Widerstand zu leisten, der feindlichen Kraft sich gegenüber zu stellen, nennen wir nicht mit Unrecht den Bekämpfungstrieb. Mißgeleitet, artet derselbe in Streitsucht aus und bringt den Menschen dahin, Lust am Beleidigen zu finden und Andere muthwillig anzugreifen. Dazu ist er aber dem Menschen nicht gegeben, sondern deshalb, der Seele eine Widerstandskraft, eine Kraft zur Selbstvertheidigung und Selbsterhaltung zu verleihen. Der Bekämpfungstrieb erwacht schon frühzeitig im Kinde. Schon der Säugling wehrt sich mit Händen und Füßen gegen unangenehme und feindliche Einflüsse und will durch Schreien und Strampeln den nassen, kalten Schwamm beim Waschen abwehren. Es äußert das Kindergartenkind seinen großen Gefallen am Kampf der Thiere, oder an dem der Kinder unter einander. Es nimmt schon selbst den Kampf mit andern Kindern, ja selbst mit seinen Erziehern auf, wenn ihm etwas nicht nach Wunsch geht. Darum ist dieser Trieb nicht außer Acht zu lassen, sondern dahin zu richten, daß er im Dienste des Wahren, Schönen und Guten thätig ist. Die Kindergärtnerin muß von jedem einzelnen Zöglinge wissen, ob er diese Widerstandskraft im gewünschten Maße, nicht zu viel und nicht zu wenig hat, und ob dieselbe die rechte Richtung nimmt, oder nicht. Die Aufgabe der Erzieherin dürfte, wie folgt, auszudrücken sein:

1) Stärke den Bekämpfungstrieb deiner Zöglinge.

Ein Mensch mit wenig Bekämpfungstrieb — und wenn sich dazu noch viel Vorsicht gesellt — wird feige und läßt in dem begonnenen Kampfe

leicht nach. Er kämpft nichts durch und beklagt sich über sein Mißgeschick, wenn ihm alles fehlschlägt. Thatkraft, Fleiß, Ausdauer und wie diese geistigen Bildungen alle heißen mögen, kommen in seiner Seele nicht zu Stande. Ein kräftiger Bekämpfungstrieb schafft Muth und Tapferkeit. Die Kindergärtnerin bringe darum ihre Zöglinge in Umgebungen, in welchen Schwierigkeiten zu überwinden sind. Sie braucht darum keine Faustkämpfe und wilde Balgereien absichtlich zu veranstalten, wie manche Erzieher meinen, um den Trieb, Widerstand zu leisten, zu stärken. Er wird schon genügend und besser an Gegenständen der Außenwelt geübt. Der Bekämpfungstrieb ruft auch nicht blos die Körperkraft zum Kampfe auf, sondern bedient sich auch aller der geistigen Kräfte, um die vorliegenden Schwierigkeiten zu überwinden.

Mehrere Spiele sind hierfür ganz geeignet, z. B. die Wettlauf- und Springspiele. Auch die meisten Beschäftigungen bieten Schwierigkeiten dar, welche die Kinder zu besiegen haben. Bei derartigen Kämpfen behüte die Kindergärtnerin ihre Zöglinge nur vor Niederlagen, denn nichts lähmt so sehr die Kampfeslust als unbesiegbare Schwierigkeiten. Ein geschlagener Kämpfer ist von Furcht und Zaghaftigkeit erfüllt und nimmt den Kampf schwer wieder auf, oder gibt sich bei nochmaliger Aufnahme in der Regel von vornherein schon verloren.

2) Verschaffe deinen kleinen Maulhelden Gelegenheit, das zu thun, was sie sich zutrauen.

Dem Zungenmuth begegnet man schon in den Kreisen kleiner Kinder. Er könnte ihnen verwehrt und verboten werden, allein diese Art ihn zu schwächen ist nicht sehr empfehlenswerth. Besser ist, den kleinen Maulhelden anzuhalten, das zu thun, was er sich zutraut. Erleidet er hierbei Niederlagen, so wird sein Bekämpfungstrieb an und für sich nicht so sehr geschwächt als ein anderer, oder vielmehr ein Auswuchs des Ehrtriebes, der sich mit diesem vergesellschaftet hat, entkräftet. Es ist unter allen Umständen gut, der Zögling traut sich nie mehr zu, als was er wirklich bekämpfen kann. Es ist das immer besser, als wenn er durch Ueberschätzung seiner Kraft tollkühn sich in Gefahren stürzt. Er muß seine Kräfte genau kennen und abschätzen lernen und muß einen schnellen Ueberblick in allen seinen Lagen darüber haben, ob seine Kräfte hinreichen, die Gegenkräfte zu werfen und zu besiegen, oder ob sie dazu zu schwach sind.

3) Unterdrücke im Kindergarten alle Kämpfe gegen das Wahre, Gute und Rechte.

In den jüngern Jahren wendet das Kind seine Widerstandskraft in erster Linie da an, wo sich seinem Wunsche, sinnlichen Gelüsten zu fröhnen,

Schwierigkeiten in den Weg stellen. Es weint und schreit, strampelt und schlägt um sich, um das zu erreichen, was es will. Diese Widerstandskraft wäre eines edleren Objektes werth, und die Erziehung hat dafür Sorge zu tragen, daß sie auf edleren Gebieten thätig wird. Solche Szenen, die den egoistischen Willen zur Geltung zu bringen suchen, dürfen bei Kindern nicht geduldet, es muß vielmehr ihre Widerstandskraft gebrochen werden, sei es durch Ablenkung, sei es durch die stärkere Widerstandskraft des Erziehers, die sich nicht beugen läßt. Die Kindergärtnerin fordere ihre Zöglinge bei günstiger Gelegenheit auf, ihr und andern Kindern zu helfen. Sie kämpfe selbst gegen alles Unwahre, Unrechte und Böse, und sie wird durch ihr Beispiel ihre Zöglinge dazu anreizen, in ähnlichen Fällen ähnlich zu handeln. Sie verschwistere den Bekämpfungstrieb der Kinder mit dem Gefühl des Wohlwollens, der Gewissenhaftigkeit und der Pflicht, und halte ihre Zöglinge an, Maß zu halten in allem und sich in Entsagung zu üben, wozu sie ja überall, bei Spiel und Arbeit, sowie im freien Verkehr der Kinder unter einander, die schönste Gelegenheit hat.

§ 34.

Von der Entwickelung und Bildung des Zerstörungstriebes.

Der Zerstörungstrieb äußert sich in dem Verlangen, Gegenstände zu vernichten und schädliche Thiere, oder solche, die zur Nahrung dienen, zu tödten. Seine Verbildung führt zu Grausamkeit, Mord und zur Begierde zu quälen. In seiner Harmonie mit den übrigen Geisteskräften führt er niemals dahin. Er bildet eine tiefe Grundlage des Schaffens und Wirkens des Menschen, gibt dem Denken und Fühlen gehörigen Nachdruck und wehrt jeden ungerechten Angriff entschieden zurück. Zu schwach angelegt bildet er eine Quelle der Muthlosigkeit und Unthätigkeit. Dieser Trieb erwacht schon frühzeitig und äußert sich beim Kinde in Zerbrechen und Zerschlagen des Spielzeugs und anderer zerbrechlicher Gegenstände. Wenn ein Kind sich an einen Gegenstand gestoßen hat und schlägt ihn nun vor Wuth und Aerger, so ist dies nicht ein Ausdruck des Bekämpfungs-, sondern ein Zeichen seines erregten Zerstörungstriebes. Auf späteren Lebensstufen äußert er sich in übler Laune und Reizbarkeit, in Zorn, Bosheit und Rache. Leute, die ihr Vergnügen an Fluchen, an Austheilen von Züchtigungen, an Schmollen und Zanken haben, besitzen starken Zerstörungstrieb, der aus seinen Grenzen tritt. Noch mehr aber ist dies der Fall bei denen, die gleich mit den Zähnen knirschen, mit Lust Denkmäler beschädigen und den Hang zu sengen und zu brennen nicht unterdrücken können. Solchen schädlichen Auswüchsen zu begegnen und einen für den

Menschen so nothwendigen und wichtigen Trieb in die Dienste der höheren Kräfte zu stellen, muß schon eine Hauptaufgabe der ersten Erziehung sein. Zur Lösung dieser Aufgabe dient Folgendes:

1) Vergesellschafte den Zerstörungstrieb mit dem Bau- und Konstruktionssinn.

Das Arbeiten und Schaffen des Menschen besteht in wenigem mehr, als in Umändern und Zusammensetzen schon vorhandener Stoffe. Dazu mußte er einen Trieb haben, die vorhandenen Gegenstände in ihrem Bestehen und ihrer Form zu vernichten. Ein Mensch, der diesen Trieb schwach hat, wird auch schwachen Trieb zur Werkthätigkeit haben. Es wird ihm leid thun, den gewebten Stoff zu einem Kleide, den Bogen Papier, das Brett in kleinere Stücke zu schneiden, und wird lieber seine Absicht, etwas Neues daraus zu formen und zu gestalten, aufgeben, als diese Gegenstände zu zerschneiden und zu zerstückeln. Für einen Menschen mit größerem Zerstörungstriebe ist es schon eine Lust zu schneiden und zu zerlegen, und er wird in Folge davon leichter an seine Arbeit gehen. Nur darf die Lust zu zerstören nicht einseitig gepflegt werden, was leicht geschieht, da der Zerstörungstrieb früher erwacht, als sein Zwillingsbruder, der Sinn, zu formen und zu gestalten. Die erste Erziehung hat vornehmlich die Aufgabe, den Zerstörungstrieb in die Dienste des Bau- und Konstruktionssinnes zu stellen, und die Forderung an das Kind muß die sein: „Zertrümmere nichts, wenn du aus den gewonnenen Theilen nichts Anderes bilden willst.“ Hier ist der Baukasten ein unvergleichliches Mittel, den Zerstörungstrieb der Kinder in Schach zu halten und in die rechten Bahnen zu lenken.

2) Die Zerstörung von Gegenständen ist auch zulässig da, wo das Kind die Beschaffenheit derselben kennen lernen will.

Wie der Forscher seine zu erforschenden Gegenstände zerlegt und sie dadurch in ihrem Bestehen vernichtet, so hat auch schon das kleine Kind Neigung, seine Kenntnisse durch Auseinandernehmen, Zerbrechen und Zerschlagen der Dinge zu vermehren. Man sagt dann sehr wahr: „Es will sehen, wie sie inwendig beschaffen sind.“ So zerstören Knaben nicht immer die Nester der Vögel aus Lust am Zerstören, sondern zuerst aus der Begierde, diese Nester mit ihrem Inhalte zu haben, oder zu sehen, wie diese Gegenstände und kleinen Thiere beschaffen sind. Auch pflücken sich kleine Kinder wohl schon allerhand Blumen, um sie zu betrachten und tief in ihre Kelche hineinzuschauen. Wenn dies der Fall ist, so kann der Erzieher nichts dagegen haben, im Gegentheil, er wird seine Zöglinge in diesem ihren Forschen bestärken. Am besten ist es, wenn er selbst bei solchen Untersuchungen zugegen sein und dieselben leiten kann. Dem Kinde dieses

Geschäft allein zu überlassen, ist darum so gefährlich, weil sich leicht die Lust am Zerstören über die, zu untersuchen, erhebt und die Oberhand gewinnt. — Der Erzieher sollte auch stets seinen Unwillen darüber zu erkennen geben, wenn Kinder Blumen und Blätter abreißen, um sie in dem andern Augenblicke an den Boden zu werfen. Zerlegt und zerstört das Kind diese Gegenstände unter Anleitung des Lehrers, so tritt der Akt der Zerstörung vor der damit verbundenen Belehrung weit genug zurück und läßt jene teuflische Lust am Vernichten nicht aufkommen. Auch läßt sich dabei bemerklich machen, welchen Werth wir dem zu untersuchenden Gegenstand, der uns dies und das zeigt und lehrt, beilegen müssen, und diese Werthschätzung der Gegenstände ist ein treffliches Mittel gegen die Lust der Kinder, dieselben muthwillig zu vernichten.

3) Entziehe den Blicken deiner Zöglinge alle Ausbrüche eines verwilderten Zerstörungstriebes.

Nichts reizt die Kinder mehr zur Nachahmung, als ein zweckloses Zerstören von leicht zerstörbaren Gegenständen. Auch finden sie ein Vergnügen daran, zuzusehen, wenn Thiere oder wilde Elemente verwüsten und verheeren. Es entzündet sich dadurch leicht die Lust in ihnen, auch zwecklos zu zerstören. Statt nun Kindern derartige Vorgänge so viel als möglich zu verbergen und sie dorthin zu führen, wo sie Eindrücke von edler Beschäftigung finden, führt sie der Unverstand nicht selten absichtlich dahin, um sie an der Verwüstung zu ergötzen. Es gibt Eltern, welche die Kinder anleiten, ihre Gebäude und Kartenhäuser unter lautem Jubel und Gelächter nicht abzutragen, sondern so wild als nur möglich ein- und die Trümmer untereinander zu werfen. Vor einigen Jahren wurde durch einen großen Theil der Presse eine Kinderbeschäftigung für Kinderschulen und Bewahranstalten angepriesen, die darin besteht, daß Papierabfälle in lauter kleine Stückchen gerupft und zerrissen werden, damit aus diesem Stoffe Polster der verschiedensten Art gemacht werden können. Den kleinen Kindern wurde das Geschäft des Zerreißens überwiesen und Kissen- und Sophafabrikanten sollten dann, natürlich nicht vor den Augen der Kinder, sondern in ihren Werkstätten, diese zerrissenen Papiere zum Polstern gebrauchen. Die Kinder sollten sich also im Zerstören üben, während den Erwachsenen der Löwenantheil zugemessen wurde, nämlich das Schaffen und Gestalten. Aus derartigen Erzeugnissen der Presse bemerkt man nicht selten, wie wenig Verständniß noch über wahre Erziehung kleiner Kinder herrscht. —

4) Lasse die Kinder das Zerstörungswerthe zerstören.

Es ist nicht gut, wenn der Mensch zu empfindelnd, d. i. auf eine übertriebene Weise empfindsam ist und in Ohnmacht fällt, sowie er nur

Jemand aus der Nase bluten sieht. Es gibt eine Menge Geschöpfe, welche wir mit Recht tödten, weil sie uns schädlich, oder doch lästig sind. Gewöhne also deine Kinder daran, Fliegen, Wanzen, Raupen und dergleichen Thiere zu tödten. Leite sie dazu an, aber sei äußerst streng gegen alle und jede Quälerei. Setze den Kindern auseinander, warum wir diese Thiere tödten und tödten dürfen, und lege ihnen zugleich ans Herz, daß dies so schnell als möglich geschehen muß, wenn wir diesen Geschöpfen nicht unnöthigen Schmerz bereiten wollen. — So geleitet, wird der Zerstörungstrieb unserer Zöglinge nicht zu einseitig und nicht zu schwach erzogen, sondern wird im Dienste der höhern Kräfte und verbunden mit Wohlwollen und Gewissenhaftigkeit viel Gutes wirken.

§ 35.

Von der Entwickelung und Bildung des Verheimlichungstriebes.

Jeder Mensch besitzt die Neigung, gewisse Gedanken, Gefühle und Begehrungen, welche in ihm unwillkürlich auftauchen, nicht laut werden zu lassen, sondern sie zu verbergen, bis es ihm passend erscheint, dieselben Anderen mitzutheilen. Dieses Bestreben und die Kraft, das Innere nicht zur Darstellung kommen zu lassen, bezeichnen wir mit dem Ausdrucke „Verheimlichungstrieb.“ Was würde auch aus dem geselligen Leben werden, wenn den Menschen diese Kraft nicht verliehen worden wäre, oder wenn dieselbe unwiederbringlich von ihm genommen würde! Er würde ein willenloses Werkzeug sein, welches alle Gedanken, Gefühle und Begehrungen, sobald sie in seinem Geiste aufträten, und gerade so wie sie beschaffen wären, äußerlich darstellen, d. i. verrathen müßte. Das gesellige Leben würde unmöglich sein, und alle die Vortheile und Freuden desselben gingen der Menschheit verloren. Mit starkem Verheimlichungstrieb verbirgt der Mensch sorgfältig sein Inneres und gibt nur das zum Besten, was er für gut hält. Keine Macht der Erde kann ihn zwingen, seine Geheimnisse mitzutheilen, er kann sie, wenn er stark genug ist, mit ins Grab nehmen. Auf diesem Triebe beruht das mit, was wir Klugheit nennen, und ist derselbe so zu pflegen, daß er zur wahren Grundlage der Klugheit dient und dienen kann. Irregeleitet, führt er den Menschen zu Lastern und Thorheiten aller Art. Er ist die Mutter der Lüge und des Betrugs, der Heuchelei und der Scheinheiligkeit. Der Ränkesüchtige, der Doppelzüngige hat auch einen starken, aber falsch und verkehrt gerichteten Verheimlichungstrieb. Auch der zu schwache Verheimlichungstrieb schafft Fehler. Dazu gehört die Offenheit ohne Maß und Ziel. Mit Menschen, welche diese Offenheit besitzen, muß sich Jeder in Acht nehmen, damit derselbe nicht

ausplaudert, was ihm unter vier Augen anvertraut wurde. Diese Offenheit geht bei diesem Menschen zuweilen so weit, daß er sie auch in den Fällen ausübt, in welchen sie ihm den größten Nachtheil bringt. Gewöhnlich sind solche Menschen auch noch redselig und klatschsüchtig dazu und werden Andern überaus lästig und unangenehm.

Kinder im Vorschulalter haben noch keinen starken Trieb zu verheimlichen, sie sind in der Regel offenherzig, so daß sie den Eltern durch unzeitiges Ausplaudern von Geheimnissen nicht selten Verlegenheiten bereiten. Und doch bemerkt man bei ihnen große Freude an allen den Versteckspielen und am Verbergen überhaupt, welche Lust uns beweist, daß ihr Verheimlichungstrieb schon thätig ist.

Um den Verheimlichungstrieb gut zu erziehen, müssen jedenfalls folgende Winke befolgt werden:

1) Rege den Verheimlichungstrieb deines Kindes schon früh an.

Die Hauptmittel dazu sind die kleinen Versteckspiele, welche in guten Kinderstuben heimisch, und auch die, welche im Kindergarten eingeführt sind.*) Dabei verbirgt sich das Kind selbst, auch die Mutter, der Vater, eines von den Geschwistern, oder es werden Dinge verborgen, wie Bälle, Klötzchen und andere kleine Gegenstände. Die Sitte, am Gründonnerstag gefärbte Eier zu verstecken und sie von den Kindern suchen zu lassen, lassen unsere Kinder nicht so leicht einschlummern. Die Freude bei diesem Verstecken und Aufsuchen gründet nicht allein in der Genußsucht, sondern und oft vielmehr in der Thätigkeit des Verheimlichungstriebes.

Alle diese genannten Spiele sind ein Hauptmittel zur Anregung des mehrfach genannten Triebes und haben noch den Vortheil, daß sie nicht wohl mißbraucht werden können, während sie den Verheimlichungstrieb mit den höhern und edlern Geisteskräften in Verbindung setzen.

2) Vertraue deinem Zöglinge zuweilen ein unschädliches Geheimniß an.

---

*) „Fröbel, Mutter- und Koselieder": a) Kindchen, verstecke dich. Taf. 49. b) Verstecken des Kindes. Taf. 50. c) Guckguck. Taf. 51. „Köhler, Bewegungsspiele" 5. Aufl.: d) Das gemeinsame Spielen. S. 124. e) Steinchen will verstecken. S. 124. f) Kinder, drehet euch im Kreise. S. 125. g) Aufgepaßt, hübsch aufgepaßt. S. 125. h) Freundchen, höre unsern Sang. S. 126. i) Gestern ging ich in den Wald. S. 127. k) Die wir jetzt neben einander. S. 127. l) Mein liebes Kind. S. 128. „Köhler, Praxis des Kindergartens," 2. Auflage: m) Verstecke dich! Lulu. S. 121. n) Weg. Wo? Da! S. 122. o) Wo ist der Ball? S. 123.

Gelegenheit hierzu findet sich in allen Erziehungsstätten. Geburtstags-, Namens- und Weihnachtsfeste, überhaupt solche Feste, an denen nahestehenden Personen eine freudige Ueberraschung bereitet werden soll, eignen sich ganz besonders zur Uebung und Stärkung des Verheimlichungstriebes der Kinder. Man weiht das Kind ein in das Geheimniß, was für ein Angebinde der Vater, die Mutter, die Geschwister, die Dienstboten u. s. w. von uns bekommen sollen, und fordert es auf, unser Geheimniß nicht zu verrathen, weil durch solchen Verrath die Freude Aller zerstört würde. Dabei läßt sich auch leicht ermessen, wie stark oder wie schwach dieser Trieb bei unserm Kinde auftritt, und in welcher Art und Weise es sein und unser Geheimniß verbirgt und zu verbergen sich bemüht. Die Kinder sind hierin schon sehr verschieden. Das eine spricht gar nichts davon, daß es um das Geheimniß weiß, das andere erklärt fest: „Ich weiß es nicht!“ — das dritte sagt dem Vater: „Die Mama kauft dir keine seidnen Taschentücher zum Geburtstag,“ und verräth dadurch das Geheimniß, und ein viertes kann sein Geheimniß durchaus nicht bei sich behalten und ist nur erst dann ruhig, wenn es dasselbe gerade herausgeplaudert hat. Von der genauen Beobachtung der Kinder hängt die weitere Uebung und Pflege dieser Kraft ab, und es muß die Erzieherin wissen, ob sie dieselbe noch weiter zu stärken oder zu schwächen, ob sie ihr diese oder jene Richtung zu geben hat.

3) Arbeite einer maßlosen Offenheit des Kindes schon frühzeitig entgegen.

Diese Offenheit führt das Kind leicht dahin, daß es auf der Schüler-, Jünglings- und Mannesstufe plauderhaft, klatschsüchtig und der gegenseitigen Aufhetzung geneigt wird. Es muß schon frühzeitig die Nothwendigkeit einsehen lernen, gewisse Angelegenheiten vor Andern zu verschweigen, weil sie deren Interesse nicht berühren. Kann es die Gründe solcher Geheimnisse fassen, dann theile man sie ihm mit. Es lernt dann einsehen, daß der Mensch wohl Verschwiegenheit üben kann, ohne sich von der Liebe zur Wahrheit loszusagen. Der Mangel an Verschwiegenheit ist Schwäche und als solche muß sie der Zögling sobald als möglich kennen und verabscheuen lernen.

4) Pflege daneben die Liebe zur Wahrheit.

So berechtigt auch die Verschwiegenheit ist und bleibt, so überschreitet sie doch die Grenze, sobald sie die Wahrheit beugt und also mit der Lüge in Bund tritt. Man sinne dem Kinde niemals an, etwas zu verschweigen, was gegen Recht und Tugend ist, sondern fordere um jeden Preis, der Wahrheit die Ehre zu geben! Macht die Kinder nicht bekannt mit euern Noth-

lügen, damit sie nicht alle ihre Lügen durch die Noth, in welcher sie sich befinden, entschuldigen; sondern zeigt ihnen an passenden Beispielen, wie man, um Unglück von Andern fern zu halten, und ohne Jemand Schaden zuzufügen, eine Unwahrheit aussprechen darf und daß das keine Nothlügen, sondern Nothunwahrheiten sind! — Es muß die Härte und Strenge in der Erziehung vermieden werden, welche übermäßige Furcht und Schüchternheit erzeugt, denn Furcht und Schüchternheit sind die Mütter des Leugnens. Uebereilungen und Fehler, welche das Kind sogleich selbst und ungestraft eingesteht, sind niemals zu strafen. Der Erzieher hat auch auf die Genuß- und Ehrsucht seines Zöglings ein wachsames Auge zu haben, denn beide gebären leicht die Lüge. Die Genußsucht führt die Kinder zur Schmeichelei und die Ehrsucht zur Heuchelei. Ein Hauptpunkt bei der Erziehung zur Wahrheit ist und bleibt immer der, daß der Erzieher selbst von Liebe zur Wahrheit erfüllt ist und keine Umgebung duldet, die seine Zöglinge von der Wahrheit ab zur Lüge führt. Auch die Vorführung der Folgen von Lügenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit in Erzählungen und Beispielen gegeben, kann ein wirksames Mittel zur Bildung für Wahrheit werden.

5) Ziehe gegen die Lüge unnachsichtlich zu Felde.

Ganz verkehrt ist es, wenn Eltern und Erzieher etwas beloben und belachen, was durch eine Lüge eine vortheilhafte Wendung erhält. Es ist dies ein Gutheißen der Lüge. Nicht nur, daß hierbei des Kindes ganze Charakterbildung in Gefahr ist, sondern die Lügenhaftigkeit hindert auch den Erzieher, einen sichern Einblick in das Innere des Zöglings zu thun. Es ist gerathen, die ersten Anfänge der Lüge mit allen Gegenmitteln zu bekämpfen.

Der Erzieher gestatte seinem Zöglinge keine Zweideutigkeiten in seinen Worten, Meinungen und Urtheilen und gewöhne ihn, das, was er sagt, vorher gehörig zu überlegen und zu erwägen. Er trete allen Aufschneidereien, Prahlereien und falschem Scheine entgegen. Auch bekämpfe er den Hang zur Selbstsucht und Genußsucht. Ist aber das Kind schon zu einem boshaften, listigen Lügner geworden, so muß die äußerste Strenge eintreten, damit noch an Wahrhaftigkeit gerettet wird, was zu retten ist.

§ 36.

Von der Entwickelung und Bildung des Erwerbtriebes.

Der Erwerbtrieb äußert sich in dem Verlangen, angenehme und nützliche Dinge zu besitzen, und in dem Hange, sie zu sammeln, sei es aus eitler Lust, sie nur sein nennen zu können, oder sei es aus Vorsorge gegen eintretenden Mangel. Schon frühzeitig regt sich in dem Kinde dieser äußerst wichtige Trieb, und es müssen die Grundlagen zu dem wahren Begriff von

Eigenthum bei ihm gelegt werden. Es ist ihm die Wahrheit, daß kein Besitz und Genuß ohne rechtmäßigen Erwerb stattfinden darf, recht zu versinnlichen. Auch hat die Erziehung den Grad der Stärke, die Richtung und die Verbindung des Erwerbtriebes, welche er mit andern Kräften eingeht, bei seinem Zöglinge zu beobachten. Er muß wissen, ob bei seinem Kinde der Trieb nach Eigenthum schwach oder stark angelegt ist. Bei dem er zu schwach ist, der schätzt den Besitz wenig, mehrt und sichert ihn nicht, hat den Hang zur Verschwendung. Da aber, wo er in übermäßiger Kraft und Stärke sich vorfindet, zeigt er sich in einem unersättlichen Verlangen nach Eigenthum, führt leicht zu Geiz, Habsucht und Diebstahl. Weise Sparsamkeit — welche gleichweit entfernt ist von Verschwendung und Geiz — zeigt von Durchbildung eines mittelstarken Erwerbtriebes und der mit ihm in Verbindung stehenden geistigen Kräfte. Um diesen so wichtigen und in seiner Verbildung so gefährlichen Trieb in Haus und Kindergarten recht zu erziehen, sind folgende Regeln am Platze:

1) Verhilf deinem Zögling zu Eigenthum.

Der Erwerbtrieb des Kindergartenzöglings strebt schon längst nach Eigenthum und muß durch Befriedigung gekräftigt werden. Eigenthum erlangt der Mensch auf rechtmäßige Weise durch Arbeit, Erbschaft, Kauf, Tausch, Gewinn, Fund von herrenlosen Gegenständen und durch Geschenke. Unser Zögling besitzt noch nicht die Fähigkeit, sich Besitzthümer durch Arbeit zu verschaffen, ebenso wenig fallen ihm solche durch Erbschaft wenigstens insofern nicht zu, als ihm gesetzlich ererbte Güter nicht überlassen werden und überlassen werden können. Es stehen ihm überhaupt nur zweierlei Quellen zum Beziehen von Eigenthum offen, d. i. durch Geschenke und durch Fund, da Kauf, Tausch und Gewinn schon ein gewisses Eigenthum voraussetzen. Schenke ihm also solche Gegenstände, die er sich wünscht und die ihm nothwendig und nützlich sind. Glücklicher Weise strebt das Kind nicht nach Eigenthum, welches sehr werthvoll ist, sondern dünkt sich schon ein Krösus zu sein, wenn es passende Kleider, wohlfeile Spiel- und Beschäftigungsstoffe, kleine Geschirre 2c. sein Eigenthum nennen kann. Auch bilden die herrenlosen Güter der Welt eine reiche Quelle für Kinder, zu Eigenthum und Besitz zu gelangen. Da kommt den Kindern sehr zu statten, daß ihr Erwerbtrieb sich auf ganz andere Objekte richtet, als der Erwerbtrieb der Erwachsenen. Güter, nach welchen die Erwachsenen ein Verlangen haben, besitzen in der Regel wenig oder keinen Werth für das Kind; hingegen die kleinsten Gegenstände, auf welche kein Erwachsener hinblickt, sein Streben nach Besitz erregen. Ein Kind sucht sich die herrenlosen Steinchen, Muscheln, Blümchen und hunderterlei dergleichen werthlose Gegenstände, stopft damit seine Taschen voll und

sammelt sie. Für die Stärkung und Kräftigung des Erwerbtriebes ist es ziemlich gleichgiltig, ob die zugeeigneten Dinge einen größern oder minder größern Werth für die Erwachsenen haben; genug, wenn sie nur für das Kind nicht ganz werthlos sind.

2) Gib dem Kindergartenkind kein Taschengeld.

Diese Regel ist mehr für die Eltern als für die Kindergärtnerin aufgestellt. Die Letztere hat aber das Recht, darüber zu wachen, daß ihr kleiner Zögling nicht über Taschengeld verfügt. Geld ist eine Großmacht, mit welcher Niemand, am wenigsten ein kleines Kind, spielen soll. Kinder, denen Geld zur Verwendung gegeben wird, lernen den Werth desselben nicht schätzen und betrachten es nur als ein bequemes Mittel, Naschwerk und Leckereien zu bekommen. Es ist also ein Mittel, die Kinder zu Verschwendern und Prassern zu erziehen. Den wahren Werth des Geldes sieht nur der erst ein, der sich durch Arbeit welches verdient und verdienen muß. Dazu ist unser Kind noch zu jung. Will man etwas thun, damit es den Gebrauch des Geldes kennen lerne, so gebe man ihm täglich einige Pfennige, damit es sich sein Frühstück einkaufe, doch mit der ernsten Mahnung, das Geld nicht zu verlieren und mit dem ganz bestimmten Auftrag, nichts Anderes als Semmeln, ein Brötchen, oder Birnen, oder Aepfel dafür einzukaufen. Diese Einkäufe müssen dann sorgfältig überwacht werden.

3) Dulde kein Tauschen der Kinder.

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, daß dem Menschen die Güter, die ihm, ehe er sie in seinen Besitz gebracht, so erwünscht und werthvoll waren, nun, nachdem sie sein Eigenthum geworden, gleichgiltiger und werthloser werden und sein Streben nach Besitz weitergreift. Diese Habsucht spielt auch schon in der kindlichen Seele eine Rolle. Sie muß durch Uebung in Entsagung gemildert und zurückgedrängt werden. Durch Tauschen der Kinder wird sie jedoch mächtig angereizt und begünstigt. Das Kind sieht einen Apfel in der Hand eines andern Kindes und bietet letzterem dafür seine Semmel an. Geht dieses auf den Tausch ein, so hat das andere seine Begierde, den Apfel zu haben, befriedigt. Wird diesen Tauschereien nicht gewehrt, so wird die stärker werdende Habsucht Mittel genug zu ihrer Befriedigung finden. Wir haben viele solche Kinder kennen gelernt. Zuletzt bringen sie die werthvollsten Dinge von Hause mit, um sie gegen werthlose, aber von ihrer Habsucht stark begehrte Dinge einzutauschen.

4) Flöße deinem Zöglinge schon frühzeitig Achtung vor dem Eigenthum Anderer ein.

Die Erzieherin hat das Kind darauf aufmerksam zu machen, daß es Steinchen, Muscheln, Blümchen ꝛc. nehmen und behalten darf, weil sie

Niemand gehören und ohne einen Besitzer zu haben, in Gottes freier Natur herumliegen. Wenn es nun aber nach Steinen, Muscheln und Blumen greift, die sich sein Bruder gesammelt hat, oder die dem Vater, dem Nachbar, dem Gärtner und Blumenzüchter gehören, in der Meinung, daß es sich diese auch aneignen könnte und dürfte, so muß ihm klar gemacht werden, welch ein großes Unrecht dies ist. In der häuslichen Erziehung wird hier viel verschuldet. Die Besitzthümer der Familienglieder sind in der Regel zu wenig von einander getrennt. Das, was dem Vater gehört, das benutzt auch die Mutter, und umgekehrt. Kinder dürfen ohne um Erlaubniß zu bitten und ungerügt vieles in Gebrauch nehmen, was ihren Geschwistern und Eltern gehört, wodurch die Begriffe zwischen Mein und Dein, von Recht und Unrecht bei ihnen unklar bleiben. Kommen sie nun in den Kindergarten oder in die Schule, so eignen sie sich von ihren Mitschülern Dinge an, die ihnen gefallen, ohne zu wissen, daß sie Unrecht thun. Die ersten Entwendungen der Zöglinge in Kindergarten und Schule dürfen darum nicht sogleich mit dem Namen „Diebstahl" bezeichnet werden. Aber darauf haben die Führer solcher Kinder zu sehen, daß der Erwerbtrieb mit einem lebhaften und richtigen Gefühl für Recht und Unrecht in Verbindung gesetzt wird.

5) Laß deine Kinder die gefundenen Sachen dem Eigenthümer zurückgeben.

Es gibt viele Menschen, welche um keinen Preis der Welt Jemand auch nur um eine Stecknadel bestehlen würden, die aber in dem Irrthume befangen sind, daß das Gefundene dem Finder angehöre, daß die verlorene Sache aufhöre, rechtmäßiger Besitz dessen zu sein, der sie verloren habe. Sie betrachten und behandeln also gefundene Sachen wie herrenloses Gut. Dieser Wahn muß dem Kinde schon genommen werden. Das geschieht, wenn wir selbst mit größter Gewissenhaftigkeit auch den kleinsten Fund ausbieten, um den Eigenthümer ausfindig zu machen; wenn wir den Kindern Geschichten von ehrlichen Findern erzählen*) und das Kind sorgfältig und bei dem kleinsten Fund, den es thut, anhalten, den Verlierer zu suchen und ihm sein Eigenthum mit Freuden zurückzugeben. Die Redensart: „Wenn ich nur tausend Thaler fände, die könnte ich gerade gebrauchen!" und ähnliche ausgesprochene Ansichten sollten immer zurückgewiesen werden, namentlich sollten wir, wenn sie im Beisein unserer Kinder geäußert würden, uns nicht abhalten lassen, bemerklich zu machen, daß ihm die gefundenen tausend Thaler auch nichts helfen würden, da sie ihm rechtlich doch

*) „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen," S. 196. Das Glöckchen.

nicht gehörten, und wenn er sie behielte, er einen Diebstahl, nämlich einen Funddiebstahl, begehe. Eine solche Bemerkung würde dem schlechten Eindruck die Kraft benehmen und dem Zöglinge genügendes Licht über diesen wichtigen Gegenstand verbreiten.

6) Achte und beschütze die Besitz- und Eigenthumsrechte deines Zöglings.

Was dem Kinde geschenkt worden ist, das ist sein Eigenthum, und Niemand hat ein Recht, es ihm zu entreißen. Selbst der Schenker darf das nicht wiedernehmen wollen, was er ihm geschenkt hat. Auch nicht einmal die Eltern und Erzieher haben das Recht, ihre Geschenke zurückzufordern oder gar gewaltsam zu nehmen. Nur was ihm leihweise überlassen worden ist, kann zurückgefordert werden. Ein uns geschenkter Gegenstand ist so gut, wie durch Arbeit, durch Kauf, durch Erbschaft erworben, unser rechtmäßiges Eigenthum. Diesen Begriff soll und muß unser Zögling bekommen, er bekommt ihn aber nicht, wenn wir uns an seinen Geschenken vergreifen und sie zurücknehmen, oder zurücknehmen lassen. Es ist ferner nicht zu dulden, daß ohne Wissen und Zustimmung des Kindes seine ihm gehörigen Dinge und Gegenstände in Gebrauch genommen werden. Sein Recht ist hier eben so zu schützen, wie ihm zur Pflicht gemacht werden muß, erst die Erlaubniß einzuholen, ehe er die Schiefertafel, den Stift, das Flechtblatt, den Baukasten seines Bruders nimmt und diese Gegenstände gebraucht. Ein großer Fehler ist es, wenn Mütter das Kind, welches sich seine Geräthschaften und Spielzeuge nicht so ohne Weiteres von seinem Brüderchen wegnehmen lassen will, auszanken und das Brüderchen noch in seinen unerlaubten Eingriffen in die Rechte Dritter bestärken statt zu hindern. Consequent hierbei zu sein, ist darum so schwierig, weil es sich in den gewöhnlichen Fällen um nichtsbedeutende, oder doch ziemlich werthlose Besitzthümer handelt. Es kommt hier jedoch nicht auf den höhern oder geringern Werth der Gegenstände, sondern auf die Besitz- und Eigenthumsrechte an, die nicht verletzt werden dürfen und namentlich unter Geschwistern hochgehalten werden müssen. —

7) Wehre der Neigung zur Verschwendung eben so, wie der zum Geiz.

Es gibt Kinder, und nicht selten in ein und derselben Familie, von denen das eine zur Verschwendung, das andere zum Geiz hinneigt. Daß solche Kinder verschieden behandelt werden müssen, ist gar keine Frage, aber nicht so leicht ist die andere Frage, wie sie zu behandeln sind, zu beantworten. Vor allem darf weder in einer Kinderstube, noch in einem Kindergarten, noch in irgend welcher Erziehungsanstalt, in der solche Kinder sind, eine

schablonenmäßige Erziehung, d. i. eine solche Erziehung stattfinden, welche alle Zöglinge gleich behandelt. Im Gegentheil, das zur Verschwendung disponirte und hinneigende Kind muß mit allen Mitteln, mit denen man zum Geiz, das geizige Kind aber mit solchen, mit denen man andere zur Verschwendung erziehen würde, zur weisen Sparsamkeit, zu der zwischen der Verschwendung und dem Geize liegenden Mitte, hingezogen werden. Es ist nicht zu fürchten, daß dadurch der Verschwender zum wirklichen Geizhals und dieser zum Verschwender herangebildet werde, denn den Menschen so weit von seinen Anlagen abzubringen, daß er die entgegengesetzten erhielte, steht nicht in der Macht der Erziehung. Sie vermag nur die stärkern Kräfte in etwas abzuschwächen und die schwächern zu kräftigen. Veranlasse also das verschwenderische Kind, seine Besitzthümer sehr hoch zu schätzen, sie mit aller Kraft festzuhalten und nichts wegzugeben und zu verschenken; das geizige aber lasse die Freuden des Gebens kosten, fordere es auf, zu geben und zu verschenken, wo immer sich nur Gelegenheit findet, und die wohlthätigen Folgen solcher Führung werden nicht lange auf sich warten lassen.

8) Wehre in allen Fällen der Habsucht.

Die Habsucht findet sich sowohl bei dem Verschwender, als auch bei dem Geizigen, nur mit dem Unterschiede, daß jener nach Gütern trachtet, um zu Mitteln zu gelangen, seiner Verschwendung zu fröhnen, und dieser, um recht viel Güter aufspeichern zu können. In dem Grade nun dieser Habsucht mit Erfolg gewehrt wird und werden kann, in demselben wird zugleich auch der Verschwendung und dem Geize gewehrt. Eine Hauptrücksicht verdienen hier die kleinen Geschenke von Spiel- und Eßwaaren, welche den Kindern von Eltern, Verwandten und Freunden mitgebracht werden. Viele und zu vielerlei Geschenke nähren die Habsucht; das hören wir an den Fragen und Reden solcher Kinder: „Was bringst du mir noch mit?“ „Was soll ich noch mehr bekommen?“ „Ist das alles?“ „Wenn du mir nur dies oder das noch mitgebracht hättest!“ ꝛc. Genußsucht, verbunden mit Habsucht, führt zu der verderblichsten Art von Verschwendung. Darum mäßige die Sucht zu genießen frühzeitig und beschränke die sinnlichen Genüsse auf das Nothwendigste.

§ 37.

Von der Entwickelung und Bildung des Einheitstriebes.

Es gibt Menschen, welche in der Unterhaltung nur sehr schwer von einem einmal in Rede stehenden Gegenstande abzubringen sind. Sie sprechen lange und gern über denselben und bekunden, daß sie eine große Neigung haben, den in Rede gezogenen Gegenstand zu einem Mittelpunkte zu er-

heben, um welchen sich verwandte Gedanken in concentrischen Kreisen leicht gruppiren, oder besser gesagt, in ihrer Seele schon gruppirt haben. Bei solchen Menschen zeigt sich noch ein Anderes. Sie schließen sich von der Außenwelt, ihren Gegenständen, wie den Begebenheiten derselben leicht ab, lassen sich, wie man sagt, durch Nichts stören und hängen dem jetzt im Bewußtsein stehenden Gedanken unverrückt nach. Dabei vermeiden sie das breite Reden, sprechen sich kurz und bündig aus, entwickeln aber desto mehr Gedanken, die alle gut und schön aneinander gereiht sind. Bei ihnen drängt alles Geistige nach Konzentration, nach Einheit hin und dieses Verlangen kann man mit Recht Einheitstrieb nennen. Der zu große Einheitstrieb kann Veranlassung zu Fehlern des Menschen werden. Namentlich führt er leicht zu einem krankhaften Verweilen innerer Erregungen und Ideen, ebenso aber auch zu einer gewissen Abneigung, den Ort zu verlassen, der einmal eingenommen worden ist, und die allzugroße Vernachlässigung äußerer Eindrücke kann ihn zu unverzeihlichen Fehlern hinreißen.*) In Schranken gehalten, ist dieser Trieb sehr günstig, denn er gibt dem Geiste jene Stetigkeit, welche, wenn er sich äußert, so wohlthätig, so beruhigend auf Andere einwirkt. Ganz anders zeigt sich der, welcher zu wenig Einheitstrieb besitzt. Er springt leicht und gern von einem Gegenstand zum andern über; er bleibt nach dieser Seite hin Kind sein Leben lang, welches es ja, wenige Ausnahmen abgerechnet, zu einer Konzentration seiner Gedanken noch nicht bringen kann. Der Zuhörer von solchen Menschen bekommt leicht Kopfschmerzen, wenn er diesem beständigen Springen mit Siebenmeilenstiefeln zuzuhören sich verpflichtet fühlt.

Es ist nicht schwer, einzusehen, daß dieser Trieb die Grundlagen der Aufmerksamkeit mit schafft und darum unsere ganze Sorgfalt verdient. Im Kindergarten wird der Einheitstrieb entwickelt und gebildet, wenn folgende Regeln beobachtet werden:

*) Ich kannte schon als Kind einen Landmann, der einen übermäßigen Einheitstrieb besaß. Kam er in unser Haus — er war unser Nachbar — und wollte uns im Vorübergehen etwas ausrichten und dann gleich zum Abendbrot nach Hause gehen, so war er, wenn er 7 Uhr gekommen, gewiß Mitternachts noch nicht fertig. Wollte er im Sommer schnell aufs Feld, um vor dem Losbrechen des in Aussicht stehenden Gewitters sein Korn ins Trockene zu bringen, und traf im Vorübergehen am Gasthofe einen Menschen, der ihn anhielt und über die unsichere Witterung redete, so setzte er sich Stunden lang hin und packte sein ganzes Wissen über die wässrigen Lufterscheinungen aus. Kamen seine Leute, um ihn daran zu erinnern, daß es wohl besser sei, mit aufs Feld zu gehen, so bat er sie, ihn ausreden zu lassen, was jedoch in der Regel erst der Fall war, wenn sein Zuhörer fortging, oder die Nacht sich eingestellt hatte. Es war nicht Faulheit und nicht Trunksucht, nein, er wurde so von seinen Gedanken gefesselt, daß er sich nicht wieder loswinden konnte.

1) Gib den Eindrücken deines Zöglings Zusammenhang.

Führe den Zögling von einem Punkt zum andern stetig fort. Das ist eine Hauptforderung, die bei Spiel und Beschäftigung nicht außer Acht gelassen werden darf. Die unausgesetzte Anwendung des Entwickelungs- und Vermittelungsgesetzes läßt uns das Ziel erreichen. Aber nicht blos das Bilden von Entwickelungs- und Vermittelungsreihen schafft diesen Zusammenhang, der den Einheitstrieb zur Thätigkeit auffordert, sondern auch die verschiedenen Reihen selbst müssen zu Gruppen zusammengefaßt, also in Beziehung zu einander gebracht werden. Hier gelten die Worte Fröbel's:

„Was immer mit dem Kinde du auch treibest,
Mach daß in Lebenseinigung du verbleibest.
Treib' mit dem Kinde nichts beziehungslos,
Sonst wird es dadurch leicht erziehungslos." *)

Auch kann die Kindergärtnerin ihre Aufgabe hier ermessen, wenn sie die Spiele: „Patsche-Kuchen," „Das Taubenhaus," „Die Großmama," „Die Kinder auf dem Thurme," „Der Steg" 2c.**) fleißig durchdenkt, und namentlich den Inhalt des Mottos zu jedem dieser Spiele erforschen lernt. Welche Aufgabe liegt nicht in den Worten Fröbel's:

„Zu Haus laß Pfleg' es finden,
Gefundenes zu winden
Zu einem bunten Kranz;
Was sich getrennt ließ finden,
Erzählung mag's verbinden:
So wird das Leben ganz!"

Oder:

„Was einzeln du mit deinem Kind gespielet,
Verbind' es auch zu einem Ganzen schön. 2c."

Oder:

„Auch Getrenntes zu verbinden
Laß das Kind im Spiele finden,
Und daß wohl die Menschenkraft
Da auch die Verknüpfung schafft,
Wo die Trennung scheinbar unbezwinglich,
Wo die Ein'gung unerschwinglich 2c."

Die Spiele selbst aber geben das Material und die Anleitung dazu, den Zusammenhang in der Seele des Kindes zu bewerkstelligen.

*) „Fröbel, Mutter- und Koselieder," Tafel 13 und Erklärungen dazu.

**) „Fröbel, Mutter- und Koselieder," Tafel 18, 21, 24, 28, 40 und die dazu gegebenen Erklärungen.

2) Gib den Kräften deines Zöglings nicht zu vielerlei.

Nichts kann den Einheitstrieb so sehr unterstützen, als die Festigkeit, eine Geisteskraft, welche wir unten besprechen werden. Mangel an solcher Festigkeit, einen einzelnen Gedanken anhaltend im Bewußtsein zu erhalten, wird auch jene Konzentration desselben nicht zu Stande kommen lassen, welche wir dem Einheitstrieb zuschreiben. Die Festigkeit kann nicht, oder doch nur schwach gebildet werden, wenn dem Kinde allaugenblicklich ein neuer Gegenstand vorgeführt wird. Die Kindergärtnerin sei also selbst nicht flüchtig, binde selbst an das Gegebene so viel Verwandtes und Bekanntes an, als die Kraft ihres kleinen Zöglings verträgt und würfle nicht alles bunt durcheinander, dann wird der Einheitstrieb ihres Zöglings gekräftigt aus solcher Führung hervorgehen. Freilich ist auch ein gewisses Maß dabei einzuhalten und dieses ist leicht zu finden. So lange das Kind sich noch mit Lust und Aufmerksamkeit dem einen Gegenstand zuwendet, so lange verlasse sie denselben nicht, wenn sie nicht von andern gewichtigen Gründen dazu aufgefordert wird; länger dabei zu verweilen ist stets schädlich.

§ 38.
Von der Entwickelung und Bildung der Festigkeit.

Die Festigkeit des Menschen gibt die Grundlage zur Entwickelung und Bildung seines Charakters ab. Sie äußert sich in Bestimmtheit, Ausdauer, Beharrlichkeit und Entschlossenheit. Groß, führt sie den Menschen leicht zur Halsstarrigkeit und zum Festhalten am Unrechten, auch wenn ihm sein Unrecht nachgewiesen worden ist und er es als solches eingesehen hat. Große Festigkeit trägt bei jeder Unternehmung sehr viel zum glücklichen Erfolg bei. Bei jedem Kampfe erringt der den Preis, welcher ausdauert bis zur Ermüdung seines Gegners. Vielen Menschen glückt es darum nicht in der Welt, weil sie ihre Unternehmungen mit zu wenig Ausdauer und Beharrlichkeit begleiten; sie würden ganz gewiß zu den erwünschten Zielen gekommen sein, wenn sie mit mehr Festigkeit ausgehalten hätten. Die wahre Festigkeit verleiht der Seele Stärke und erzeugt Geduld. In Folge von zu wenig Festigkeit wird der Mensch ein Spielball äußerer Umstände und mitgetheilter Eindrücke. Er gibt leicht den Eingebungen seiner vorherrschenden Gefühle nach und wird seinen Grundsätzen untreu. Wie diese Gefühle in ihm wechseln, so wechselt auch sein Streben. Daher die Unbeständigkeit und die Schwäche seines Charakters überhaupt. Um die rechte Festigkeit des Kindes im Kindergartenalter zu erziehen und zu bilden, muß Folgendes geschehen:

1) Uebe deinen Zögling in der Beharrlichkeit und Geduld.

Die Mittel, das Kind in Beharrlichkeit und Geduld zu üben, sind in den Spielen und Beschäftigungen des Kindergartens reichlich geboten. Hat es eins von den Spielen begonnen, oder eine von den Beschäftigungen angefangen, dann muß nur auf Vollendung seiner Thätigkeit gesehen und dieselbe mit unbeugsamem Willen gefordert werden, vorausgesetzt, daß sie seine Kräfte nicht übersteigen. Das schmetterlingsartige Flattern von einer Thätigkeit zur andern, ohne die vorige vollendet zu haben, übt auf seine Festigkeit einen schädlichen Einfluß aus. Ist die Beschäftigung der Kraft des Kindes nach allen Seiten hin angemessen, dann soll und muß sie zu Ende geführt werden. Ein Schaden kann aus solcher Forderung in keiner Weise für das Kind erwachsen; aber der Nutzen ist der, daß es nicht blos beharrlich und geduldig ausführt, was ihm blos Vergnügen bereitet, sondern auch das, was von ihm gefordert wird. Dieser letztere Trieb zur Beharrlichkeit ist allein der, der zur wahren Festigkeit hinführt. Dahin gehört nun auch, daß der Zögling gehalten wird, das auszuführen, was er sich vorgesetzt und auszuführen versprochen hat. Ganz besondere Mittel zu diesem Zwecke sind das Verschränken, das Schnüren, die Erbsenarbeiten und das Figurenlegen mit Samenkörnchen. *) Wird das Kind an solche Beharrlichkeit und Geduld in diesen seinen Spielen und Beschäftigungen gewöhnt, dann wird es auch in den kommenden Jahren sich unbefriedigt fühlen, wenn es seine Schulbeschäftigungen und Schularbeiten und noch später seine Berufsarbeiten nicht zu Ende führt.

2) Verbinde die Festigkeit mit Vorsätzen, die auf das Wahre, Schöne und Gute gerichtet sind.

Es ist nicht gleichgiltig, wo und worin sich die Festigkeit des Zöglings zeigt. Die Festigkeit an und für sich selbst ist weder gut noch böse, wie die Nachgibigkeit im Allgemeinen weder eine Tugend noch ein Laster ist. Es kommt bei Beurtheilung dieser geistigen Erscheinungen lediglich darauf an, auf was für Ziele die Festigkeit und die Nachgibigkeit gerichtet sind. Geht der Mensch fest auf ein menschheitwürdiges Ziel los, und läßt er nicht eher in seinem Streben nach, bis er es erreicht hat, dann ist seine Festigkeit eine lobenswerthe; verbindet sie sich jedoch mit dem, was Gottes Geboten widerspricht, so ist sie verwerflich. Darum muß sie von früher Kindheit an auf Durchführung alles Wahren, Schönen und Guten gerichtet, oder, anders ausgedrückt, schließlich mit dem Gehorsam gegen alles Göttliche aufs Innigste verbunden werden. Es ist dies eine der wichtigsten, aber

*) Siehe Band II.

auch der schwierigsten Erzieheraufgaben. Sie wird uns aber einerseits durch das Beispiel, welches wir dem Kinde geben, gelingen, anderntheils dadurch, daß wir seine Anhänglichkeit und seine Liebe und in Folge dessen seine Bereitwilligkeit gewinnen, unsere Wünsche und Gebote zu befolgen. Sie gelingt uns endlich durch gemeinschaftliche Durchführung verabredeter Verhaltungsmaßregeln, welche mit Aufopferung eines sinnlichen Genusses, einer Freude, eines Rechtes verbunden ist und irgend etwas Gutes im Auge hat. Im Kindergarten findet sich, wenn auch nicht so viel wie im Hause, doch auch schon Gelegenheit hierzu. „Wollen wir nicht heute einmal recht leise — auf den Fußspitzen — gehen und uns ruhig verhalten, weil über unserm Kindergarten ein krankes Kind liegt und bei unserm Lärm noch mehr Unruhe haben wird?" „Wer will mit mir, so lange die Kälte dauert, die Hälfte seines Frühstücks den armen Kindern, den Vögeln ꝛc. geben?" „Laßt uns sehen, wer morgen Punkt 9 Uhr schon im Kindergarten ist." „Wir wollen heute nicht eher frühstücken, bis alle Kinder ihr Flechtblatt ausgeflochten haben." Alle diese Vorsätze und Aufgaben sind geeignet, die Festigkeit der Kinder in Uebung zu bringen und sie auf das Gute hin zu richten.

3) L o c k e r e a l l e u n d j e d e V e r b i n d u n g d e r F e s t i g k e i t m i t d e m H a n g z u m U n r e c h t e n.

Diese Regel hat es mit dem sogenannten „Brechen des Willens" zu thun, eine Aufgabe, welche mancherlei Schwierigkeiten hat. Mit dem gewaltsamen Brechen des Willens kann viel Unheil angerichtet werden. Ist die Festigkeit des Kindes an und für sich schwach, so wird sie durch das Einstürmen mit Gewaltmitteln vollends ganz niedergebeugt, und wir bekommen die sogenannten guten Kinder, welche zu willenlosen Werkzeugen, Bedientenseelen, Menschen ohne Charakter heranwachsen. Ist die Festigkeit bei ihnen aber sehr stark, so werden sie durch unsere strengen Zuchtmittel leicht halsstarrig, unbeugsam, trotzig und widersetzlich. Es ist darum gerathen, nicht sowohl gegen die Festigkeit, als gegen das Unrechte selbst, an welchem sie festhalten, zu Felde zu ziehen. Man denke hierbei nur immer an die Fabel von der Sonne und dem Wind *) und ziehe sich die Erziehungsregel heraus, daß Liebe und Milde eine größere Macht auf den Zögling ausüben, als alle Furcht und Härte. Es lege darum die Erzieherin die Axt an die Wurzel des Unrechten selbst und erziehe zu dem gegentheiligen Guten, dann wird sich eben dieselbe Festigkeit mit diesem in Verbindung setzen und in solcher Verbindung das erzeugen helfen, was wir festen Charakter nennen.

*) „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen," S. 55.

4) Wirke durch das Beispiel auf die Festigkeit deines Zöglings ein.

In erster Linie muß die Erzieherin auch hier ein lebendiges Beispiel sein. Charakter erzeugt Charakter! Aber auch der Umgang des Kindes mit Erwachsenen muß so sein, daß Charaktere es umgeben und Charakterschwache möglichst ausgeschlossen sind. Ein vortreffliches Mittel sind hier nicht minder die kleinen Erzählungen, in welchen das Festhalten am Guten dargestellt und im schönsten Lichte gezeigt wird. Wie mächtig wirkt nicht die Geschichte: „Ich mag nicht lügen!" auf das kleine Kind. Wie billigt es nicht die Festigkeit des Knaben, der doch nichts Anderes als die Wahrheit sagen will, trotzdem er weiß, daß er durch seine unbesonnene That den ganzen Zorn des Vaters auf sich ladet.

Solche Erzählungen sind es, welche uns das beste Material zur Veranschaulichung und Nachahmung der rechten Festigkeit bieten. Die Erzieherin wähle dieses Material nur sorgfältig aus und bringe es in pädagogischer Weise an ihren Zögling, dann werden die guten Folgen ihrer Bemühungen nicht ausbleiben.

§ 39.

Von der Entwickelung und Bildung des Selbstgefühls.

Das Selbstgefühl ist das Gefühl der eignen persönlichen Wichtigkeit und Würde. Durch dasselbe erhält der Mensch die Fähigkeit, sich und alles, was sein ist, werthzuschätzen und dasselbe mit besonderer Liebe zu umfangen. Die Sorge für sich selbst und die Liebe zur Unabhängigkeit sind Ausflüsse des Selbstgefühls. Es erzeugt die Selbstachtung und die Selbstliebe. Aus ihm gehen aber auch hervor die Fehler der Ueberschätzung seiner selbst und seiner Verdienste, sowie auch dessen, was sein Eigen ist und was mit ihm in näherer Beziehung steht. Auch der Stolz, der Hochmuth, das Eingebildetsein und die Herrschsucht sind Erzeugnisse des Selbstgefühls.

Eine gemessene Gabe von Selbstgefühl muß jeder Mensch besitzen, wenigstens so viel, daß er es zu einer edlen Selbstzufriedenheit und zu einem zu billigenden Selbstvertrauen bringen kann. Von dem Grade der Selbstachtung eines Menschen hängt auch die Achtung ab, welche man seiner Person gegenüber bringt. „Wer nichts aus sich selbst macht, aus dem wird nichts gemacht," ist eine Redensart, welche viele Wahrheit enthält.

Die Selbstachtung ist zugleich auch ein mächtiger Sporn, dem Guten zu huldigen, und eine starke Abwehr, sich dem Schlechten zu ergeben. —

Besitzt der Mensch zu wenig Selbstgefühl, so neigt er sich zur Demuth und Unterwürfigkeit, ja zur Erniedrigung, Unterthänigkeit und Kriecherei hin. Es entgeht dem Menschen mit geringem Selbstgefühl die Sicherheit

im geselligen Auftreten und damit das Vertrauen zu sich selbst. Er mißtraut seinem eignen Urtheile und der eignen Kraft und zeigt sich darum kraft- und haltlos in seinem Thun. Darum ist es besser, der Mensch hat dieses Gefühl in einem etwas zu hohen, als zu niederen Grade, doch muß dann darauf gesehen werden, daß die Fehler seiner großen Selbstachtung unterdrückt werden.

Das Selbstgefühl mit allen seinen Fehlern erwacht im Kinde schon frühzeitig und läßt sich von der Stunde an nachweisen, in welcher das „Ich" seinem Munde entschlüpft. Auch die Ausbrüche der Verdrießlichkeit und des Eigensinnes, des Neides und der Mißgunst geben Zeugniß der Selbstliebe und der Selbstsucht des Kindes.

Bei Erziehung des Selbstgefühls müssen den Erziehern folgende Regeln gelten:

1) Stärke und kräftige das Gefühl der Persönlichkeit.

Das kann schon in den ersten Lebensjahren des Kindes geschehen. Die Versteckspiele, bei denen sich das Kind selbst versteckt, sind geeignet, das Gefühl von seiner Persönlichkeit zu wecken und zu beleben. *) Auch sind die Spiele: „Die Reiter und das Kind"**) nicht genug zu empfehlende Mittel, dieses Gefühl zu erregen und ihm seine Richtung zu geben. Im Kindergarten ist die Selbstthätigkeit und unter dieser die Alleinthätigkeit, d. i. die Thätigkeit, bei welcher das Kind in keiner Weise unterstützt wird, ein Hauptmittel, das wahre Selbstgefühl zu erzeugen. Ebenso muß auch die Selbständigkeit und die Alleinständigkeit des Kindes befördert werden, was geschieht, wenn es vor den Augen aller Mitspielenden etwas allein durchzuführen hat und Letztere, gespannten Blickes, auf seine Thätigkeit achten, um ihm schließlich beim Gelingen seiner Aufgabe Lob zu zollen, oder im entgegengesetzten Falle ihren Tadel auszusprechen. ***)

Neben Anwendung aller dieser Mittel ist es eine große Hauptsache, daß die Erzieherin selbst die Persönlichkeit des Kindes achtet und nicht glaubt, ein Kind könne und dürfe nach Lust und Gefallen der Erwachsenen behandelt werden. Diese Achtung vor der Person des Kindes braucht nicht in Worten ausgesprochen zu werden — das wäre überflüssig und auch gefährlich —, sondern sie gibt sich kund in der menschheitswürdigen Behandlung desselben.

2) Verachte alle Unterthänigkeit und Kriecherei.

Um das zu können, muß die Erzieherin selbst ein gut erzogenes und gebildetes Selbstgefühl haben. Ist sie voller Selbstliebe, Stolz, Hochmuth und Herrschsucht, dann wird sie sogar die wahre Selbstliebe und Selbst-

*) „Fröbel, Mutter- und Koselieder," Tafel 50. Verstecken des Kindes.

**) Ebendaselbst, Tafel 47, 48.

***) „Köhler, Bewegungsspiele." 5. Aufl. Nr. 187 und 188.

achtung in ihrem Zoglinge unterdrücken. Augendiener sind dann ihre Lieblinge und gegen die Kinder wird sie eingenommen sein, welche dies nicht über sich vermögen. Die Bedientenseelen werden ihr schon im Aufkeimen Freude machen und die sich ihr nicht unbedingt auf Gnade und Ungnade ergeben, haben ihren ganzen Zorn und ihre Verachtung zu fühlen. Eine Erzieherin von solcher Beschaffenheit ist nicht im Stande, die edle Selbstachtung der Kinder ungeknickt und unbeschädigt zu entwickeln und zu bilden und es wäre besser, sie sobald als möglich aus dem Kinderkreise zu entfernen.

Wenn nun alle Gelegenheiten beseitigt sind, welche das Selbstgefühl in seiner Wurzel schwächen, ist weiter darauf zu sehen, daß ein von Natur schwach angelegtes Selbstgefühl nicht etwa Kriecherei und dergleichen Ausgeburten erzeugt. Mit Verachtung strafen geht nicht, weil Achtung kein Gut für einen solchen Zögling ist. Besser wird es sein, wenn ihm gewehrt und dabei gezeigt wird, daß wir keine Liebhaber von solchen Kundgebungen sind. Wenn wir beim selbstsüchtigen Zögling das „Du", „Dein", „Dir", „Dich" möglichst da vermeiden, wo wir unsere Anerkennung und Zufriedenheit äußern, so werden wir bei denen, die wenig Selbstgefühl haben, ein Gewicht auf diese persönlichen Fürwörter legen, um ihren persönlichen Werth fühlbar zu machen.

3) Wehre der Unverträglichkeit des Kindes.

Die Unverträglichkeit ist ein Ausfluß der Selbstsucht. So lange es dem Selbstsüchtler nach Wunsche geht, ist er zufrieden, aber sobald dies nicht der Fall ist, fängt er Zank und Streit an, um seinen eignen Willen, ohne den Willen des Andern zu beachten, durchzusetzen.

Es ist nun zwar nicht nöthig und auch nicht gut, sich in alle Kinderstreitigkeiten zu mischen, namentlich in solche, welche nicht in grobe Thätlichkeiten ausarten und die voraussichtlich von ihnen selbst geschlichtet werden; aber den Unverträglichen, der mit jedem Zöglinge Händel anfängt, kann eine vernünftige Erziehung nicht schalten und walten lassen. Es muß seine Herrschsucht getadelt und seine Unverträglichkeit gestraft werden. Die geeignetste Strafe ist für ihn unstreitig die, ihn aus dem geselligen Kreis seiner Gespielen auszuschließen und damit zugleich seiner Unverträglichkeit alle Nahrung zu versagen. Wird ihm der Eintritt wieder gestattet, so darf es nicht geschehen, ohne ihn vorher gewarnt zu haben, seinen Fehler zu wiederholen. Konsequent durchgeführt, wird er schließlich selbst alles, was zur Unverträglichkeit führt, sorgfältig vermeiden.

4) Heile deine Zöglinge, welche an Selbstüberschätzung und Ueberhebung über Andere leiden.

Schon unter kleinen Kindern gibt es solche, die von ihrer Person eine

höhere Meinung haben, als es sein sollte, sich gern vordrängen und sich über Andere erheben. Dazu zählen meist die Kinder, bei denen die egoistischen Triebe durch schwache Elternliebe, oder durch den Umstand, daß sie die einzigen Kinder der Familie bilden, übermäßig großgezogen worden sind. Der Kindergarten hat die schätzenswerthesten Mittel, solche Kinder von ihrem Uebel zu heilen.

Das Kreisspiel, überhaupt die Bewegungsspiele ordnen die Zöglinge unter gleichen Rechten und Pflichten ein, und wenn die Kindergärtnerin von diesem Mittel den rechten Gebrauch zu machen versteht, so gewöhnt sie die Kinder in kurzer Zeit daran, ihre Sucht, sich vorzudrängen und über Andere sich zu erheben, zu mäßigen. Sollte aber einer ihrer Zöglinge an Ueberschätzung seiner Vorzüge leiden, so hat sie Mittel genug, um einen solchen fühlen zu lassen, daß er doch von dem einen oder andern seiner Gespielen in Lösung der einen oder andern Aufgabe übertroffen wird.

5) Wehre dem Neid und der Mißgunst deiner Kinder.

In der Kinderstube gewahrt man nicht selten eine Eifersucht, die nicht genährt, sondern ernstlich verwehrt werden sollte. Nimmt die Mutter eines ihrer Kinder auf den Schoß, so kommt ein anderes, lärmt, schreit und schlägt wohl nach jenem, um es von seinem Platze zu bringen und sich an dessen Stelle zu setzen. Gibt die Mutter nach und wechselt mit den Kindern, so fängt das zurückgesetzte zu lärmen, weinen und zu schlagen an. Unverständigen Müttern schmeichelt dies, daß sie so begehrt und, wie sie meinen, so geliebt werden und sie setzen dieses widerliche Spiel fort. Das sollte nicht sein, denn es nährt die egoistischen Triebe ihrer Kinder, die sich in Neid und Mißgunst Luft machen. Es gibt auch Kindergärtnerinnen, welche aus Unkenntniß der kindlichen und überhaupt menschlichen Natur Neid und Mißgunst bei dem einen, Ueberhebung und Eitelkeit bei dem andern Kinde erregen. Das geschieht, wenn sie Lieblingszöglinge hat, die sie abherzt und abküßt, während sie die übrigen unbeachtet läßt. Schlimm, wenn dieses Vorziehen von einzelnen Kindern, wie es gewöhnlich der Fall ist, nicht auf rechtlich erworbenen, sondern auf zufälligen Vorzügen, etwa auf Reichthum, hohe Stellung der Eltern, schöne Kleider der Kinder &c. sich gründet. Während die Kindergärtnerin durch ihr Verhalten das Selbstgefühl des einzelnen Kindes durch unerlaubte Mittel zu hoch steigert, erweckt sie ohne Noth und ungerechtfertigter Weise den Neid und die Mißgunst der andern.*) Das ist in allen Fällen zu vermeiden.

*) In dem Köhler'schen Kindergarten zu Gotha ist es Regel für die Kindergärtnerin: Wenn du anfängst, ein Kind zu herzen und abzuküssen, so sollst du es fortsetzen und nicht aufhören, bis du allen deinen Zöglingen diese Gunst erwiesen hast! — —

6) **Halte das Kind in den betreffenden Fällen an, zu danken und abzubitten.**

Nichts ist mehr im Stande, das Selbstgefühl in den nöthigen Schranken zu erhalten, als wenn das Kind von Jugend auf daran gewöhnt wird, für empfangene Wohlthaten zu danken und die Beleidigungen durch Abbitte zu widerrufen.

Durch den Dank, der manchem Kinde und auch manchem Erwachsenen so schwer wird, lernt das Kind einerseits seine Abhängigkeit von dem, der ihm Wohlthaten erwiesen hat, fühlen, andererseits aber auch die Verdienste Anderer ehren und anerkennen.

Die Abbitte wirkt noch tiefer. In ihr liegt das Eingeständniß eines verschuldeten Fehlers, einer Schwäche und zugleich auch die Anerkennung der Würde dessen, der um Verzeihung gebeten wird.

Freilich können auch diese Mittel verkehrt angewendet werden. Ein Mißbrauch derselben war es jedenfalls, wenn vor alten Zeiten z. B. die Kinder gezwungen wurden, sich für gnädige Strafe, d. i. für derbe körperliche Züchtigungen, auch noch höflich zu bedanken, oder wenn sie die Ruthe, die ihnen blutige Striemen geschlagen hatte, auch noch herzlich küssen mußten. „Der Mißbrauch hebt aber den rechten Gebrauch nicht auf," ein wahres Wort, welches in der Erziehung leider so oft und namentlich bei Anwendung der hier in Rede stehenden Mittel vergessen wird. —

Die Erziehung sollte überall die wahre Dankbarkeit und Reue über begangene Fehler pflegen, damit die beiden Tugenden Demuth und Bescheidenheit in den Herzen ihrer Zöglinge zur Reife gelangten. Wahre Demuth und Bescheidenheit können dem edlen Selbstgefühl keinen Eintrag thun; sie sind vielmehr die schönsten Früchte des wohlerzogenen Selbstgefühles selbst. —

§ 40.

Von der Entwickelung und Bildung der Beifallsliebe.

Das Gefühl der Beifallsliebe tritt im Menschen auf, als Wunsch zu gefallen, als Freude an Lob und als Streben nach Ruf und Ruhm. Auf dem ersten Blick könnte es den Anschein haben, als ob Beifallsliebe, Selbst- und Eigenliebe nur Bezeichnungen für eine und dieselbe Sache seien. Dem ist aber nicht so. Der Mensch mit hervorragender Beifallsliebe sucht und erbettelt förmlich das Lob und die Anerkennung Anderer, und selbst wenn er sich sagt, daß er das ihm gespendete Lob und die ihm dargebrachten Huldigungen nicht in dem Maße oder auch gar nicht verdient, so thun ihm solche Schmeicheleien sehr wohl. Hingegen ein Mensch mit großer Selbst-

achtung versteht es nicht, um die Gunst Anderer zu buhlen. Er fordert die Zeichen der Achtung Anderer und freut sich über seine Lobredner; allein, er ist sich stark bewußt, daß er dies Verhalten seiner Umgebung verdient, ja daß er es als Recht fordern kann. Der Beifallsliebende liebt den Schmeichler, der von Selbstachtung Erfüllte verachtet ihn; jener ist eitel, dieser stolz; jener benimmt sich in Gesellschaft rücksichtsvoll, artig, gefällig, zuvorkommend, — man denke an die Franzosen —, während dieser im Vollgefühl seiner persönlichen Würde — man vergegenwärtige sich hier einen Engländer — sehr leicht rücksichtslos und anmaßend sein kann. —

In der Regel ist die Beifallsliebe mehr bei Frauen, als bei Männern anzutreffen; während letztere mehr Selbstgefühl entwickeln.

Ist das Gefühl der Beifallsliebe groß, so kann es eine reiche Quelle der Unzufriedenheit und des Unglücks für dessen Inhaber werden.

Was hat Eitelkeit, eine Tochter der übermäßigen Beifallsliebe, nicht schon alles verschuldet? Sie verletzt und quält den Künstler, den Wissenschaftler, den Gewerbtreibenden, wenn er von einem seiner Berufsgenossen in zweite Linie gestellt wird; sie macht die Frau namenlos unglücklich, welche sich von einer Bekannten in Putz, Aufwand, Jugendfrische, Schönheit überholt sieht. Neid, Mißgunst, Schadenfreude und Bosheiten der mannichfachsten Art bilden das Gefolge der verbildeten Beifallsliebe. Große Beifallsliebe kann den Menschen ängstlich bei seinen Unternehmungen, haltungslos in seinem Umgange machen. Sie hält ihn an, mit dem Strome zu schwimmen und macht ihn wankelmüthig durch die stete Frage: „Was wird die Welt dazu sagen, wenn du dies und das thust?“ — Sie führt ihn in vielen Fällen zur Prahlerei, Schmeichelei, Ziererei und zu Abgeschmacktheiten der mannichfaltigsten und lächerlichsten Art.

Nicht nur die überwiegende Beifallsliebe erzeugt überaus häßliche Fehler, sondern auch die, welche in Folge ihrer geringen Kraft die gewünschte Wirksamkeit nicht hervorzubringen im Stande ist. Mit geringer Beifallsliebe begabt, kümmert sich der Mensch wenig oder gar nicht um das Urtheil Anderer über ihn. Unter Umständen, namentlich wenn ihm seine Lobredner oder Tadler nicht nützen oder schaden können, verachtet er sogar das Lob und verlacht den Tadel. Menschen der Art lassen sich sehr schwer erziehen und bleiben ungesittet, roh, plump, mit einem Worte ungeschlacht. Ein gewisser Grad von Beifallsliebe muß daher jedem Menschen gegeben sein, damit er durch dieselbe genöthigt wird, in der Gesellschaft mit Anderen menschlich zu leben. Ein angemessener Grad dieses Gefühls spornt den Menschen zum Wetteifer an, bestimmt ihn zur Sinnesänderung, be-

zähmt seine Leidenschaften, macht ihn zum angenehmen Gesellschafter und gibt überhaupt einen mächtigen Hebel für seine gesammte Erziehung ab.

Bei Entwickelung und Bildung der Beifallsliebe müssen der Kindergärtnerin folgende Regeln dienen:

1) Stärke die geringe, schwäche die übermäßige Beifallsliebe.

Die geringe Beifallsliebe kann dadurch gereizt und gekräftigt werden, daß wir dem Zöglinge, der uns liebt, unser Lob nicht versagen, sondern ihm dasselbe reichlich spenden. Neben diesem Lobe und seinen Folgen muß aber auch der Tadel mit dem, was derselbe nach sich zieht, in den betreffenden Fällen eingreifen. Nur durch Wechselgebrauch dieser beiden Mittel, von denen weiter unten noch mehr geredet wird, bildet und kräftigt sich die Beifallsliebe. Dabei verweise man recht oft darauf, was der Vater, die Mutter, die Großeltern oder Freunde sagen würden, wenn sie dies oder das von dem Kinde sähen und hörten. Die Wahrnehmung, daß sich seine Gespielen am Lob erfreuen und durch Tadel betrübt werden, kann dem mit zu geringer Beifallsliebe versehenen Kinde ebenfalls ein Anreiz werden, auf Lob und Tadel ein größeres Gewicht zu legen. Eine Verbindung der Beifallsliebe mit dem Selbstgefühl wird den Grad von Empfindlichkeit erzeugen, der das Kind für Lob und Tadel empfänglich macht. Bei Kindern mit zu großer Beifallsliebe ist ein anderer Plan zu verfolgen. Lob und Tadel müssen bei ihnen kärglich angewandt werden, damit dieses Gefühl nicht durch öfteren Reiz noch mehr Kraft und Uebergewicht erhält. Die Kindergärtnerin lobe daher nicht jede, wenn auch gute Leistung solcher Kinder, sondern drücke blos ihre Zufriedenheit darüber aus, daß der Zögling gethan hat, was er zu thun schuldig war. Besser noch, wenn sie auch diese Urtheile so viel als möglich verschweigen kann.

2) Gib der Beifallsliebe eine edle Richtung.

Wenn im Kindergarten alles in Ordnung ist, so bemüht sich jedes Kind, die Gunst seiner lieben Führerin zu erlangen, Alle streben nach ihrem Beifalle. Den Beifall soll die Kindergärtnerin keinem ihrer Zöglinge versagen. Sie hat aber streng darauf zu achten, daß ihr beifälliges Urtheil nur auf wirkliche und erworbene Vorzüge gerichtet ist. Sie schenke denen ihren Beifall, welche nach vieler Mühe ein Flechtblatt ausgeflochten, ein Gebäude u. s. w. aufgeführt, und auch denen, die endlich eine üble Gewohnheit, z. B. das Necken Anderer, abgelegt, oder etwas Gutes gethan, wie z. B. ein gebrechliches Kind im Kindergarten beschützt und beschirmt haben. Daneben ist der Sinn für Wahrheit und Recht zu pflegen und sind dann diese beiden Mächte mit der Beifallsliebe eng zu verbinden. Der freie Verkehr

der Kinder untereinander ist sorgfältig zu überwachen, daß nicht der Hang zu gefallen eines oder das andere hinreißt, sich durch böse Reden, Geberden und Handlungen den Beifall roher Kinder zu erringen. Auch muß die Kindergärtnerin, so viel sie es vermag, den Unverstand von andern Seiten her zu beseitigen suchen, welcher die Beifallsliebe der Kinder durch Belobung unverdienter Vorzüge wachruft.

3) Unterdrücke alle Keime einer entarteten Beifallsliebe.

Schüchternheit und Aengstlichkeit, wenn sie ihren Grund in der Beifallsliebe haben, sind zu beseitigen durch Stärkung des Selbstgefühls und des Bekämpfungstriebes. Prahler und Großthuer müssen mit der Waffe der Wahrheit besiegt werden. Neid und Mißgunst sind nur mittelst des Wohlwollens erfolgreich zu bekämpfen. Schmeicheleien und Augendienereien werden am besten durch Nichtbeachtung oder durch energische Zurückweisung unterdrückt. Eitelkeit und Putzsucht müssen weichen, sobald ihnen keine Nahrung gegeben und dem Zöglinge durch Worte oder durch unser ganzes Verhalten klar gemacht wird, wie nichtig und werthlos seine eingebildeten Vorzüge sind. Im Kindergarten dürfen keinerlei äußere Auszeichnungen, wie Verdienstmedaillen oder Schulorden und dergleichen Dinge eine Stätte finden, damit kein Keim zur Eitelkeit und Ruhmsucht gelegt werde.

§ 41.

Von der Entwickelung und Bildung der Vorsicht.

Der Grad der Vorsicht läßt sich bei einem Menschen leicht ermessen, wenn sein Verlangen, Gefahren zu meiden, gut beobachtet wird. Starke Vorsicht macht bedachtsam und ist ein Bestandtheil der Klugheit, führt aber auch leicht zu übermäßiger Unentschlossenheit, Aengstlichkeit und Schreckhaftigkeit, Furcht, Argwohn, Muthlosigkeit und Melancholie. Wer wenig von diesem Gefühle besitzt, der übereilt sich leicht, handelt zu rasch und unklug, ist ungestühm und sorglos. Kleine Vorsicht ist die Mutter des Leichtsinns und der Tollkühnheit. —

Bei den meisten Kindern tritt diese Kraft schon frühzeitig auf, und sie scheint mir das „Engelchen" zu sein, welches nach der Aussage des Volksmundes das kleine Kind bewacht. Man beobachte nur, wie sorgsam die meisten kleinen Kinder beim erstmaligen Klettern auf eine Leiter sind. Erst stellen sie sich auf die unterste Sprosse und schauen sich um und schreiten zurück. Dann wagen sie die zweite Sprosse mit Vorsicht zu betreten und probiren, ob sie auch wieder zurückkehren können. Sie setzen diese Thätigkeit langsam fort, und ich habe noch nie ein zwei- bis dreijähriges Kind eine Leiter besteigen sehen, so daß es mit einem Male drei, vier Sprossen

bestiegen hätte, ohne erst mehrere Male zurückgegangen zu sein, geschweige denn, daß es zum ersten Male bis hinauf zur letzten Sprosse geklettert wäre. Dieselbe Vorsicht läßt es auch bei vielen andern Gelegenheiten merken. Diese Kraft ist der Behüter und Beschützer der Kinder; da, wo sie ausnahmsweise einem Kinde mehr oder weniger mangelt, schützen es die treuesten Wächter vor zahllosen Unfällen nicht zur Genüge!

Der Kindergärtnerin ist es sehr leicht möglich, nach kurzer Bekanntschaft mit ihren Zöglingen die ängstlichen und unentschlossenen von den leichtsinnigen und unbesonnenen zu unterscheiden. Die Laufspiele; „Zwei Kinder kommen im schnellen Lauf" — „Zwei Vöglein sind verbunden" — „Kinder, regt die Glieder" — „Bienen kommen geflogen" — „Die Blumen, die ich finde" — „Hopp, hopp" rc.*) und die Kreisspiele, bei welchen mehrere Kinder sich beliebig bewegen dürfen,**) sind ein sicheres und darum unschätzbares Mittel, den Grad der Vorsicht der einzelnen Zöglinge kennen zu lernen. Auch diejenigen Spiele sind hier sehr gut zu verwerthen, in welchen ein Kind als Mäuschen oder überhaupt als ein Thierchen gefangen wird.***)

Es sind nur wenige Vorschriften, an die eine Erzieherin bei Entwickelung und Bildung der Vorsicht gebunden ist, aber diese wenigen sind außerordentlich wichtig. Sie lauten:

1) Das Kind muß zur Vorsicht angehalten werden.

Namentlich muß das Kind zur Vorsicht angehalten werden, welches von Natur unbesonnen und leichtsinnig ist. Unsere Zöglinge sollen mit Besonnenheit durchs Leben gehen lernen, und diese Tugend läßt sich mehr oder weniger bei ihnen anbilden. Viele Mütter entziehen ihrem Kinde alle und jede Gelegenheit, Vorsicht üben zu können, was jedenfalls unklug ist. Die Fallhüte, die, Gottlob! in Mißkredit gekommen sind, ließen eine Art von Erfahrungen, die zur Vorsicht aufforderten, nicht zu. Diesem gegenüber muß gesagt werden, daß Erzieher nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht haben, das Kind in eine Umgebung zu bringen, in welcher es Vorsicht üben kann und soll. Die oben erwähnten Spiele sind nicht blos Mittel, den Grad der Vorsicht zu bemessen, sondern auch solche, um die Vorsicht zu üben. Werden dem Zöglinge nun noch Geschichten erzählt, die eine guterzogene Vorsicht ins helle Licht setzen, oder auch solche, welche Tollkühnheit, Unbesonnenheit, Leichtsinn, ebenso wie das Gegentheil von diesen,

---

*) „Köhler, Bewegungsspiele," 5. Auflage, S. 56—61.

**) Ebendaselbst, Nr. 134, 138, 145, 146, 149.

***) Ebendaselbst, Nr. 122, 123, 124, 147.

eine maßlose Aengstlichkeit, Furcht und Blödigkeit als Thorheiten hinstellen,*) so hat eine Kindergärtnerin alles gethan, was sie obiger Regel nach hat thun können.

2) Im Kinde muß alle Furcht bekämpft werden.

Furcht erzeugt Schwäche, und darum muß alle Furcht vom Kinde genommen werden. Das Grauen vor Nacht und Dunkelheit muß auf gütlichem Wege und, wenn möglich, unter unserer Obhut überwunden werden. Später tritt Gott, der Vater, als Begleiter an unsere Stelle und hilft dem Furchtsamen die Furcht überwinden. Mehr noch als die dem Menschen, ich möchte sagen, angeborne Furcht vor Nacht und Dunkelheit, wirkt die Furcht verderblich, welche anerzogen wird. Die Erzieherin hat darüber zu wachen, daß keiner ihrer Zöglinge erschreckt wird. Es sollte überhaupt der unheilbringende Scherz, sich zu erschrecken, überall gerügt und bestraft werden. Eine andere Abwehr der Furcht ist die, daß das Verbot, dem Kinde Hexen- und Gespenstergeschichten zu erzählen, streng innegehalten wird. Zu tief greifende Zucht und Härte, körperliche Züchtigungen und Strafen müssen umgangen werden, weil sie die Furcht erzeugen, welche dem Kinde gefährlich wird und werden kann. Und nun muß jede Erzieherin sich selbst mäßigen in ihrer Furcht und Schreckhaftigkeit. Mütter und Kindergärtnerinnen, welche bei jedem kleinen Ungemach, welches ihren Zöglingen begegnet, aufschreien, oder in Ohnmacht fallen möchten, wenn ihnen eine unschuldige Raupe, oder ein unschädlicher Käfer zu nahe kommt, wissen nicht, daß sie sehr bald diese Schwäche ihren Kindern und Zöglingen mittheilen und diese dann ihr Leben lang sich nicht von solcher thörichten und sehr nachheiligen Furcht befreien können. —

§ 42.
Von der Entwickelung und Bildung des Wohlwollens.

Das Wohlwollen ist das Verlangen im Menschen, alle Andern glücklich, froh und zufrieden zu sehen, und bildet daher das große Gegengewicht gegen die selbstischen Triebe. Der Wohlwollende, im wahren Sinne des Worts, sucht nicht das Seine, sondern hat eine uninteressirte Freude am Wohlergehen Anderer. Er unterscheidet sich wesentlich von dem, dessen Freundlichkeit, Güte und Theilnahme gegen Andere aus eigenem Interesse hervorgeht, also von dem, der nur durch Beifallsliebe, Selbstgefühl und Vorsicht, oder durch andere selbstische Triebe dazu angehalten wird.

Das reine, ungefälschte Wohlwollen eines Menschen wird gleich als

*) „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen." S. 204. Das Fünkchen. S. 8. Das Kletterbüblein. S. 43. Vom Spinnlein und Mücklein. ꝛc.

solches von dem empfunden, den es trifft. Die Wärme desselben dringt zu Herzen, während bei den Ausdrücken interessirter Güte eine gewisse Gezwungenheit, ein Mangel an Wärme nicht zu verbergen und von Andern leicht erkennbar ist. Der Stifter der christlichen Religion hat dieses reine Wohlwollen so einfach und schön in dem Gleichniß vom barmherzigen Samariter dargestellt und Paulus kennzeichnet uns dieses sehr menschliche Gefühl mit den Worten*): „Die Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibet nicht Muthwillen; sie blähet sich nicht. Sie stellt sich nicht ungeberdig; sie sucht nicht das Ihre; sie läßt sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Schaden &c."

Wer sich eines reinen Wohlwollens erfreut, ist der glücklichste Mensch auf Erden; er häuft Glück auf Glück, denn das Glück Anderer ist auch sein Glück. Sein Wohlwollen bewirkt, daß er lieber bei den Tugenden, als bei den Lastern Anderer verweilt. Als Menschenfreund ist er der Vertheidiger Anderer, die geschmäht werden. Er sucht die lieblosen Urtheile über seine Mitmenschen dadurch abzuschwächen, daß er ihre guten Seiten an das Licht zieht und dieselben den nicht abzuleugnenden Schwächen gegenüberstellt.

Das Wohlwollen erzeugt Mitfreude und Mitleid, Großmuth und Versöhnlichkeit, Menschenliebe und Gottesliebe, Geselligkeit und milden Charakter.

Wie jede, so ist aber auch diese hohe, edle Kraft dem Mißbrauch unterworfen. Die Hingabe an Andere kann leicht zur schädlichen Nachgibigkeit gegen die Lüste und Launen Anderer, sowie allzugroßer Freigebigkeit und Verschwendung und zu einem allzuleicht beweglichen Sinn führen.

Die Erzieherin hat bei Bildung dieses Gefühls große Vorsicht anzuwenden. Sie muß dabei folgende Punkte beobachten:

1) Erziehe zur Geschwisterliebe und führe diese zur allgemeinen Menschenliebe über.

Die Geschwisterliebe zu entwickeln und zu bilden, ist Sache der Familie, und ist über diesen Gegenstand an andern Orten**) das Nöthige gesagt worden; hier gilt es, diese Liebe zu Geschwistern auf alle Kinder und auf die Erwachsenen überzutragen. Der Kindergarten ist der rechte Ort dafür. „Allseitige Lebenseinigung" soll dort das Ziel sein. Das Kind soll dort zur Liebe und zum Wohlwollen geführt und hingezogen werden. Und in der That, es fallen im Kindergarten alle die äußeren, trennenden Unterschiede, welche die Kinder einer Gemeinde isoliren; die egoistischen

*) Korinther I. Kap. 13.

**) Band I. 2. Auflage, Seite 55. Uebung 17 und „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen", 2. Auflage, Seite 4. Frage 2.

Triebe, welche die Menschen und schon Kinder entzweien, werden in ihre Schranken verwiesen und dadurch dem Wohlwollen und der Liebe im Kindergarten Raum gegeben.

Es bedarf nur eines Blickes in das Leben eines echten Kindergartens, um zu wissen, daß in ihm der Geist des Wohlwollens und der Liebe herrscht, welcher zum Wohlwollen und zur Liebe erzieht. Keine Erziehungsanstalt pflegt diesen milden, freundlichen, echt heitern Sinn, der durch gegenseitige, thätige Liebe erzeugt wird, mehr, als der Kindergarten. Es werden dort zwar keine Reflexionen über Wohlwollen, Liebe, Mitfreude und Mitleid gegeben, es werden keine Regeln und Sprüche, welche diese Gefühle zum Gegenstand haben, auswendig gelernt; aber es werden diese Gefühle durch ihre praktische Anwendung eingelebt. Nur muß eine Kindergärtnerin an der Spitze stehen, welche diesen wohlwollenden Sinn durch eignes wahres Wohlwollen zu nähren im Stande ist.

2) Dulde weder lieblose Urtheile und Gefühle, noch grausame Handlungen.

Die Selbstsucht, sagt man, ist dem Kinde angeboren. Es ließe sich jedoch behaupten, daß sie mehr anerzogen wird, als angeboren ist. Das kleine Kind muß seiner Schwäche und Unbehilflichkeit halber früher und lange Zeit mehr empfangen, als es zu geben im Stande ist. Diese dadurch lange und oft länger als nöthig geübte Hingabe an das Kind seitens seiner Erzieher macht es selbstisch. Die Selbstsucht ist aber der Feind der Liebe. Es nimmt uns darum nicht Wunder, wenn in manchen Kindern dieses edle Gefühl der Liebe und sogar dessen Grundlage, das Gefühl des Wohlwollens, unterdrückt, oder doch geschwächt worden ist. — Der Mangel an Wohlwollen und Liebe äußert sich in lieblosen Urtheilen, in Freude beim Unglück und Mißgunst beim Glück Anderer und endlich in übelwollenden, grausamen Handlungen. Alle Anschwärzungen, Verdächtigungen und üble Nachreden, alle Arten und Formen von Schadenfreude und Gefühllosigkeit, alle Quälereien und Grausamkeiten müssen schon im Kindergarten mit Entrüstung zurückgewiesen, verboten und, wenn dies nichts hilft, bestraft werden.

3) Benutze die Erzählungen zu Entwickelung und Bildung des Wohlwollens.

Dieses Mittel ist eines der fruchtbarsten und sollte mehr, als geschieht, in Anwendung gebracht werden. Am hellsten und klarsten ist das Wohlwollen in dem Gleichniß vom barmherzigen Samariter ins Licht gestellt. Ehe jedoch die Erzieherin im Kindergarten bei ihrem dreijährigen Kinde die biblischen Stoffe verwerthet, thut sie wohl, vorher kleinere, der kind-

lichen Auffassung näher liegende, aus dem gewöhnlichen Leben genommene Erzählungen der Art für ihre Zwecke zu wählen. Hey's Märchen bieten prächtige Stoffe hierfür, z. B.: „Das Mäuschen“, „Der Vogel am Fenster.“*) Aber auch andere Erzählstoffe, welche die Folgen des mangelnden Wohlwollens darstellen, sind lehrreich, wie z. B.: „Das Goldfingerchen.**)

§ 43.

Von der Entwickelung und Bildung des Gewissens.

Das Gewissen ist das Gefühl im Menschen, welches ihn das Recht vom Unrecht unterscheiden lehrt und ihn antreibt, jenes zu thun und dieses zu unterlassen. Es ist somit Sporn und Zaum zugleich. Es erzeugt das Gefühl für Pflicht, führt zur Offenheit für Ueberzeugungen und gibt Liebe zur Wahrheit. Ueberall, bei allen seinen Denken, Fühlen, Bestrebungen und Handlungen begleitet es den Menschen und sucht dabei zu ordnen, zu lenken und zu führen. Durch seine Billigung regt es mächtig an, das Gute zu thun; durch seine Mißbilligung hält es von Thorheit und Sünde ab. Es schränkt die Thätigkeit aller übrigen Geisteskräfte ein und zieht ihnen überhaupt eine genaue und sichere Grenze. Dem Zerstörungstrieb erlaubt es, das Zerstörenswerthe zu zerstören, nicht aber die Lust am Zerstören selbst. Nach ihm darf der Erwerbtrieb erwerben, so viel er will, doch verlangt es, die Eigenthumsrechte Anderer zu achten. Das Gewissen ist wie der Wächter, so auch der Schiedsrichter. Es bewacht die selbstischen Triebe des Menschen und spricht Recht zwischen ihm und Andern, ohne Ansehen der Person. Hat der Mensch das Gute, zu welchem ihn das Gewissen antrieb, unterlassen und zum Bösen, von welchem es ihn abzuhalten suchte, dennoch sich bekannt, so folgen auch die Strafen des Gewissens auf dem Fuße nach und diese heißen: „Reue und Gewissensbisse.“ Im Gegentheil belohnt das Gewissen auch die, welche seinen Forderungen nachkommen. Die Belohnungen sind: „Gewissensruhe und himmlische Seligkeit auf Erden.“

Diese hohe und herrliche Menschenkraft ist auch Mißbildungen mannichfacher Art ausgesetzt. Darunter sind zu nennen: Das ängstliche Festhalten an schädlichen Grundsätzen, welche auf Unwissenheit und überkommenen Vorurtheilen beruhen. Die Religionsgeschichte weist eine Menge Beispiele der Art von Mißbildungen auf. Uebermäßiges Klügeln an den Begriffen von Pflicht und Schuldigkeit ist ein zweiter Mißbrauch des Gewissens.

---

*) „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen“, S. 43.

**) Ebendaselbst, S. 62.

Man denkt dabei unwillkürlich an die kleinlichen Vorschriften der Sabbathgesetze der Juden und an die Frage: „Ist es auch recht, daß man am Sabbath heile?“ Eine dritte Art abnormer Bildung des Gewissens ist das Uebermaß von Gewissensbissen und die ungerechte und grobe Selbstverdammung. Die Verzweiflung an der ewigen Seligkeit mancher Menschen und die Poesien in den alten Gesangbüchern, wie z. B.: „So fasse, Herr, mich Hund beim Ohr, wirf mir die Gnadenknochen vor!“ oder: „Ich armer Sündenlümmel, ich komm' nicht in den Himmel!“ legen Zeugniß davon ab, wie das Gewissen auch Mißbräuchen der Art unterworfen ist.

Noch ist zu beachten, daß das Gewissen bei verschiedenen Menschen in verschiedenen Stärkegraden thätig sein kann. Gewöhnlich wird die zu geringe Thätigkeit des Gewissens mit dem Bilde eines „schlafenden Gewissens“ bezeichnet. Das schlafende Gewissen, oder, besser gesagt, der Mangel an Gewissen bringt die entgegengesetzten Wirkungen von dem hervor, was Gewissenhaftigkeit schafft. Die vorherrschenden Triebe sind dann, ohne einen sichern Wächter oder kräftigen Führer, fast sich selbst überlassen. Ein Mensch mit wenig Gewissen urtheilt über die Handlungen seiner Nebenmenschen bei großem Wohlwollen leicht, bei großem Zerstörungstrieb überaus streng, in beiden Fällen aber ungerecht. Es mangelt ihm überhaupt der Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit. —

Es leuchtet ein, daß eine Erzieherin alles aufzubieten hat, diesen Gesetzgeber und Richter in dem Zöglinge zu wecken und zu kräftigen, und das wird durch Einhaltung folgender Vorschriften geschehen:

1) Entwickele und bilde den Sinn für Recht, Pflicht und Wahrheit.

Der Sinn für Recht, Pflicht und Wahrheit kann und soll im Kinde angeregt werden, bevor es ins Kindergartenalter eintritt. Es geschieht immer da, wo dem egoistischen Willen gewehrt wird und die Rechte Dritter gewahrt werden. Die Kindergärtnerin muß nur selbst von diesem Sinn des Rechts, der Pflicht und der Wahrheit erfüllt sein und nichts durchgehen lassen, was gegen denselben verstößt. Ihr Gewissen muß Wecker, Führer und Bildner der Gewissen ihrer Zöglinge werden. Mit sittlicher Entrüstung muß sie alles Unrechte, Pflichtwidrige und Unwahre ihrer Zöglinge zurückweisen und mit ausdrücklicher Freude die Aeußerungen ihrer Zöglinge aufnehmen, welche den Sinn für Recht, Pflicht und Wahrheit bei ihnen bekunden. Die Gebote Gottes, überhaupt die hohen Lehren unserer Religion, sind das ausgesprochene Gewissen selbst. An diese hat sich die Erzieherin zu halten. Doch nicht so, daß sie den Wortlaut dieser Gebote auswendig lernen läßt — das wären für das kleine Kind Schalen ohne

Kern —, aber so, daß ihre Zöglinge im Geiste jener Gebote und Lehren Recht und Gerechtigkeit üben und die Wahrheit über alles schätzen lernen. Gute Erzählungen für Kinder sind ein vortreffliches Mittel hierzu. Durch sie läßt sich bei ihnen das Urtheil über Recht, Pflicht und Wahrheit ausbilden und sie geben auch zugleich den Anreiz dazu, das Gute zu lieben und zu thun, das Böse zu hassen und zu meiden. Dramatische Aufführungen derselben, wenn sie sich dazu eignen, bringen die Wirksamkeit der Erzählung, der Fabel ꝛc. in erhöhtem Maße hervor.

2) Verlange von deinem Zöglinge unbedingten Gehorsam.

Das Kind mit seinem noch schwachen Gefühl für Recht, Pflicht und Wahrheit, mit seiner Unwissenheit, Unerfahrenheit und Willensschwäche kann sich noch nicht selbst regieren, weil ihm der Regulator, das kräftige Gewissen, noch fehlt. Durch ein Ueberlassen seiner selbst würden seine sinnlichen und egoistischen Triebe das Gewissen nicht zur Kraft und Stärke kommen lassen. Hier muß Hilfe von außen kommen. So lange das Gewissen des Kindes noch nicht, oder noch nicht genügend wirkt, muß diese Stelle durch das Gewissen der Erzieherin ersetzt werden. Was ihr Gewissen zu thun oder zu lassen vorschreibt, das muß dem Zöglinge als Gebot oder Verbot gelten. Die Ge- oder Verbote der Erzieherin werden jedoch nur den vorgesetzten Zweck erreichen, wenn sich der Zögling derselben willig unterwirft, d. i. wenn er gehorsam ist.

Durch Gehorsam wird das Gewissen im Kinde entwickelt und gebildet, durch Ungehorsam geschwächt und unterdrückt.

Wie nun diese Ge- und Verbote beschaffen sein müssen, wie sie anzuwenden sind, wird weiter unten bei Besprechung der Mittel der Erziehung umständlich erörtert werden, weshalb dorthin verwiesen wird.

3) Bewahre den Zögling vor Umgang mit gewissenlosen Menschen.

Wie wichtig es ist, daß das Kind von einem andern, gebildeten Gewissen geweckt und geleitet werde, ist soeben gesagt worden. Es leuchtet von selbst ein, was für Einflüsse gewissenlose Aeußerungen haben müssen, wenn sie im Beisein unserer Zöglinge gethan und von diesen aufgefaßt werden.

Das Sprichwort sagt es mit kurzen Worten: „Böse Beispiele verderben gute Sitten!“ Einer solchen Verderbniß sollte kein Kind ausgesetzt sein und, leider! sind es sehr viele. Ja, nicht selten sind es die Eltern selbst, die die Sitten ihrer Kinder durch ihre Worte und Handlungen, von welchen sie glauben, das Kind hätte noch kein Verständniß dafür, verderben und ihre Seelen vergiften. Dienstboten, Handwerker, welche in dem elter-

lichen Hause beschäftigt sind, verwahrloste Kinder auf Gassen und Straßen wirken nicht selten diesen unsern Erziehungszielen entgegen. Unsere Zöglinge vor solchen Gefahren zu schützen und zu bewahren, muß eine der Haupterziehungssorgen für uns sein. Auch im Kindergarten selbst, wo sie diesen Schutz erhalten können und erhalten sollen, muß Vorsicht geübt werden, daß nicht einzelne verwilderte Zöglinge unsere Absichten vereiteln. —

Pflegen wir im Kindergarten noch die Reue über begangenes Unrecht, sowie Liebe und Dankbarkeit, und erzählen wir Geschichten, aus welchen ein durchgebildetes Gewissen zu den Kindern spricht, dann haben wir alles gethan, was wir bei dieser Aufgabe zu thun vermögen.

§ 44.

Von der Entwickelung und Bildung der Idealität.

Die Idealität ist das Verlangen nach dem Schönen, der Zug des Geistes zu demselben. Sie erzeugt den Wunsch, das Ausgewählte, Vollkommene zu haben und zu erreichen. Aus derselben stammt die Begeisterung des Dichters und der Trieb, einen Gegenstand über die Wirklichkeit hoch zu erheben und ihm die glänzendsten Eigenschaften anzudichten, damit er im schönsten Lichte dasteht. Sie, die Idealität, erzeugt den sogenannten guten Geschmack des Menschen, führt eine gewählte Sprache, gibt Feuer der Beredtsamkeit und poetischen Sinn. Durch sie wird der Mensch nach oben gezogen in die Welt der Ideale, und sie schafft hohe Freude und Genuß dem, bei dem sie in gewünschtem Grade vorhanden ist. Indem sie verschönert, übertreibt sie, verfeinert aber auch die andern Geisteskräfte, erhebt und bebaut sie und schafft im Allgemeinen den Fortschritt der Menschheit, wie den des einzelnen Menschen. — Mangel an dieser Kraft erzeugt den prosaischen Menschen, der sich nicht viel über die nackte Wirklichkeit erheben und keiner Poesie und keinem Gebilde der Kunst den rechten Geschmack abgewinnen kann. Wem diese hohe Kraft nur in bescheidenem Maße verliehen ist, muß das geringe Maß derselben sorgfältig ausbilden, und dies kann namentlich durch die Betreibung der schönen Künste geschehen. Was hierfür in der ersten Erziehung und von Seiten des Kindergartens geschehen kann und muß, soll in den folgenden Sätzen ausgesprochen werden:

1) Im Kindergarten und im Garten der Kinder muß alles den Stempel des Schönen tragen.

Die Räume an und für sich schon müssen einen netten, freundlichen Eindruck auf Jeden hervorbringen, der sie betritt. Die Subsellien und Möbel müssen einfach sein, denn das Einfache widerspricht dem Schönen nicht nur nicht, sondern ist ein Merkmal des Schönen selbst. Es ist an

denselben ferner erforderlich, daß sie eine gefällige Form und passende Farbe tragen, den richtigen Platz einnehmen und den Sinn für Symmetrie nicht beleidigen. Kommt nun noch hinzu, daß Zimmer und Möbel rein erhalten werden, so hat die Kindergärtnerin alles gethan, was sie nach obiger Aufgabe thun soll. Will sie mehr thun, so sorge sie für hübsche Wandverzierungen, namentlich für einige wirklich schöne Bilder, wie z. B.: Jesus unter den Kindern ꝛc. — Jene Einfachheit, Ordnung, Reinlichkeit, Symmetrie muß sich auch auf die Spiel- und Beschäftigungsstoffe und auf den Schrank, in welchem diese aufbewahrt werden, erstrecken. Beim Oeffnen des Letzteren darf nicht wilde Unordnung, Schmutz und Staub, sondern die größte Ordnung und Sauberkeit entgegentreten. Auch auf geschmackvolle Kleidung muß gehalten*) und dürfen schlechte, rohe Reden und häßliche Manieren nicht geduldet werden; denn alle Eindrücke des Schönen zusammengenommen, bilden den Geschmack, die Liebe zum Schönen. Der Garten der Kinder ist im Kindergarten der Repräsentant der gesammten Natur. Was immer die Natur an Pracht und Schönheit in der Pflanzenwelt erzeugt, soll hier von dem Kinde tief empfunden werden. **)

2) Die Beschäftigungen müssen als ein Hauptmittel zur Pflege des Schönheitssinnes benutzt werden.

Ueberall bei jedem der Beschäftigungsmittel lassen sich Bildungen darstellen, welche einzig und allein durch ihre Symmetrie gefallen. Dieselben sind unter dem Namen „Schönheitsformen" bekannt.***)

Diese Formen sind sehr hübsch und so leicht, daß auch das dreijährige Kind sie darzustellen befähigt ist. Einige Stoffe sind ganz besonders zu Eindrücken des Schönen geeignet. Man denke nur an das Flechtblatt, †) bei welchem nicht nur leicht Symmetrie und Gefälligkeit der Formen, sondern auch Schönheit und Pracht der Farbenzusammenstellung erzielt werden kann. Ein ähnliches Mittel ist das Ausnähen mit farbiger Wolle oder Seide.††) Sieht die Kindergärtnerin bei allen diesen Beschäftigungen auf Ordnung, Sauberkeit, Nettigkeit, Genauigkeit, Richtigkeit (Akkuratesse) und duldet sie nichts Geschmackloses, Unschönes, dann thut sie ihre Pflicht vollkommen und pflegt den Schönheitssinn, so weit sie es bei ihren Zöglingen vermag.

Hierher gehören wohl auch noch die einfachen, klaren, schönen Bewegungen des Balles, welche als eine Vorschule für Bildung des Geschmacks an

*) Siehe oben § 11.

**) Siehe unten: „Der Garten der Kinder."

***) Siehe Bd. I. und II.

†) Bd. II. Gabe X. und „Köhler, das Fröbel'sche Flechtblatt."

††) Band II. Gabe XIX.

schönen Bewegungen betrachtet werden können und das Kind anreizen, sich selbst an schöne Bewegungen zu gewöhnen.

3) Das Kind muß in die Kunstwelt eingeführt werden.

Daß die Kunstproduktionen ein geeignetes Mittel bilden, den idealen Sinn im Menschen zu pflegen, ist schon daraus ersichtlich, daß sie ja selbst ein Ausfluß der Idealität sind. Wenn nun auch die Kindergärtnerin dem Zöglinge keine Regeln der Aesthetik geben kann, soll und darf, so kann, soll und darf sie doch, da die Kunst es mit dem Schönen zu thun hat, ihnen schon manche für dieselben geeignete Kunstwerke vor die Sinne stellen, um ihren schwachen, aber regen Sinn für Schönheit zu wecken, zu schärfen und mit Sicherheit zu leiten. Sie muß nur selbst diesen Sinn haben, dann wird sie mit pädagogischem Takte schon auswählen, was für ihre Kleinen nützlich und nothwendig ist. Die drei Künste: Musik, Poesie, Rhetorik dürften das geeignetste Bildungsmaterial hierfür bieten. Ueber den Einfluß der Musik — des Gesanges — ist schon das Nöthige gesagt.*) Auch ist im „Buche der Erzählungen"**) hinlänglich erörtert worden, daß gute Fabeln und Märchen den poetischen Sinn üben und pflegen, und die sprachliche Darstellung eine angemessene sein muß. Es dürfte hier nur noch beizubringen sein, daß die Pflege der Kindersymbolik***) ein eben so wirksames als überaus natürliches und darum passendes Mittel ist, das Ideale im Kinde zu heben und zu bilden. Das Kind im Kindergartenalter ist voller Poesie, und darf ihm dieser Sinn nicht durch lauter Prosa und Schulmeisterthum seiner Erzieher geraubt, sondern im Gegentheil mit den geeigneten Mitteln großgezogen werden. —

Des Kindes Symbolik in ihrem Auftreten zeigt uns auch, wie produktiv das Kind in seinen Dichtungen schon ist und sein kann. Aber nicht nur hier, sondern auch auf andern Kunstgebieten zeigt es erfreulicher Weise dieser Produktivität. Es dichtet sich kleine Geschichten zusammen und trägt sie vor. In den Bewegungsspielen liegen Momente der Schauspielkunst, an denen sich seine kleine Kraft versucht, und ebenso versucht es sich in der Modellirkunst. Wenn das Kind durch dieses sein Thun es nun auch noch zu keiner Künstlerschaft bringen kann und wird, und es trotz seines Thuns noch immer weit vor der Stufe des äußersten Vorhofs der Kunst stehen bleibt, so wird es doch dadurch schon vor den Kunsttempel hingestellt und wird ihm die Richtung nach demselben hin gegeben, damit es auf seiner Lebens-

*) Vergleiche Band II.

**) „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen," Einleitung.

***) Siehe „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen." 2. Auflage, Seite 114.

bahn sich Schritt vor Schritt diesem Tempel nähern kann. Mindestens gewinnt das Kind durch diese kleinen, unbedeutenden Anfänge der Künste an Sinn fürs Schöne, und das ist es ja einzig und allein, was der Kindergarten vorläufig mit der Pflege der Kunstkeime bezweckt und bezwecken kann. *)

§ 45.

Von der Entwickelung und Bildung des Glaubensgefühls.

Da, wo Kenntniß und Erkenntniß aufhört, ist der menschliche Geist darauf angewiesen, zu glauben, und so lange es keinem Menschen gelingt, Inhaber alles wahren, gewissen (positiven) Wissens zu sein und zu werden, so ist eine Kraft, wie das Glaubensgefühl, ein köstliches Geschenk für ihn. Sie beruhigt ihn, erhebt ihn in die unsichtbare, geistige Welt, gibt seinem Wissen Zusammenhang und beruhigenden Abschluß, erzeugt in seiner höchsten Blüthe das für ihn gewissesten Wissen und verleiht ihm einen sicheren und festen Stand in dieser geheimnißvollen und räthselhaften Welt. Kein Mensch kann sich des Glaubens ganz entziehen; es glaubt alle Welt, sogar auch der, welcher nicht an Glauben glauben will und möchte. Das Wort „glauben" bezeichnet aber Zweierlei, nämlich ein Vermuthen, ein zweifelhaftes, schwebendes Wissen und dann auch das Gegentheil von dem, ein felsenfestes, sicheres, durch keine Verstandesgründe widerlegbares, natürlich blos für die

*) Es ist hier der geeignete Ort, eine Meinungsverschiedenheit unter den Erziehern der Kinder im Vorschulalter zur Sprache zu bringen, die wichtig genug ist, von allen Pädagogen in Erwägung gezogen und auf allen Lehrerversammlungen diskutirt zu werden. Im Gegensatz zu dem, was oben über Erziehung des Schönheitssinnes, oder gar über die zur Idealität gesagt worden ist, behaupten viele achtungswerthe und menschenfreundliche Vorsteher und Vorsteherinnen von Bewahranstalten und Kleinkinderschulen, daß eine solche Erziehung für ihre Zöglinge aus den niederen Ständen höchst zweckwidrig und gefahrbringend sei. Ihre Kleinen, die in Schmutz geboren, müßten, obgleich zur Reinlichkeit und Sauberkeit erzogen, doch nicht mit einem feinern Sinn für Schönheit ausgestattet werden. Voraussichtlich blieben sie dereinst in ihrem niedern Stande und hätten es mehr mit dem Schmutze der Welt zu thun. Sie würden sich dann unglücklich und unbehaglich fühlen, wenn ihre Arbeit dem ihnen angebildeten feinen Sinn fürs Schöne nicht entspräche. Es würde dadurch nur der Unzufriedenheit die Bahn gebrochen. „Das," sagte mir vor 20 Jahren ein würdiger Geistlicher und Leiter einer Bewahranstalt, „ist der Grund, warum wir die Kindergartenmethode nicht in unsere Anstaltaufnehmen." — Seitdem bin ich dieser Anschauung öfters begegnet, und es ist nun die Frage die: Ist es wahr, daß der Mehrzahl unserer Kinder der feinere Sinn für Schönheit verschlossen bleiben muß, oder birgt dieser Gedanke eines von den Vorurtheilen, gegen welches wir im Namen der Erziehungswissenschaft anzukämpfen haben? — —

Person, welche es in sich erzeugt, giltiges (subjektives) Wissen. Dieses Letztere ist ein reines Produkt des Glaubensgefühls; jenes unsichere Wissen, jenes Vermuthen und Annehmen ist ein Erzeugniß der höheren Denkkräfte. Ich glaube z. B., daß morgen schönes Wetter wird, das heißt, ich nehme es an, weil der Wind sich zu Gunsten des schönen Wetters geändert und der Barometerstand ein günstiger ist. Aus diesen Erscheinungen vermuthe und schließe ich mein zweifelhaftes Wissen aus der Zukunft, welches ich eben mit dem Ausdrucke „glauben" bezeichne. Von diesem Glauben kann und soll hier nicht die Rede sein, sondern von dem andern, der dem einzelnen Menschen zum felsenfesten Wissen wird, der das Produkt einer besonderen Geisteskraft sein muß, da wir uns ihn als aus andern Geisteskräften hervorgegangen nicht erklären können. Diese Geisteskraft ist hier mit dem Ausdrucke „Glaubensgefühl" bezeichnet worden. Es ist das Gefühl, welches, wenn es stark ist, sich in Freude an dem Wunderbaren und Neuen äußert und recht geleitet, einen gewaltigen und heilsamen Einfluß auf das religiöse Leben im Menschen ausübt. Umgekehrt aber kann es auch zur Quelle der größten Leichtgläubigkeit,*) des Aberglaubens, der Wundersucht und der religiösen Schwärmerei werden und erzeugt, krankhaft aufgeregt, Geistererscheinungen.**)

Menschen, welchen diese Kraft von Natur sehr schwach verliehen worden ist und deren Erzieher jenen unglückseligen Glauben verfolgten, alles, was Glauben hieße, dürfe im Kinde nicht gepflegt werden, gerathen in andere

*) Vor einigen Jahren lebte hier in G.... ein Rentner ......, Schultheiß a. D., welcher diesen Zug zum Wunderbaren und Neuen und die mit ihm verbundene Leichtgläubigkeit im höchsten Maße hatte und bald in die Hände solcher fiel, die Kurzweil mit ihm trieben. Obgleich er seinen vollen Verstand hatte und auf allen realen Gebieten sogar ein gesundes Urtheil besaß, so ging doch seine Leichtgläubigkeit über alle Grenzen. Unter anderem erzählten ihm seine Trinkbrüder, daß ein Kunstgärtner hier die seltenste Pflanze aus Amerika bekommen habe, nämlich eine Cigarrenpflanze, welche ähnlich der Spargelpflanze, doch anstatt Spargel die schönsten Cigarren hervortreibe; — daß der Thürmer des Neumarktthurmes hoch oben in der Nähe des Knopfes ein Bücklingsnest mit jungen Bücklingen entdeckt habe, — und die hohen Butterpreise ihren Grund darin hätten, daß man ganze Wagen voll Fett und Butter nach einer genau bezeichneten Höhle des Thüringer Waldes fahren müsse, um damit die Erdaxe zu schmieren, die zu „quiken" angefangen habe und leicht in Brand gerathen könne. — Diese Mittheilungen regten bei dem keineswegs irren oder verstandesschwachen Menschen die Neugierde, zugleich aber auch seinen Glauben an das Ungewöhnliche und Wunderbare so an, daß er außer sich war, wenn die Seinigen ihn von seiner Leichtgläubigkeit abzubringen suchten. — Es muß wohl noch besonders betont werden, daß die Annahme, nur beschränkte Köpfe seien leichtgläubig, ein Irrthum ist. —

**) Z. B. Der Dämon Sokrates', die Hausgeister Tasso's, die Visionen Swedenborg's und Stilling's 2c.

Fehler. Sie bilden die Klasse der Zweifler, der Zweifelsüchtigen (Skeptiker). Es sind die, welche nur glauben, was sie mit Augen sehen und mit Händen erfassen können und nicht verstehen, was es heißt: „Selig sind die, welche nicht sehen und doch glauben." — „Durch den Glauben sind wir Götter!" —

Der sprichwörtlich gewordene Kinderglaube, womit die Leichtgläubigkeit der Kinder bezeichnet werden soll, ist uns Beweis dafür, daß im Kinde das Gefühl des Glaubens sehr rege ist. Auch gilt dies von dem sogenannten Wunderglauben und der Freude am Neuen. Es fragt sich daher, wie dieses Gefühl im Kindergarten weiter zu entwickeln und zu bilden ist. — Die Kindergärtnerin muß unseres Erachtens nach folgende Sätze zu den ihrigen machen:

1) Bewahre deinen Zöglingen den Kinderglauben und schädige ihn nicht absichtlich.

Ein Kind glaubt alles, denn es hält in dieser Welt voller Wunder alles für möglich. Es könnte darum den Anschein haben, als hätte die Erziehung keine größere und heiligere Verpflichtung, als diese Leichtgläubigkeit des Kindes zu untergraben. Sie würde dadurch aber nur schädlich wirken. Nichts ist reizender und beneidenswerther, als ein glaubensseliges Kind und nichts häßlicher und bedauernswerther, als ein glaubensloses, von Zweifelsucht angestecktes Kind, welches uns stets die Frage entgegenbringt: „Ist's auch wahr, was du mir da sagst?" Der Kinderglaube ist ein Erzeugniß des Glaubens und des unbedingten Vertrauens der Kinder zu ihren Erziehern und zu den Erwachsenen überhaupt. Zweifelsucht aber ist Unnatur, ist ein Erzeugniß verfrühter Aufklärung und ein Beweis geschädigten kindlichen Vertrauens. Das Aufbürden von Unmöglichkeiten und Unwahrheiten ist ebenso verwerflich, wie das absichtliche Rütteln und Zerstören des Kinderglaubens. Es müssen alle Scherze bei Kindern vermieden werden, die sie für Wahrheit halten und dann sich angeführt und getäuscht fühlen. Sei in wahrer Bedeutung des Wortes Kind unter Kindern!

2) Steigere diesen Glauben durch Erzählung guter Märchen.

Märchen sind „des Glaubens liebstes Kind" genannt worden, und es ist nichts so wahr als dieses Wort. Es gibt kein besseres Mittel als das Märchen, um das Glaubensgefühl zu stärken und zu kräftigen. Volksmärchen sind Produkte der auf der glaubensseligen Kindheitsstufe stehenden Menschheit, und das Märchen, sagt Jacob Grimm, „nährt unmittelbar, wie die Milch, mild und lieblich, oder wie der Honig, süß und sättigend, ohne irdische Schwere, nämlich ohne zeitliche und räumliche Gebundenheit. Zudem gibt es keinen geeigneteren Stoff, um die Begriffe, oder vielmehr die

Anschauungen von Recht und Unrecht in einfachster und entschiedener Weise an das Kind zu bringen. Schädlich könnte das Märchen nur wirken, wenn auf das Erdichtete in demselben der Ton gelegt, oder dem Kinde durch besonderen Hinweis das Unglaubliche als glaublich, das Unmögliche als möglich, das Nichtgeschehene als geschehen hingestellt würde. Auch ein Zuviel und eine Beschränkung des Erzählens aufs Märchen kann schaden. Außerdem regen Märchen neben dem poetischen und kindlichen Sinn auch das Gefühl des Glaubens wohlthätig an und steigern ihn zur gewünschten Höhe. Die biblischen Wunder sind ein zweites Mittel zu diesem Zwecke, doch weniger für die Stufe des Kindergarten- als für die des Schulalters.

3) Gib daneben dem Wunderglauben das nöthige Gegengewicht.

Auch der Kindergarten hat ganz geeignete Mittel, den Wunderglauben in Schranken zu halten und sein schädliches Uebergewicht zu verhindern.

Die vielen realen Beschäftigungen, welche im Kindergarten getrieben werden; die dabei aus dem wirklichen Leben im Kinde sich bildenden Anschauungen; das ganze Leben im Garten und auf dem Spielplatze; das Fernhalten von Geister-, Gespenster- und überhaupt Ammenmärchen; die von Wundersucht, Schwärmerei und Aberglauben freie Kindergärtnerin; das Alles bietet ein so mächtiges Gegengewicht, daß wir ohne alle Besorgniß sein können, Märchen würden beim Kinde Schaden anrichten. Auch ist schon oben angedeutet worden, es soll das Zuviel beim Erzählen von Märchen vermieden und neben dem Märchen auch der Erzählung wahrer Begebenheiten eine Stelle eingeräumt werden. Geschieht dies, dann werden die sich scheinbar widersprechenden Kräfte und deren Gebilde — Wahrheit und Dichtung — wie es sein soll, ins rechte Gleichgewicht kommen. —

Oben ist schon bemerkt worden, daß der Zweifelsucht der Kinder kein Vorschub geleistet werden soll und darf. Aber wie, wenn es dieselbe aus dem elterlichen Hause mitbringt? — Ich habe dies immer so gehalten, daß ich die Fragen der Kinder: „Ist das auch wahr?“ — „Ist's wirklich so geschehen?“ — nicht direkt, sondern mit den Gegenfragen beantwortet habe: „Würde es dir nicht gefallen, wenn es wahr wäre?“ — „Wäre es nicht hübsch, wenn das einmal geschähe?“ — Ich betrachte diesen Ausweg als den geeignetsten. Meine Frage leugnet nicht, daß sich die Thatsachen des Märchens nicht so zugetragen haben, wie sie erzählt worden sind, und sie weist zugleich des Kindes Aufmerksamkeit auf den Punkt hin, auf welchen es mir beim Erzählen von Märchen ankommt: „Das Märchen ist schön, es gefällt, es entzückt, es ist eine reizende Dichtung!“

§ 46.

Von der Entwickelung und Bildung des Hoffnungsgefühls.

Ein anderes, hohes, menschliches Gefühl ist die Hoffnung, oder die Neigung, mit Bewußtsein der Ungewißheit, oder dem stillschweigenden Zugeständniß der möglichen Unrichtigkeit zuversichtlich anzunehmen, daß das in Erfüllung gehen werde, was sehnlichster Wunsch ist. Hoffnung ist ein mächtiger Sporn zur Thätigkeit und ein starker Antrieb zur muthigen Ausdauer. Sie ist die Quelle aller Großthaten. Durch sie erträgt der Mensch den Kummer und die Sorge der Gegenwart und läßt ihn mit Spannung, Freude und Geduld neben dem zu bekämpfenden Leiden eine bessere Zukunft sehen, sich schon jetzt der kommenden Zeit erfreuen und sich neben seinem Unglücke doch noch glücklich fühlen. „Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden," aber auch „Hoffnung verloren, alles verloren!" — Wer nichts mehr zu hoffen hat, dem schwindet auch das leiseste Glück im Herzen, und das Leben hat für ihn den ganzen Reiz verloren. Das sagt das alte Lied so einfach und schön: „Wenn die Hoffnung nicht wär', ei, da lebt' ich nicht mehr!" — An der Hand der Hoffnung wird der Mensch nicht nur getrost durchs Leben geführt, sondern auch über dasselbe hinaus in das jenseitige Leben. Sie führt uns über die schwarzen Gedanken des Todes und der Vernichtung hinüber zu dem unerschütterlichen Glauben an ein ewiges Sein des Menschen in einem ewigen Leben. —

Nach diesem bedarf es wohl keines besonderen Nachweises mehr, daß dieses hohe Gefühl einer sorgsamen Pflege bedarf und die Erziehung alles aufzubieten hat, das Hoffnungsgefühl ihres Zöglings in gemessener Weise zu entwickeln und in rechter Weise zu bilden. Es müssen hierbei folgende Regeln eingehalten werden:

1) Erfülle die billigen Hoffnungen deines Zöglings und täusche sie nicht.

Das Gefühl der Hoffnung zeigt sich schon sehr bestimmt im kleinen Kinde und läßt uns die Wünsche und Begehrungen, welche sich in seiner Seele bewegen, leicht erkennen. Das unverdorbene Kind hofft auf Dinge und Erscheinungen, die wir leicht in Erfüllung bringen können, und das soll denn auch vom Erzieher geschehen, sofern ihm nicht höhere Rücksichten gebieten, solche Kinderhoffnungen fehlschlagen zu lassen. Namentlich gilt es da Vorsicht zu üben, wo sich die Hoffnungen der Zöglinge auf Lob und Lohn richten. Wir werden diese Fälle unten in der Mittellehre näher beleuchten. Der Erzieher kann aber auch neben den Hoffnungen, die ohne sein Zuthun sich in der kindlichen Seele regen, auch noch solche erwecken.

Ja, er soll es sogar, namentlich bei solchen, bei denen sich das Gefühl der Hoffnung als zu schwach erweist. Er soll den Kindern durch Erweckung von Hoffnungen einen Himmel von echtem Frohsinn und wahrer Heiterkeit verschaffen und die mannichfachen Kräfte derselben zu reger Thätigkeit auffordern. Bei solchen Erregungen der Hoffnung ist nur das Zuviel zu vermeiden und mit Vorsicht zu erwägen, ob das in Aussicht gestellte Gut oder Ereigniß auch wirklich beschafft oder hervorgerufen werden kann, oder ob nicht blos viel versprochen und wenig gehalten wird. — Für getrübte und getäuschte Hoffnungen brauchen Erzieher nicht zu sorgen, das Leben selbst sorgt hinreichend und in nicht wenigen Fällen sogar übermäßig dafür. Es belehrt den Hoffenden genügend darüber, daß nicht alle Hoffnungen in Erfüllung gehen und daß mit ihnen schwer zu rechnen ist. —

2) Richte die Hoffnung deines Zöglings auf das Wahre, Schöne und Gute.

Zunächst stellen sich bei allen Kindern die Hoffnungen auf sinnliche Gegenstände, auf sinnliche Genüsse und Erscheinungen ein, und diese Erhoffung des Sinnlichen reicht bis zum Ende des Lebens eines Menschen. Es kann nicht unerlaubt sein, Hoffnungen der Art zu hegen, wenn sie nicht auf sinnlichen Lüsten und Begierden ruhen, sondern aus Wünschen und Bestrebungen, das Bedürfniß zu decken und erlaubte Freuden zu genießen, hervorgegangen sind.

Die Hoffnungen, die sich offenbar auf das Schlechte und Verwerfliche stützen, sind zu unterdrücken und auszurotten. — In dem Kindergarten kann manche Bemerkung angebracht werden, welche die Hoffnung auf ewige unvergängliche Freuden nährt und das Nichtige der Hoffnung auf irdische Genüsse durchscheinen läßt. *)

Mehr kann die Kindergärtnerin nicht thun, sie hat, wenn sie diese Regeln erfüllt, genug gethan, und die Schule und das Leben wird sicher auf dieser Basis fortbauen können.

3) Setze Hoffnung und Vorsicht des Zöglings in das rechte Verhältniß.

Die Verbindung von großer Vorsicht und schwacher Hoffnung erzeugt leicht Angst, Bangigkeit, Kleinmuth. Sie gibt die Einbildung von Uebeln, welche nirgends als in dem Gefühlsleben vorhanden sind, und läßt das gegenwärtige Glück nicht genießen, aus Furcht, daß es in nächster Zeit verloren gehen könne. Nicht selten keimt in solcher Verbindung Schwermuth, Lebensüberdruß, ja der Gedanke an Selbstmord, um dem hoffnungs-

*) Bd. I. 2. Auflage. S. 232. „Der Friedhof."

losen, oft eingebildeten elenden Leben ein Ende zu machen. Umgekehrt schafft aber die entgegengesetzte Verbindung von starker Hoffnung und kleiner Vorsicht Leichtgläubigkeit und schlecht berechnete Unternehmungen. Auch erzeugt sie das Bauen von Luftschlössern und die süßen Genüsse herrlicher Vorahnungen, welche dann in der Regel wie Seifenblasen vergehen und sich sehr selten verwirklichen. Menschen mit solch ungezügelter Hoffnung erkennen ihre eigene Lage nicht, sondern sehen sie im rosigen Lichte ihres Hoffnungsgefühls. Sie werden unglücklich, wenn ihr Beruf zum Spekuliren auffordert, denn ihre übertriebene Hoffnung sieht die Vortheile der einzugehenden Spekulation in vielfacher Größe und ist blind gegen die möglichen Nachtheile.

Es ist für den Erzieher darum dringend geboten, diese Verbindung der beiden Gefühle, Hoffnung und Vorsicht, genau zu ermitteln und die möglichste Gleichkräftigkeit beider zu erzielen.

§ 47.

Von der Entwickelung und Bildung der Ehrfurcht.

Das Gefühl der Ehrfurcht bezeichnet im Allgemeinen das Durchdrungensein von den erhabenen Vorzügen eines zugleich mächtigen und guten Wesens, verbunden mit einer heiligen Scheu, gegen dessen Willen zu handeln. Sie entsteht durch das Bewußtsein eigener Schwäche und Unwürdigkeit gegenüber der Macht und Würde des über alles erhabenen Wesens. Dieses Gefühl gibt den Hang zur Verehrung einer höhern Macht und kann daher mit Recht als das Gottgefühl selbst angesehen werden. Es ist dem Menschen angeboren; das lehrt uns die Geschichte der Völker und selbst die Geschichte derer, welche auf der niedrigsten Stufe gestanden haben und heute noch stehen. Auch bei ihnen zeigt sich der Hang zur Verehrung von mächtigen Wesen, obgleich sie in Folge ihrer niedrigen Bildung fehlgreifen und den Geschöpfen statt dem Schöpfer ihre Ehrfurcht beweisen. Dieser Umstand gibt uns zugleich den Beweis dafür, daß das Gottgefühl im Menschen, die Idee von Gott selbst nicht erzeugt, dieselbe vielmehr durch andere Kräfte und Vorstellungen des Menschen erzeugt wird und werden muß, daß es vielmehr nur die Hinneigung zu einem anbetungswürdigen Gegenstande gibt und eine Offenbarung dazu kommen muß, damit dieses köstliche Gefühl den wahren Gegenstand seiner Verehrung, Gott, den Vater der Menschen, erhält und sich zur wahren Religion erheben lernt.

Die Verstandeskräfte, sofern sie durchgebildet sind, geben die Erkenntniß Gottes, aber nicht, wie noch irrig angenommen wird, das Gefühl der Ehrfurcht. Das Gefühl der Ehrfurcht ist eine ursprüngliche Kraft des

Menschen. Wie käme es sonst, daß die Unwissendsten und Einfältigsten nicht selten von größerer Ehrfurcht erfüllt sind, als die schärfsten Denker? Diese Wahrheit, daß das Gefühl der Ehrfurcht eine ursprüngliche Kraft im Menschen ist, wird und muß auf die Lehre über die Erziehung zur Religion einen wohlthätigen Einfluß ausüben und namentlich den, auch von den Vertretern der Religion noch zu sehr festgehaltenen Irrthum, als könne das religiöse Gefühl nur durch Religionskenntnisse großgezogen werden, zum Wohle der Religion selbst beseitigen. — Das Gefühl richtet sich nicht blos auf Religion, seine Wirksamkeit ist eine weitere. Es gibt ebenso die heilige Scheu vor den Eltern und die Hochachtung vor angesehenen und älteren Leuten. Auch stammt die Ehrerbietung vor Regenten und Obrigkeit aus dieser Quelle. — Zugleich bildet es den Grundsitz des wahren Vertrauens, der Dankbarkeit, der Demuth und des Gehorsams. Das Gefühl der Ehrfurcht kann sogar andächtige Bewunderung bei manchem Menschen hervorrufen, wenn sie alte Tempel, mächtige Dome, Begräbnißplätze und Monumente besichtigen, und ist ebenso wie alle andern Kräfte des Menschen der Verirrung unterworfen. Es ist oben schon darauf hingedeutet, daß, wenn neben diesem Gefühle die nöthige Aufklärung fehlt, es alle Arten von Aberglauben und Götzendienst hervortreibt. Die Ehrfurcht, wenn sie mächtig und blind zugleich ist, schafft die abergläubische Achtung für alte, abgelebte Sitten und Gebräuche und abgeschmackte Einrichtungen, sobald dieselben nur durch die Zeit geheiligt sind; erzeugt übertriebenen, den Fortschritt hemmenden Autoritätsglauben, erhält den einsichtslosen Frömmler in blinder Unterwerwerfung gegen seine Priester und reizt den Menschen durchs ganze Leben hindurch dazu an, jeden Einwand gegen die ihm angelehrten Religionskenntnisse ohne alle Beachtung als unheilig zurückzuweisen. — Die schwache Ehrfurcht bringt noch keine Gottlosigkeit, sondern mehr oder wenig Gleichgiltigkeit gegen religiöse Gefühle hervor.

Noch muß hier erwähnt werden, daß man bei Beurtheilung eines Menschen oft Gefahr läuft, ihn, weil er stolz und demüthig — eigenwillig und fügsam — religiös und sinnlich in einer Person erfunden wird, der Heuchelei und Scheinheiligkeit zu zeihen, während ihm damit Unrecht geschieht. In den Augenblicken, in welchen seine Ehrfurcht thätig ist, kann er es ganz ernst mit seiner Anbetung und Verehrung meinen, während zu andern Zeiten die Kräfte des Selbstgefühls, des Bekämpfungstriebes und des Geschlechtstriebes die Oberhand gewinnen und auf das an und für sich starke Gottgefühl nicht achten. Es fehlt bei ihm an Einheit und Harmonie der geistigen Kräfte. — Zum Schluß ist noch Folgendes zu bedenken: Die Erkenntniß, daß die Ehrfurcht oder das Gottgefühl eine an-

geborene Kraft des Menschen ist, hebt die Besorgniß, als könne die Religion durch Beweisführungen oder Spott ernstlich gefährdet werden. Es mögen die Formen der Verehrung Gottes wechseln und die eben giltigen Dogmen in zukünftiger Zeit ihre Kraft verlieren und durch andere ersetzt werden; so lange es noch Menschen gibt, wird die Gottesverehrung ein natürliches Bedürfniß sein und bleiben!

Aus dieser kurzen Darstellung geht nun wohl hinlänglich hervor, wie wichtig es ist, der Bildung dieser höchsten, gleichsam im Mittelpunkte des menschlichen Geistes stehenden Kraft alle Sorgfalt zu widmen. Diese Pflicht ist auch der Kindergärtnerin auferlegt, denn das Gottesgefühl regt sich schon im kleinen Kinde, und es gelten hier die Worte des Dichters: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“ —

Damit die aus dem Gottgefühle der Kinder kommenden Ahnungen und Gefühle zur Entwickelung kommen können, sind von der Kindergärtnerin folgende Vorschriften einzuhalten:

1) Flöße deinem Zöglinge Ehrfurcht und Hochachtung vor achtungswerthen Personen, Einrichtungen und Gebräuchen ein.

Eltern und Erzieher haben dafür zu sorgen, daß sie selbst von Kindern und Zöglingen geachtet und geschätzt werden. Das geschieht durch ein echt pädagogisches, d. i. sittlich-religiöses und zugleich alle Gesetze der Erziehung berücksichtigendes Verhalten. Dieses wahrhaft musterhafte Leben weckt das Gefühl der Ehrfurcht und schafft somit Vertrauen, Ergebung, Demuth, Dankbarkeit und Gehorsam.

Sind diese Tugenden des Kindes im Leben der Familie und des Kindergartens begründet, so kann es nicht fehlen, daß sie später, wenn Gott in seiner Größe und Macht erkannt wird, auch übertragen werden auf das Leben mit Gott. Es müssen also die Gefühle des Vertrauens, der Ergebung, der Demuth, der Dankbarkeit, des Gehorsams gegen Eltern und Erzieher ohne Zweifel sich zu Gefühlen gegen Gott ausbilden und erheben. —

Das Kind muß auch mit Achtung vor dem Alter erfüllt werden. Das ist eine Vorschrift, auf die in unsern Tagen leider gar zu wenig gesehen wird. „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren!“ Diese Mahnung wird bald ganz ins Gegentheil verkehrt, denn überall drängen sich unerfahrene junge Leute vor und sind mehr geneigt, das Alter zu verachten, als zu ehren. Das muß anders werden. Dieses alte, wahre Bibelwort muß uns zur Richtschnur dienen, wenn wir nicht Selbstsucht, sondern Ehrfurcht im Kinde erziehen wollen. — Das Kind soll ferner nicht

Zeuge der Verspottung eines Menschen, einer heiligen Handlung, eines ehrwürdigen Gebrauches sein, sondern soll von Ehrfurcht durch unsere eigene Ehrfurcht erfüllt werden.

2) Bilde das religiöse Gefühl nicht durch Religionsunterricht.

„Wie nun das Kind in die neue Welt der Religion hineinzuführen? Durch Beweise nicht!" sagt Jean Paul,*) und er hat vollkommen Recht. Auch was er dort über Kindergebete sagt, hat viel Beherzigenswerthes. Ja, wir sind der Ueberzeugung, daß durch frühzeitigen, also unzeitigen Religionsunterricht das zarte und im Keimen begriffene Gottesgefühl erstickt und zerdrückt wird. Glücklicher Weise ist der Religionsunterricht nicht das einzige Mittel zur Anfachung des religiösen Lebens, sondern das religiöse Leben selbst, in welchem der Mensch und das Kind lebt, wirkt viel kräftiger und sicherer hierfür, als die religiösen Begriffe.

Ist das Kind Zeuge von unserer wahren Gottesliebe, rechten Gottesfurcht, von unserm festen Gottvertrauen, und sieht es, wie wir unsere Herzen wahrhaft zu Gott erheben, dann ist gethan worden, was wir thun können. Vielleicht dürfte es zu erwähnen nicht überflüssig sein, daß aller Aberglaube und alle unwürdigen Vorstellungen von Gott aus dem Lebenskreise unserer Zöglinge verbannt werden müssen. Keine Abbildungen von Gott und keine Erzählungen, in denen Gott als ein zorniges, rachsüchtiges Wesen, oder zu menschlich, z. B. als Maler**) dargestellt wird!

3) Halte deinen Zögling wie von Gleichgiltigkeit, so auch von Schwärmerei auf religiösem Gebiete fern.

Gleichgiltigkeit der Umgebung für das, was das religiöse Gebiet bewegen sollte, hält das religiöse Gefühl des Zöglings nieder, erkältet, untergräbt es in der Regel. Auch zu frühzeitige, übermäßige, religiöse Uebungen, gedankenloses Hersagen von langen, unverstandenen Gebeten, zu häufiges Sprechen von Gott und salbungsvolles Reden über dessen erhabene Eigenschaften, das Alles ist geeignet, die edelste Geisteskraft des Kindes in ihrem Keimen zu ersticken und Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen zu erzeugen. Nichts kann hier mehr Schaden bringen, als das Anbefehlen religiöser Ansichten und Uebungen. — Nicht besser daran sind die Kinder, welche in einer Umgebung von religiösen Schwärmern leben und aus der dunkeln geheimnißvollen Sprache und den mystischen Religionsübungen ihrer Umgebung die Keime zur Schwärmerei überkommen können. Freilich lehrt die

*) „Levana" § 40.

**) Die Erzählungen: „Vom Distelfink", „Wie Gott den Stieglitz zu färben vergißt" ꝛc. —

Erfahrung, daß es zuweilen auch umgekehrt fruchtet; also die Kinder der Schwärmer zur Gleichgiltigkeit, die der Gleichgiltigen zur Schwärmerei kommen; allein daran ist nichts gebessert, wenn ein Extrem das andere erzeugt. Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß der letztere Fall seltener als der erstere vorkommt.

Worin nun der tiefere Grund solcher extremen Erscheinungen, wie die letztgenannten, liegt, ist eine andere Frage, und dürfte wohl die größere oder geringere Anlage des religiösen Gefühls beim Kinde den Hauptgrund bilden. Merken wir aber: Wie in allem die goldene Mittelstraße einzuhalten das Rathsamste ist, so auch hier. Eltern und Erzieher, die gleichweit entfernt sind von Gleichgiltigkeit und Schwärmerei, werden die besten Erzieher des religiösen Gefühls ihrer Zöglinge sein und bleiben.

§ 48.

Die bekanntesten Wunderkinder.

Mit dem Namen „Wunderkind" wird ein solches bezeichnet, dessen geistige Entwickelung rasch vor sich geht und letztere, verglichen mit seinen Lebensjahren, eine Höhe erreicht, welche Millionen anderer Kinder nicht erreichen. Bei einem Wunderkinde ist es gemeiniglich eine einzige Kraft, welche über ihr Ziel hinausschießt, z. B. der Wort-, Zahlen- und Tonsinn ꝛc., und sein Erzieher hat es also mit einem Zöglinge zu thun, dessen Entwickelung eine Richtung ohne Harmonie der einzelnen Kräfte nimmt. Gar wohl könnten wir darum auch die Riesen Wunderkinder nennen, denn auch sie zeigen schon als Kinder ein ungewöhnliches Wachsthum; allein es ist nun einmal gebräuchlich, nur solche Kinder mit diesem Namen zu bezeichnen, welche sich auf irgend welche Weise in geistiger Entwickelung hervorthun.

Das größte unserer Wunderkinder ist unstreitig das Lübecker Wunderkind, der Bruder des namhaften Archäologen, Geheimen Raths und Administrators der Brühl'schen Privatgüter Karl Heinrich von Heinecken.

Christian Heinrich Heinecken, oder „der Knabe von Lübeck", wurde den 6. Februar 1721 geboren und starb schon am 27. Juni 1725. Sein Vater war Maler in Lübeck. Er war ein schönes, niedliches Kind und mußte von einer Amme genährt werden. Seine Geistesfähigkeiten offenbarten sich früh. Noch nicht 10 Monate alt, betrachtete er mit besonderer Aufmerksamkeit die Figuren an der gemalten Wand und an dem weißen Ofen. Man nannte ihm die Namen der Figuren, welche Thiere darstellten, und fragte man nach einem Thiere, so deutete er genau und richtig auf das betreffende Bild hin. Dem Redenden sah er dabei unverwandt nach

dem Munde und bemühte sich so lange, bis er das Wort aussprechen konnte. Die Eltern gewannen für das Aufsehen erregende Kind einen Lehrer, der mit ihm biblische Geschichte trieb. Ehe das Kind sein erstes Lebensjahr zurückgelegt hatte, waren ihm alle die vornehmsten Geschichten aus den 5 Büchern Mosis nach der Ordnung bekannt. Von der Schöpfung konnte er ziemlich vernehmlich folgende Verse hersagen: Den ersten Tag ward's Licht 2c. Im 13. Monate lernte er die übrigen biblischen Geschichten aus dem Alten Testamente, und im 14. Monate hatte er schon alle Geschichten des neuen Testaments gefaßt. Er wollte keine Speise außer der Ammenmilch genießen. Wenn er an den Tisch gesetzt wurde, so lernte er nur, statt zu essen, und war unermüdlich in Fragen über die Speisen. Er war fröhlich und wohlgemuth, nur betrübte er sich, wenn seine lüstern gewordene Wißbegierde unbefriedigt blieb. In seinem 15. Monate begann sein Lehrer die Lektionen in der Weltgeschichte und, 2½ Jahr alt, beantwortete er schnell und richtig, wenn man ihn aus der Geschichte der Egypter, Hebräer 2c. befragte. In der Geographie wußte er die Länder und ihre Eintheilungen, Städte, Flüsse und Merkwürdigkeiten in aller Ordnung herzusagen. Ja, sogar, als er einmal sich an dem Todtentanz, den man ihm in der Liebfrauenkirche zeigte, herzlich freute, brachte man ihm die Anatomie bei! Nebenbei hatte er mehr als 800 lateinische Wörter behalten, da er in jeder Woche wenigstens 150 lernte. Sein Lieblingsbuch war der „Orbis pictus" des Comenius. Mit der Amme sprach er plattdeutsch, wenn es ihm besonders wohl zu Muthe war. Im achten Monat seines zweiten Jahres wurde er, der noch nicht eigentlich krank gewesen, gefährlich krank, doch nach einigen Monaten genaß er wieder. Nun begann sein Lehrer die Institutionen und die dänische Geschichte, womit der Knabe noch vor Beendigung seines 3. Lebensjahres fertig wurde. Es verstand sich wohl von selbst, daß der Lehrer ihm auch Religion nach dem Lübecker Katechismus beibrachte. Deutsch und lateinisch lesen hatte er auch gelernt und zwar ohne A-B-C-Buch. Die Genealogien der europäischen Regenten konnte er nach der Reihe hersagen und dies Alles noch vor dem Ende seines dritten Jahres. —

Torquato Tasso, am 11. März 1744 zu Sorrent, unweit Neapel geboren, war in seinem 6. Lebensmonate schon so weit, daß er alle Wörter seiner Muttersprache aussprechen und verständige Antworten in derselben geben konnte. Als die Eltern diese außerordentlichen Fähigkeiten bemerkten, eilten sie mit ihm nach Neapel, in die Stadt, in den Schulstaub, zu den Buchstaben. Von seinem 3. Lebensjahre an legte sich das Kind so stark auf die Erlernung der Grammatik, daß sein Lehrer es mit eben so viel

Strenge zurückweisen mußte von den Büchern, als wie man Andere dazu hintreibt. In seinem 5. oder 6. — nach andern Biographen gar in seinem 4. Lebensjahre — brachte man ihn in die Jesuitenschule, und in seinem 7. oder 8. Jahre schrieb und sprach er die lateinische Sprache so klassisch, als es damals nur Einem möglich war, hielt Reden und machte Gedichte darin. Ebenso lernte er griechisch wie seine Muttersprache verstehen. In seinem 13. Lebensjahre bezog er die Universität Padua. In den Briefen seines Vaters, des Dichters Bernardo Tasso, wird gesagt, daß das Kind nie geweint habe. Ein Biograph sagt von dem Wunderkinde: Von seinem 1. Jahre an bemerkte man auf seinem Gesichte eine ausgezeichnete Ernsthaftigkeit und dabei eine Trauerblässe.*) —

Carl Witte, Sohn des Pfarrers Witte, ward geboren am 1. August 1800 zu Lochau, einem Dorfe bei Halle. Der Vater hatte von jeher eine große Neigung zur Pädagogik gezeigt. Auf Reisen und während seines früheren Aufenthaltes in Italien war er mit den hervorragendsten Erziehern in Berührung gekommen und kannte die vornehmsten öffentlichen und Privatunterrichts- und Erziehungsanstalten. Vier Jahre lang war er Erzieher der Kinder der Familie von Salis in der italienischen Schweiz gewesen. Als ihm der obengenannte Sohn, Carl, geboren wurde, nahm er sich vor, ihn selbst auf das Sorgfältigste zu erziehen, doch in naturgemäßer Weise, ohne alle Künsteleien und Treibhauskultur. Seine Frau unterstützte ihn dabei nach Wunsch und mit Eifer. Im 4. Jahre las Carl schon recht gut deutsch, welches er gleichsam im Spiele erlernt hatte. Zu dieser Zeit rechnete das Kind auch bewunderungswürdig im Kopfe, selbst in Brüchen. Weil dies jedoch den Geist des Kindes zum Nachtheile des Körpers allzusehr anzustrengen schien, ließ ihn der Vater dies nicht fortsetzen. Vom fünften Jahre an unterrichtete ihn der Vater regelmäßig. Er schritt zur Erlernung der französischen Sprache, ihr folgte die italienische, dann, nach Verlauf von einem halben Jahre, die lateinische. Schließlich wurde die griechische und englische Sprache erlernt. Carl war acht Jahre alt, als er die Aufmerksamkeit der damals gefeierten Pädagogen wie Tillich, Gutsmuths, Krug, Ollivier u. A. erregte, und Alle billigten die einfache und natürliche Behandlung des hoffnungsvollen Kindes. Der Vater hatte ihm bis zum sechsten Lebensjahre nur eine halbe bis ganze Stunde täglich, im siebenten eine bis anderthalb, im achten zwei bis zwei und eine halbe Stunde Unterricht ertheilt. Bürger Leipzigs vereinigten sich und gaben dem Knaben eine jährliche Pension von 550 Thalern, damit sich der Vater einzig der

*) Nach F. H. Ch. Schwarz.

Ausbildung seines Sohnes widmen konnte. Auf höheren Befehl bestand Letzterer mehrere Prüfungen in Leipzig und Dresden und wurde auf gewöhnliche Art in die Zahl der Studirenden in Leipzig aufgenommen. Der damalige König von Westfalen, welcher Landesherr von Witte war, wünschte jedoch, daß der Knabe nicht in Leipzig, sondern auf einer andern Universität studiren möchte. Der Vater wählte Göttingen und erhielt vom Landesherrn 2000 Frcs. Pension. Carl war noch nicht volle 10 Jahre, als er mit seinen Eltern nach Göttingen zog. Im 12. Jahre schrieb er seine erste lateinische Schrift aus dem Gebiete der höheren Mathematik. Im 12. oder 13. Jahre las er Privatkollegia über niedere und höhere Mathematik und im 13. wurde er Doktor der Philosophie in Gießen. Mitglied der „Gesellschaft naturforschender Freunde in der Wetterau" wurde er in seinem 14. Jahre. In dieser Zeit schrieb er sein zweites Werk über einen Gegenstand der höhern Mathematik. Vom damaligen König von Preußen erhielt er die Pension noch auf vier Jahre. Er studirte nun in Heidelberg die Rechte, Diplomatie und Kameralwissenschaften, und am 20. August 1816 erhielt er die Doktorwürde.*)

Heinrich Adams, Mitglied der amerikanischen biblischen Gesellschaft, berichtet über ein anderes Wunderkind. Stafford, so heißt das Kind, lebte in dem amerikanischen Staate Vermont. Vier Jahre alt, studirte Stafford Malte-Brons und andere Werke der besten Geographen und Statistiker. „Welcher Art", so schreibt Herr Adams, „die an den sechsjährigen Knaben gerichteten Fragen, besonders aus der Arithmetik, Mechanik, mitunter auch aus der Chemie sein mögen, in wenigen Augenblicken hat er sie beantwortet." — „Eines Tages bat ich Stafford's Eltern, sie möchten mir erlauben, ihrem Wundersöhnchen nur eine einzige Kopfrechnung aufzugeben; die Bitte wurde mir unter der Voraussetzung, den zarten Knaben nicht allzusehr anzugreifen, gestattet. Hierauf fragte ich um das Fazit der beiden Faktoren: 365,365,,361,361,,365,365 multiplizirt mit 365,365,,465,395,,365,365. — Der Knabe sprang auf, hüpfte, lächelnd und leise vor sich hinsingend, einige Mal durchs Zimmer, blieb dann stehen und antwortete: „Nicht mehr und nicht weniger, als: 133,'491,850,''''298,566,'''925,016,''658,299,'941,583,225.—

Kaum hatte der Knabe diese höchst schwierige Aufgabe, und zwar in kaum einer Minute gelöst, als er matt und blaß auf den Sessel sank. Sobald er sich wieder erholt hatte, gestand er, daß dies die schwierigste

*) „Hergang, Pädag.-Real-Encyclop." 2. Auflage. — Eingehenderes findet sich in der von seinem Vater verfaßten Schrift: „Carl Witte, der Jüngere, oder Erziehungs- und Bildungsgeschichte desselben." Leipzig 1819. und „Gutsmuths, Neue Bibliothek," Jahrg. 1809. I. Band, Seite 315; 1810. II. Band, Seite 178.

Aufgabe sei, die ihm bis dahin vorgekommen und die ihn bis zur Ohnmacht erschöpft hatte. *)

Zacharias Dase, geboren zu Hamburg den 23. Juni 1824, zeigte schon in seiner frühesten Jugend eine starke Neigung und Vorliebe fürs Rechnen. Alle seine freie Zeit war der Zahlenwelt gewidmet. Am 21. Dezember 1839 trat er in seiner Vaterstadt als Rechenkünstler auf und bereiste darauf namentlich in dem Jahre 1844—45 die Hauptstädte Deutschlands. Ueberall erregte er die größte Bewunderung durch sein Talent, schnell und richtig die größten Zahlenaufgaben aus dem Kopfe ohne irgend welche Notizen zu lösen. Ohne geistige Anstrengung konnte Dase eine an Tafeln geschriebene, aus 188 Ziffern bestehende Zahlenreihe nach einmaligem Hören — ohne die Ziffernreihe zu Gesicht zu bekommen — sofort vor- und rückwärts hersagen. Ja, er gab auch jede beliebige Zahl aus der Reihe, z. B. die 96., die 42. 2c. ohne Fehl an. Die Frage: Was machen 354783293 × 5423957? gab er nach 1½ Minuten als Antwort: 1,924''329,325',550,401. Er konnte zwei achtziffrige Zahlen in etwa ¾ Minuten, zwei zwölfziffrige Zahlen in 2 bis 2½ Minuten, zwei zwanzigziffrige in 6—8 Minuten multipliziren. In Wien multiplizirte er zwei vierzigziffrige in 40 Minuten, in Wiesbaden zwei sechzigziffrige in 2 Stunden 59 Minuten bei lebhafter Unterhaltung der Gesellschaft, und zog in München die Quadratwurzel aus einer sechzigziffrigen Zahl in 20 Minuten und eine andere aus einer einhundertziffrigen in 52 Minuten aus. Die Frage: Welches ist die Kubikwurzel von 318'611,987? beantwortete er auf der Stelle mit 683. Nach 2 Minuten löste er folgende Aufgabe: Wenn Jemand in jeder Minute $^{11}/_{19}$ Pfennig einnimmt, wie viel erhält er dann in 79 Jahren? Antwort: 2'504,092 Thlr. 5 Schilling $^{11}/_{19}$ Pfg. Die Anzahl der Ziegeln eines neugedeckten Daches, die der Schafe einer Schafheerde, sowie die Weizenkörner in einer damit gefüllten Kaffeetasse taxirte er mit großer Genauigkeit. Er starb zu Hamburg den 11. September 1861.

Händel und Mozart sind allbekannt als musikalische Wunderkinder. C. Schmidt**) macht noch auf ein anderes aufmerksam: Julius Schönberg, Sohn eines Geistlichen zu Weißtrapp bei Dresden, lernte im Beginn des zweiten Jahres die Tasten des Klaviers kennen und benennen, spielte am Ende des zweiten Jahres nach dem Gehör die Melodie des Chorals: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" mit vollständiger vierstimmiger Harmonie, nannte, 2½ Jahre alt, mit dem Gesicht zum Fenster gewandt,

*) S. „Pädag. Zeit." 3. Jahrg. I. Band, 12. Heft. 1847. S. 565.
**) „Buch der Erziehung."

die Akkorde, welche sein Vater auf dem Klavier anschlug, und hatte beim Eintritt in das 5. Lebensjahr ein von ihm komponirtes Stück aus Fis-dur durch Vorspielen in die Feder diktirt, worauf der Knabe bald starb.“ —

Alle diese verbürgten Nachrichten zeigen uns, daß einzelne Kräfte und Anlagen im Menschen und im Kinde von Natur einen ungleich größern Umfang und eine größere Kräftigkeit haben können als andere, und es fragt sich, ob dieses Mißverhältniß auch die verschiedenen Triebe und Gefühle treffen kann?

Es fragt sich ferner, ob es auch Wunderkinder und -Menschen gibt, deren hervorragende Triebe und Gefühle nicht unsere Bewunderung, sondern unser ganzes Mitleid verdienen? Fragen wir die Geschichte und das Leben, besuchen wir Irrenhäuser und Gerichtssäle, und wir müssen obige Fragen mit einem lauten „Ja“ beantworten. Wir sind aber auch der festen Ueberzeugung, daß es der Erziehung, sofern sie nur rechtzeitig und mit den geeigneten Mitteln eingreift, möglich ist, in allen diesen Fällen Hilfe zu bringen. Sie hat zwar nicht die Macht, eine hervorragende Kraft zu vertilgen, aber sie genügend zu schwächen, ihr durch Stärkung und Kräftigung anderer Kräfte Gegengewicht zu verleihen, welche sie vor Auswüchsen bewahrt, das ist die Erziehung zu thun im Stande. Bei Besprechung der einzelnen Kräfte ist der Erziehungsweg hierzu hinlänglich angedeutet. Es sollen nun auch die Mittel zur Erreichung solcher Ziele besprochen werden.

Dritter Hauptabschnitt.

Die Erziehungsmittel und ihre Anwendung.

---

§ 49.

Die Belehrung.

Die Belehrung ist ein vortreffliches Mittel, die Kenntniß- und Erkenntnißkräfte zu bilden und zu erziehen. Mittelst ihrer werden dem Kinde Vorstellungen gegeben, schon erhaltene befestigt und vertieft und Erfahrungen mitgetheilt, die, sollte das Kind dieselben alle machen, ein Lebensalter von Hunderten von Jahren verlangten. Durch Belehrung heben wir

das Kind in mäßiger Zeit herauf zum Bildungsstandpunkte der Jetztzeit. Die Belehrung ist aber auch ein leicht anzuwendendes Mittel, denn Jeder, der nur etwas mehr weiß, wie ein Anderer, kann sich seiner bedienen. Also jeder Erwachsene kann den Kindern gegenüber dieses Mittel anwenden, selbst wenn sein Wissen von keinem großen Belang sein sollte. Im Kindergarten ist die Belehrung nicht blos bei den Beschäftigungen, sondern auch beim Spiele mit großem Vortheile anzuwenden. Nur muß die Kindergärtnerin dabei folgende Gesichtspunkte festhalten:

1) Die Belehrungen müssen den Kindern verständlich sein.

Man suche die Kinder über nichts zu belehren, für welches sie noch kein Interesse und Verständniß haben. Was uns selbstverständlich ist, ist dem Kinde noch unverständlich; was uns als Hauptsache erscheint, erscheint dem Kinde als Nebensache, und unsere Nebensachen sind gewöhnlich des Kindes Hauptsachen! Es wendet sich oft von den wesentlichen Merkmalen ab und lenkt seine Aufmerksamkeit nach den unwesentlichen hin. Bei unsern Belehrungen dürfen wir darum nicht von unsern, sondern von dem kindlichen Standpunkte ausgehen. Alle den Kindern fernliegende Moral, sowie abstrakte Wahrheiten seien aus den Belehrungen ausgeschlossen.

2) Die Belehrungen müssen kurz und bündig sein.

Die ins Breite gezogenen Belehrungen, die sich im Cirkel bewegenden Moralpredigten, werden den Kindern langweilig. Das Kind ist raschen Blutes und denkt rasch; wie sein Puls, so ist auch seine Aufmerksamkeit auf einen und denselben Gegenstand kurz. Durch langweiliges Gerede stumpft sich die Empfindlichkeit des Kindes ab. Darum müssen die Belehrungen kurz, bündig und schlagend sein.

3) Die Belehrungen müssen ungesucht und absichtslos auftreten.

Das absichtliche Herbeiziehen der Belehrungen verstimmt die Kinder. Ein schlagendes Beispiel ist die Erzählung „Robinson" von Campe. Die Belehrungen dort suchen alle Kinder zu umgehen und athmen wieder frei auf, wenn sie über die belehrenden Stellen hinaus sind. Alle die eingestreuten Belehrungen müssen die Kraft haben, die Handlungen, Gegenstände und Erscheinungen kurz zu erklären, nicht aber die Absicht, aus diesen heraus Legionen von Lebensregeln zu ziehen.

4) Die Belehrungen können das Wissen vermitteln, in den seltensten Fällen jedoch zum Handeln bewegen.

Wie oft wissen die Menschen das Bessere und thun doch das Schlechte. Viele können das nicht begreifen, und es ist doch so leicht zu begreifen.

Das Wollen und Thun hängt mehr von dem Gefühl und dem Trieb, als vom Wissen ab.

5) Die Belehrungen im Kindergarten dürfen nie den Charakter des Unterrichts annehmen.

Für den Unterricht ist das Kindergartenkind noch nicht reif, darum muß er, in welcher Form er auch erscheint, vermieden werden. Der Kindergärtnerin sei darum nicht der unterrichtende Lehrer, sondern die belehrende Mutter, das Vorbild.

§ 50.

Die Anschauung.

Die Anschauung entsteht aus den verschiedenen Wahrnehmungen, die von ein und demselben Gegenstand, von ein und derselben Thätigkeit und Eigenschaft gemacht werden. Sie ist die Summe aller sinnlichen Wahrnehmungen eines Gegenstandes, Thätigkeit oder Eigenschaft. Daraus erkennen wir ihre Wichtigkeit für die Erziehung des Menschen. Auch sie ist, wie die Belehrung, ein Mittel zur Bildung des Erkenntnißvermögens. Das Anschauungsvermögen wird gepflegt, sobald das Kind angeleitet wird zu sehen, zu hören, zu tasten, zu riechen, schmecken und fühlen. Seit Pestalozzi bilden die Anschauungen das A B C der Wissenschaften. Die Schule findet den Untergrund zu allen ihren Unternehmungen in den fertigen Anschauungen der Kinder. Der Kindergarten muß tiefer greifen. Er hat die Anschauungen erst zu gewinnen. Er beginnt mit Empfindungen und Wahrnehmungen und endigt mit den Anschauungen. Was der Schule Anfang ist, das ist des Kindergartens Ziel. Für die Kindergärtnerin gelten hierbei folgende Regeln:

1) Behandle mit den Kindern werthvolle Gegenstände und lasse sie von denselben möglichst viele Wahrnehmungen machen.

Bleibe nicht beim Ansehen und Anhören stehen, sondern gib ihnen die anzuschauenden Gegenstände, wenn thunlich, zum eignen Gebrauch und eigner Bearbeitung in die Hand. Sie entfalten sich dann unter ihren Händen und der Kinder Sehen und Hören wird ein schärferes Wahrnehmen. Gib ihnen Stoffe, aus denen sie sich Gegenstände nachbilden, damit sie dieselben entstehen sehen. Du hast dann auch Gelegenheit, zu erfahren, in wie weit die Anschauungen bei ihnen gereift sind. Die bildenden Beschäftigungsmittel des Kindergartens geben das beste Material hierzu ab.

2) Wie das Reich der Gegenstände, behandle auch das der Eigenschaften.

Kläre mit den Mitteln des Kindergartens die Anschauungen der Farbe, Form und Gestalt, der Größe, des Orts, des Gewichts, und ziehe auch die Anschauungen von der Menge gleichartiger Gegenstände mit hinein. Klare Wahrnehmungen der Eigenschaften ziehen klare Anschauungen nach sich. Die Beschäftigungsstoffe des Kindergartens bieten dir hinreichendes Material dazu dar. *)

3) Vergiß nicht den dritten und letzten Kreis der Anschauungen, das Reich der Thätigkeiten und Erscheinungen, zu behandeln.

Nicht blos Gegenstände und Eigenschaften, sondern auch Handlungen, Begebenheiten und Erscheinungen sollen klar und wahr angeschaut werden. Das ganze Leben im Kindergarten, namentlich aber das Bewegungsspiel,**) gibt das beste Mittel hierzu.

§ 51.

Die Erfahrung.

Jede Erfahrung ist eine Erkenntniß, welche aus sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen, oder auch aus Beobachtung des innern Lebens hervorgeht. Zu einer Erfahrung gehört aber mehr, als viel gehört, gesehen, überhaupt viel erlebt zu haben. Zu einer Erfahrung werden die wahrgenommenen Begebenheiten erst dann, wenn sie mit voller Klarheit aufgenommen, wenn sie genau untersucht und beobachtet, wenn die dabei in Frage kommenden Ursachen und Wirkungen erkannt und Lebensregeln daraus gezogen worden sind, oder doch gezogen werden können. Zwei Menschen können ein und dasselbe erlebt und doch nur der eine eine Erfahrung dabei gemacht haben und der andere nicht. In der Redensart: „Erfahrung macht klug!" ist mit dem Worte „Erfahrung" die Gesammtheit der einzelnen Erfahrungen gemeint. — Nicht minder als die Selbsterfahrung ist auch die Erfahrung Anderer geschickt, klug zu machen, und so dürften bei Anwendung dieses Mittels folgende Punkte zu berücksichtigen sein:

1) Gib deinem Zöglinge hinreichende Gelegenheit, Erfahrungen zu machen.

Eine ängstliche Vermeidung alles dessen, was dem Kinde schädlich ist und werden könnte, ist nicht immer zu billigen. Es ist besser, wenn die Mutter es zuläßt, daß sich ihr Kind unter ihren Augen einmal ein Wenig verbrennt, einmal, wenn es nicht hört, in ein kleines Wasser fällt, sich

---

*) Band I. und II.

**) Siehe „Köhler, Bewegungsspiele." 5. Auflage und „Praxis des Kindergartens" I. 2. Auflage.

einmal mit der Nadel sticht und mit der Scheere schneidet, als daß es stets vor solchen Unfällen bewahrt bleibt und keine Erfahrung macht. Es ist eine kräftigere Belehrung für das Kind, wenn es die Folgen seiner Handlung selbst erfährt, als wenn es über diese Fälle belehrt wird. „Ein gebranntes Kind fürchtet das Feuer!" Die natürlichen Folgen des Falles machen das Kind beim Laufen und Steigen vorsichtig. Fallhüte sind darum verwerflich, weil durch sie eine gefälschte Erfahrung gemacht und die natürlichen Folgen des Falles, die Schmerzen, verhindert werden.

2) Gib deinem Zöglinge genauen Aufschluß über das, was er eben erfährt.

Wenn er sich verbrennt, so belehre ihn und mache ihm klar, wie gefährlich Feuer werden kann. Wenn er sich mit einem Messer schneidet, mit einer Nadel sticht, so mache ihn darauf aufmerksam, was unter veränderten Umständen aus dem unvorsichtigen Gebrauch scharfer und spitzer Gegenstände geschehen kann. Lehre ihn einen vorsichtigen Gebrauch aller dieser Dinge. Lehre ihn, mit einem Worte gesagt, Vorsicht, ohne ihn übermäßig ängstlich zu machen. —

3) Behalte selbst alle von deinem Zöglinge gemachten, folgenschweren Erfahrungen im Gedächtnisse.

Es würde höchst zweckmäßig sein, wenn Mütter oder deren Stellvertreter ein Tagebuch über jedes ihrer Kinder führten und wichtige Erfahrungen in diese Bücher aufzeichneten. Jeder Erwachsene würde solche Aufzeichnungen von seiner guten Mutter aus seiner frühesten Zeit als ein werthvolles Schriftstück später aufbewahren, aber noch mehr, die nachfolgenden Erzieher und Lehrer würden solche Notizen mit großem Vortheile für ihre Zöglinge und Schüler gebrauchen können. Vergleiche damit das Folgende:

4) Berufe dich bei Warnungen und Ermahnungen möglichst auf Erfahrungen, die deine Zöglinge gemacht haben.

„Weißt du noch, Ernst, was neulich geschah, als du Toni schlugst?" — „Wie wird sich Papa und Mama wieder freuen, wenn du ihnen dieses Flechtblättchen mitbringst! Weißt du noch, was sie thaten, als du ihnen das letzte brachtest?" —

Bei der Erinnerung an eine Erfahrung treten dieselben Empfindungen, Gefühle und Begehrungen wieder ein, welche damals die Seele im Augenblicke des Erlebnisses bewegten und gute Vorsätze entstehen ließen. Unsere Ermahnung und Warnung bekommt dadurch einen festen Untergrund.

5) Benutze auch die Erfahrungen Anderer zu diesem Zwecke.

Die meisten Erzählungen dienen diesem Zwecke.*) Sie sollen jedoch nicht gekünstelt sein. Auch die Bewegungsspiele des Kindergartens und die Beschäftigungen bieten einen ansehnlichen Stoff, um das Kind eigene Erfahrungen machen zu lassen, oder auch um von den Erfahrungen der Helden dieser kleinen Dramen zu lernen und klug zu werden.**)

§ 52.

Die Erinnerung.

Als Erziehungsmittel bezweckt die Erinnerung nichts, als den Zögling zu veranlassen, sich das zu vergegenwärtigen, was er in diesem Augenblicke außer Acht gelassen hat. Er soll z. B. aufmerksam der Geschichte zuhören und er plaudert mit seinem Nachbar. Es ist an dem Erzieher, ihn an die Vorschrift zu erinnern. Beim Austreten aus dem Kreise ist die Regel aufgestellt, daß der Kreis von dem Austretenden geschlossen werden soll. Karl vergißt es zu thun; die Kindergärtnerin hat ihn daran zu erinnern. Das kann nun auf doppelte Weise geschehen, entweder durch Worte, oder durch Mienen und Geberden. Dabei sind folgende Regeln zu beobachten:

1) Die Erinnerung sei so kurz als möglich.

Wenn ein Blick, ein Wink, ein Zeichen, ein einziges Wort hinreicht, dem Kinde das ins Gedächtniß zu rufen, was es vergessen hat, so ist dies besser, als langes Reden. Wenn Fritz redet, wenn er schweigen, und Pauline ein Bild aus der Tasche hervorholt, wenn sie falten solle, so bedarf es nur des Wortes Fritz! — Pauline! — um das eine oder das andere Kind daran zu erinnern, was es jetzt thun und lassen soll. Langes Reden darüber, wie: „Ich habe es dir doch schon gesagt, Fritz, daß du nicht sprechen sollst, wenn eine Geschichte erzählt wird; du hörst wohl gar nicht; du bist wohl taub! Es muß wohl so sein, sonst würdest du gewiß thun, was ich dir gesagt habe!" — Welch eine Zeitverschwendung! Welch unnütze, abschwächende Worte! Sieh nur dein Paulinchen scharf an, und es wird fühlen, was dieser Blick besagen soll. Es erinnert sich deines Gebotes und steckt schnell sein Bildchen weg und greift nach seinem Faltblatte.

2) Die Erinnerung werde stets mit liebevollem Ernste gegeben.

Sie muß wirksam sein und darum in erster Linie mit Ernst gegeben werden. Das Kind muß das Gewicht fühlen, welches auf die Innehaltung

*) Siehe „Köhler und Seidel, Buch der Erzählungen." Seite 17. 18. 185. 204 rc.

*) „Köhler, Bewegungsspiele." 5. Auflage. S. 66. „Wir haben einen Platz rc." S. 75. „O Mäuselein." S. 87. „Das Schlittschuhlaufen" rc. S. 94. „Das Mückchen." S. 100. „Meine Mutter hat gepflanzt."

unserer Vorschrift gelegt wird. Allein es muß doch auch die Liebe durchscheinen, die uns mit dem Kinde verbindet. Der kalte Ernst ist nicht geeignet, das Kind für Befolgung unserer Gebote zu gewinnen; es wird dieselben erfüllen, aber aus Furcht, nicht aus Liebe. Unsere Liebe zu dem Kinde und die Gegenliebe des Kindes zu uns gibt die Brücke ab, unsere Vorschriften schließlich aus Liebe zur Sache selbst zu thun.

3) Wende die Erinnerung so oft an, als von ihr noch eine Wirkung zu erhoffen ist.

Kinder vergessen unsere Vorschriften leicht und müssen darum oft erinnert werden. Erzieher sollen dies bedenken und nicht gleich zu tiefer wirkenden Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Zu diesem Letzteren sind sie nur berechtigt, wenn die Erinnerung gar keinen Erfolg mehr haben sollte. Die Erinnerung kann zwar durch öftere Wiederholung in ihrer Wirksamkeit geschwächt werden, allein bei sorglicher Anwendung ist hier einer Abschwächung gar sehr vorzubeugen. Gib sie nicht ohne Noth. Wende dieses Mittel nicht an, wenn sich das Kind voraussichtlich selbst wieder findet. Mache keine unnöthigen Worte und gib die Erinnerung mit liebendem Ernste.

§ 53.

Die Ermahnung.

Die Ermahnung ist ein der Erinnerung sehr verwandtes Mittel. Sie ist, wenn man will, eine verstärkte Erinnerung. Diese Verstärkung erhält sie dadurch, daß sie den Zögling mehr anregt, sein Verhalten zu ändern, und ihn darauf aufmerksam macht, welche Folgen für ihn entstehen, wenn sich sein Verhalten nicht ändert. Die Ermahnung schließt auch wohl einen Hinweis auf die Folgen des guten Betragens mit ein und erinnert an das frühere gute Betragen, oder an das bessere Betragen der übrigen Zöglinge. Sie unterläßt auch nicht, dem Zögling vorzustellen, wie betrübend es für seine Eltern und Lehrer ist, wenn er seinen Fehler nicht ablegt, oder auch, welche Freude es allen guten Menschen gewähren wird, wenn er sich bessert. Hauptgesichtspunkte für den Erzieher hierbei sind:

1) Die Ermahnung ist nur dann am Platze, wenn alle und jede Erinnerung unwirksam ist.

Wie in der Medizin, so darf auch in der pädagogischen Praxis kein starkes Mittel in Anwendung kommen, wenn sich ein schwächeres wirksam erweist. Zu starke Mittel greifen zu tief ein und schwächen oder vernichten die Kräfte, welche sie zu stärken suchen, oder greifen auch andere an, die durch unnöthigen Angriff geschädigt werden. Ebenso gefährlich ist es, zu schwache Mittel in Anwendung zu bringen. Sie schlagen nicht durch und

der Erzieher erleidet seinem Zöglinge gegenüber Niederlagen, die ebenfalls bedenkliche Folgen haben, indem dabei seine ganze Autorität in Frage steht. Es gilt also hier, weise zu sein und das rechte Mittel auszuwählen.

2) Die Ermahnung muß aus Liebe und mit edlem Unwillen über die Fehler des Zöglings ertheilt werden.

Mangel an Liebe zum Kinde und zu dem Wahren, Schönen und Guten, welches verletzt worden ist, macht die Ermahnung unwirksam und schädigt dazu in vielen Fällen noch andere edle Kräfte. Die liebeleere, kalte und dabei strenge Ermahnung zieht die Zöglinge selten zum Guten hin, sondern wendet sie von dem Erzieher und von dem, was er dabei bezwecken wollte, ab. Ermahnungen, welche nicht sowohl gegeben werden, um die Kinder von Fehlern zu befreien und der Tugend überhaupt das Wort zu reden, sondern um untergeordnete Zwecke damit zu erreichen, sind verwerflich. Wer sein Kind ermahnt, höflich gegen den Brotherrn der Eltern zu sein, weil derselbe ihnen das Brot entziehen; oder arbeiten zu lernen, weil es sich meist nur mit der Arbeit sein Brot verdienen; oder nichts zu entwenden, weil es ertappt werden könnte; dessen Ermahnungen verschieben die wahren Erziehungsziele und sind nicht selten die Quelle der Scheintugend. Sie machen das Kind schlau und weltklug, aber führen es nicht zu wahrer Weisheit. Der Unwille des Erziehers muß hierbei hervorgehen aus dem Wehegefühl verletzter Tugend und nicht aus der gemeinen Furcht, irdische Vortheile zu verlieren, oder aus der Absicht, solche zu gewinnen. Nur so läßt sich hoffen, daß den Zögling dieses Wehegefühl selbst ergreift, daß ihm sein Verhalten selbst leid thut und er sich bessert.

3) In der Regel fruchtet die Ermahnung besser, wenn sie unter vier Augen geschieht.

Es gibt Kinder, bei denen eine Ermahnung vor vielen Kindern, oder vor mehreren Erwachsenen viel eindringlicher wird. Auch sind manche Fälle ganz dazu geeignet, eine Ermahnung auch für die Kinder wirksam und nachhaltig zu machen, die sie im Grunde genommen in dem Augenblicke der Ertheilung gar nichts angeht. Die Entscheidung in solchen Fällen, ob die Ermahnung vor Zeugen oder unter vier Augen geschehen solle, muß dem Erzieher selbst überlassen bleiben. Aber die Bemerkung dürfte hier am Platze sein, daß die Erzieher noch wenig gethan haben, den Grund oder die Gründe zu entdecken, warum bei dem einen oder dem andern Kinde eine Ermahnung vor Zeugen mehr fruchtet, als unter vier Augen. Der Grad des Ehrgefühls und die Basis desselben spielt hier eine Hauptrolle. So viel steht fest, daß die Ermahnung vor Zeugen ein verstärktes Mittel ist und der mahnende Erzieher es immer erst mit der Ermahnung

ohne solche Zeugen zu versuchen hat, damit er das Ehrgefühl seines Zöglings nicht zu stark angreift.

4) Die Ermahnung muß sparsam, kurz und bündig gegeben werden.

Nichts ist so schädlich für den Zögling, als eine erziehende Leitung, welche Ermahnung an Ermahnung kettet und in nichts als Ermahnungen aufgeht. Der Zögling gewöhnt sich an die Ermahnungen und wird gleichgiltig ihnen gegenüber. Zuletzt denkt er dabei an alles Andere, nur nicht an das, was die Ermahnung besagt. Dieses Mittel verliert seine Wirksamkeit gar bald durch den öfteren Gebrauch. Ebenso muß der einzelne Verweis kurz und bündig sein. Zu viele Worte schwächen hier, wie bei der Erinnerung, den Eindruck. Nicht viele Worte bringen die Eindringlichkeit hervor, sondern der tiefgefühlte, edle, kräftig und kurz ausgesprochene Unwille ist es, der das ermahnte Kind zu ergreifen und zu packen im Stande ist. Viele Worte wirken schwächend und bringen das hervor, was man mit dem Namen „Moralisiren" bezeichnet. Ein solches Moralisiren bezweckt nicht nur nichts, sondern macht die Kinder, wie man in Thüringen sagt, „dicköhrig", d. h. man bringt sie dahin, daß sie unsere Worte gar nicht mehr hören oder hören wollen. — Die Ermahnung wendet sich schon an Gründe und Folgen des Verhaltens. Dies macht, daß dieses Mittel mehr für gereiftere, als für weniger gereifte Kinder ist. Im Kindergarten muß es daher noch seltener als in der Schule gebraucht werden und im ersteren nur, wenn die Kindergärtnerin überzeugt ist, daß ihre ermahnenden Worte mehr wirken, als leere Wortschwälle. —

§ 54.

Die Drohung.

Die Drohung ist sehr verwandt mit der Ermahnung. Nur flicht erstere noch ein schwerwiegendes Moment mit ein, und das ist: Sie stellt zugleich, wenn das Gebot oder die Vorschrift wiederholt verletzt werden, eine Strafe in Aussicht. Was die Anwendung dieses Mittels anbetrifft, so gelten für die Drohung dieselben Regeln, welche zur Handhabung des vorigen Mittels, der Ermahnung, aufgestellt worden sind. Dazu kommen jedoch noch folgende Vorschriften:

1) Drohe nicht, wenn du deine Drohung nicht ausführen willst, kannst oder darfst.

In der Erziehungspraxis der ungebildeten Stände wird dieses herrliche Erziehungsmittel oft auf schamlose Weise mißbraucht. „Ich schlage dich todt, wenn du mir das noch einmal thust!" — „Du behältst keinen

ganzen Zahn im Maule, wenn du mir noch einmal widersprichst!" — „Ich jage dich zum Teufel und seiner Großmutter, wenn du mir nicht folgst!" — Das sind doch Reden, die so häßlich wie die Fluchreden sind, und sie sollten mit allen Mitteln ausgerottet werden. Kinder, so behandelt, werden roh und fühlen gar bald heraus, daß jene Drohungen nicht in Erfüllung gehen dürfen und können. Dergleichen Drohungen verlieren gar bald ihre Zugkraft und damit auch die Wirksamkeit aller Drohungen. In den gebildeteren Ständen hört man wohl selten solche Drohungen; allein auch dort wird dieses Mittel häufig dadurch mißbraucht, daß man von vornherein nicht gewillt ist, seine Drohung auszuführen. Es wird nur gedroht und wieder gedroht, und schließlich gilt dem Kinde dieses Drohwort gar nichts mehr. Die Erzieher haben sich dann selbst durch ihre verkehrte Anwendung um ein kräftiges Erziehungsmittel gebracht. —

2) Stelle dem Zögling in deiner Drohung etwas in Aussicht, was er wirklich fürchtet und darum zu vermeiden sucht.

Jede Drohung stützt sich auf die Furcht im Kinde. Es ist darum für den Erzieher nothwendig, zu wissen, was das Kind fürchtet und fürchten darf. Bei Entziehungen von Gütern, die als Strafen angesehen werden, ist vorher erst zu ermessen, ob es auch Güter sind, die das Kind liebt und nicht gern entbehren möchte. Wird ihm z. B. beim Essen angedroht, daß, wenn es sich nicht reinlich hält, keine Suppe mehr bekommt, so ist's ihm vielleicht gerade recht, denn Suppe ist ihm von selbst widerlich. Wenn ein Lehrer dem Kinde androht, ihm ein Ehrenamt zu entziehen, das Kind von einem Spaziergang auszuschließen, es vor die Thüre zu stellen &c., so muß er erst recht sicher sein, ob dem Kinde dies Alles eine Strafe ist. Wie, wenn das Kind das Ehrenamt schon längst als ein lästiges angesehen hätte? Oder, wenn es wegen eines andern Vergnügens schon vorher gern gesehen hätte, daß der Spaziergang unterblieben wäre? Oder, wenn ihn vor der Thüre irgend ein anderes Vergnügen erwartete, was er im Schulzimmer nicht haben könnte? Es wird den Augenblick herbeiwünschen, da die Drohung vollzogen wird; er fürchtet nichts, sondern hofft von ihr. Die Drohung wird ihm zu einer Art Verheißung. Es ist hier mehr Vorsicht geboten, als Erzieher glauben, und gar manche Drohung war in ihrer Form untadelhaft, aber ihrem Inhalte nach war sie alles Andere, nur keine Drohung! —

3) Führe deine Drohung aus, sobald der Fehler wiederkehrt.

Die Erinnerung darf öfters wiederkehren und auch die Ermahnung darf, wenn auch nicht zu oft, wiederholt werden. Anders ist es mit der Drohung. Wenn der Fehler, welcher eine Drohung nöthig machte, wiederkehrt,

so darf niemals die schon einmal ausgesprochene Drohung wiederholt, sondern es muß konsequent die unangenehme Folge herbeigeführt werden, welche in jener ersten Drohung ausgesprochen wurde. Wird der Zögling daran gewöhnt, daß bei Wiederholung seines Fehlers die angedrohte Strafe so sicher folgt, wie auf den Tag die Nacht und auf den Fall der Schmerz, so kann der Erzieher der Wirksamkeit seines Mittels sicher sein. Durch den vernünftigen Gebrauch seiner Drohung, der sich darin kund thut, daß nur auszuführende Strafen angedroht werden, und nicht ohne Noth, oder gar aus Scherz gedroht wird, können die Strafen zum großen Theil vermieden werden. — Womit aber gedroht werden darf, d. i. welche unangenehme Folgen in Aussicht gestellt werden dürfen, das soll im nächsten Kapitel näher erörtert werden.

§ 55.
Die Strafe.

Die beste Erziehung ist immer die, bei welcher sich die wenigste Gelegenheit findet, strafen zu müssen. Der Zögling muß so gehalten werden, daß ihm schon Erinnerung, Ermahnung und Drohung zur empfindlichen Strafe wird. Ist dies der Fall, dann werden eigentliche Strafen nicht nöthig, oder doch nur ganz außerordentliche Mittel sein. Da, wo Strafe, namentlich die körperliche Züchtigung, zum Universalmittel der Erziehung gemacht wird, ist entweder schon viel verdorben, oder, wenn das noch nicht der Fall sein sollte, wird viel verdorben werden. Es ist ein wahres Wort: „Wo ein Teufel herausgeschlagen wird, werden zehn neue wieder hineingeschlagen!" Durch körperliche Züchtigung wird gestraft, ohne zu bessern; mittelst Schlägen wird wohl dressirt, aber nicht eigentlich erzogen. Körperliche Züchtigungen verderben den Charakter des Gezüchtigten. Das Ehrgefühl wird abgestumpft und hündische Folgsamkeit, oder Lug und Trug in Wort und That, in Mienen und Geberden begründet. — Die Ruthe kann in den allerjüngsten Jahren, wo das Kind beinahe blos ein sinnliches Wesen ist, in Ausnahmefällen entschuldigt werden, aber Stockstrafen bleiben auf allen Stufen des Zöglings höchst unwürdige Strafmittel. Nächst diesen sind die beschimpfenden Strafen, oder das Hungernlassen, oder das Einsperren Mittel, deren sich kein Pädagog bedienen sollte. — Gutsmuths will von den Spielen eines Volkes auf den Grad von dessen Bildung schließen, und er hat Recht; aber ich glaube, daß Kinderstrafen, überhaupt die üblichen Strafen im Leben eines Volkes noch einen höhern Gradmesser für seine Bildungshöhe abgeben könnten und für den Beobachter wirklich abgeben. Welche Rohheit und Gemeinheit zeigt sich nicht in dem Volke,

welches seine Kinder durch unbarmherziges Schlagen, Ohrfeigen, Maulschelliren, Stoßen, Treten, Zauseln, Ziehen und Reißen am Ohr, Knien auf Erbsen, Anhängen von Schandzeichen, Reiten auf hölzernen Eseln, Sitzen auf Eselsbänken zur Vernunft und Lebensweisheit zu führen gedenkt! Wie ganz anders wird sich das Zukunftsvolk ausnehmen, welches im Stande ist, seine Nachkommenschaft mit mildern Strafen zu treuer Pflichterfüllung zu bringen! Das deutsche Volk ist auf diesem Wege dahin. Wenn es auch noch Familien und Schulen in Menge gibt, die ohne körperliche Züchtigung nicht auszukommen meinen, so haben sich doch in denselben jene raffinirten Strafen abgelebt und das Gesetz verbietet den Gebrauch des Stockes, sowie alle und jede körperliche Mißhandlung in der Schule. —

Eine der erfreulichsten Erfahrungen im Kindergarten ist die, daß er in seltenen Fällen zu strafen braucht, und die Erinnerung, Ermahnung und Drohung in den meisten Fällen die eigentliche Strafe vertreten und sich als solche wirksam erweisen. Tritt jedoch der Fall ein, daß von der Drohung zu der angedrohten Strafe geschritten werden muß, so ist die leichteste Strafe wirksam genug, den Zögling in die gesetzten Schranken zurückzuführen und ihn nach und nach für das Gesetz selbst zu gewinnen. Sein Geheimniß hierbei besteht darin:

1) Daß er alles verhütet, wodurch die Zöglinge zu strafbarem Verhalten aufgefordert und verleitet werden.

In den meisten Fällen, in denen die Schüler und Zöglinge strafbar sind, haben die Erzieher und Lehrer, wenn auch nicht die alleinige, so doch die größte Schuld. Das weiß eine gute Kindergärtnerin; sie räumt vor allem die Langeweile weg und bringt ihren Zögling in die größtmögliche Selbstthätigkeit. Thätigkeit wirkt wie Gebet, sie veredelt und ist ein Feind des Bösen.

Aber die Thätigkeit im Kindergarten ist den Kindern auch interessant, weil sie ihren Kräften angemessen ist und also nichts von ihnen fordert, was sie nicht leisten können. Der Kindergarten treibt und drillt nicht Kenntnisse ein, sondern läßt seine Zöglinge so viel oder so wenig aufnehmen, als das Maß ihrer Kräfte aufnehmen kann. Des Kindergartens Geheimniß besteht ferner darin:

2) Daß unparteiische Liebe und Gerechtigkeit zwischen der Erzieherin und den Zöglingen obwaltet.

Es bedarf nur eines einzigen Blickes in einen gutgeleiteten Kindergarten, um zu sehen, wie das Band der Liebe und Gerechtigkeit alle Anwesenden umschlingt. Wie lieb ist die Kindergärtnerin zu ihren Kindern, und wie lieb die Kinder zu ihrer Führerin. Dort ist nichts zu merken von

dem barschen „Unteroffizierston", der noch immer von der Mehrzahl der Erwachsenen als das echte Zeichen guter Erziehung in Haus und Schule angesehen wird, es aber nun und nimmer sein kann und sein darf. Eine konsequent liebevolle Strenge allein ist es, welche den wahren Erziehungston kennzeichnet und die sich in den jüngsten Erziehungsanstalten, den Kindergärten, unstreitig fest eingebürgert hat. Aber die wahre Kindergärtnerin zieht auch kein Kind dem andern vor, sondern allen ihren Zöglingen ist sie gewogen, sogar dem, welcher ihr noch große Mühe und Sorge bereitet. Ist es da wohl ein Wunder, wenn in der Regel ihre Wünsche und Befehle mit Freuden erfüllt werden, und wenn jedes Kind die größten Anstrengungen macht, seine „Tante" zu erfreuen? —

Muß die Kindergärtnerin doch in einzelnen Ausnahmefällen zur Strafe greifen, dann genügt folgender kleine Strafapparat hinlänglich:

1) *Die Kindergärtnerin tadle des Kindes Unfolgsamkeit.*

Ist die Liebe zur Kindergärtnerin im gehörigen Maße im Kinde selbst vorhanden, dann wirkt ein Tadel von ihrer Seite höchst schmerzlich. Er macht das Kind bange, daß es die Liebe seiner Führerin, die es nicht verlieren möchte, verlieren könnte, und gibt sich Mühe, ihren Befehlen und Anordnungen nachzukommen. Die Kindergärtnerin hat nur darauf zu sehen, daß sie dieses wirksame Mittel nicht zu oft anwendet und ihren Tadel in kurze, kräftige Worte faßt.

2) *Die Kindergärtnerin strafe das Kind mit Ausschluß aus dem Spiel- und Beschäftigungskreise seiner Mitzöglinge.*

Vorausgesetzt wird dabei, daß das Kind gern mitspielt und sich gern mit beschäftigt. Das ist aber laut Erfahrung stets der Fall, wenn die Kindergärtnerin eine wirkliche Kindergärtnerin genannt zu werden verdient. Dem Kinde, welches ausgeschlossen wird, wird dadurch ein Gut entzogen; es wird dadurch bestraft, und diese Strafe wirkt im Kindergarten Wunder, wenn das Strafmittel nicht mißbraucht wird und mißbraucht worden ist. Sein reger Thätigkeitstrieb wird durch solchen Ausschluß gehemmt, seine Freude am Thun wird ihm entzogen, lauter Güter, welche es wieder in seinen Besitz bringen möchte. —

3) *Die Kindergärtnerin schließe das Kind vom gemeinschaftlichen Nachhausegehen aus.*

Dieses Mittel darf jedoch nicht als ein Nachsitzen, ähnlich wie in der Schule, angewendet werden. Strafarbeiten darf die Kindergärtnerin in keiner Weise geben. Sie darf obiges Strafmittel nur anwenden, wenn es sich nöthig macht, das betreffende Kind wegen grober Unarten auf dem Heimwege zu bestrafen und zu verhüten, daß andere Kinder durch dasselbe

zu ähnlichen Unarten verleitet werden. Dieses Zurückbehalten des Kindes darf nicht länger andauern, als bis die übrigen Kinder voraussichtlich seines Umganges auf der Straße entgangen sind. Zweckmäßiger würde noch die Einrichtung sein, das Kind zu begleiten, oder begleiten zu lassen. Wird es zurückbehalten, so muß die Kindergärtnerin mit ihm im Zimmer bleiben, und darf das Kind in keinem Falle eingesperrt werden. —

§ 56.

Die Zurede.

Nicht in allen Fällen ist es recht von dem Erzieher, dasjenige zu fordern und zu gebieten, was er von seinen Zöglingen gern gethan zu sehen wünscht, oder auch das zurückzuweisen und zu verbieten, was seinen Wünschen augenblicklich nicht entspricht. Er muß solche Fälle scharf unterscheiden und genau wissen, wo er zu ge- und verbieten hat und wo nicht, damit nicht die Erziehung durch verkehrte Anwendung dieser Erziehungsmittel verfehlt wird. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wir z. B. gebieten und verbieten dürfen, ja müssen, sobald ein göttliches Gebot zu thun oder eine Handlung gegen ein Gebot Gottes zu unterlassen ist. Nun kommen aber Fälle in reichlicher Anzahl vor, in denen ein Kind ein Recht darauf hat, so und nicht anders zu sein und so und nicht anders zu handeln; Eltern und Erzieher aber aus andern Rücksichten den Wunsch haben, daß ihr Kind anders sein, anders handeln möge. Dann bleibt ihnen kein anderes Mittel als die Zurede übrig, um das Kind zu bestimmen, von seinem Rechte abzusehen und den Erziehern zu Liebe sich nach deren Wünschen zu verhalten. Wir Erzieher stützen uns beim Gebrauch der Zurede auf die Liebe, Anhänglichkeit, Ehrfurcht und das Vertrauen des Kindes zu uns und fordern dasselbe auf, gegen Andere billig zu denken und zu handeln. Dieses Zu- und Abreden kann sogar die Form einer Bitte annehmen, oder auch zu einem Ueberreden sich erweitern, niemals aber in ein wortreiches, lästiges, unterdrückendes Ueberreden, was man mit dem Ausdrucke „Beschwatzen" bezeichnet.

Die Zurede darf indeß nicht am unrechten Orte angebracht werden, wenn sie nicht sehr verderbliche Folgen nach sich ziehen soll. Die Kindergärtnerin hat bei Anwendung dieses Mittels Folgendes zu beherzigen:

1) W o d u z u b e f e h l e n h a s t, s u c h e d e i n e m Z ö g l i n g e n i c h t z u- o d e r a b z u r e d e n.

Unbedingt zu gebieten, beziehungsweise zu verbieten hat der Erzieher in allen den Fällen, in welchen der Zögling den Geboten Gottes nachzukommen hat. Da muß es stets heißen: „Du sollst", oder „Du sollst nicht!" Desgleichen gilt kein Ueberreden, sondern ein Befehlen da, wo der Zögling

den Naturgesetzen entgegen handelt, oder zu handeln bereit ist und dabei sich oder Andere gefährdet. Endlich sind alle Handlungen des Kindes zu verbieten, welche die Gesetze des geselligen Lebens verletzen und die zu gebieten, welche die Gesetze des geselligen Lebens von Jedermann fordern. Wer in allen diesen Fällen zureden wollte, würde der Unvernunft zu große Ehre anthun und das Ansehen der Vernunft schmälern; er würde dem Zöglinge den Wahn beibringen, daß es in Jedermanns Willen stehe, der Vernunft zu folgen oder nicht. —

2) Du darfst das Mittel der Zurede nur da anwenden, wo du kein Recht zu befehlen hast.

Die Zurede ist da geboten, wo das Kind ein Recht so zu handeln hat, wie es aber gerade in diesem Falle der Erzieher nicht wünscht, daß von ihm so gehandelt wird. Setzen wir den Fall: Der 6jährige Karl hat von seinem Großpappa eine Trompete zum Jahrmarkt bekommen, sein 4-jähriger Bruder Ernst aber einen Baukasten. Nun aber möchte Ernst auch einmal auf Karl's Trompete blasen; der aber will sie ihm nicht geben, und es entsteht ein Wortwechsel. Wir nehmen an, der Arzt hätte alles untersagt, was den eben von einer schweren Krankheit genesenen Ernst nur irgendwie aufregen könnte, und die bei dem Wortwechsel anwesende Mutter hätte guten Grund zu wünschen, daß Karl seinem Bruder zu Willen wäre, so darf sie um keinen Preis es ihm befehlen, oder Karl die Trompete aus der Hand nehmen (reißen?) und sie dem Bruder Ernst geben. Karl ist in seinem vollen Rechte. Hier tritt der Fall ein, entweder dem ältern Bruder zuzureden und ihn schließlich zu überreden, oder Ernst abzureden von seinem unrechten Verlangen, oder zuzureden, seinen Bruder Karl noch einmal recht schön um Erlaubniß zu bitten. Mit diesen Mitteln wird es der Mutter um so leichter werden, ihren Zweck zu erreichen, jemehr die Eltern- und Geschwisterliebe Pflege und Gedeihen gefunden hat. Dasselbe gilt nun auch von der Kindergärtnerin, welche außerdem noch da zureden kann und soll, wo das Kind aus Aengstlichkeit und Schüchternheit sich nicht wagt, eine Rolle in einem Spiele durchzuführen, oder eine Beschäftigung zu unternehmen. Oft schlägt auch dieses Mittel nicht an, sondern verschlimmert die Aengstlichkeit, und dann ist das beste Mittel die „Nichtbeachtung.“ *)

Diese Zu- und Abrede kann sogar das Gepräge einer Bitte annehmen, namentlich da, wo Mitleid gebietet, von dem Rechte, welches das Kind hat, einmal abzusehen. Dabei ist's nicht nöthig, das Wort „bitte“ zu

*) Vergleiche damit § 74 „Behandlung der Neueingeführten.“

gebrauchen, sondern es genügt, einen bittenden Ton anzunehmen. Der Inhalt solcher Bitten kann sein: „Sich ganz ruhig zu verhalten, weil Jemand Kopfschmerzen hat;“ — „einem Armen etwas aus seiner Sparbüchse zu geben;“ — „von seiner Schularbeit aufzustehen und schnell einen Gang zu besorgen ꝛc. ꝛc.“ Namentlich findet dieses Mittel eine größere und weitere Anwendung bei dem reiferen Zöglinge, der schon größeres Maß von Selbstständigkeit und Selbstbestimmung hat und haben muß.

§ 57.

Die Verheißung.

Die Verheißung ist ein Versprechen wichtiger und angenehmer Dinge und Lebenslagen. Sie stellt also dem, welchem sie gilt, eine angenehme, frohe Zukunft in Aussicht und erregt das mächtige Gefühl der Hoffnung und der Freude. Wie erhofft und ersehnt das Kind den morgenden Tag, wenn ihm die Mutter z. B. sagt: „Du sollst auch morgen mit nach N. zur Großmutter fahren, wenn du heute deinen Strumpf fertig strickst“! — und wie gern theilt es allen seinen Gespielen und Bekannten das Versprechen der Mutter mit. Aus der soeben als Beispiel aufgestellten Verheißung ist nun aber leicht ersichtlich, daß die „Verheißung“ sich wesentlich von einem gewöhnlichen Versprechen unterscheidet. Es ist zweierlei, wenn es heißt: „Du sollst morgen mit nach N. zur Großmutter fahren“! — oder „Du sollst morgen mit nach N. zur Großmutter fahren, *wenn du heute deinen Strumpf fertig strickst*“! Jenes Versprechen ist ein *bedingungsloses*, das Versprechen in der Verheißung aber ein *bedingtes*. Wenn das einfache, bedingungslose Versprechen in allen Fällen gehalten werden muß, so wartet der, welcher verheißt, erst ab, ob auch die Voraussetzung erfüllt wird oder nicht; ist das Letztere der Fall, ist auch sein Versprechen ungiltig und hinfällig. Die Verheißung gibt nicht nur ein Versprechen, sondern zugleich auch eine Aufgabe, welche gelöst werden muß. Sie schafft zwischen dem Versprechen und den Einzuhaltenden ein ursächliches Verhältniß, welches der Natur nach nicht in demselben liegt, z. B. hier: „Wenn der Strumpf gestrickt worden ist, folgt eine Reise nach N. zur Großmutter,“ denn nicht immer folgt diese Begebenheit, wenn ein Strumpf fertig gestrickt worden ist. Durch diese künstliche Verknüpfung einer Ursache und Wirkung, zu welcher der Mensch, wenn auch nicht in allen Fällen, berechtigt ist, schafft sich namentlich der Erzieher ein wirksames Mittel zur Anstrengung der Kräfte, zur Selbstthätigkeit seines Zöglings, und dieser Sporn wird in dem Maße sich wirksam zeigen, in welchem das Verheißene von ihm erwünscht und begehrt wird.

Will die Kindergärtnerin dieses Mittel recht gebrauchen, so muß sie sowohl auf das Versprechen selbst, als auch auf die Bedingung, unter welcher sie verspricht, achten, damit ihre Verheißungen den pädagogischen Charakter behalten. Auch hat sie dabei streng Wort zu halten, wie bei allen ihren Versprechungen. Sie wird ihre Pflicht erfüllen, wenn sie folgenden Regeln nachkommt:

1) Errege mittelst deiner Verheißung nur solche Hoffnungen, Wünsche und Begehrungen, welche du erfüllen kannst, darfst und auch erfüllen willst.

Alle Verheißungen, die ein Versprechen dahin gehend enthalten, daß dem Kinde eine niedere, sinnliche Freude bereitet werden soll, sind stets etwas zweifelhafter Natur, und doch bilden sie die große Mehrzahl unter allen Verheißungen im elterlichen Hause. „Sei ruhig, du bekommst dann auch Zwieback, Torte und Marzipan!“ — „Wenn du gut bist, so bringe ich dir von meiner Reise nach X. eine große Zuckerdüte und das schönste Kleidchen, was nur zu finden ist, mit!“ Mit solchen Verheißungen, namentlich, wenn sie sich, wie in der Regel geschieht, zu sehr häufen, werden die Kinder verdorben; ihr Streben wird übermäßig aufs Sinnliche gerichtet, und um so mehr, als das Sinnliche zum steten Zielpunkt ihrer Selbstthätigkeit gemacht wird.

Die Kindergärtnerin darf nicht in diesen weitverbreiteten Fehler verfallen, sondern muß Sinn und Thätigkeit ihrer Zöglinge auf höhere Zielpunkte lenken. „Wenn ihr alle hübsch eingepackt habt, wollen wir auch unser Lieblingsspiel spielen, — in den Garten zu den Blümchen gehen, — unsere hungrigen Vögelchen draußen füttern *rc.*“ Das sind Verheißungen, welche eine Kindergärtnerin aussprechen darf, ohne irgend welche niedere Begierde dadurch zu erregen. Ebenso gefährlich wie die Verheißungen, welche den Sinnen schmeicheln, sind die sogenannten leeren Versprechungen, d. i. Zusagen, welche in der Regel vergessen, oder von vorn herein schon mit der Absicht gegeben werden, daß sie unerfüllt bleiben. Es ist das ein arger Mißbrauch dieses schönen Erziehungsmittels. Der Erzieher verscherzt sich dadurch das Zutrauen und die Achtung, läßt Zweifel an seinem Sinn für Wahrhaftigkeit aufkommen, gibt ein sehr böses Beispiel und macht, daß in Zukunft seine Verheißungen alle Zugkraft verlieren. Was verheißen worden ist und was noch in unserer Macht steht, es zu gewähren, das soll und muß auch ganz und voll gewährt werden, denn auch das blos theilweise Halten eines Versprechens, wenn uns nicht veränderte und nicht wegzuräumende Umstände zur vollkommenen Erfüllung des Versprechens hinderlich sind, hat dieselben schlimmen Folgen, wie das volle Nichthalten

des Versprochenen. Nichts ist darum so sehr zu empfehlen, als die gewissenhafteste Erfüllung der Verheißung, sobald der Zögling das gethan hat, was ihm die Verheißung auferlegte. Es ist die Erfüllung des Versprechens sein Lohn, den er redlich verdient hat, und der nicht geschmälert werden darf, ohne ihm großes Unrecht zu thun.

2) Gib in deinen Verheißungen nur solche Bedingungen, welche das Kind mit Anwendung gemessener Kraft erfüllen kann.

Eine Verheißung ist pädagogisch falsch, wenn sie von dem Kinde zu viel verlangt, und in Folge des Reizes, welche das Versprechen fürs Kind hat, seine Kraft zu sehr belastet. Entweder es überarbeitet sich, macht sich siech, elend und krank, oder seine Kräfte erleiden Niederlagen und erlahmen. Die Leistung muß also der kindlichen Kraft angemessen sein. Wenn eine Kindergärtnerin z. B. die Verheißung ausspräche: „Wenn du dein Flechtblatt heute noch fertig bringst, so sollst du es deiner guten Mama mitbringen dürfen," so muß sie wissen, ob des Kindes Kraft hinreichend ist, dies zu leisten, und muß sorgfältig eine Streifenbreite des Materials wählen, welche ihm das Fertigbringen ermöglicht. Die Verheißung ist auch pädagogisch falsch, wenn sie zu wenig Ansprüche an die Kraft des Kindes stellt und dabei große und bedeutende Versprechungen macht. Solche Verheißungen regen einerseits die kindliche Kraft zu wenig an, wodurch diese nicht in die nöthige Spannung versetzt wird, und machen andrerseits das Kind leicht stolz und eingebildet auf seine Leistungen. Die Werthschätzung der Dinge wird beim Kinde leicht eine verschrobene, ein Fehler, der sich bitter rächt. So hörte ich einen Millionär zu seinem achtjährigen Kinde, welches beim Aufsagen des „Siebenmaleins" stets stecken blieb, sagen: „Wenn du es lernst, so werde ich dir ein Reitpferd mit Sattel schenken!" —

3) Nimm dich in Acht, damit nicht das Kind dir, statt du ihm eine Verheißung zu Theil werden läßt.

Das kann leicht vorkommen, wenn das Kind nur mit Versprechungen und Verheißungen zum Gehorsam und zur Thätigkeit überhaupt angeregt und dadurch an ein Belohnung für jede That gewöhnt worden ist. Kommt dazu noch ein Mangel an Festigkeit und eine übertriebene Liebe zu dem Kinde seitens des Erziehers, so kann es bald dahin kommen, daß das Kind mit seiner Verheißung auftritt und sagt: „Wenn du mir Kuchen gibst, will ich auch artig sein!" oder zur Abschließung eines Akkordes sich bereit erklärt, indem es sagt: „Was gibst du mir, wenn ich artig bin?" — Wenn es so weit gekommen ist, dann steht es recht schlecht mit der Zucht, und eine solche Erziehung wird wohl selten gute Früchte ernten.

§ 58.

Das Lob.

Das Lob ist der wörtliche Ausdruck der guten Meinung von einer Person oder Sache im Allgemeinen, oder auch von einer Eigenschaft derselben. Das Lob, wenn es demjenigen gegenüber ausgesprochen wird, der gelobt wird, wendet sich an dessen Selbstachtung und Beifallsliebe und kann je nach Umständen ebenso nützlich und schädlich wirken. Von dem Lob, welches im Grunde genommen nichts Anderes als Schmeichelei und Heuchelei ist, soll hier nicht die Rede sein, denn es läßt sich nicht wohl denken, daß sich eine Erzieherin dieses Mißbrauchs eines so zarten Erziehungsmittels schuldig machen könnte. —

Oben ist schon Einiges über die rechte Anwendung des Lobes bemerkt worden.*) Hier sollen noch folgende Vorschriften hinzugefügt werden:

1) Sei sparsam mit deinem Lobe, und übertreibe es nicht.

Wer seinen Zögling zu oft lobt, setzt sich der Gefahr aus, dessen Beifallsliebe übermäßig zu nähren und in ihm alle die Fehler, wie Eitelkeit, Stolz, Ruhmsucht, Selbstüberschätzung und dergleichen zu begründen. Darum muß das Lob solchen Zöglingen am wenigsten gespendet werden, welche schon große Beifallsliebe äußern, und nur denen wird das öftere Lob nützlich sein, bei welchen dieses Gefühl weniger stark auftritt. Gefährlich unter allen Umständen ist das übertriebene Lob, die Lobhudelei, das Rühmen und Preisen, oder gar das Herausstreichen. Das übertriebene Lob bringt nicht selten jene oben genannten Auswüchse der Beifallsliebe in noch höherem Grade hervor, als das einfache Lob, und weil mit ersterem stets etwas Unwahres gesagt ist, so hat es auch noch nach andern Seiten hin große Nachtheile, namentlich die, daß das Wahrheitsgefühl des Zöglings vergiftet und zugleich auch die Achtung der Erzieherin selbst sehr leicht geschmälert werden kann.

Manche Erzieher übertreiben das Lob auch insofern, als sie etwas loben, was nicht durch Fleiß und Aufmerksamkeit erworben, sondern was ein reines Geschenk des Schöpfers, oder die Gabe eines Dritten ist.

2) Dein Lob des Einen muß jeden Tadel des Andern ausschließen.

„Deine Faltformen sind immer die besten!" — „Du stichst besser aus, wie alle Andern!" — „Du bist die Einzige, die mir im Ausnähen Freude machst!" — „So schön hat Niemand Stäbchen gelegt, wie du!" — „Wie reizend hast du das Lesezeichen gemacht; könnten es doch die Andern

*) Siehe § 40. Regel I.

auch so!" — „Wenn Fritz nicht mitgespielt hätte, so wäre das ganze Spiel verdorben gewesen!" Das sind die Formen des Lobes, deren sich eine Kindergärtnerin zu enthalten hat. Warum dieser Vergleich des zu lobenden Kindes mit seinen Gespielen und deren niedrigeren Leistungen? Es wird damit doppelt gesündigt; erstens wird dem Einen die Ueberhebung förmlich eingeimpft, zweitens werden die Andern erbittert und auf dem geradesten Wege zu Neid und Mißgunst geführt. Wenn mit dem Lobe ein Vergleich verbunden werden soll, so vergleiche der Lobredner die früheren schwachen Leistungen des Schülers mit den jetzigen stärker gewordenen, dann ist nichts dagegen zu sagen. Außerdem genügt der einfache Ausdruck der Zufriedenheit. Wenn dem Zöglinge bemerklich gemacht wird, daß er seine volle Schuldigkeit gethan hat, so ist das ein großes und zugleich auch ein unschädliches Lob.

§ 59.

Der Tadel.

Tadel, das Gegentheil von Lob, ist der wörtliche Ausdruck von Mißbilligung über eine Eigenschaft oder Thätigkeit einer Person oder Sache. Der Tadel, insofern er sich gegen die Aeußerung einer schlechten Gesinnung oder bösen Handlung des Menschen richtet, stellt dessen Fehler bloß und spricht das Unrecht desselben unumwunden aus. Es ist der Tadel die von außen kommende Stimme des Gewissens, welche das Gewissen des Getadelten wach zu rufen sucht. Der Tadel wird zur Strafe, wenn er das Selbstgefühl und die Beifallsliebe dessen zu kränken vermag, welcher solchen Tadel empfängt. Ist dies der Fall, dann tritt das Streben bei ihm ein, solchen Verletzungen zu entgehen, und wenn das nicht anders geschehen kann, als durch Ablegung solcher Fehler — sich zu bessern. Bei unvorsichtigem Gebrauche dieses Mittels schlägt dies sehr oft ins Gegentheil um und erzeugt erbittertes Wesen, Trotz, Bosheit und Haß.

Wer es richtig gebrauchen will, muß in erster Reihe folgende Regeln beobachten:

1) Sei sparsam mit deinem Tadel.

Viele Menschen sind in dem Wahne befangen, als ob das beständige Tadeln ein sicheres Zeichen wachsamer und guter Erziehung sei, und doch gibt es beinahe kein zweites Mittel, die Kinder in demselben Grade zu verderben, wie das beständige Tadeln sie verdirbt. Wer beständig tadelt und alles aufzuspioniren sucht, was Tadel verdient, ist entweder schon tadelsüchtig, oder wird es bei Zeiten. Er verscherzt sich die Liebe und Anhänglichkeit seiner Zöglinge, denn diese sehen in ihm nur den Gegner, der Lust daran findet, auch die kleinsten Fehler an ihnen zu suchen und

ihr Selbstgefühl zu beleidigen. Durch diese Stimmung seiner Zöglinge verliert der Tadel den eigentlichen Hebel, mit welchem sie zum Rechten und Guten erhoben werden sollen. Ja, in Folge des beständigen Tadels und des wohlgefälligen Verbleibens, vielleicht auch des breitspurigen Redens dabei, verschließen die Zöglinge ihre Ohren und damit ihr Gewissen, auf welches doch der Tadel einen wohlthätigen Einfluß haben soll. Die Tadelsucht erreicht nicht nur ihren Zweck nicht, sondern schädigt noch dazu die feinsten und wichtigsten Gefühle des Zöglings. Ein wahrer Erzieher weiß, es muß nicht jeder Fehler des Kindes getadelt sein; es kann ein kleiner Fehler absichtlich übersehen werden, um einen andern, größern, mit seltenerem, aber desto wirksamerem Tadel sicher bekämpfen zu können.

2) Halte deinen Tadel frei von beigefügten Scherzen und Witzen.

Der Erzieher darf sich von dem Lachen und Jubeln der andern Zöglinge über den mit Scherzen und Witzen gerügten Tadel nicht blenden lassen und etwa glauben, daß ein solcher von dem lauten Beifall Anderer begleiteter Tadel einen tiefen Eindruck auf den Getadelten machen und die beabsichtigte Wirkung hervorbringen werde. Im Gegentheil, diese Art zu tadeln erweckt entweder tiefe Erbitterung, oder eine Gleichgiltigkeit, welche später gegen allen Tadel unempfindlich macht. Und der, welcher sich eines solchen Tadels bedient und die Lacher auf seiner Seite hat? — Er verscherzt sich dadurch die Ehrfurcht seiner Zöglinge und wird geliebt, wie man Spaßmacher und Witzbolde, aber nicht, wie man treue Erzieher liebt. —

3) Dein Tadel gehe nur aus treuer Liebe zum Kinde und zum Guten hervor.

Es ist hierbei keine Versicherung der Art nöthig, daß in der Einleitung zum Tadel angegeben wird, wie lieb man das Kind hat und wie man nur aus Liebe tadelt; solche Abschweifungen würden den Tadel nur schwächen. Wenn der Tadel in Wirklichkeit ein Kind der Liebe ist, so fühlt der Getadelte diese Liebe von selbst heraus.

Dasselbe gilt nun auch von der Liebe zum Guten. Sie wird dem Kinde durch die sittliche Entrüstung, mit welcher der Tadel gegeben wird, vermittelt. Daraus sehen wir nun, welcher Tadel unpädagogisch ist. Es ist dies in erster Linie der Tadel, welcher statt aus Liebe, aus dem Hasse gegen den entspringt, welcher getadelt wird. Auch der kalte und gleichgiltige Tadel fruchtet nicht, denn ihm fehlt die Kraft der sittlichen Entrüstung, also der Punkt, welcher auf das Gefühl für Recht und Unrecht einzuwirken vermag. Der übertriebene Tadel ist doppelt unrecht, er verletzt die Wahrheit und das Rechtsgefühl und legt Zeugniß von zu geringer

Liebe gegen den Zögling ab. Uebereilter und unverdienter Tadel wirkt wie liebloser und schädigt, wenn er zurückgenommen wird und werden muß, das Ansehen des Erziehers. —

Was nun die Wechselwirkung der beiden Mittel, Lob und Tadel, anbetrifft, so gilt die Wahrheit: „Ein Erzieher, der nur zu loben versteht und keinen Tadel kennt, wirkt eben so verkehrt wie der, welcher nur zu tadeln weiß und jedes Lob verweigert. In der weisen Anwendung und Wechselwirkung dieser beiden Mittel liegt ihre kräftige Wirksamkeit. Das Lob von gestern gibt dem heutigen Tadel, und der heutige Tadel dem morgen zu spendenden Lobe die nöthige Stärke! —

§ 60.

Der Befehl.

Der Befehl ist eine nachdrückliche Aufforderung, nach dem Willen eines Andern zu handeln. Dabei ist es gleichgiltig, ob dieser fremde Wille mit dem Willen dessen, der ihn vollziehen soll, übereinstimmt oder nicht.

Der Befehl tritt als ein herrischer Eingriff in das Willensleben des Menschen auf und äußert sich in der Form — „Du sollst!" und „du sollst nicht!" — also in der des Ge- und Verbots. Was die Wirksamkeit des Befehls anbetrifft, so hängt sie vorzugsweise von dem Verhältnisse ab, welches der, der befiehlt, zu dem, der dem Befehl nachkommen soll, einnimmt. Gehorsam zu sein, d. i. sich verpflichtet zu fühlen, den als Befehl ausgesprochenen Willen eines Andern zu vollziehen, kann nicht von dem verlangt und erwartet werden, welcher frei und selbständig dasteht und Befehle eines Andern anzunehmen nicht verpflichtet ist. Nur in den Verhältnissen des Mündigen zum Unmündigen, des Herrn zum Knecht, der Obrigkeit zum Unterthan &c. hat dieses Mittel eine Berechtigung und kann in diesen erst wahrhaft wirksam sein.

Die Erziehung macht in der Regel einen ausgibigen Gebrauch von diesem Mittel, und mit Recht; aber da dasselbe, wie alle Mittel, mißbraucht werden kann, so sind folgende Regeln am Platze:

1) Deine Befehle seien frei von aller Herrschsucht.

Der Herrschsüchtige befiehlt nur, um seine Obergewalt zu handhaben, und ohne welche Rücksicht auf den, welcher seinen Befehlen zu gehorchen hat, und dessen Entwickelung und Bildung zu nehmen. Den Herrscher leiten hierbei Selbstzwecke, und seine Mittel holt er so weit her, als seine Macht reicht. Der herrschsüchtige Erzieher richtet viel Schaden an; er erzieht Sklaven, Knechte und Bedientenseelen, oder störrige und verbissene Menschen.

Der wahre Erzieher soll ein weiser Regierer, Lenker und Leiter zum Guten sein und seine Befehle sollen alle, ohne Ausnahme, von diesem Standpunkte aus diktirt werden. Zwischen dem Erzieher und dem Zögling, sagt Fröbel so wahr, muß unsichtbar ein Drittes, nämlich das Gute und Rechte — das Göttliche selbst — walten, welchem Erzieher und Zögling gleich und ganz ebenmäßig unterworfen sind.*)

Die herrschsüchtigen Befehle ermangeln der Liebe und wecken darum keine Liebe, denn nur ein kaltes Muss, hinter dem die Strafe steht, treibt zum Gehorsam an. Aus diesem ersieht man leicht, daß herrschsüchtige Befehle in eine gesunde Erziehung nicht passen. Diejenigen Befehle der Kindergärtnerin sind darum alle zu verwerfen, welche aus Herrschsucht und nicht in der Absicht gegeben sind, das Wahre, das Schöne und das Gute im Kinde zu pflegen und zu stärken und in denen die Liebe, die Wurzel alles Guten, fehlt.

2) Deine Befehle seien kurz, bestimmt und entschieden.

Lange Befehle, d. i. die Benutzung vieler überflüssiger Worte, um die Befehle auszudrücken, schwächen sich selbst. Je kürzer der Befehl, desto eindringlicher und schneller wirkt er. Was mit einem Worte befohlen werden kann, soll nicht mit zwei, und was mit drei Wörtern zu verbieten ist, darf nicht mit mehrern Sätzen verboten werden. Eine wichtige Rolle spielen die sogenannten Kommandowörter: „Vorwärts!“ — „Halt!“ — „Steht auf!“ — „Setzt euch!“ — Sie wirken anders, als wenn befohlen wird: „Nun sollt ihr wieder weiter gehen!“ — „Nun sollt ihr wieder still stehen und ja nicht weiter gehen, denn das ist mein Wille!“ Der Befehl darf aber auch keine Vieldeutigkeit in sich bergen; es muß vielmehr durch denselben ganz klar, deutlich und bestimmt gesagt sein, was gethan werden soll, und kommt noch die nöthige Kraft und Stärke der Sprache, die Festigkeit und Entschiedenheit des Willens hinzu, mit der man befehlen kann und soll, so ist seine Wirksamkeit mehr gesichert, als wenn er mit halber Stimme und halbem Willen, mit Lauheit und Gleichgiltigkeit ertheilt wird.

§ 61.

Der Auftrag.

Jemand einen Auftrag geben heißt, ihm das Recht verleihen, statt unsrer zu handeln. Aufträge werden nur an Untergebene gegeben; der, welcher das Recht, statt seiner zu handeln, einem ihm Nebengeordneten gibt, beauftragt ihn nicht, sondern überträgt ihm seine Geschäfte. Hat

*) „Fröbel, Menschenerziehung.“ S. 20.

der Untergebene einen Auftrag auszuführen, so nimmt das Recht, an Stelle des Vorgesetzten zu handeln, nicht selten den Charakter einer Pflicht an. Diese Aufträge sind sehr oft auch eine Last für den Untergebenen; sie sind zuweilen nicht viel weniger als Befehle für ihn. Die Erziehung benutzt diesen Auftrag in etwas anders. Sie beauftragt das Kind um seinet- nicht um Anderer willen. Der pädagogische Auftrag ist eine Aufforderung, kleine Geschäfte für den Erzieher zu verrichten, welche weniger ihm, als den Kindern von Nutzen, namentlich zu ihrer Uebung sind. Im Auftrage spricht die Liebe und das Zutrauen zum Kinde wesentlich mit, und wenn der Inhalt des Auftrags selbst pädagogischer Natur ist, so wird er vom Kinde gern angenommen und willkommengeheißen, weil er das Kind, welches ja gern etwas thut und etwas unternimmt, zur gemessenen Thätigkeit auffordert und es in eine solche versetzt.

Es fragt sich nun, wann ein Auftrag pädagogischer Natur ist, und wann nicht. Wir müssen, um unsern Aufträgen diese pädagogische Natur zu verleihen, folgenden Regeln nachkommen:

1) Die aufgetragenen Thätigkeiten müssen sittlicher Natur sein, wenigstens der Sittlichkeit nicht widersprechen.

Man sollte meinen, daß diese Regel für gebildete Erzieher überflüssig sei; allein, wenn auch von dieser Seite keine Aufträge kommen, welche die Gebote Gottes offenbar verletzen,*) so gibt es doch Aufträge, in welchen die Forderung ausgesprochen wird, etwas zu thun, was die Gesinnung verdirbt. So hört man nicht selten von sonst sehr achtbaren Müttern und Erzieherinnen den Auftrag ertheilen: „Schlag' den bösen Tisch!" wenn sich das Kind unvorsichtigerweise an dessen Ecke gestoßen hat. „Schlag' es wieder!" tönt es, wenn ein Kind von einem andern geschlagen wird. „Hole vom Bäcker einen Kuchen, laß es aber den Papa nicht gewahr werden!" Das sind Aufträge, welche niemals zu billigen sind. — Die Kindergärtnerin hat eine Menge Gelegenheiten, ihren Kindern zweckmäßige Aufträge zu ertheilen. So z. B. beim Ein- und Auspacken, beim Vertheilen der Arbeitsstoffe, beim Aus- und Anziehen 2c. Sogar bei der Vertheilung der Rollen im Bewegungsspiel und bei der Beschäftigung selbst kann sie zweckmäßige Aufträge der verschiedensten Art geben.

2) Die aufgetragenen Thätigkeiten müssen der Kraft des Kindes angemessen sein und dürfen die freien Bestrebungen desselben nicht unbilligerweise durchkreuzen.

---

*) Es gibt leider Eltern, die ihren Kindern den Auftrag geben, zu stehlen, zu lügen und zu betrügen! —

Ueberbürdung sowohl der körperlichen als auch der geistigen Kräfte ist ohne Ausnahme einer der größten pädagogischen Fehler, wie wir schon oben mehrfach erkannten. Schädigung der überbürdeten Kraft, Unlust zur Arbeit, Verleitung zum Betruge sind die Hauptfolgen dieses Fehlers. Unverständig und peinigend für das Kind ist es, wenn es öfter von seiner Beschäftigung und von seinem Spiel gerufen wird, um einen Auftrag zu vollziehen; besonders unverzeihlich und nicht zu rechtfertigen ist dies aber dann, wenn ein solches Unterbrechen und Durchkreuzen der kindlichen Pläne absichtlich geschieht, etwa um den Gehorsam der Kinder zu erproben. Die Kinder werden dann entweder zum offenbaren Ungehorsam, zum Murren, oder zur Arbeitsunlust und Unthätigkeit geführt. Eine gute Erziehung stört darum das Kind nicht ohne Noth in seinen kleinen Plänen, Entwürfen und Ausführungen, sondern freut sich, wenn es in seiner Thätigkeit ausharrt und sich nur dann beruhigt fühlt, wenn es das begonnene Werk ohne Unterbrechung vollenden kann.

§ 62.

Spiel, Beschäftigung und Arbeit.

Diese drei Ausdrücke dienen uns zur Eintheilung und Bezeichnung menschlicher Thätigkeiten. Wir sagen „der Mensch arbeitet," wenn seine Thätigkeit, die anbefohlene sowohl, wie die freie, sich auf Erstrebung eines ernsten Zweckes richtet und dieselbe mit einer größern Anstrengung verbunden ist.

Der Mensch kann jedoch seine Kräfte nicht immer in solcher Spannung erhalten; er muß sie vielmehr oft herunterstimmen, oder sie ganz außer Thätigkeit setzen. Nichtsthun wird aber zur Langweile, und so sucht er sich in leichter Thätigkeit zu erholen und durch Belustigungen den Ernst des Lebens von seiner Stirn zu streichen. Er spielt. „Spiele sind," nach Gutsmuth's Erklärung, „Belustigungen zur Erholung, geschöpft aus der Wirksamkeit und verabredeten Form unserer Thätigkeit." Der Unterschied zwischen Arbeit und Spiel wäre demnach der, daß die Thätigkeit der Arbeit *anstrengt*, die des Spiels *erholt*, daß jene in *freier*, diese in *gebundener, verabredeter* Form vor sich geht; jene *ernste Zwecke* verfolgt, diese nur *Belustigung* zum Ziele hat.

Zwischen diesen beiden gleichsam entgegengesetzten Arten von Thätigkeiten steht nun die Beschäftigung mitten inne. Sie ist Arbeit, wenn auf den Zweck, welchen der sich beschäftigende Mensch sich gesetzt hat, gesehen wird, denn jede Beschäftigung verfolgt einen ernstern Zweck, als das Spiel; sie ist aber Spiel, sofern dabei die Anstrengung der Kräfte in Betracht kommt,

denn sie erhebt leichtere Ansprüche an die Kraft, als es die Arbeit thut. Die Thätigkeit bei den Beschäftigungen ist überwiegend eine belustigende.

Der Weise vertheilt seine Zeit zwischen Arbeit, Spiel und Beschäftigung. Er verschafft sich dadurch wahren Lebensgenuß und gibt seinen Kräften den nöthigen Schwung.

Die Thätigkeit des Kindes im Vorschulalter ist unbegreiflicherweise von fast allen pädagogischen Schriftstellern falsch beurtheilt worden und die Folge davon ist diese, daß eine Menge von Vorurtheilen landläufig geworden ist, mit denen namentlich der Kindergarten arge Kämpfe zu bestehen gehabt hat und fort und fort sich ihrer noch erwehren muß. Es ist nämlich erstens der Wahn verbreitet, als könne es das Kind im Vorschulalter mit seiner Thätigkeit nur zum Spiel bringen, und zweitens der andere, als sei die Pflege des Spiels verderblich. Beide Vorurtheile, im Hirne eines Menschen, schaffen den grimmigsten Eiferer gegen den Kindergarten. Wir haben nun schon an anderer Stelle*) nachzuweisen versucht, wie unhaltbar die eben als Vorurtheile bezeichneten Ansichten sind, und wollen hier nur noch Weniges beifügen, was gegen jene Vorurtheile gerichtet ist. Was wir bei den Erwachsenen entwickelt, geschieden und gegliedert finden, das finden wir beim Kinde noch unentwickelt, gleichsam zusammengewickelt, noch ungeschieden und ungegliedert. Ein instruktives Beispiel hierfür liefert uns seine Thätigkeit. Während sie dem oberflächlichen Beobachter als reines Spiel erscheint, sieht der, welcher nur einigermaßen beobachten kann und will, in ihr schon die Keimpunkte aller der drei genannten Thätigkeitsarten.

Die obige Erklärung des Spiels von Gutsmuths, welche wohl nichts zu wünschen übrig läßt, paßt ja gar nicht auf viele Thätigkeiten unserer Kinder im Vorschulalter. Wir finden bei dem spielenden Kinde nicht immer die Lust und das Bestreben, sich zu belustigen. Im Gegentheil, es zieht sich dabei nicht selten ein gewisser Ernst durch sein ganzes Wesen, der sich in allen seinen Aeußerungen kundthut, und Jean Paul fühlt das auch, wenn er in seiner „Levana" sagt: „Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern." Wähnen wir doch nicht, das Kind spiele, wenn es uns um Papier und Bleistift bittet und nun allerlei Striche versucht, oder wenn es den großen Baukasten herbeiholt und den Marktplatz, oder eine Straße, oder sonst etwas aufzustellen sich abmüht. Wenn auch seine Zeichnungen und Schriften nichtsbedeutende Kritzeleien und seine Bauten ohne allen äußern finanziellen Gewinn, also

*) „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen." 2. Auflage. Weimar. H. Böhlau

keine lohnenden Arbeiten sind, so paßt doch die Definition von Spiel ganz und gar nicht auf dieselben. Sind seine Zwecke bloße Belustigungen? Wo sind die verabredeten Formen der Thätigkeit? Im Gegentheil, die Zwecke sind, einen Brief zu schreiben, Vögel zu malen, Straßen und Häuser zu bauen, und die Formen seiner Thätigkeit sind nicht verabredet und festgestellt, sondern sie sind freie Wahl, wie die beim Arbeiter und bei dem, der sich beschäftigt. Während solcher Thätigkeiten vergißt das Kind oft Essen und Trinken, achtet nicht auf seine Umgebung, ist unaufhörlich thätig, thätig bis zur Ermattung und zum Einschlafen. Das kindliche Spiel ist nichts weniger als der Feind ernster Arbeit und nützlicher Beschäftigung, sondern es ist, dem entgegen, der Wurzel- und Keimpunkt der echten Arbeit und Beschäftigung. Darum hat der Kindergarten dieses Mittel Kinderarbeit — Kinderbeschäftigung, Kinderspiel — zum Mittelpunkte der Erziehung seiner Zöglinge erhoben, um die Selbstthätigkeit, welche ja eines der höchsten Erziehungsziele genannt zu werden verdient, im Keime zu pflegen. —

Was die Anwendung dieses Mittels betrifft, so verweisen wir hierbei auf alle unsere Schriften*) und heben nur noch Folgendes hervor: Echtes Thätigsein wirkt veredelnd auf den Menschen, wie Gebet. Es verscheucht das Böse und gebiert das Gute. Wahre, echte Thätigkeit ist aber nicht nur für den Erwachsenen ein Förderungsmittel der guten Gesinnung und Schutz- und Trutzmittel gegen alle bösen Lüste und Begierden, sondern auch schon fürs kleinste Kind. Es zeigt sich dies den Müttern und Kindergärtnerinnen sehr bald; das unbeschäftigte Kind weiß nichts mit seiner Kraft anzufangen, hat nichts zu thun im Guten und fängt an, sich im Bösen zu üben und zu gefallen. Unmuth, Uebermuth, Trotz und Bosheit überhaupt alle Anfänge des Bösen, keimen in diesem Müßiggange, während Freude, Friede, echte Kindlichkeit, überhaupt alle Keime des Guten in ihm erwachen, sobald es eine seinen Kräften entsprechende Beschäftigung erhält.

§ 63.

Die Hilfeleistung.

Je schwächer die einzelne Kraft eines Zöglings sich erweist, desto mehr muß sie von der Erziehung gepflegt, gestützt und vor Niederlagen geschützt

*) Namentlich auf „Köhler, Bewegungsspiele.“ 5. Auflage. „Köhler, Praxis des Kindergartens.“ I. und II. Band. 2 Auflage. „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen.“ 2. Auflage. „Köhler, das Fröbel'sche Flechtblatt.“ „Köhler, das Fröbel'sche Faltblatt.“ 2. Auflage. „Köhler, die neue Erziehung.“ 2c. 2c.

werden. Ein ausgezeichnetes Mittel hierbei ist die Hilfeleistung, d. i. das Verbinden unsrer Kraft mit der des Zöglings, um die Schwierigkeiten, welche er nicht allein besiegen kann, gemeinschaftlich zu überwinden. Die Vereinigung der Kräfte Mehrerer bringt nicht nur größere Leistungen, wie die Kraft des Einzelnen hervor, sondern sie schafft auch dem Einzelnen größere Arbeitslust, Muth, Ausdauer und verbindet die Herzen derer, welche gemeinschaftlich an ein und demselben Werke arbeiten. Richtig betrachtet, kann alle Erziehung in Haus, Kindergarten und Schule als eine großartige Hilfeleistung angesehen werden. — Falsch angewandt freilich bringt die Hilfeleistung auch wohl das Gegentheil von diesem hervor. Der Gedanke, daß Andere schon die Arbeit beendigen werden, kann den Einzelnen zur Faulheit und Trägheit führen und gibt ihm, weil er mit bei der Arbeit betheiligt ist, den guten Schein, als ob er seinen Theil mit gearbeitet hätte. Doch läßt sich ein solcher Mißbrauch leicht beseitigen. —

Bei der Hilfeleistung gelten folgende Vorschriften:

1) Bei aller Hilfeleistung sei der Zuschuß deiner Kraft immer geringer, als der deines Zöglings.

Den Zögling unterstützen, ihm über einzelne Schwierigkeiten bei seinen Spielen, Beschäftigungen und Arbeiten hinüberhelfen, darf nicht in ein Zurückstellen seiner eignen Kraft übergehen. Es ist dann keine Hilfeleistung mehr, sondern ein Einzelthun des Erziehers, welches für den Zögling keinen andern Nutzen hat, als den, daß derselbe hat zusehen dürfen. Eine Aufgabe, die der Zögling nicht lösen kann, ja eine solche schon, die er nicht zum größten Theil zu lösen im Stande ist, sollte ihm gar nicht gegeben werden, denn sie widerspricht den pädagogischen Grundsätzen. Eine zu leichte Aufgabe ist ebenso verwerflich da, wo es auf Kraftübung ankommt. Diejenige ist die geeignetste, welche nur die Kraft des Kindes in einigen Punkten und bei diesen selbst nicht zu hoch übersteigt. So verfahren, wird die Hilfeleistung von selbst auf das gehörige Maß beschränkt werden, wenn nicht der Zögling noch das besondere Unglück hat, einen Erzieher zu haben, der es nicht ertragen kann, wenn mit noch ungeübter Kraft an einer Sache gearbeitet wird, und in Folge dessen die Arbeit lieber selbst thut, als die schwache Kraft eines Andern stärken zu helfen. Es geht hier wie mit den geschwätzigen Erziehern; die Kinder werden verdorben, nur mit dem Unterschiede, daß der geschwätzige Erzieher gewöhnlich Schwätzer und der stets selbst- und alleinthuende Erzieher meist ungeschickte und faule Menschen heranbildet.

2) Mache, wenn es nöthig ist, deine gerechten Ansprüche an der zusammen gefertigten Arbeit geltend.

Da der Zögling nicht genau abmißt und abmessen kann, welchen Antheil er und welchen der hilfeleistende Erzieher an der gefertigten Arbeit hat, so können statt der guten Einflüsse auf ihn und seinen Thätigkeitstrieb doch auch leicht Mißbildungen, wie Dünkel, Eitelkeit, prahlerisches und unwahres Wesen, Planmacherei 2c. daraus erwachsen. Der Erzieher sehe also darauf, daß der Zögling solche unter Hilfeleistung des Erziehers oder eines ältern und geschicktern Kindes gefertigten Arbeiten nicht als ein Produkt seiner alleinigen Kraft ausgibt, sondern möglichst genau die Stellen bezeichnet, welche er nur unter Beihilfe seines Erziehers oder einer andern Person hat fertig bringen können. Verschweigt der Zögling dies gern vor dritten Personen, so mache deine Ansprüche, oder auch die der Andern geltend, damit er auch hier gewissenhaft sei und sein prahlerisches und selbstgefälliges Wesen ablegen lernt. Sehr verkehrt, ja pflichtvergessen handeln die Erzieher, welche das Kind nicht nur unbeirrt prahlen lassen, sondern sogar ihm oder dessen Eltern noch einreden, daß das Kind so geschickt sei und schon solche Dinge allein zu machen verstehe, während es doch nicht wahr ist. —

3) Fordere deine Zöglinge zuweilen auf, dir bei deinen Arbeiten Hilfe zu leisten.

Die Hilfeleistung läßt sich auch umgekehrt anwenden, so daß das Kind seine Kraft der Erzieherin leiht. Es fühlt sich bei dem Gedanken erhoben und geehrt, seiner Erzieherin schon helfen zu können, und wird sich alle mögliche Mühe geben, die Arbeit nach ihrem Wunsche zu machen. Um den Stoff kann eine Kindergärtnerin nicht in Verlegenheit sein. Beabsichtigt sie, einen Lampenschirm auszustechen, so kann sie Theile desselben an die Kinder, welche ihr helfen sollen und wollen, vertheilen; will sie ein Sternkörbchen anfertigen, so machen ihr einige Kinder die einzelnen Sternchen; bereitet sie Stoff für kleinere Kinder vor, so läßt sie sich von den größern mithelfen. Ja, diese Hilfeleistung der Kinder erstreckt sich in einem guten Kindergarten auch auf die Spielgenossen, und indem ein Kind dem andern, jedes der Kindergärtnerin und die Kindergärtnerin ihren Zöglingen hilft und treu zur Seite steht, wird ein schönes Band geschaffen, das Alle im Kindergarten umschlingt. —

§ 64.

Der Wetteifer.

Es ist eine alte Erfahrung, daß namentlich Kinder im Verein untereinander vielmehr zum Thun sich angetrieben fühlen, als wenn sie auf sich allein angewiesen sind. Gib dem einzelnen Kinde unter den günstigen Ver-

hältnissen die besten Beschäftigungsstoffe, wie Baukasten, Bälle, Flechtblätter und dergleichen, und es wird allaugenblicklich von seiner Beschäftigung abbrechen und keine Lust mehr haben, mit dem Gegenstande sich weiter zu unterhalten. Unter andern Kindern ist es dagegen stetiger in seinem Thun; und wird ihm im geselligen Thun das Schwerste leicht. Erwachsene, welche diese eigenthümliche Erfahrung noch nicht kennen, fragen nicht selten die Kindergärtnerin, ob die Kinder, wenn sie nun keine Lust hätten, sich 45 Minuten lang mit ein und demselben Gegenstande zu beschäftigen, dazu gezwungen würden. Sie können sich diesen ungewohnten und anhaltenden Eifer nicht erklären.

Diese Ausdauer, es sei offen und ehrlich gesagt, ist im Kindergarten nicht erzwungen, sondern ist ganz natürlich. Theils gründet sie sich auf den Nachahmungstrieb, der das Kind anhält, das zu thun, was Andere thun; theils aber ist es auch ein gewisser Wetteifer, der dem Kinde diese Ausdauer verleiht. Es will auch ein solches Kunstgebäude errichten und auch ein Mänschen ausstechen lernen, wie sein Nachbar, oder es will gar alle übrigen Kinder in irgend einer Weise übertreffen. Genug, es spielt der Wetteifer hier schon seine Rolle. Bei Anwendung dieses Mittels gelten folgende Regeln:

1) Errege diesen Wetteifer, aber nicht mit falschen Mitteln.

Die Kindergärtnerin erregt diesen Eifer ihrer Kinder schon hinreichend, wenn sie ein großes Interesse an den Beschäftigungen der einzelnen Zöglinge nimmt. Hier gibt sie ihre Zufriedenheit, dort auch diesen und jenen auf die Arbeit bezüglichen Wunsch zu erkennen, und sie wird sehen, wie der Eifer ihrer Zöglinge wächst, aber auch nachläßt, sobald ihr Interesse an den Kinderthätigkeiten schwindet. Ganz besonders wirken dahin die lautgewordenen Vorsätze: „Wir wollen doch einmal Alle dies und das thun!" statt der Befehle: „Ihr sollt dies und das thun!" Ueberhaupt sollte eine Kindergärtnerin bei solchen Gelegenheiten mehr in der ersten, statt in der zweiten Person Pluralis reden und sagen: „Laßt uns!" — „Wollen wir nicht?" — „Könnten wir!" — 2c.

Verkehrt wäre es, wollte die Kindergärtnerin übermäßiges Lob und scharfen Tadel anwenden, um den Wetteifer ihrer Zöglinge noch mehr anzufachen. Wir halten dies schon für Unrecht, wenn es in der Schule geschieht, noch mehr aber würden wir's beklagen, wenn eine solche Praxis in dem Kindergarten Platz greifen sollte. Das Band der Eintracht und Liebe, welches die Kinder unter einander verbindet, würde dadurch zerrissen und dem Ehrgeiz Thür und Thor geöffnet werden.

2) Verhindere den Wetteifer auf dem Gebiete des Bösen.

Sind Kinder unbewacht im Verkehr mit Kindern, so ist's nicht selten, daß eins das andere in häßlichen Reden und Handlungen zu überbieten sucht. Sie wetteifern im Bösen.

Diese Lasterschule untergräbt oft die beste Erziehung, und es ist Vorsicht nöthig, diese Art Wetteifer zu verhindern.

Im Kindergarten könnte dieser Feind nur während des Freispiels aufkommen; da aber das Freispiel dort nicht ganz unbewacht bleibt, so ist im Grunde genommen nichts zu befürchten. Die Kindergärtnerinnen haben sich nur noch darum zu kümmern, daß nichts Derartiges auf den Wegen nach Hause und zum Kindergarten hin vorfällt. Ist das bestens geordnet, so ist auch alles geschehen, was obige Regel fordert.

§ 65.

Das Beispiel.

Einer der stärksten Triebe im Kindergartenkinde dürfte der Nachahmungstrieb sein. Alles, was es thun sieht, das Böse wie das Gute, reizt es zum Nachthun. Diese Nachahmungen sind außerordentlich wichtig. Sie bilden die Staffeln, auf welchen sich die Kräfte des Kindes emporheben. Was der Mensch im ersten Jahrzehnt wird, ist er, wenn nicht einzig und allein, so doch zu allermeist durch Nachahmung geworden. Dasjenige, was das Kind von Andern thun sieht und von dem es zur Nachahmung gereizt wird, heißt Beispiel. „Böse Beispiele verderben gute Sitten!" und gute Beispiele sind eine Großmacht, mit welcher sich der Erzieher zu verbinden hat. Es fragt sich wohl, woher er diese Beispiele zu nehmen hat; und darüber sollen folgende Punkte Auskunft geben:

1) Gib du überall selbst ein gutes Beispiel.

Diese Regel fordert viel, sehr viel von der Kindergärtnerin; sie verlangt, daß die Kindergärtnerin frei von allen Mängeln und Fehlern ist. Durch diese Forderung muß sie sich angetrieben fühlen, alle ihre Schwächen und Thorheiten abzulegen und täglich und stündlich, ja allaugenblicklich an ihrer Vervollkommnung zu arbeiten. Je mehr sie an Veredelung gewinnt, desto sicherer wird sie ihren Zögling zu den gewünschten Erziehungszielen leiten. Umgekehrt werden ihre eigenen Fehler, wenn sie dieselben nicht ablegen oder verbergen kann, das Hinderniß einer gedeihlichen Erziehung ihrer Zöglinge abgeben. Eine Kindergärtnerin mit sittlichen und groben Fehlern anderer Art sollte so schnell als möglich ihren Abschied nehmen, oder wenn sie sich dazu nicht entschließen könnte, sollte ihr derselbe bald gegeben werden. —

2) Gib zweckmäßige Beispiele aus dem reichen Schatze unsrer Kindererzählungen.

Es ist noch ist eine strittige Frage, ob den kleinen Zöglingen im Kindergarten und in der Elementarschule auch solche Erzählungen gegeben werden sollen, welche das Böse, das Jemand gethan hat, bloßlegen. Viele Erzieher sind der Ansicht, derartige Erzählungen unbedingt zurückzustellen und sie auf einer höhern Bildungsstufe des Zöglings nachzubringen. Sie berufen sich auf das Wort: „Böse Beispiele verderben gute Sitten!" Dieser Grund ist nun nicht ganz zutreffend. Das lebendige, oder das von den mit dem Kinde lebenden Menschen gegebene böse Beispiel verdirbt unbedingt darum die Sitten der Kinder, weil die Folgen der Verdorbenheit, die Strafen, dabei nicht zu Tage treten, vielmehr oft lange auf sich warten lassen. In der Erzählung, sofern sie pädagogisch richtig ist, gestaltet sich dies anders. Die strafbare Handlung wird dargestellt, das Kind faßt sie fast eben so lebhaft wie das lebendige Beispiel auf; allein es treten auch gleich die Folgen auf, die das Kind warnen, je solche und ähnliche strafbare Handlungen zu begehen. — Wenn nun aber auch derartige Erzählungen, als Beispiele benutzt, nicht so gefährlich wie die schlechten Beispiele im Leben sind, so ist es immer besser, den Kindern in jüngern Jahren mehr gute, als schlechte Beispiele in den Erzählungen vorzuführen. Namentlich sollen diejenigen schlechten Beispiele hierbei vermieden werden, welche das Kind mit Fehlern und Gebrechen der Menschen bekannt machen, die das Kind noch nicht einmal ahnt, und auch nicht solche, in denen dem Kinde die Folgen des Bösen noch nicht klar gemacht werden können und darum noch keine Kraft besitzen, die Kinder vom Bösen genügend abzuschrecken.

3) Betrachte das Kreisspiel als eine reiche Ausbeute wichtiger Beispiele für deine Zöglinge.

Die Kreisspiele des Kindergartens sind wohl anderwärts*) als Natur- und Lebensbilder angesehen und betrachtet worden. Wenn sie das wirklich sind, so bilden sie, wie die Erzählung, eine Quelle von Beispielen, welch letztere um so wichtiger sind, als sie von den Kindern selbst nachgeahmt und tiefer empfunden werden, als die in der Erzählung.

Die Kindergärtnerin hat daher diese darstellenden Spiele genau zu studiren, sie als Beispielssammlung im Kreise ihrer Kinder zu benutzen und pädagogisch zu verwerthen.

*) „Köhler, Bewegungsspiele." 5. Auflage, Einleitung.

§ 66.

Die Versagung.

Zu beklagen sind die Kinder, denen alles und jedes gewährt wird, was sie nur verlangen, selbst das Unnützliche und Schädliche, und deren Erzieher weder die Lust noch den Muth haben, dem ungebührlichen Verlangen ihrer Zöglinge gegenüberzutreten, ihnen das Verlangte zu verweigern und das Gewünschte zu versagen. Blinde Liebe, Gleichgiltigkeit, Charakterschwäche, Familienstolz und Pochen auf Reichthum sind die vornehmlichen Quellen dieses verderblichen Erziehungsfehlers.

Ein Kind, dem alle seine Wünsche erfüllt werden und welches vielleicht noch bemerkt, wie alles rennt und läuft, um sein Verlangen schleunigst zu befriedigen, muß ja dem Egoismus verfallen, muß herrschsüchtig, stolz, eitel, genußsüchtig, mit einem Worte Sklave seiner Begierde und so gerade das werden, was es nicht werden soll. In dieser Welt muß der Mensch, um glücklich und zufrieden leben und seinen Sinn auf das Unsterbliche richten zu können, Entsagung üben. Diese Uebung hebt aber mit der Versagung seiner Wünsche seitens der Erziehung an. Die Versagung des Erziehers ist das ABC der Entsagung seines Zöglings. Hat letzterer dies nicht geübt, so wird er sich auch nie zu einer freien Entsagung erheben können.

Wie dieses Mittel anzuwenden ist, soll in folgenden Sätzen ausgedrückt werden:

1) Versage nicht aus Laune und Willkür, sondern auf Grund wahrer Erziehungsgrundsätze.

Im Elternhause wird dem Kinde gar manches versagt, was ihm niemals versagt werden sollte und was ihm auch nicht selten kurze Zeit darauf gewährt wird. Es kommt hierbei auf die augenblickliche Stimmung an, in welcher sich Papa und Mama befinden. Beide, die gereizte und überreizte Mutter, der von Aerger und Sorge gequälte Vater, weisen in ihren Mißstimmungen sehr oft das unschuldige, ja das rechtliche Verlangen ihres Kindes lieblos zurück, und kurze Zeit darauf suchen sie den kleinen Dulder dadurch zu entschädigen, daß sie ihm das Versagte mit Zinseszinsen, oder in noch freigebigerer Weise gewähren. Das ist keine Art zu erziehen; es ist der gröbste Mißbrauch eines so weittragenden Erziehungsmittels, wie das der Versagung. Der Erzieher hat seine Laune wenigstens da zu beherrschen, wo er in dem hohen Berufe der Erziehung thätig ist. Er darf seinen Zöglingen nur das versagen, was für deren Entwickelung und Bildung schädlich sein und werden könnte, und soll ihnen das gestatten, auf was sie

ein Recht haben, was ihnen heilsam ist und werden kann. Die Kindergärtnerin wendet das Mittel recht an, wenn sie dem flatterhaften Kinde das Verlangen nach schnellem Wechsel des Spielstoffs versagt; wenn sie dem sich gern über andere erhebenden Zöglinge den Wunsch, in den Bewegungsspielen die Herrscherrollen zu übernehmen, recht oft abschlägt; — und wenn sie die trotzig geforderte Hilfeleistung ihren Zöglingen stets verweigert. So angewandt, wird dieses Mittel segensreich wirken.

2) Uebe deine Zöglinge in der Entsagung.

Es ist nicht gerathen, das Kind immer nur in Entsagung durch Versagung zu üben. Der Trieb dazu darf nicht stets von außen, sondern muß aus dem Innern des Kindes selbst kommen. Das geschieht, wenn es sich mit seiner Einwilligung selbst einen Genuß, eine Freude versagt, d. i. wenn es sich selbst bezwingen lernt. Hier thut die Hilfeleistung sehr viel. Gesetzt, die Erzieherin faßte mit Zustimmung ihrer Zöglinge den Vorsatz, heute einmal nicht zu frühstücken, sondern das Frühstück den hungernden Vöglein zu geben; bei dem Marschirspiel recht ruhig und leise zu gehen; — beim Ruhen im Soldatenspiele so lange als möglich still und unbeweglich zu sein, oder auch eine geraume Zeit kein Wort zu sprechen,*) so wird diese hier geforderte Entsagung mit Einstimmung des Zöglings geübt. Diese Uebungen zügeln das Kind in seinen Begehrungen und sind darum höchst zweckentsprechend. — Fängt das Kind hier schon mit der Kunst, Entsagung zu üben, an, so wird es dieselbe später, auf höheren Entwickelungsstufen, leicht fortsetzen können und endlich die Herrschaft so über sich gewinnen, daß es fähig wird, sich die größten Entbehrungen aufzuerlegen.

§ 67.

Die Uebung.

Um eine Kraft zu stärken, muß sie in angemessene Thätigkeit versetzt und bis zum Sättigungsgrade darin erhalten, d. i. sie muß geübt werden. Den schon angewandten Uebungsstoff einer Kraft öfter zu deren Kraftbildung verwenden, begreift man in der Pädagogik unter dem Ausdrucke „Wiederholung." Beide, die Uebung und die Wiederholung, zählen zu den werthvollsten und wirksamsten Erziehungsmitteln, schon darum, weil sie für alle Kräfte passend und gleichwichtig sind. — „Uebung macht den Meister!" — aber nicht blos den, der durch seine Kraft und Geschicklichkeit des Körpers und dessen Glieder uns in Staunen und Bewunderung versetzt, sondern

*) Vergleiche „Köhler, Bewegungsspiele," 5. Auflage, Nr. 72.

auch den Meister, der durch seine hochgesteigerten Geisteskräfte und deren Leistungen glänzt und uns dadurch mit Hochachtung gegen seine Person erfüllt. Diese Steigerung der Kraft durch Uebung und Wiederholung hat indeß ihre natürlichen Grenzen. Es kommt hierbei vor allem auf die Kraftanlage selbst an. Diese Anlage kann von der Erziehung weder vermehrt noch vermindert, die angelegte Kraft aber zu ihrem Höhepunkte geführt, die unterdrückte und geschwächte befreit und aufgerichtet und die in falsche Richtungen hingeführte wieder zurechtgewiesen werden. Wer sein Kind schon von der Wiege an zu irgend welchem Berufe, sei derselbe auf dem Gebiete der Wissenschaft, oder Kunst, oder des Gewerbes, zu erziehen sucht, läuft Gefahr, sein Ziel zu verfehlen, auch wenn nichts an Uebung versäumt wird, weil er möglicherweise auf Kräfte baut, welche am schwächsten angelegt sind. Immerhin bleibt aber die Uebung ein vortreffliches Mittel, sogar schwach angelegte Kräfte zur größtmöglichen Stärke und Leistungsfähigkeit zu erheben. Ohne Uebung verliert auch die bestangelegte Kraft ihre Spannkraft und ihr Streben.

Darum:

1) Uebe sämmtliche Kräfte deines Zöglings.

Keine Anstalt hat mehr Gelegenheit und Mittel, die gesammten Kräfte ihres Zöglings zu üben, wie der Kindergarten. Ueber die Uebungen der Körperkräfte im Allgemeinen, wie über die Uebungen der Kräfte der einzelnen Glieder und Gliedesglieder ist oben *) ausführlich geredet worden. Die gesammten Bewegungs- und Ballspiele sind die Mittel hierzu.

Mit den Uebungen der Sinne und Organe werden zugleich die Kenntniß- und Darstellungskräfte geübt. Auch die Erkenntniß-, Gefühls- und Willenskräfte können, wie oben mehrfach angedeutet ist, mittelst der Kindergartenmittel in zweckmäßige Uebung versetzt werden. Ueberhaupt, welche Wissenschaft, welche Kunst, welches Gewerbe fände nicht in den Gaben des Kindergartens ihr ABC-Buch! Mit dem ABC aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe erfassen und üben wir aber im vollständigen Sinne des Worts auch alle Kräfte des Menschen mit. —

2) Gehe nur dann von einer Uebung zur andern über, wenn die erstere zur Fertigkeit geworden ist.

Jede Uebung ist ein Kampf der zu übenden Kraft mit dem die Kraft übenden Stoffe. In diesem Kampfe soll sich die Kraft stählen, soll wachsen, bis sie den Stoff überwältigt und an Stärke so zugenommen hat, daß sie diesen einmal bewältigten Stoff in Zukunft stets bewältigen kann,

*) Seite 81. § 22.

sobald er ihr wieder gegenübertritt. Hieraus geht die Wichtigkeit der Regel hervor, den Uebungsstoff der Kraft gehörig anzumessen und weder den zu leichten noch den zu schweren zu wählen. Unsere obige Regel sagt, daß wir die mit dem Uebungsstoffe kämpfende Kraft nicht in einen Kampf verwickeln sollen, bevor sie in dem jetzt verstrickten Siegerin geworden ist. Wie viel wird hierbei nicht von Erziehern und Lehrern gesündigt! Ja, viele Kräfte der Kinder werden von Seiten der Erziehung anstatt zum Siege von Niederlage zu Niederlage geführt! Dann wundert man sich noch, daß nach so vielen Uebungen nichts gelernt worden ist und der Schüler im Streben nachgelassen hat! — Darum sei eine Kindergärtnerin bei den Uebungen vorsichtig und gehe nicht eher weiter, als bis die vorhergehende Uebung zur Geläufigkeit geworden ist. Auch muß sie auf spätern Uebungsstufen die frühern zuweilen wiederholen, denn jede Wiederholung ist eine gesteigerte Uebung; sie ist eine Uebung der Uebungen, eine Uebung des schon mehrfach Geübten! —

3) Betone die Wiederholungen, aus welchen gute Gewohnheiten hervorgehen.

Durch Uebung und Wiederholung können nicht nur Kenntnisse, sondern auch Fertigkeiten und Neigungen hervorgebracht und geläufig gemacht werden. Wer unter gleichen Umständen Thätigkeiten wiederholt, dem werden diese so zur Geläufigkeit, daß er, treten diese Umstände wiederholt ein, sich schwer entschließt, anders als früher zu handeln. Sein Handeln ist ihm zur Gewohnheit geworden. — Die Erziehung hat darauf zu sehen, daß sich nicht solche Gewohnheiten festsetzen, welche gegen Sitte und Sittlichkeit gerichtet sind, sondern solche, welche von Allen als gut bezeichnet werden. Die meisten Tugenden sind nicht aus der Belehrung, oder doch nicht aus ihr allein, sondern aus der wiederholten Uebung hervorgegangen.

Es läßt sich wohl allen Zöglingen z. B. begreiflich machen, daß Ordnunghalten sehr vortheilhaft für den ist, der Ordnung hält, daß durch Ordnung Mühe, Zeit und Geld gespart wird; allein solche Belehrungen geben noch nicht die Fertigkeit, überall Ordnung zu halten. Es entsteht in Folge der sogenannten Worterziehung nicht selten die für Manche so unerklärliche Erscheinung, daß der aus dieser Erziehung hervorgegangene Mensch wohl das Rechte und Gute weiß, es aber nicht so weit bringt, dasselbe auch zu thun. In seiner Erziehung sind die Uebungen versäumt worden, welche in ihm die Fertigkeit und die Lust, Ordnung zu halten, erzeugen konnten. Seine Erziehung hat ihn nicht an Ordnung gewöhnt. Solche Gewohnheitstugenden zu pflegen, dazu bietet der Kindergarten prächtige Gelegenheit. Die Kindergärtnerin hat nur konsequent diese Gelegenheit zu

benutzen, die Kinder wiederholt ordentlich, bescheiden, dankbar, dienstfertig, höflich ꝛc. sein zu lassen. Die Gewohnheit ist eine der Großmächte auf dem Gebiete der praktischen Erziehung, und die Erzieher sollten sich daher noch mehr mit ihr befreunden, als es in der Regel geschieht.

§ 68.

Die Erholung.

Es ist wohl schon oft darauf hingewiesen worden, daß die menschlichen Kräfte, ähnlich der Kraft des Magneten, nämlich durch Uebung gestärkt werden müssen. Zwischen der Uebung der menschlichen Kräfte und der Kraft des Magneten besteht nur der Unterschied, daß letztere ohne Unterbrechung geübt werden muß, während die Uebung der erstern, wenn die zu übende Kraft nicht geschädigt werden soll, zu unterbrechen ist. Man hat darum von Alters her die Kräfte des Menschen lieber mit der Kraft der Sehne am Bogen verglichen und darauf hingewiesen, daß, wenn man diese Sehne in fortwährender Spannung erhält, ihre Kraft nachläßt und schwächer wird. Es läßt sich dies so ausdrücken: „Wie man den Bogen abspannt, um seine Schnellkraft zu erhalten, so sind die Kräfte des Menschen zuweilen außer Thätigkeit zu setzen, damit sie dann desto kräftiger wirken." Aus diesem Erfahrungssatze gehen für den Erzieher folgende Hauptpunkte hervor:

1) Wenn eine Kraft ihren höchsten Strebepunkt erreicht hat, so biete ihr Erholung.

Dieser höchste Strebepunkt der Kraft muß nur genau erkannt werden, und dies ist nicht so schwer. Das erste Zeichen seines Eintritts ist die Verminderung des Interesses, das der Zögling an dem Gegenstande, der seine Kraft in Spannung erhielt, nimmt. Die folgenden Zeichen sind: Unaufmerksamkeit, Unruhe, Abgespanntheit, Erschlaffung, Müdigkeit und Schlaf.

Es ist aber nicht zu übersehen, daß diese Zeichen auch eintreten können, ohne daß die Kraft der Zöglinge in Thätigkeit gewesen ist, nämlich dann, wenn die Einwirkung seitens des Erziehers eine unpädagogische genannt zu werden verdient.

Dieser Fall ist aber von jenem dadurch leicht zu unterscheiden, daß hier dieselben Zeichen ohne ihre Gegensätze, dort aber mit denselben auftreten. Also so, daß dort erst reges Interesse, Aufmerksamkeit, Ruhe, Gespanntheit, lebhaftes Aufnehmen, freudiges Erfassen wahrzunehmen war und dann erst das Gegentheil erfolgte. —

2) Diese Erholung, welche der Anstrengung folgen muß, braucht nicht gerade in völliger Unthätigkeit zu bestehen.

Die Natur sorgt von selbst für die Grundpause unserer Thätigkeit durch die Nachtruhe, den Schlaf. Ein gesunder Schlaf stärkt und erfrischt alle unsere Kräfte. Außerdem legen die Menschen eine Menge Thätigkeitspausen ein, an denen auch unsere Zöglinge Theil nehmen. Es sind namentlich die Sonn-, Feier-, Festtage und die Ferien. Auch die Arbeitstage bieten Erholungspunkte, wie Frühstücks-, Mittagsmahl- und Abendbrotzeit.

Alle diese Ruhepunkte sind nicht Punkte der förmlichen Unthätigkeit, sondern sind Zeiten, in denen andere als die gewöhnlichen Kräfte in Thätigkeit versetzt werden. Die Abwechselung der verschiedenen Kräfte und deren Thätigkeiten ist das große Mittel, die angespannte Kraft auszuspannen, ohne in Nichtsthun zu gerathen. Der Kindergarten wendet dieses Mittel recht an, wenn er der Beschäftigung das Spiel, der Körperruhe die Körperbewegung folgen läßt.

Wechsel der Spiele und Bewegungen unter einander sind, wenn an die Stelle der eben getriebenen Spiele und Beschäftigungen solche gewählt werden, welche andere Kräfte anregen, sehr wirksame und kräftige Erholungen. In der periodischen Wechselthätigkeit der Kräfte liegt das Geheimniß der Kraftpflege im Kindergarten. Bei Bearbeitung des Flechtblattes z. B. wird zunächst der Zahlensinn angeregt. Es werden cirka 10—16 Streifen abgetheilt. Ist dies geschehen, so tritt der Bau- und Konstruktionssinn an die Stelle des Zahlensinns. Dann wird der Farbensinn in Thätigkeit gesetzt und schließlich der Formen-, Gestalten- und Größensinn. Dies Alles, wenn's gut geht, in 30 Sekunden, worauf wieder der Zahlen-, dann der Bau-, Konstruktions-, Farben-, Formen-, Gestalten- und Zahlensinn an die Reihe kommt u. s. f., bis die Arbeit vollendet ist. Dazu kommt noch, daß mit allen diesen Geistesthätigkeiten auch stets die Körperkräfte in Mitleidenschaft gezogen werden. Ganz anders würde eine Lektion auf die Kinder im Kindergarten wirken, wenn sie sich nur an eine Kraft derselben, wie z. B. eine Rechenlektion an den Zahlensinn wendete. Der schwache Zahlensinn der Kinder würde zu lange angespannt sein und es würde dadurch mehr Schaden als Nutzen gestiftet werden.

§ 69.

Die Ablenkung.

Dieses Mittels bedienen sich die Menschen bei ihren geselligen und geschäftlichen Gesprächen sehr häufig. Gefällt dem Einen der Gegenstand der Unterhaltung nicht, oder glaubt er, sich dabei zu verrathen, so lenkt

er das Gespräch ab und sucht die Andern auf ein ganz anderes Thema zu bringen. Er setzt mit größter Lebhaftigkeit schnell einen andern Gedanken ein und versucht es, von diesem aus den Gedankengang weiter fortzuspinnen. Es gibt auch Menschen, welche sich leicht ablenken lassen, bei andern hält es schwer. Letztere haben mehr Festigkeit und Einheitstrieb und kommen, wenn sie sich auch augenblicklich ablenken lassen, immer wieder auf das so plötzlich verlassene Thema zurück. Es entsteht dadurch ein eigenthümliches Spiel; der Eine will dem Gespräche entfliehen, der Andere packt und hält ihn fest. Bei Kindern ist in der Regel eine solche Ablenkung nicht mit so vielen Schwierigkeiten verbunden, sie gehen leicht auf eine neueingesetzte Idee mit ein. Als Erziehungsmittel, namentlich bei jüngern Kindern angewandt, hat die Ablenkung, welche zugleich auch eine Hinlenkung ist, eine nicht unwichtige Bedeutung.

Kinder können dadurch von Gedanken, Gefühlen und Bestrebungen, die ihnen und ihrer Bildung nachtheilig sind, oder werden können, schnell abgelenkt und zum Guten hingelenkt werden. Nur darf dieses Mittel nicht mißbraucht werden.

Beim Gebrauche gelten folgende Regeln:

1) Lenke nur vom Verderblichen und Bösen ab.

Es könnte den Anschein haben, als wenn diese Regel überflüssig wäre, weil es ja keinem Erzieher einfallen würde, seine Zöglinge von dem, was demselben heilbringend ist, abzulenken. Und doch geschieht dies nicht selten von dem treuesten Erzieher. Wie oft habe ich Mütter beobachtet, die ihr Kind von dem, was es jetzt mit Aufmerksamkeit betrachtete und nun erst noch recht beobachten wollte, abzogen; abzogen, um es etwas Anderes anschauen zu lassen, was ihnen, den Müttern, gerade gefiel. Wie viele andere gibt es nicht, welche das Kind aus Aengstlichkeit von dem ablenken, was es eben im Begriffe ist zu thun, was ihm nicht nur nicht geschadet, sondern genützt hätte. Auch denke man hier an die unbesonnenen Ablenkungen der Aufmerksamkeit, die durch vorzeitige Erweckung der Hoffnung auf ein demnächst zu genießendes Vergnügen bewirkt werden. Die Aussicht, daß heute Nachmittag ein Geburtstag solenn gefeiert wird, läßt das Kind in Schule und Kindergarten nicht zur rechten Aufmerksamkeit kommen. Auch sind unberechtigte Aeußerungen des Erziehers, z. B. Spielen mit Uhrketten, Arm- und Fingerringen und dergleichen Angewohnheiten große Ablenkungsmittel der Aufmerksamkeit, welche sehr zu mißbilligen sind. Ist des Kindes Aufmerksamkeit und Streben auf werthvolle Objekte gerichtet, so soll die Erzieherin, also auch die Kindergärtnerin, nicht ohne Noth ablenken, sondern solche Aufmerksamkeit und solches Streben befördern und befestigen.

2) Lenke dabei auf das Unschädliche, Heilsame und Gute hin.

Auch diese Forderung scheint selbstverständlich zu sein, und doch werden in der Erziehungspraxis so viele Verstöße gegen dieselbe begangen. Um das Kind von mißliebigen Verlangen und Gebahren abzulenken, wird es auf sinnlichen Genuß hingelenkt und somit eine niedere Begierde erregt, die vielleicht gefährlicher ist als das abgelenkte Verlangen, das ungeberdige Wesen selbst nur immer sein und werden kann.

Es müssen bei der Ablenkung seitens der Erzieherin die beiden Seelenstimmungen, die, in welcher sich das Kind augenblicklich befindet, und die andere, in welche es durch die Ablenkung versetzt werden soll, der Güte nach abgewogen und ermessen und der Zögling dann, wenn die durch Ablenkung zu gewinnende Seelenstimmung eine bessere ist, von dem Schädlichen zu dem Heilsamen, mindestens zu dem Unschädlichen hingelenkt werden. Unschuldige Scherze, sinnliche Anschauungen, welche durch die höhern Sinne zugeführt werden, sind zur Ablenkung sehr geeignete Mittel. Auch werden Schmerz, Angst, Furcht dadurch leicht abgelenkt, daß man diese Empfindungen unbeachtet läßt, in keiner Weise darauf eingeht, sondern mit dritten Personen eine Unterhaltung von ganz andern Gegenständen anknüpft und in dieser beharrt. Wenn Kinder zu weinen und zu schreien anfangen und sich nicht durch Zureden beschwichtigen lassen, so soll man solche Zureden nicht fortsetzen, sondern die Kinder unbeachtet lassen und mit den andern Kindern ein Spiel treiben, mit ihnen singen. Diese Ablenkung führt sicherer zum Ziele, als ein Eingehen auf jene Gefühle und Affekte des Kindes.

3) Sei mäßig im Gebrauche der Ablenkung.

Die Ablenkung tritt dem Gefühle der Festigkeit und dem Einheitstrieb gegenüber. Sie lenkt die Begehrungen in andere Bahnen hinüber und hindert deren Verfestigungen, was ja an und für sich gut ist, wenn die abgelenkten Gedanken, Gefühle und Begehrungen selbst zu den schädlichen gehören; allein bei öfterer Ablenkung bildet sich eine Gewohnheit, von Gedanken zu Gedanken, von Gefühlen zu Gefühlen, von Begehrungen zu Begehrungen hinüber zu springen aus, und diese Gewohnheit trägt sich auch auf das gesammte Denken, Fühlen und Begehren über. Es entsteht leicht das, was Zerstreuung und Flatterhaftigkeit genannt wird. Ein Zögling, der sich durch Ablenkung schnell hin- und herziehen läßt, wird im Mannesalter einem schwankenden Rohre und einer Wetterfahne gleich, der Spielball Anderer. Um solche Fehler zu verhindern, muß die Ablenkung sehr sparsam, vielleicht nur da angewandt werden, wo ein anderes Erziehungsmittel nicht hinreicht, dem betreffenden Fehler mit Erfolg entgegentreten zu können.

Dies Alles gilt indeß nur von den augenblicklicklichen Ablenkungen; bei denen, die länger und anhaltend wirken, kann zugleich jener Festigkeit und jenem Hange zur Einheit der größte Vorschub geleistet werden. Das läßt sich z. B. an dem Kindergarten selbst sehen, der ja als ein vorzügliches Mittel zur Ablenkung von Seiten der Eltern und häuslichen Erzieher benutzt wird. Um das Kind von seiner Langweile und den bösen Folgen, von den auf Gassen und Straßen und von dem Gesinde überkommenen Gemeinheiten und Rohheiten abzulenken, bringt man es nach dem Kindergarten; und in der That, diese Aenderung der ganzen Umgebung des Kindes ist eine wirksame Ablenkung. Ein Kind gänzlich aus dem verderblichen Lebenskreis herausgerissen und in einen andern, bessern gebracht, muß ja dahin kommen, daß es von seinem gemeinen Denken, Fühlen und Begehren ab- und zu einem edlern hinübergelenkt wird.

§ 70.
Die Verleidung.

Wer seinem Zöglinge etwas, was derselbe liebt, unangenehm oder zuwider macht, der verleidet ihm dasselbe. So können ihm Gegenstände, wie Kleider, Speisen, Spielsachen, oder auch Thätigkeiten, wie Stricken, Spielen, Klettern leicht zuwider gemacht werden und zwar in erster Reihe durch Ermüdung und Ueberdruß, in anderer durch Hohn, Spott und Geringschätzung aller Art. Die Verleidung ist ein eben so durchschlagendes, wie gefährliches Mittel. J. Locke räth es an, wenn er sagt, daß man den Kindern, welche das Spiel mehr als die Arbeit lieben, das Spiel zur Arbeit und die Arbeit zum Spiele machen soll. Es zweifelt wohl Niemand an der Wirksamkeit dieses Mittels, denn wie der Mensch einen Ekel selbst an seinen Lieblingsspeisen bekommen muß, wenn sie ihm zu essen anbefohlen und — immer wieder vorgesetzt werden, so muß auch ein Ueberdruß und Ekel an Spielen oder sonstigen Thätigkeiten entstehen, wenn er sie als lästige Pflicht zu treiben hat.

Gefährlich ist dieses Mittel dadurch, daß es bei Schwächung oder Vernichtung einer Mißbildung zugleich auch die Kraft mit schwächt, welche neben diesen Mißbildungen auch wünschenswerthe Bildungen erzeugt. Ein Ueberessen verleidet nicht nur eine Speise, sondern schwächt auch die gesammte Kraft der Verdauungswerkzeuge und macht sie krank. Wer seinem Zöglinge das Spiel dadurch verleidet, daß ihm das Spielen wie eine harte Arbeit auferlegt wird, verleidet ihm wohl das Spielen; aber er kann auch dessen gewiß sei, daß er zugleich den Trieb zur Thätigkeit mit schwächt und verdirbt. Wegen solcher Gefahr ist dem Erzieher anzurathen, dieses

Mittel nicht in Gebrauch zu nehmen, sondern es überall zu vermeiden. Die Kindergärtnerin kommt dieser Forderung nach, wenn sie sich lieber der andern hier einschläglichen Mittel, wie Befehle, Zurede, Ablenkung ꝛc. bedient, als daß sie zu Ueberreizungen und Ueberladungen einer Kraft, oder zu Spott und Hohn — ebenfalls sehr gefährliche Mittel — ihre Zuflucht nimmt. Das geringschätzige Urtheil als Mittel zur Verleidung ist noch am meisten zu empfehlen; vorausgesetzt, daß ihm nicht eine übertrieben falsche Werthschätzung des Gegenstandes selbst zu Grunde liegt.

§ 71.

Die Beaufsichtigung.

Eines der schätzbarsten Erziehungsmittel, namentlich für Kinder im Vorschulalter ist die Beaufsichtigung. Es ist dasjenige, was die sogenannte Be- oder Verwahranstalt zu ihrem Hauptmittel erhoben hat und durch Bewahrung des Zöglings vor leiblichen und geistigen Gefahren die Hauptzwecke ihrer Erziehung erreichen will. Auch der Kindergarten hält dieses Mittel hoch, verbindet es jedoch sehr eng mit einem andern, höchst wichtigen Erziehungsmittel, nämlich mit der kindlichen Thätigkeit, um nicht blos negativ, sondern zugleich auch positiv zu wirken. In den letzten vier Dezennien haben sich namhafte Pädagogen vielfach dahin geäußert,*) als ob die Kinder im Vorschulalter in pädagogisch bessern Zuständen lebten, wenn sie so frei, d. i. so ungebunden als möglich thun und treiben könnten, was sie wollten. Wir sind gerade anderer Meinung, nämlich der, daß, je jünger das Kind ist, desto ununterbrochener die pädagogische Beaufsichtigung sein, je älter es wird, desto mehr sie sich im Interesse der Erziehung zur Selbstständigkeit und Freiheit zurückziehen muß. Einer gewissen Ueberwachung bedarf aber sogar der gereifte Jüngling noch. — Dieses Mittel ist schon von Niemeier sehr richtig erkannt worden, wenn er in seinen „Grundsätzen der Erziehung“ sagt:

„Je weniger die Jugend sich ganz selbst überlassen und doch dabei die Aufsicht so beschaffen ist, daß sie sie selbst wünscht und sich darunter besser befindet, desto mehr Böses wird verhindert, desto mehr Gutes befördert. — Die Jugend selbst kann sich weder genugsam beschäftigen, noch genugsam leiten. Alleinsein führt zu Langweile; Zusammensein mit andern Kindern entwickelt in ihnen allerlei gesellschaftliche Unarten und gibt bösen Trieben Anlaß und Nahrung. Dies fühlen Kinder sehr bald; selbst Jünglinge, wenn sie nicht schon sehr verdorben sind. Nur muß der Erzieher

*) Siehe die Schriften gegen den Kindergarten.

sie nach ihrer, nicht nach seiner Art vergnügt sein lassen. Ihre Beschäftigungen müssen nicht befohlen sein; sonst werden es Frohndienste. Er muß anrathen, vorschlagen; sie müssen wählen. So bewahrt er sie vor unzähligen Uebeln, die in dem Mangel an Aufsicht und Leitung ihren Grund haben; so sichert er sie vor der Ansteckung böser Beispiele, deren Annäherung nicht ganz zu verhüten möglich ist. Die an sich richtige Bemerkung, daß man die Zöglinge zuweilen sich selbst müsse leiten lassen, paßt erst in ein reiferes Alter." —

Eine nach pädagogischen Gründen geübte Aufsicht verhindert viel Böses. Das Auge des Erziehers schon verscheucht die bösen Neigungen und Triebe seines Zöglings, und die Anwesenheit eines die Aufsicht führenden Erwachsenen reicht bei Kindern hin, dem Guten nachzugehen. Die beste Folge einer guten Aufsicht sind die guten Gewöhnungen der Kinder und das beständige Lossagen vom Bösen. Der Zögling gewinnt dadurch an sittlicher Kraft. Freilich kann eine verkehrte Aufsicht andererseits viel Schaden bringen, wenn sie einer polizeilichen Ueberwachung gleicht. Es gibt eine Aufsicht, welche der Zögling gar nicht als solche fühlt, ja unter welcher das Kind glücklicher lebt, als in der völligen Freiheit und Ungebundenheit, und diese Freiheit ist es, welcher wir hier das Wort reden. Eine Aufsicht, welche von den Zöglingen als Last gefühlt wird, oder welche dem Zögling alle Selbständigkeit raubt, ist keine pädagogische und wird, sobald sie theilweise oder ganz aufhört, die entgegengesetzten Folgen nach sich ziehen. Statt an das Gute gewöhnt zu sein, wird der falsch beaufsichtigte Zögling das nun mit Begierde thun, was ihm die Aufsicht streng untersagte; er wird das doppelt nachzuholen suchen, was er seiner Meinung nach unter dem Drucke der gehabten Aufsicht entbehren mußte. —

Auch kann die Aufsicht Altklugheit, Hochmuth, Pedanterie und dergleichen Fehler erzeugen; allein doch nur dann, wenn der einzelne Zögling gleichsam an die Ferse seines Erziehers geschmiedet wird, also des Umgangs mit altersgleichen Zöglingen entbehren muß und nur durch den Unverstand des Aufsichtsführenden alle jene Fehler begründet und anerzogen werden. — Es müßte nun noch eines Hauptmittels der Erziehung gedacht werden, nämlich des des Gebetes; doch ist dasselbe im II. Band genügend besprochen worden, weshalb dorthin verwiesen wird.

Vierter Hauptabschnitt.

Von der Einrichtung und Leitung des Kindergartens.

---

§ 72.

Gründung des Kindergartens.

Mit Ausnahme der wenigen Staats- und Kommunalkindergärten, welche seit 1870 errichtet wurden, sind die Kindergärten das Werk der Privatthätigkeit. Theils sind die Letzteren von einzelnen Personen, theils von Vereinen, die den Namen „Kindergartenvereine", „Fröbelvereine" führen, gegründet worden.

Wenn nun auch vorauszusehen ist, daß in nächster Zukunft die Kommunen und Regierungen den Privatpersonen und den Vereinen das Feld abgewinnen werden, so wird die Privatthätigkeit, welche sich auf diesem Gebiete außerordentliche Verdienste erworben hat,*) doch auch noch lange nicht brachgelegt werden. Eine Frage von großer Tragweite ist hierbei die: Wer soll das Recht haben, Kindergärten zu gründen?

Die Praxis in unserm lieben Deutschland war bisher die, daß es Jedermann durfte, der nur von der Regierung, dem Stadtrathe die Erlaubniß dazu erhielt, und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Da keine gesetzliche Vorschrift darüber vorhanden ist, so wird die Sache der Kindergärten ungemein geschädigt. Eine Menge von Kindergärten sind entstanden, die nichts weniger als den Namen „Kindergarten" verdienen. Es gibt sogar Kindergärten, deren Vorsteherin nicht einmal einen Kindergarten gesehen, geschweige sich für diesen Beruf ausgebildet hat. Ja, was das Stärkste von alledem ist, solche Leute unterfangen sich, Kindergartenseminare zu errichten und Kindergärtnerinnen auszubilden. Was das für Kindergärten sein müssen, welche von Schülerinnen aus derartigen Anstalten gegründet werden, braucht man keinem Vernünftigen erst zu sagen. Dieser pädagogische Unfug geschieht heute noch unter den Augen der Regierungen. Nur eine ist vorgegangen, die österreichische. Dieselbe hat eine Verordnung**) erlassen, nach welcher die Kindergartensache geregelt und also auch bestimmt wird, wer einen Kindergarten gründen und leiten darf und wer nicht.

---

*) Ohne diese zähe Privatthätigkeit wäre der Kindergarten nicht aufgekommen, sondern im Keime erstickt worden.

**) Siehe unten.

Mit den einzelnen Sätzen dieser Verordnungen stimmen wir vollkommen überein und verweisen mit unserer Frage, wer Kindergärten gründen und leiten darf, dorthin. —

Eine andere Frage ist die: Welches sind die vorbereitenden Thätigkeiten zur Gründung eines Kindergartens? — Vor allem ist ein passendes Lokal zu beschaffen, *) und ist dieses gefunden, dann müssen die Zöglinge gewonnen werden. Letzteres kann geschehen durch öffentliche Vorträge und Zeitungsartikel über den Zweck des Kindergartens und durch Verbreitung eines Statuts der neuen Anstalt. Die meisten Privatkindergärten begannen die Anstalt mit 10—12, 18 oder 20 Zöglingen. Die Anstalt in Gotha fing ihre Wirksamkeit mit 3 Kindern an. Leichter wie dem Einzelnen ist es einem Vereine, Kindergärten zu gründen, da jedes Vereinsmitglied ein Interesse daran hat, seiner Anstalt Zöglinge zuzuführen, und die Gründungskosten durch Vereinsbeiträge auch leichter erschwungen werden können.

Die Satzungen eines Kindergartenvereins und auch die des Kindergartens selbst sind den besonderen örtlichen Verhältnissen anzupassen. Als Muster für die Satzungen des Vereins wählen wir die Hamburger, welche im Jahre 1857 giltig waren, und wenn wir nicht sehr irren, bis heute noch Giltigkeit haben. Sie lauten:

Statuten.

1.

Die Bürgerkindergärten stehen Kindern aller Stände offen.

2.

Die Methode des Unterrichts und der Erziehung ist diejenige, welche Friedrich Fröbel in seinen Schriften und Vorträgen aufgestellt hat, und wie sie in den durch ihn hervorgerufenen Kindergärten ausgebildet ist.

3.

Die Bürgerkindergärten werden einestheils durch das für die Zöglinge zu zahlende Honorar, anderntheils durch freiwillige Beiträge erhalten.

4.

Das Recht der Theilnahme und Stimmfähigkeit in der Generalversammlung hat Jeder, welcher die Anstalt durch einen jährlichen Beitrag von mindestens .. Mark unterstützt.

---

*) Unten § 77. Seite 222.

5.

Die Eltern der zur Zeit in den Anstalten befindlichen Kinder haben dieselbe Berechtigung.

6.

Die Leitung dieser Anstalten geschieht durch eine Direktion und durch Spezialvorstände. — Jeder Spezialvorstand deputirt für das laufende Jahr zwei Herren, von denen einer der Präses ist, welche zusammen die Direktion bilden. Die Spezialvorstände bestehen für jeden Kindergarten aus sechs Damen und drei Herren.

7.

Die Direktion wählt aus ihrer Mitte einen Präses, einen Schriftführer und einen Rechnungsführer für die Dauer eines Jahres. — Von der Generalversammlung werden jährlich zwei Revisoren des gesammten Rechnungswesens gewählt.

8.

Die Direktion hat in jeder Hinsicht die Bürgerkindergärten zu vertreten. Sie leitet die Verhandlungen und die Vorstandswahlen in der Generalversammlung, welche nach Erforderniß, mindestens jährlich einmal, von der Direktion berufen wird. Jeder Generalversammlung geht eine gemeinschaftliche Berathung der Vorstände vorher. Die Direktion stattet am Schlusse des Verwaltungsjahres Bericht ab und legt die Jahresrechnung vor, welche von den Revisoren nachgesehen sein muß. — Die Anstellung der Kindergärtnerinnen und Gehilfinnen geschieht durch die Direktion in Verbindung mit dem betreffenden Spezialvorstande.

9.

Der Rechnungsführer nimmt alle gezeichneten Beiträge, etwaige Geschenke und andere regelmäßige oder zufällige Einnahmen in Empfang, sowie von den Kassirern der Spezialvorstände die wöchentlichen Beiträge und das von den Kindern zu zahlende Honorar.

10.

Das Nähere über die Geschäftsordnung hat die Direktion selbst festzustellen.

11.

Jeder Spezialvorstand wählt aus seiner Mitte einen Präses, einen Schriftführer und einen Kassirer für die Dauer eines Jahres.

12.

Die Geschäfte der Spezialvorstände bestehen in der Leitung der einzelnen Kindergärten. Sie haben namentlich darauf zu sehen, daß eine tägliche Inspektion durch eine der Damen stattfinde. Zu diesem Zwecke hat jede Dame auch für eine Stellvertreterin zu sorgen. — Die Anstellung der Hilfspersonen geschieht durch den betreffenden Spezialvorstand.

13.

Die Spezialvorstände haben vier Wochen vor Schluß des Verwaltungsjahres einen unter Mitwirkung der Kindergärtnerin verfaßten Bericht über das verflossene Jahr an die Direktion einzureichen, welche den Hauptbericht zusammenstellt. — Bei den durch die Generalversammlung vorzunehmenden Wahlen macht der betreffende Spezialvorstand, der Wahlfreiheit unbeschadet, den Wahlaufsatz in doppelter Personenzahl. Von jedem Vorstande treten jährlich zwei Damen und der Herr, welche am längsten im Vorstande waren, aus und sind für das nächste Jahr für dieselbe Anstalt nicht wieder wählbar. Unter Mitgliedern, welche gleichzeitig eingetreten, entscheidet das Loos den Austritt. Die bisherigen Vorsitzenden der Spezialvorstände haben nach geschehener Wahl für die Konstituirung der neuen Vorstände zu sorgen.

14.

Die Kassirer der resp. Bürgerkindergärten nehmen die wöchentlichen Beiträge und das von den Kindern zu zahlende Honorar, sowie etwa in der Anstalt eingegangene Geschenke 2c. in Empfang und liefern den Betrag monatlich an den Rechnungsführer ab. Jeder Spezialvorstand hat über einmalige Ausgaben bis ... Mark zu bestimmen. Größere oder wiederkehrende Ausgaben können nur mit Zustimmung der Direktion gemacht werden.

15.

Die Aufnahme der Kinder geschieht durch den Präses des betreffenden Kindergartens. Ist die festgesetzte Zahl von Kindern bereits vorhanden, so werden die neuangemeldeten, wenn die Eltern nicht vorziehen, zu warten, nach Maßgabe ihrer Wohnung, den andern Kindergärten zugewiesen. Bei wachsendem Bedürfniß hat die Direktion für die Gründung eines neuen Kindergartens zu sorgen.

16.

Das Nähere über die Versammlung des Vorstandes, die Art und Weise der Inspektion, die Zeit derselben und andere besondere Angelegenheiten hat jeder Spezialvorstand selbst festzustellen. Maßgebend ist die Sorge für das dem Zwecke entsprechende Gedeihen der Anstalten.

17.

Alle von den Spezialvorständen getroffenen neuen Einrichtungen sind den übrigen Vorständen und der Direktion zur Kenntnißnahme mitzutheilen.

18.

Die Kindergärtnerin nimmt erforderlichen Falles an den Versammlungen des Spezialvorstandes mit berathender Stimme Theil.

19.

Der Besuch der Bürgerkindergärten ist jederzeit gestattet.

20.

Die aufzunehmenden Kinder dürfen nicht unter $2^1/_2$ Jahren alt sein. Der Austritt geschieht spätestens mit dem vollendeten 7. Jahre. Das wöchentliche Honorar ist .. Pf. pr. Kind. Der Vorstand ist berechtigt, von wohlhabenden Eltern einen Extrabeitrag zu verlangen.

21.

Diese Statuten können, nach sich herausstellendem Bedürfniß, in der Generalversammlung jederzeit revidirt werden.

Die Bestimmungen des Kindergartens in Gotha lauten:

1.

Der Kindergarten ist eine Erziehungsanstalt für jüngere Kinder. Die Methode des Unterrichts und der Erziehung ist diejenige, welche Friedrich Fröbel in seinen Schriften und Vorträgen aufgestellt hat und wie sie in den durch ihn hervorgerufenen Kindergärten ausgebildet ist.

2.

Die aufzunehmenden Kinder dürfen nicht unter $2^1/_2$ und nicht über $5^1/_2$ Jahre alt sein.

3.

Sie dürfen nicht an ansteckenden Krankheiten leiden.

4.

Die Anstalt ist täglich, mit Ausnahme von Sonn- und Festtagen, von 9—12 Uhr Vor- und 2—4 Uhr Nachmittags geöffnet, Mittwoch und Sonnabend Nachmittag ist frei.

5.

Im Monat Juli und an jedem Hauptfeste treten kurze Ferien ein.

6.

Die Kinder haben sich pünktlich einzufinden und müssen pünktlich abgeholt werden. Nur in dringenden Fällen kann die Abholung vor Schluß geschehen.

7.

Sind die Kinder verhindert, die Anstalt zu besuchen, so ist dies von Seiten der Eltern der betreffenden Kindergärtnerin anzuzeigen.

8.

Der Eintritt in die Anstalt kann zu jeder Zeit geschehen, der Austritt aber nur mit Ablauf eines Quartals, nachdem vier Wochen vorher die die Anzeige deshalb bei dem Unterzeichneten gemacht worden ist.

9.

Das monatliche Honorar, ... Mark für jedes Kind, wird in der Regel am ersten jeden Monats postnumerando entrichtet, doch kann die Bezahlung auch vierteljährlich praenumerando geschehen.

10.

Die Anstalt hält dem Kinde sämmtliche Spiel- und Beschäftigungsmittel vor; dafür bezahlt jedes Kind beim Eintritt ein für alle Mal . Mark . . Pfennige.

11.

Die Zahlungsverbindlichkeit beginnt mit dem Monat der Aufnahme und läuft — auch bei Nichtbesuch der Anstalt — bis zur erlangten Entlassung fort.

12.

Auch wenn der Eintritt in die Anstalt mitten im Monat geschieht — oder Ferien in den Monat fallen — muß das Honorar für den ganzen Monat gezahlt werden.

13.

Krankheiten, die das Kind mindestens drei Monate von dem Besuch der Anstalt zurückgehalten haben, befreien auf Ansuchen der Eltern von der Zahlungspflicht.

14.

Der Besuch des Kindergartens ist Jedem gestattet.

§ 73.

Anmeldung und Einführung der Kinder.

In der öffentlichen Aufforderung zur Anmeldung von Zöglingen muß Zeit und Ort angegeben sein, wann und wo die Meldungen entgegenge-

nommen werden. Die Namen der angemeldeten Kinder sind sorgfältig in ein Aufnahmeverzeichniß einzutragen. Dieses Verzeichniß muß noch verschiedene Rubriken für Ort, Tag und Jahr der Geburt, Name und Stand des Vaters, Ein- und Austritt aus der Anstalt haben. Auch sollte in einem solchen Verzeichniß die Rubrik „Besondere Bemerkung" nicht fehlen. Bei der Aufnahme, später auch fortgesetzt im persönlichen Verkehr mit den Eltern des neuen Zöglings hat sich der, welcher die Aufnahme leitet, nach der Gesundheit und den Eigenschaften des Kindes eingehend zu erkundigen. Ebenso sind auch die Erziehungsgrundsätze und -Maßregeln zu erforschen, nach welchen das Kind bis jetzt erzogen wurde, damit die Kindergärtnerin so schnell und so gut als möglich mit dem Kinde bekannt wird und ein ziemlich richtiges Urtheil über dasselbe bekommt. Die Hauptangaben werden mit Stichworten in die letztbezeichnete Rubrik eingetragen. —

Wer selbst in dem Falle gewesen ist, seine Kinder, namentlich das erste, einer Anstalt, sei es einer Schule oder einem Kindergarten zuzuführen, wird zugeben, daß dieser Schritt ein eigenthümliches Gefühl in der Brust der Eltern erregt. Die Rechte und Pflichten, die sie ihrem Kinde gegenüber bisher allein zu erfüllen hatten, geben sie nun theilweise, und wenn auch für kurze Zeit, in die Hände eines Andern. Das Gefühl der Trennung einerseits, die bange Besorgniß andrerseits, ob es fürs Kind ein Vortheil sei, macht sich geltend. Wehmuth und Besorgniß paart sich in solchem Gefühle. Aber noch ein dritter Faktor spielt mit; es ist das Gefühl, daß ihr Kind eine höhere Bildungsstufe erreicht hat und der Ernst des Lebens immer mehr an dasselbe herantritt. Das Kind wird eingegliedert in den Organismus einer Versammlung von Kindern; das einzelne Blümchen, so herrlich und schön, wird mit andern zu einem großen Kranze verbunden, woselbst es in ganz andrem Lichte erscheint. —

Wir sind es den Eltern und ihrem Zutrauen zu uns schuldig, ihr Kind treu zu behüten und zu pflegen!

Der Tag der Einführung, zumal der, welcher mit der Eröffnung der Anstalt zusammenfällt, ist ein heißer für die Kindergärtnerin. Was soll sie beginnen mit den vielen Kindern, welche sie noch nicht kennt und von denen sie nicht gekannt ist! Wie soll sie die unruhigen und ungezähmten beruhigen; die ängstlichen und blöden kirren; den weinenden die Thränen trocknen und den furchtsamen und muthlosen Kindern Muth einflößen! Die äußern Mittel stehen ihr in den Spiel- und Beschäftigungsapparaten zu Gebote; allein sie versagen ihr heute noch den Dienst. Die Wirksamkeit der besten Erziehungsmittel hängt zum großen Theil von der Anhänglichkeit, Liebe und dem Vertrauen ab, welche die Erzieherin genießt; wie wäre

es möglich, daß diese Mittel heute schon richtig anschlagen sollten! Die Kindergärtnerin ist noch eine Fremde unter Fremden, vielleicht gar eine Fremde, vor welcher den Kindern aus Neckerei, Unverstand und Thorheit bange gemacht worden ist! Dazu wird die Kindergärtnerin in diesen schweren Augenblicken noch außerdem von einer Menge von Erwachsenen, von Müttern und Vätern, Großmüttern und Tanten, Geschwistern und Hausfreunden umstanden und beobachtet; alle Blicke sind auf sie gerichtet, und Alle, Groß und Klein, sind gespannt darauf, was sie nun anfangen wird! Kurz es sind dies nicht selten verzweiflungsvolle Momente für eine Kindergärtnerin. Was ist hier zu thun? — Erstens sollte von jeder feierlichen und massenhaften Einführung Abstand genommen werden. Eine Feier mit Gesang und Rede wird unter diesen Verhältnissen in der Regel kläglich ausfallen, weil sie von weinenden und schluchzenden Kindern fast immer unterbrochen wird. An Stelle der Masseneinführung kann eine mehr vereinzelte Einführung treten. Wer wird sich dagegen auflehnen, wenn die Kindergärtnerin anordnet, daß morgen 5—6 der angemeldeten Kinder eintreten, übermorgen eben so viel andere und so fort, bis die letzten aufgenommen worden sind? Es können ja 14 Tage darüber hingehen, bis die letzte solche Kindergruppe eintritt und es wird ihr Niemand gegenüber treten, wenn sie den Eltern die Gründe ihrer Anordnung auseinandergesetzt hat. Will man eine Eröffnungsfeier nicht gern entbehren, nun, so kann sie ja nach vier bis sechs Wochen nachgeholt werden. Es braucht ja die bis dorthin verstrichene Zeit nur als eine Vorbereitungszeit angesehen zu werden. Die Kindergärtnerin verschafft sich dadurch noch die ganz besondere Gelegenheit, den Festtheilnehmern zu zeigen, wie fröhlich und heiter sich die Kinder unter ihrer Obhut fühlen und welchen Fleiß und Eifer dieselben schon an den Tag legen. —

In den Schwesteranstalten des Kindergartens, in den Schulen, findet die Aufnahme neuer Schüler mit Beginn eines Semesters, oder mit dem des Schuljahres statt. Letztere Bestimmung ist die vorzüglichere, weil in Folge desselben die Abtheilungen, wenigstens in den untern Klassen verringert, bestimmter gesagt, auf die Hälfte herabgesetzt werden. Es ist dies ein wesentlicher Vortheil für die Schule, da für die Klasse selbst noch einmal so viel an persönlichem Unterricht gewonnen wird. Im Kindergarten fällt diese Rücksicht weg. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß auch die Aufgabe der Kindergärtnerin eine leichtere würde, wenn sie nur eine einzige Aufnahme das ganze Schuljahr hindurch hätte; allein auf der andern Seite würde ihr die Arbeit wieder recht erschwert werden. Die Schwierigkeit, die sich ihr bei Gründung eines Kindergartens seitens der

Kinder gegenüber stellt, würde sie alle Jahre wieder zu überwinden haben. So nimmt der Kindergarten seine Zöglinge monatlich, wöchentlich und täglich auf, und vertheilt und löst sich die erwähnte Schwierigkeit ohne erhebliche Kraftanwendung seitens der Kindergärtnerin in der Regel von selbst. Es ist nun noch die Frage zu erörtern, warum im Kindergarten nicht dieselbe Rücksicht zu nehmen ist wie in der Schule, und ob diese Einrichtung vom pädagogischen Standpunkte aus zu vertheidigen oder zu verwerfen ist! Wir lassen diese Frage hier offen und fordern nur auf, über dieselbe fleißig nachzudenken und sie in größern und kleinern Vereinen gründlich zu besprechen. —

§ 74.

Behandlung der Neueingeführten.

Wenn wir auf die Leichtigkeit der Ueberführung der Kinder von der Familie zum Kindergarten sehen, so lassen sich leicht zwei große Gruppen von Zöglingen unterscheiden und zwar solche Zöglinge, welche sich leicht zurechtfinden und schon im ersten Augenblick im Kindergarten sich wie zu Hause fühlen; und andere, welche schüchtern und ängstlich sind und nicht selten nicht nur weinen, sondern sogar schreien und Reißaus nehmen.

Langjährige Erfahrung wird lehren, daß die ersterwähnte Gruppe von Kindern, so leicht wir sie auch als die gut beanlagten, gut erzogenen, gut gearteten Zöglinge preisen, doch im größeren oder geringeren Grade einen Fehler besitzen, welcher uns später vorsichtiger in unserem günstigen Urtheile über sie macht. Mit derselben Leichtigkeit, mit welcher sie sich für einige Stunden des Tages von der Familie loswanden, mit welcher sie bisher einzig und allein verbunden waren, mit derselben Leichtigkeit werden sie auch dem Kindergarten, in welchem sie gleich so heimisch waren, fremd. Es fehlt ihnen an Beständigkeit, an Tiefe, an Innigkeit und Anhänglichkeit, während jene, wenn sie sich eingebürgert haben, mit derselben Zähigkeit und Anhänglichkeit, mit welcher sie am häuslichen Herde hingen, nun auch an dem Kindergarten hängen.*)

Den zur ersten Gruppe gehörigen Kindern Anhänglichkeit und Stetigkeit zu verschaffen, den andern aber die Aengstlichkeit, den Kummer und die Sorge zu benehmen, ist eine wichtige und schwierige Aufgabe für eine Kindergärtnerin.

---

*) Diese Wahrheit drängte sich mir selbst in meinem Schulleben auf, in welchem ich von 1848 bis 1863 mindestens 1000 mir zugeführte im schulpflichtigen Alter stehende Schüler zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ist bei den ersterwähnten Kindern wirkliche Flatterhaftigkeit schuld, so bietet der Kindergarten Mittel und Wege genug, Stetigkeit mittelst der Beschäftigungen und Spiele zu erzielen. Neuheitsreize müssen spärlich gegeben werden. Oft ist es aber auch schon die Sucht zu glänzen und es allen andern Kindern zuvor zu thun. Diesem Vordrängen ist durch weises Zurückstellen, sparsames Lob und strammes Einhalten aller Anforderungen rechtzeitig die Spitze abzubrechen. Auch, wenn es möglich ist, stelle man einem solchen Kinde ungesucht andere gegenüber, welche es in dieser oder jener Thätigkeit übertreffen, um ihm nicht durch Worte, sondern durch das Leben unter den Kindern nahe zu legen, daß das betreffende Kind noch nicht Meister Aller ist.

Bei den andern Kindern liegt der Fehler entweder in der Furcht, oder in einer übergroßen krankhaften Anhänglichkeit, oder in angehender Zügellosigkeit.

Wie bei Erwachsenen, so hat auch das eine Kindergartenkind mehr Vorsicht und weniger Selbstgefühl als das andere. Trifft es sich nun, daß große Vorsicht und kleines Selbstgefühl beim Kinde zusammenkommt, so muß es furchtsamer sein, als andere. Kommen nun noch unvernünftige Drohungen, wenn sie auch mehr im Scherz gegeben worden sind, hinzu, unter andern die weitverbreitete Redensart: „Wart', wenn du in den Kindergarten kommst, dann sollst du sehen, was geschieht!", so kann es nicht anders sein, als daß ein Kind sich abängstigt, wenn der Moment gekommen ist, von welchem ab es die angedrohten Uebel erleben und fühlen soll. Die krankhafte Anhänglichkeit der Kinder stammt aus dem einseitigen ununterbrochenen Umgang des Kindes mit irgend einer Person aus der Familie und zeigt sich mehr bei schon ältern als jüngern Kindern im Kindergartenalter.*)

Das ungezügelte, wilde Umherlaufen und Gebahren des Kindes im Hause, das Nähren des Eigensinnes, der Laune und Willkür ist nicht min-

*) So trat im Jahre 1859 ein fünfjähriges Mädchen in unsern Kindergarten ein. Der Vater brachte das Kind, welches sich krampfhaft an ihm anhielt, selbst. Er sagte mir offen, daß seine Anna durch den fast ausschließlichen Umgang mit ihrem Großvater, der allein in einem obern Stockwerk wohnte, verwöhnt worden sei. Der Vater blieb 14 Tage lang unausgesetzt mit im Kindergarten, und nur dadurch, daß ich mich unausgesetzt jeden Tag eine Stunde neben Beide setzte, brachten wir es, als der Vater sich nach dieser Frist schnell entfernte, dahin, daß sich das Kind an mich anklammerte und nun überall mit mir ging, aber mich stets am Rockschoß festhielt. Wie es sich an mich gewöhnt hatte, so gewöhnte ich dasselbe an eine unserer Kindergärtnerinnen, und erst nach sechs Wochen kam es und reihte sich schüchtern in den Kreis der Kinder ein. Kein Kind hat aber je so am Kindergarten gehangen, wie Anna.

der eine Quelle zu den Schreiereien bei der Einführung der Kinder. Mit dieser Art von Kindern hat die Kindergärtnerin selten Glück, denn die Schwachheit der Eltern ihren Kindern gegenüber zeigt sich stets in dem Abmelden derselben. Als Grund dafür geben die Eltern meist an, daß ihre Kinder keine Lust zum Kindergarten hätten.*)

Schwierig ist die Einführung in einen eben erst eingerichteten Kindergarten, wenn einige solche Schreier mit eingeführt werden, denn wie das Lachen, so steckt bei Kindern auch das Weinen an. Ich war oft Zeuge davon, daß schon eingewöhnte Zöglinge mit weinten, wenn ein solches Kind zu weinen anfing. Das Zureden, das Besänftigenwollen mit Worten macht die Sache sehr oft noch schlimmer. Die Redensarten: „Sei ruhig, mein Kind, es geschieht dir nichts!" — oder: „Weine nicht, du sollst auch ein Bällchen haben!" verstärken in der Regel das Weinen. Diese Erscheinung ist nicht schwer zu erklären. Durch das Sprechen mit dem Kinde werden Aller Blicke auf dasselbe gerichtet, was bei dem Aengstlichen die Angst, bei dem Schüchternen die Scheu, bei dem Trotzigen den Trotz noch vermehrt. Statt daß das Kind von seinem unangenehmen Zustande und seiner Gemüthslage abgelenkt wird, lenkt man es erst so recht darauf hin. Dies bedenkend, haben wir stets mit Erfolg das entgegengesetzte Mittel angewandt. Die Kindergärtnerin kümmert sich um ein solches Kind gar nicht. Sie thut, als ob es nicht da wäre, hört nicht auf sein Schreien, sondern interessirt ihre anderen Kinder für ein Spiel oder eine Geschichte, damit diese auch nicht nach dem Schreier hinsehen und hinhören. Wird das Weinen laut, so stimmt die Kindergärtnerin ein Lied an; schreit es noch mehr, so marschirt sie mit Stampfgang auf. Sowie nun das weinende Kind keine Theilnahme mehr gewahrt und sich übertönt hört, ist es oft plötzlich ruhig und findet sich. Es wird von sich und seinen Empfindungen abgezogen, sieht freundliche Gesichter um sich her und fängt an zuzuschauen und zuzuhören.

Eine andere eigenthümliche Erscheinung ist diese, daß sich das Kind besser einordnet, wenn es von einem Dienstboten gebracht und gleich von demselben verlassen wird, als wenn es der Vater, die Mutter, oder eines seiner Geschwister bringt und dabei bleibt. Es gibt Kinder, welche erst zu weinen anfangen, wenn sie nach beendigtem Kindergarten vom Vater

*) Ein eigenthümlicher Fall, der mir noch vor einigen Jahren vorkam, war der, daß ein allerdings eigenwilliges, ohne andere Kinder erzogenes Kind nicht in den Kindergarten wollte, „weil es dort nach Kindern röche." Die Eltern nahmen das Kind weg, und ich habe nicht dahinter kommen können, ob das Kind den Geruch nach Kindern im eigentlichen oder figürlichen Sinne gemeint hat. —

oder der Mutter abgeholt werden, während sie ohne diese sich die ganze Zeit wohl und heiter fühlen. Worin liegt dies? Es scheint mir, als stände diese Erscheinung mit jener zusammen, daß Kinder, welche schon länger im Kindergarten und dort recht artig sind, in dem Augenblicke in ihre Unarten verfallen, sobald eines der Eltern erscheint. Sie schämen sich gleichsam vor denen, artig und folgsam zu sein, in deren Nähe sie bisher unartig und unfolgsam waren. In solchen Fällen ersuche die Kindergärtnerin die Eltern, ihre Besuche vor der Hand einzustellen und dieselben später, wenn sich das Kind mehr gewöhnt hat, doppelt und dreifach einzuholen. Nicht zu dulden ist, daß die Mutter ihrem Kinde das Herz ohne Noth schwer macht, welches Letztere geschieht, wenn sie wiederholt zurückkehrt und immer wieder von Neuem Abschied nimmt, als wäre es ein Abschied auf Leben und Tod. —

Ein Fehler der Kindergärtnerin ist es aber stets, wenn sie mit dem neueingetretenen, schüchternen Kinde zuerst Bewegungsspiele spielt und spielen will und es zu denselben förmlich hinzieht. Es gibt Kinder, welche sehr vorsichtig sind und sich keine Blöße geben möchten. Sie wollen die Bewegungsspiele erst beobachten, ehe sie dazu zu bringen sind, selbst mitzuspielen. Diese Kinder soll man so lange zusehen lassen, wie sie Lust haben. Sie kommen uns eines Tages von selbst und reihen sich mit ein. Die Kindergärtnerin darf nicht vergessen, Bewegungsspiele bilden den untauglichsten Stoff zur Einführung der Kinder in die Thätigkeiten des Kindergartens. Nicht nur, daß die Kinder weder Text, Melodie noch Handlung des Spieles kennen, sondern auch daß sie noch äußerlich mehr gebunden sind, als bei den übrigen Thätigkeiten des Kindergartens. Dazu kommt die Beklommenheit, welche sogar Erwachsene beschleicht, wenn sie etwas öffentlich darstellen sollen. Jeder neue Zögling wird sich hinter einer Beschäftigung wohler befinden als im geschlossenen Kreise des Bewegungsspieles, und der Hauptgrund ist der, daß es sich dort freier fühlt und es nur mit todtem Material und nicht mit Kindern, die auch einen freien Willen haben, zu thun hat. Das Bauen, das Rollen mit Kugeln und Bällen, das Erzählen schöner Geschichten, das sind die Beschäftigungen, welche für neueingetretene Zöglinge zu wählen sind. —

§ 75.

Anzahl, Klassen und Plätze der Kinder.

Die Frage, wie viele Kinder auf einmal von einer Kindergärtnerin ohne alle Beihilfe geleitet und beschäftigt werden können, ist in dieser Allgemeinheit nicht mit Bestimmtheit zu beantworten. Lehrer und Lehrerinen

sind zuweilen nicht im Stande, sich auch nur unter 10 Kindern in Autorität zu setzen und sie vollauf und zweckmäßig zu beschäftigen, während hingegen andere über 80, 90 und 100 Schüler Herr werden und durchgreifend unterrichten. So ist es auch unter den Kindergärtnerinnen. Es kommt hierbei auf die Tüchtigkeit des Charakters, auf das Maß der körperlichen und geistigen Kraft, auf die Durchbildung zur Kindergärtnerin, auch auf die Lust und Liebe derselben zu ihrem Beruf und zu den Kindern an. Im Allgemeinen kann über diesen Punkt von Kindergärtnerinnen, die aus einem guten Seminar stammen, Folgendes gelten:

Besteht der ganze Kindergarten nur aus einer einzigen Abtheilung, und hat die Kindergärtnerin zu gleicher Zeit Kinder von $2^1/_2$ bis 6 resp. 7 Jahren unter sich, so sind 30 bis 40 Zöglinge hinreichend genug, ihre volle Kraft in Anspruch zu nehmen, und ein Mehr würde ihr oder den Kindern selbst leicht Nachtheil bringen. Sind indeß die Kinder in verschiedene selbständige Klassen abgetheilt, so daß zwei, drei Kindergärtnerinnen angestellt sind, von denen jede eine Klasse von Kindern führt, die dem Alter, der Befähigung, dem Entwickelungsstandpunkte nach sich nahe stehen, dann würden sogar 40 bis 50 Kinder von einer Kraft zu führen sein. Der Grund dieser Verschiedenheit in Mehr oder Weniger liegt in Folgendem: In einem ungegliederten Kindergarten muß die Kindergärtnerin ihre Kraft mehr zersplittern, muß die Beschäftigungen mehr gliedern, um der schwachen, noch ungeübten Kraft ihrer kleinen Zöglinge sowohl, als auch der reiferen, gestärkteren ihrer größeren Kinder die passenden Uebungen zuzutheilen. Es geht einer Kindergärtnerin hier wie einem Lehrer; es ist leichter, einen getheilten, als einen ungetheilten Kindergarten zu führen, und 10 bis 20 Kinder mehr in einem getheilten Kindergarten machen noch lange nicht so viele Ansprüche an die Kraft der Kindergärtnerin, wie ein ungetheilter, selbst wenn derselbe von 10 bis 20 Kindern weniger als jener besucht wird. Auch ist noch hinzuzufügen, daß ein Kindergarten nicht zu wenige Kinder zählen darf, wenn er eine genügende erziehliche Kraft erhalten will. Ein Kindergarten von 5 bis 10 Kindern zieht weder die Kinder noch die Kindergärtnerin genügend an. —

Die Zöglinge des Kindergartens stehen in dem Alter von $2^1/_2$ bis 6 Jahren. Sieht man auf ihre Bildungsstufen, so liegen dieselben weit von einander ab, weiter als die der Kinder reiferen Alters unter numerisch gleichen Alters unterschieden, weil ja in der frühesten Jugend die Entwickelung „Flug“, dann „Sprung“ nimmt.

Es leuchtet daher wohl Jedermann ein, daß nicht allen Zöglingen eines Kindergartens gleiche Spiele und Lieder, gleiche Beschäftigungen und

Arbeiten, gleiche Erzählungen und Unterhaltungen gegeben werden können, und das, was dem Einen zu leicht, dem Andern zu schwer, dem Ersteren reizend, dem Andern reizlos u. s. w. ist und sein muß. Es ist darum geboten, die Zöglinge eines größeren Kindergartens zu gruppiren, abzutheilen, oder gar in verschiedene, von einander getrennte Klassen zu bringen. Das Alter der Zöglinge kann, bei einer sorgfältigen Erwägung des Abtheilungsgrundes, nicht allein entscheiden, die Entwickelungsstufe, die ja bei gleichem Alter eine verschiedene sein kann, und die besonderen erziehlichen Bedürfnisse eines Kindes müssen hier den Ausschlag mit geben. Im Allgemeinen, d. i. im Großen und Ganzen, stehen ja gleichaltrige Kinder auch auf gleicher Höhe physischer und geistiger Entwickelung, aber es gibt auch nicht wenige, welche auf einer oder der andern Seite ihrer Gesammtentwickelung oder auf allen diesen zurückgeblieben oder vorausgeeilt sind. Es gilt also, in dem einen Falle das Sprichwort „Eile mit Weile", in dem andern die Umkehrung desselben „Weile mit Eile" anzuwenden. In dem Kindergarten ist zwar eine strenge Absonderung der fähigen von den unfähigen Zöglingen nicht geboten, wie in der Schule, in welcher die Erfassung positiver Kenntnisse so sehr mitspricht; allein die gemeinsamen Spiele, die gemeinsamen Gespräche und Unterhaltungen gebieten uns doch auch, diesen Unterschied bei ihrer Gruppirung und Trennung in Abtheilungen und Klassen mitsprechen zu lassen. Bei Versetzung des Zöglings in eine oder die andere räumlich von einander getrennte Abtheilung (Klasse) dürfte wohl hauptsächlich auf seine Gefühle und Triebe mit gesehen werden müssen. In unserm Kindergarten ist es eine alte und bewährte Regel, die Kinder, welche zwar dem Alter nach in eine höhere Klasse zu versetzen, aber sehr ängstlich und besorgt sind, wenig Selbstgefühl und Festigkeit haben, noch eine Zeit lang unter den jüngern Mitzöglingen zu halten, damit sie sich mehr fühlen lernen und mehr Muth, Festigkeit und Selbstvertrauen bekommen; umgekehrt werden solche früher zu den ältern Zöglingen geführt, welche in der Klasse der Kleinen sich vorlaut, herrschsüchtig, anmaßend, eingebildet ꝛc. erweisen, um die Auswüchse ihrer Gefühle und Triebe auf die natürlichste Weise, durch das Leben mit gereifteren und ihm überlegeneren Kindern zurückzudrängen und zu unterdrücken. Beide Veranstaltungen lassen sich auch im Kindergarten leichter als in der Schule treffen.

Die Kindergärtnerin braucht dabei nicht, wie die Schule, erst den Anfang eines Semesters oder eines Schuljahres abzuwarten, sondern kann dies, wenn ihre Gründe stichhaltig sind, an jedem beliebigen Tag durchführen, ohne dem Kinde oder dessen Klasse zu schaden. Die Regel der

Kindergärtnerin bei Abtheilung der Kinder in zwei getrennte Klassen würde nach diesem Allen etwa so lauten:

Theile die Kinder des Kindergartens in zwei Klassen, und zwar so, daß die 2½- bis 4-jährigen Zöglinge von den 4- bis 6-jährigen abgesondert in getrennten Räumen beschäftigt werden.

Die notorisch körperlich oder geistig schwachen Zöglinge ordne jedoch, auch wenn sie das vierte Lebensjahr überschritten haben, der niedern Klasse ein. Ebenso versetze die wenigen Kinder, welche zwar das vierte Lebensjahr noch nicht erreicht haben, aber körperlich gesund und geistig genug befähigt sind, oder eines stärkeren geistigen Druckes bedürfen, in die obere Klasse. Bei den Beschäftigungen können die Kinder ein- und derselben Klasse, also auch in dem ungetheilten, einklassigen Kindergarten in zwei, drei und mehrere Abtheilungen getheilt werden. Es ist jedoch nicht statthaft, die Knaben von den Mädchen zu scheiden, wie es in der Schule — vielleicht auch mit Unrecht? — geschieht.

Eine Vertheilung der Plätze, so daß jedem Kinde ein ganz bestimmter Sitzplatz zugewiesen würde, ist im Kindergarten nicht eingeführt. Wohl sitzen Kinder einer Abtheilung an einer für diese bestimmten Tafel, aber die Plätze an derselben können nach Belieben der Kinder besetzt, oder den einzelnen Kindern um besonderer, heute oder morgen zu erreichender Zwecke willen von der Kindergärtnerin angewiesen werden. Eine Versetzung der Kinder dem Range nach, oder ihren Eifer mittelst Anregung ihrer Beifallsliebe anzustacheln, findet im Kindergarten also nicht statt. Würde diese Einrichtung nicht auch noch sehr passend sein für die untern Klassen der Schule? —

§ 76.

Der Beschäftigungsplan.

Noch ist es nicht so weit, daß der Kindergarten einen Plan aufgestellt hat, der da zeigt, welche Anschauungskreise und was für einzelne Anschauungen in diesen er unbedingt zu pflegen hat. Es stehen ihm alle die großen Anschauungsfelder, wie das der Gegenstände, der Form und Gestalt, der Größe, Höhe und Richtung, des Ortes und der Entfernung, der Schwere, Farbe, des Tons und der Zahl, der Bewegung und der Thatsachen offen, und er hat die Mittel und Wege, sie alle zu bebauen; allein eine mustergiltige Auswahl unter diesen zahllosen Mengen hat er noch nicht. Diese wichtige und schwierige Aufgabe wird unsers Erachtens erst dann gelöst werden, wenn der Kindergarten in organischer Verbindung mit der Schule steht. Die mit ihm verbundene Schule allein kann ihm den

Anschauungsstoff bestimmen, d. i. ihm angeben, welche unter den vielen Anschauungen ihr die werthvollsten sind, und auf welcher sie fortbauen will und kann. Freie, mit keiner Schule in Verbindung stehende Kindergärten werden schwerlich zu einer in den Hauptpunkten gleichen Auswahl des Anschauungsstoffes kommen. Jeder geht seinen Weg für sich allein; jeder kultivirt Anschauungen, die er für werthvoll hält, und die es vielleicht auch sind; aber würde man die Anschauungen, welche sie pflegten, zusammenstellen und sie unter einander vergleichen, so würden wir eine Mannichfaltigkeit der Auswahl finden, die so groß wäre, wie die Anzahl der Kindergärten selbst. Ob diese Mannichfaltigkeit, oder eine mehr einheitliche Auswahl besser ist oder nicht, darüber soll hier nicht geurtheilt, sondern nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß im Kindergarten nichts existirt, was einem Lehrplan der Schule ähnlich wäre.

An der Stelle des Stundenplans, wie er in der Schule angetroffen wird, setzt der Kindergarten einen Beschäftigungsplan. Ueber denselben ist schon oben*) einiges erörtert worden, und soll hier nur noch Folgendes gesagt werden:

Der Beschäftigungsplan hat es mit der Vertheilung der Thätigkeiten auf die für den Kindergarten festgesetzten Beschäftigungsstunden der Zöglinge zu thun. Dabei kommen nicht nur örtliche, sondern auch zeitliche Verhältnisse in Betracht. So legen z. B. die Kindergärten Thüringens ihre Beschäftigungszeit in die Tagesstunden von 9 bis 12 Uhr früh und 2 bis 4 Uhr Nachmittags. In größern Städten, z. B. in Hamburg und Berlin werden dieselben in die Tagesstunden von 9 bis 1 Uhr verlegt. Auch die Jahreszeiten müssen berücksichtigt werden. Das Falten, überhaupt die Papierarbeiten z. B. lassen sich in der kalten Jahreszeit weit besser, als in den heißen Tagen des Sommers fertigen. Der Sommerplan muß die Benutzung des Gartens und des freien Platzes zulassen, während der Winterplan diese Zeit mit Spielen und Beschäftigungen in der Stube ausfüllen muß.

Im Allgemeinen gelten bei Entwerfung des Beschäftigungsplans folgende Gesichtspunkte:

1) **Der Beschäftigungsplan muß genügende Abwechselung bieten.**

Es würde verkehrt sein, wenn der Plan z. B. zwei volle Stunden für Bewegungsspiele oder für sitzende Beschäftigungen feststellte. Eine volle

*) § 5. Seite 17.

Stunde den Kindern Geschichten zu erzählen, hieße den Kindern dieses herrliche Erziehungsmittel verleiden. Am zweckmäßigsten ist es jedenfalls, wenn die gesammte Tageszeit zur einen Hälfte auf sitzende Beschäftigungen, und zur andern auf Bewegungsspiele verwandt und die Erzählungen zwischen die Bewegungsspiele gelegt werden.

2) Der Wechsel der Beschäftigung und des Spiels darf auch nicht zu rasch erfolgen.

Die Beschäftigungspläne, welche für jede Beschäftigung eine halbe Stunde ansetzen, wechseln zu schnell. Rechnet man 5 Minuten auf Vertheilung des Materials und weitere 5 Minuten auf das Einpacken und Beiseitelegen des Materials, was bleibt dann noch für die Bearbeitung desselben übrig? Besser sind die Pläne, welche eine volle Stunde dafür aufstellen, dann sind die Kinder in der That höchstens nur 45 Minuten damit beschäftigt. Die Thätigkeiten, wie das Ein- und Auspacken, resp. Vertheilen, und das Abwechseln der Beschäftigung mit dem Spiel oder umgekehrt, nehmen mindestens 15 Minuten in Anspruch. —

3) Für jede einzelne gepflegte Beschäftigung müssen in der Regel zwei Stunden wöchentlich angesetzt werden.

Da es in der Regel mehr Beschäftigungsmittel als wöchentliche Beschäftigungsstunden im Kindergarten gibt, so muß die Kindergärtnerin eine Auswahl von Beschäftigungen treffen. Damit auch die zurückgestellten Beschäftigungen an die Reihe kommen, wähle sie für das Sommersemester einige andere Beschäftigungen als für das Wintersemester aus. Die zwei für ein und denselben Gegenstand eingelegten Stunden müssen möglichst gleichweit auseinander liegen, und zwar so, daß die erste von der zweiten ziemlich so weit wie die dritte von der zweiten entfernt liegt. Die Beschäftigungen, welche z. B. Montags getrieben werden, kommen in der Regel Donnerstags wieder an die Reihe. In gleicher Weise wiederholen sich die Dienstagsbeschäftigungen am Freitag 2c.

4) Bei der Auswahl der Spiele und Beschäftigungen müssen Repräsentanten der Anschauungskreise gewählt werden.

Die Gegenstandswelt wird namentlich durch Bauen, Ausstechen, Ausnähen, Thon- und Erbsenarbeiten, — die Farbenwelt durch Flechten, Ausnähen und den Gebrauch der Bälle, — die Zahlenwelt insonderheit durch das Flechten, — die Welt der Thatsachen durch das Bewegungsspiel 2c. vertreten. Es kommt, im Grunde genommen, gar nicht darauf an, daß alle „Gaben" bearbeitet, sondern daß alle Anschauungskreise gepflegt werden.

Es schadet darum gar nichts, wenn die eine oder die andere Gabe gar nicht bearbeitet wird, wenn der Kindergarten nur jene Repräsentanten nicht hintanstellt und blos Nebengaben einlegt.

Man vergleiche folgende Beschäftigungspläne mit einander:

Beschäftigungsplan des Kindergartens von A. Köhler in Gotha.

Abth.	Uhr.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerst.	Freitag.	Sonnbd.
I. Abth. Kinder v. 4—6 Jahren.	½10—½11	1. Zeichnen 2. Flechten 3. Bauen od. Stäbchen	1. Flechten 2. Falten 3. Zeichnen	1. Bauen 2. Zeichnen 3. Falten	1. Zeichnen 2. Falten 3. Bauen od. Stäbchen	1. Flechten 2. Zeichnen 3. Falten	1. Falten 2. Flechten 3. Zeichnen
	½11—½12	Bewegungs-, Finger-, Marschir-, Kugel- und Ballspiele.					Erzählen.
	2—3	1. Falten 2. Zeichnen 3. Falten	1. Zeichnen 2. Bauen od. Stäbchen 3. Ausstechen od. Ausnähen		1. Bauen od. Stäbchen 2. Ausstechen od. Ausnähen 3. Flechten	1. Ausstechen od. Ausnähen 2. Bauen od. Stäbchen 3. Zeichnen	
	3—4	Bewegungs-, Finger-, Marschir-, Kugel- und Ballspiele			Einübung der Spiellieder		
II. Abth. Kinder v. 2½—4 J.	½10—½11	Bewegungs-, Finger-, Marschir-, Kugel- und Ballspiele.					Erzählen.
	½11—½12	1. Flechten 2. Zeichnen 3. Bauen	1. Falten 2. Flechten 3. Zeichnen	1. Zeichnen 2. Stäbchenlegen 3. Bauen	1. Flechten 2. Zeichnen 3. Bauen	1. Falten 2. Flechten 3. Stäbchenlegen	1. Zeichnen 2. Stäbchenlegen 3. Bauen
	2—3	Bewegungs-, Finger-, Marschir-, Kugel- und Ballspiele			Einübung der Spiellieder		
	3—4	1. Stäbchenlegen 2. Bauen 3. "	1. Bauen 2. " 3. "		1. Stäbchenlegen 2. Bauen 3. "	1. Bauen 2. Stäbchenlegen 3. Flechten	

Beschäftigungsplan des Berliner Kindergartens entworfen von H. Pösche.

Sommerplan.

Uhr.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.
9—½10	Erzählungen und anschauliche Besprechungen		
½10—10	Bewegungsspiele		
10—½11	Pause		
½11—11	Bauen	Bauen	Flechten
11—½12	Ausstechen	Ausstechen	Beschäftigung im Garten
½12—12	Zeichnen	Zeichnen	Beschäftigung im Garten

Winterplan.

Uhr.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.
9—½10	Erzählungen und anschauliche Besprechungen		
½10—10	Bauen	Bauen	Tafelzeichnen
		Pause	
10—½11	Falten	Falten	Ball- und Kugelspiele
½11—11			
11—½12	Ausnähen	Ausnähen	Bewegungsspiele
½12—12	Erbsenarbeiten		Legespiele

Uhr.	Montag. Dienstag.	Mittwoch.
3—½4	Beschäftigung im Garten	
½4—4	Beschäftigung im Garten	
4—½5	Pause	frei
½5—5	Thonformen, Ball- und Kugelspiele.	

Donnerstag	Freitag	Sonnabend
wie Montag,	wie Dienstag,	wie Mittwoch.

Uhr.	Montag. Dienstag.	Mittwoch.
3—½4	Thonformen	
½4—4	Bewegungsspiele	frei
4—½5	Pause	
½5—5	Flechten	

Donnerstag	Freitag	Sonnabend
wie Montag,	wie Dienstag,	wie Mittwoch.

Außerdem ist eine große Auswahl solcher Pläne in den beiden Jahrgängen 1874—75 unserer Vereinsschrift „Kindergarten“ unter der Ueberschrift „Kindergartenstatistik“ zu finden.

§ 77.

Das Anstaltsgebäude.

Das Anstaltsgebäude muß eine gesunde, freie Lage haben und möglichst im Mittelpunkte des Ortes oder desjenigen Bezirks der Stadt liegen, aus welchem der Kindergarten seine Zöglinge zugeführt erhält. Enge Straßen, sehr belebte Plätze sind ungeeignete Punkte für ein derartiges Gebäude. Viel Licht und frische, reine Luft sind Haupterfordernisse eines Kindergartenhauses, und bequeme, ungefährliche Zugänge erhöhen ohne Frage den Werth eines solchen. Je stiller und ruhiger das Lokal liegt, jemehr dasselbe von geräuschvollen, staubigen Straßen, Markt- und Exerzirplätzen abliegt, desto vortheilhafter ist dasselbe. Am besten steht es abgesondert von andern Häusern, mitten in einem dazu gehörigen Garten. Kann das nicht sein, so müssen die Säle, wenn sie vortheilhaft angebracht sein sollen, nach Norden oder nach Osten zu liegen. Die Säle, welche von zwei Seiten Licht erhalten, sind nicht so gut wie die, welche von einer Seite her genügendes Licht haben. Das unzweckmäßigste Licht haben diejenigen Säle, welche es zugleich von der Ost- und Westseite, oder auch von der Nord- und Südseite her empfangen; am zulässigsten ist das zweiseitige Licht von Norden und Osten, von Osten und Süden, von Norden und Westen und von Süden und Westen, wenn eine dieser Lichtseiten hinter den Sitzen der Kinder liegt. Das Erdgeschoß (untere Etage) hat den Vortheil, daß die kleinen Zöglinge des Kindergartens keine Treppen zu steigen haben; Treppen vermehren die leiblichen Gefahren, und eine Kindergärtnerin, die namentlich beim Nachhausegehen ihrer Zöglinge nicht sorgfältig Acht hat, daß kein Kind die Treppe hinabstürzt, kann viele Unannehmlichkeiten haben und leicht der Fahrlässigkeit geziehen werden. Das Erdgeschoß, wenn es die Säle birgt, muß aber trocken und hell sein.

Darauf muß beim Bau oder bei der Miethe des Kindergartenhauses vornehmlich gesehen werden. Die Dimensionen der Säle richten sich nach der Anzahl der Kinder, welche diese Räume besuchen. Es lassen sich hier also nur allgemeine Andeutungen geben. Die Höhe eines Saales, in welchem 50 Kinder im Alter von $2^1/_2$ bis 6 Jahren untergebracht werden sollen, darf nicht unter $3,_2$ Meter, und nicht über $3,_8$ Meter hoch sein. Letzteres nicht, weil sich ein höherer Raum im Winter schlecht erwärmen läßt. Was die Bodenfläche dieses Saales anbelangt, so rechnet die Schule in der Regel auf das Kind $^2/_3$ □Meter. Für 50 Kinder würde dies $33^1/_3$ □Meter Bodenfläche betragen. In Anbetracht dessen, daß ein Kind im Kindergartenalter weniger Raum als ein Kind im Schulalter bedarf, so könnte der Arbeitssaal des Kindergartens für 50 Kinder auch etwas enger bemessen werden; wenigstens sollte er dann doch $30,_{15}$ □ Meter Dielenraum haben. Indeß, wo die Noth nicht mitspricht, ist es besser, jene $33,_3$ □Meter beizubehalten und vielleicht den Bewegungssaal auf $41,_9$ □Meter Bodenfläche zu berechnen, damit der Bewegung der Kinder größtmöglicher Vorschub geleistet werden könne.

Auch die Form dieser Säle ist nicht gleichgiltig. Jede unregelmäßige Form dieser Räume ist zu verwerfen. Die spitzen und stumpfen Winkel eines Zimmers machen auf uns und die Kinder einen unangenehmen Eindruck. Die Form eines Rechtecks macht unsere Stuben erst heimisch. Ist dies richtig, so werden wir auch den Sälen die Form eines Rechtecks geben, dessen anstoßende Seiten sich cirka wie 2 zu 3, nach andern wie 3 zu 4 verhalten. Nehmen wir nun obige Bodenfläche $33^1/_3$ □Meter an, so würde ein solcher Beschäftigungssaal eine Länge von cirka $6,_7$ Meter und eine Tiefe von $4,_5$ Meter, der Bewegungssaal von $41,_6$ □Meter Flächenraum aber ca. $7,_9$ Meter Länge und $5,_3$ Meter Tiefe haben müssen.*)

Die Räume zwischen den Fenstern und an den beiden Enden der Wand (Fensterschäfte) sollten höchstens $^2/_3$ der Breite eines Fensters betragen, die Fenster selbst aber ca. 1 Meter breit und 2 Meter hoch sein. Anders ausgedrückt: der □Inhalt der Lichtfläche aller Fenster zusammen genommen

---

*) Die Säle im Köhler'schen Kindergarten zu Gotha haben folgende Größe: Der Bewegungssaal 7,50 Meter Länge, 4,72 Meter Tiefe, 3,36 Meter Höhe. Der Beschäftigungssaal 7,50 Meter Länge, 5,15 Meter Tiefe, 3,36 Meter Höhe. Ich habe schon daran gedacht, ob sich nicht für den Kindergarten ein Gebäude herstellen ließe, welches für den Beschäftigungssaal die Quadrat-, für den Marschirsaal die entsprechende Rechteck- und für den Spiel- und Erzählsaal die Kreisform wählte. Würden die beiden Letzteren noch gewölbt, so repräsentirten diese Räume Fröbel's II. Gabe: Kugel, Walze und Würfel. —

muß ca. den 6. bis 5. Theil der Grundfläche des Saales enthalten. Die Wände müssen mit einer Holztäfelung von etwa 1 Meter, vom Fußboden an gerechnet, versehen sein. Was die Bekleidung der Wände anbetrifft, so ist eine mattgrüne Oelfarbe allen Arten von Tapeten vorzuziehen. Luft= und Wasserheizungen haben sich noch nicht hinlänglich bewährt, darum sind Oefen zu empfehlen. Die Thonöfen geben eine mildere und anhaltendere Wärme, allein die Säle werden nicht so schnell damit geheizt. Die Oefen müssen fest sein, denn es ist unvermeidlich, daß sie zuweilen Stöße bekommen. Für eine gute Ventilation muß Sorge getragen werden. Unter allen den Einrichtungen, den Sälen stets frische Luft zuzuführen und sie von der verdorbenen zu befreien, ist heute noch die beste die, Fenster und Thüren zu öffnen, natürlich nachdem die Kinder den Saal verlassen haben. Daneben sind große, leicht verschließbare Oeffnungen in den Wänden unter der Decke anzubringen. Die Treppen vor und in dem Hause, wenn sie nicht zu vermeiden sind, müssen breit, und die Geländer an denselben fest und nicht zu niedrig sein. Außerdem sind an beiden Seiten der Treppe, sowohl an dem Geländer als an der Wand in einer Höhe von 0,55 m. Handläufer anzubringen, damit sich die Kinder festhalten können. Wendeltreppen sind die aller unzweckmäßigsten, weil gefährlichsten. Neben den Sälen ist es zweckmäßig ein Kleiderzimmer zu haben. Läßt sich dies nicht ermöglichen, so müssen die Säle selbst als solche mitbenutzt werden, was freilich in mehr als einer Hinsicht unzweckmäßig ist. Ueber die übrigen Räume, die möglicherweise noch in dem Anstaltsgebäude anzulegen sind, eine Wohnung der Kindergärtnerin, der Dienerin ꝛc., soll hier nicht geredet werden. Aber noch eine Hauptrücksichtnahme verdient die Anlage der Aborte. Sie sind, wenn thunlich, nicht im Gebäude selbst, sondern im Hofraume anzulegen. Damit sich die Kinder nicht erkälten, ist ein verdeckter Gang vom Hause bis dahin anzubringen. Die Aborte müssen hinlängliches Licht haben und der Luft zugänglich sein. Sie sind für die Kinder zweckmäßig einzurichten und reinlich zu halten. Die Kindergärtnerin hat diesen Ort fleißig zu überwachen und der Dienerin einzuschärfen, ihn in größtmöglicher Reinheit zu erhalten. Ebenso muß für Reinhaltung und Lüftung der Säle gesorgt werden. Gleich nachdem die Kinder die Räume verlassen haben, sind alle Fenster zu öffnen, damit die schlechte Luft ausgeführt und nicht etwa durch Festsetzen derselben an die Wände der widrige „Schulgeruch“ erzeugt wird. Alle Tage sind die Säle zu fegen und Tische und Bänke von Staub zu reinigen.

§ 78.

Verwendung und Einrichtung der Säle.

Wenn die Verwendung und Einrichtung der Säle auch nur zu den höchst äußerlichen Dingen gehören, so sprechen sie doch in einer Erziehungsanstalt wesentlich mit. Darum soll hier über diesen Gegenstand ausführlich abgehandelt werden.

Der nur unter einer Kindergärtnerin stehende einklassige Kindergarten bedarf im Grunde genommen nur eines entsprechend großen Saales. Die Praxis ist dann so: Wenn sich die Kinder an ihren Tischen beschäftigt haben, werden letztre, wenn der Saal groß genug ist, etwas zusammengestellt, oder, wenn dies nicht der Fall ist, hinausgetragen, um den nöthigen Platz für Ausführung der Bewegungsspiele zu gewinnen. Besser freilich ist's, wenn auch dieser Kindergarten über zwei Räume verfügen und den kleinern zum Beschäftigungs-, den größern zum Bewegungssaal machen kann. Der zweiklassige Kindergarten benutzt nun aber diese beiden Säle in der Weise, daß, wenn sich die eine Klasse in dem Beschäftigungssaal beschäftigt, die andere im Bewegungssaal ihre Spiele treibt und Geschichten hört. Beim Wechsel ziehen die Zöglinge, welche sich bis jetzt beschäftigten, paarweise oder auch in geschlossener Reihe in den Bewegungssaal ein, spielen vielleicht ein oder einige Bewegungsspiele gemeinschaftlich mit der andern Klasse, welche Letztere dann schließlich singend und im Taktschritt sich nach dem Beschäftigungssaal begibt. Diese Einrichtung hat dreierlei für sich: Erstens sind nicht so viele Tische nöthig, zweitens brauchen die Subsellien nicht verstellt oder gar in andere Räume getragen zu werden, und drittens kommen die Kinder beider Klassen auch einige Zeit zusammen. Dieses Zusammensein, welches ja das Gefühl der Zusammengehörigkeit erweckt und nährt, kann dadurch noch vermehrt werden, daß die Kinder I. und II. Klasse gemeinschaftlich im Bewegungssaal ihr Morgen- und Abschiedslied singen, was auch nicht angehen würde, wenn in beiden Sälen Subsellien ständen. Dreiklassige Kindergärten müssen drei Zimmer haben. In Hamburg richteten wir dies so ein, daß ein Raum zum Beschäftigungs-, der andere zum Kreisspielsaal, der dritte für Finger-, Ball- und Kugelspiele und für das Erzählen eigerichtet wurde.

Es fragt sich nun, wie diese Säle einzurichten, d. i. mit was für Subsellien und Geräthschaften sie ausgefüllt werden müssen. Fangen wir mit dem Bewegungssaal an. In demselben befinden sich an den Wänden ringsum kleine Lehnbänke, deren Sitze 27 bis 28 Centimeter hoch und 27 bis 28 Centimeter breit sind. Die Lehnen an denselben sind etwas

schief und reichen 50 bis 53 Centimeter hoch über den Bodenraum. *) Damit sich die Kinder im Winter nicht an der kalten Wand erkälten, müssen die Wände mit Tafelwerk versehen sein und zur Vorsicht die Bänke nicht ganz an die Wände angerückt werden. Um dieses Anrücken ein für alle Mal zu verhindern, haben wir in neuerer Zeit die Bankbeine in Leisten setzen lassen, welche nach der Wand zu soweit vorragen, als der Abstand von der Wand, etwa 12 bis 14 Centimeter, betragen soll. Auf diese Weise lassen sie sich nie ganz an die Wand schieben. Die Aufstellung eines Pianos ist nicht gerade nöthig, aber wünschenswerth, wenn neben der Kindergärtnerin eine Person sich dazu findet, die Spiellieder zu begleiten. Einige Stühle oder Bänke für die Kindergärtnerin und den Besuch dürfen nicht fehlen. Das ist nun aber auch alles, was für den Bewegungssaal an Möbeln angeschafft zu werden braucht. — Die Wände können mit zweckentsprechenden Bildern, Modellen und Kinderarbeiten geschmückt werden. Letzteres gilt auch von dem Beschäftigungssaal.

Im Beschäftigungssaale sollen die Fröbel'schen Beschäftigungen aller Art getrieben werden. Es sind darum Tafeln und Bänke, Subsellien**) genannt, mit den der verschiedenen Größe der Kinder angemessenen Längen- Höhen- und Breitenverhältnissen aufzustellen. Die Länge der Tafeln und Bänke richtet sich natürlich nach der Beschaffenheit und Größe des Saales selbst.

In der Regel haben sie eine Länge von 3½ Meter und sind dann für 12 Kinder, die an beiden Seiten der Tafel sitzen, berechnet, so daß auf jedes Kind cirka 58 Centimeter Tischraum kommen. Die Breite dieser Tafeln beträgt cirka 50 bis 53 Centimeter. Sie müssen dauerhaft gemacht sein und einen recht festen Stand haben. Die Bänke haben selbstverständlich die Länge der Tafeln. Die Sitze derselben sind, wie die oben angegebenen, 27 bis 28 Centimeter hoch, 27 bis 28 Centimeter breit, und die schrägen Lehnen erreichen die Höhe der Tafeln, also 50 bis 53 Centimeter. Die Aufstellung der Subsellien im Beschäftigungszimmer muß so geschehen, daß das Licht von der Seite der Zöglinge einfällt. Es müssen ferner Gänge zwischen je zwei Subsellien gelassen werden, damit Zöglinge und Kindergärtnerinnen leicht zu jedem Platze kommen können. Für die Kindergärtnerin und deren Gehilfinnen sind Stühle, am besten Schemel von cirka 30 Centimetern Sitzhöhe (Taf I. Fig. 3) anzuschaffen, deren sie sich beim Sitzen an der Tafel bedienen können. Nächst diesen gehören so viele

*) Tafel I. Fig. 4a. und 4b.

**) Tafel I. Fig. 4a., 4b. und 5.

Schränke mit Regalen (Taf. I. Fig. 2) in den Beschäftigungssaal als Klassen hier beschäftigt werden. Jede Kindergärtnerin muß, wegen der größern Ordnung, einen Schrank für sich und ihre Klasse, über den Niemand als sie allein zu gehen hat, im Besitz haben. Ein Waschtisch ist nicht unbedingt nöthig, aber recht zweckmäßig. Eine Uhr, vielleicht mit zwei großen Zifferblättern, von denen das eine in dem Bewegungs-, das andere in dem Beschäftigungszimmer angebracht wird, würde die Ordnung in der Zeit ungemein fördern. Die schicklichste Farbe, welche den Subsellien gegeben werden kann, ist unstreitig eine hellbraune. Ob die Beschäftigungstafeln mit Linien zur Abgrenzung der einzelnen Plätze versehen werden sollen, darüber findet sich noch eine getheilte Meinung unter den Kindergärtnerinnen selbst. Sollten sie beliebt werden, so würden schwarze Linien auf hellbraunen Tafeln wohl passend sein. Die schwarze, rothkarrirte Wandtafel (Taf. I. Fig. 7) kann die Form eines Quadrats oder auch eines Rechtecks haben. Im ersten Falle genügt es, wenn eine Seite derselben 80 Centimeter beträgt; im andern Falle kann sie 1 Meter lang und 65 Centimeter hoch sein. Von den kleinen rothen Quadraten beträgt eine Seite 5 Centimeter.

Was die Gegenstände der Garderobe betrifft, die ja, wenn der Kindergarten über keine Garderobe zu verfügen hat, in den Sälen selbst untergebracht werden müssen, so sind folgende unbedingt nothwendig: Einige Kleidergestelle, ähnlich wie ein solches, welches auf Taf. I. Fig. 6 angegeben ist. Dieselben sind beweglich und können leicht von der Garderobe in den Saal, oder umgekehrt vom Saale in die Garderobe getragen werden. Ist kein besonderer Raum für die Kleider zu beschaffen, so können die Letzteren, wenn die Säle groß genug sind, an den in diesen aufgestellten Kleidergestellen, oder bei mangelndem Raume an den Kleiderhaken, die an den Saalwänden angebracht sind, aufbewahrt werden. Taf. I. Fig. 8 zeigt die Frühstücksdose, welcher oben Seite 55 Erwähnung gethan wurde, und die am besten mit den Kleidern des betreffenden Kindes an einem und demselben Haken zusammenzuhängen ist. Zur Aufbewahrung der Ueberschuhe dienen am besten Regale, welche man in der Garderobe, oder an den Saalwänden über den Kleiderhaken anbringt. — An Regentagen kommt in starkbesuchten Anstalten nicht selten eine so große Anzahl nasser Schirme in die Anstalt, daß eine Einrichtung dieserhalb sehr nöthig ist, wenn nicht wilde Unordnung und Nässe, welche dem Gebäude Schaden bringt, entstehen soll. Das Schirmgestell (Taf. I. Fig. 1) ist für 24 Schirme berechnet; es können jedoch im Nothfalle auch in jede Oeffnung 2 Schirme, also in das ganze Schirmgestell 48 Schirme gestellt werden.

Dieses Gestell ist 82 Centimeter lang und 56 Centimeter tief. Es besteht aus zwei übereinanderliegenden Gittern und einem Holzkasten, der auch noch mit Zink beschlagen werden kann. Das Gitterwerk mit den 4 Eckpfosten läßt sich aus dem Kasten herausnehmen, damit sich das gesammelte Wasser bequem ausgießen läßt. Das untere Gitter beträgt 30 Centimeter, das obere 55 Centimeter über dem Boden. Die Löcher der Gitter, in welche die Schirme eingestellt werden, sind Quadrate, deren eine Seite 10 Centimeter in Lichten beträgt. —

Zur Abhaltung des grellen Sonnenlichtes müssen die Fenster mit breiten Vorhängen versehen sein. Graue Leinwand bietet den besten Stoff hierfür. Das Zugwerk kann so eingerichtet werden, daß der Vorhang zur Seite geschoben, oder, oben befestigt, von oben herunter gelassen, oder endlich, unten befestigt, von unten nach oben gezogen wird. Uns scheint die letztgenannte Art die vorzüglichere zu sein, weil nicht alles Fensterlicht abgehalten zu werden braucht, um Kindern den beabsichtigten Schutz zu gewähren. —

Zum Schlusse ist noch einer Streitfrage Erwähnung zu thun, welche sich auf die Subsellien im Kindergarten, wie sie oben beschrieben sind, bezieht. Schon in der ersten Auflage des I. Bandes dieses Werkes (1871) S. 95 wird auf den Unterschied, der zwischen den Subsellien der Schule und denen des Kindergartens besteht, aufmerksam gemacht und der Hauptgrund angeführt, warum der Kindergarten zur Zeit noch an dieser Einrichtung festhält und nicht die Subsellien der Schule einführt. Bei Gelegenheit der Versammlung der Fröbelfreunde in Weimar im Juli 1875 erhob sich, nachdem der Verfasser dieses eine kurze Zusammenstellung der Gründe für und wider die alten Subsellien gegeben, eine sehr interessante Debatte, und es zeigte sich, daß die Mehrzahl für und die Minderzahl gegen Beibehaltung derselben stimmte.*) Doch damit ist diese wichtige Frage noch nicht ausgemacht. Sie muß noch recht erwogen werden, damit wir uns nicht vorschnell von einer alten Einrichtung lossagen, aber auch nicht gegen den Fortschritt ankämpfen, wenn sich die Beschaffung neuer Subsellien als ein wirklicher Fortschritt für den Kindergarten herausstellen sollte. Der Hauptgrund, welcher gegen die im Gebrauche befindlichen Subsellien erhoben wird, ist der:

1) Sie geben der Hälfte der Zöglinge bei ihrer Beschäftigung falsches Licht.

*) Herr Friedrich Seidel hat in seinem Artikel: „Eine hölzerne Frage" „Kindergarten" 1875 Nr. 8 die Güte gehabt, die in jener Versammlung zu Tage geförderten Ansichten kurz zusammenzustellen.

Das Licht, welches der Beschäftigte haben soll, muß nicht von seiner rechten, sondern von seiner linken Seite einfallen. Es ist das beste Licht für die Augen.

So sagt man, und in vielen Fällen ist dies wohl auch wahr, z. B. beim Schreiben und bei allen den Arbeiten, welche der Mensch einseitig mit seiner rechten Hand vollbringt. Es ist jedoch ebensowenig zu leugnen, daß, wenn unsere Kinder in den Schulen mit der linken Hand schrieben, sie umgekehrt sitzen müßten, sobald sie das beste Licht erhalten sollten. Also der Begriff des besten Lichtes ist sehr relativ. Weder das links, noch das rechts einfallende, sondern das ist das beste Licht bei der Arbeit, welches nicht durch den Schatten, namentlich den der Hand, beeinträchtigt wird. Setzen wir den Fall, daß Jemand mit beiden Händen gleichviel arbeitete, woher kommt dessen bestes Licht? Ich meine von vorn, denn er mag sich sein Licht rechts oder links einfallen lassen, in beiden Fällen hat er nur zur Hälfte Licht,* das frei von Handschatten ist. Darum sehen wir in Werkstätten nicht selten den Stand der Arbeiter vor dem Fenster, was wir für Schulen nicht empfehlen, für Arbeiter jedoch, welche einmal rechts und einmal links sich wenden müssen, es empfehlenswerth erachten. Es wird angenommen, der nur von einer Seite mit Fenstern versehene Saal sei der bessere Schulsaal. Es kann sein, daß trotz- und alledem die Schüler am Ende der Bank, nächst der dunklen Wand auch kein sonderlich gutes Licht haben, zumal wenn solche Säle eine beträchtliche Tiefe haben. Man hat es aber doch auch noch nicht genügend ausprobirt, ob ein Saal, der von allen Seiten und auch von oben sein Licht, nur kein grelles Sonnen- oder von Nachbarwänden zurückgeworfenes Licht erhielte, nicht das beste Licht für einen Arbeitssaal erhielte! — Alle diese Fragen müßten unsrer Ansicht nach viel mehr erwogen werden, ehe der Kindergarten eine gründliche Aenderung in seinen Subsellien vornehmen dürfte, denn der Beschäftigungssaal des Kindergartens ist mehr ein Arbeits- als ein Schulsaal. Die Kinder in demselben sind mehr zwei- als einseitig thätig; nur wenige Beschäftigungen sind es, welche überwiegend die rechte Hand in Anspruch nehmen. Mit beiden Händen bearbeiten die Kinder die Baukasten, die Legespiele, die Faltblätter, die Stäbchen und Stäbe ꝛc., während es vornehmlich nur die Zeichen-, Ausstech- und Ausnähübungen sind, welche vorzüglich das Licht von der linken Seite erheischen. Bei dieser Frage müßte ferner in Erwägung kommen, ob bei Bearbeitung großer, in die Augen fälliger Arbeitsprodukte, wie im Kindergarten die Bauwürfel, das Licht von rechts so schädlich wirken könnte, daß man eine Einrichtung, welche,

wie wir unten sehen werden, einen großen, allgemeinen Gewinn für die gesammte Erziehung der Zöglinge im Kindergarten hat, preisgeben müßte.

Sollte diese Frage zu Ungunsten der alten Subsellien entschieden werden, so müßte auch das Kreisspiel zum Theil, das Fingerspiel aber ganz fallen, wenn beide Spiele nicht in Reih und Glied, oder sitzend auf den neuen Subsellien mit dem Lichte von links gespielt werden sollten. Es würde dann auch nicht unzweckmäßig sein, unsre Kinder auf solchen Bänken essen zu lassen; denn die Speisen auf ihren Tellern sind zum Theil noch bedeutend kleiner wie die Beschäftigungsstoffe im Kindergarten. Wollten wir Erwachsenen dieselbe Rücksicht für uns in Anspruch nehmen — und warum sollten und wollten wir dies nicht? —, so müßte eine große Umwälzung in allen unsern Einrichtungen stattfinden. Es würde dann überhaupt sehr zweckmäßig sein, die rechtslichte Seite der ganzen Erdkugel bei allen unsern Thätigkeiten zu vermeiden. Wenn aber jene Frage zu Gunsten der alten Subsellien entschieden würde, dann könnten ja die Zöglinge, welche das links einfallende Licht um jeden Preis haben müßten, an die betreffende Reihe, jene aber an die andere gesetzt werden. Das würde um so leichter sich einrichten lassen, als der Kindergarten seinen Zöglingen (siehe § 75) wohl bestimmte Tafeln, aber keine festen Sitzplätze anweist. Das Alles kann und wird zur Entkräftung der ersten Behauptung, welche gegen die bestehenden Subsellien des Kindergartens gerichtet ist, geltend gemacht werden müssen. Man sagt:

2) Die alten Subsellien nöthigen das Kind, sich seitwärts zu drehen, um die Kindergärtnerin ins Auge zu bekommen; dadurch können leicht Verkrümmungen oder Verrenkungen veranlaßt werden.

Das können eigentlich nur Lehrer sagen, die mit dem Leben des Kindes im Beschäftigungssaal wenig oder nicht bekannt sind. Die arbeitenden Kinder haben gar keine Zeit dazu, ihre Führerin immer ins Auge zu fassen, ihre Blicke sind, wenn in der Anstalt alles in Ordnung ist, hauptsächlich auf ihre Beschäftigungen, oder höchstens einmal auf die gegenübersitzenden kleinen Mitarbeiter gerichtet. Die Kindergärtnerin korrigirt die einzelnen Arbeiten, indem sie sich auf die dem betreffenden Kinde gegenüberliegende Seite stellt. Und sollte es sein, daß die Kindergärtnerin von einer andern Seite aus eine 5 bis 10 Sekunden ausfüllende, allgemeine Bemerkung machte, so wird ein Seitwärtssehen und -biegen, ja ein Umsichsehen und -biegen keine solchen üblen Folgen haben. Im Gegentheil ist es gut, wenn den Kindern nicht eine vorschriftsmäßige, einseitige Haltung, selbst wenn sie eine gerade gerichtete sein sollte, zur Pflicht gemacht wird. Gerade diese Abwechselung

im Geradesitzen, Biegen und Drehen ist vortheilhaft für die Kinder, wenn sie eine flüchtige bleibt. Sie ist Gymnastik für kleine Kinder. Mit dem Sehen an die Wandtafel ist's gerade so. Was hat das Kind dort zu sehen? In den wenigsten Kindergärten ist überhaupt eine Wandtafel, und vielleicht haben diese gerade das Rechte getroffen! — Das Zeichnen, das dort wie in der Schule gelehrt werden soll, wird vielleicht besser nach der Maxime des Einzelunterrichts gelehrt! Selten kann ein Kind die dort gezeichneten Striche auf seine Tafel übertragen, und müssen sie ihm immer wieder einzeln auf seiner eignen Tafel zur Anschauung gegeben werden. Ebenso steht es mit dem folgenden Einwurf:

3) Die jetzigen Subsellien hindern, daß die Kindergärtnerin stets alle ihre Kinder und umgekehrt alle Kinder die Kindergärtnerin sehen.

Erzählt und dozirt, katechisirt und examinirt wird im Beschäftigungssaal nicht, folglich hat man auch nicht so ängstlich dafür zu sorgen, daß in demselben, wie in der Schule, ein fester Punkt gewählt wird, den alle Zöglinge schnell übersehen könnten, und von wo aus die Kindergärtnerin alle ihre Zöglinge im Auge hätte. Das wäre hier bei den Beschäftigungen sogar schädlich. Es würde die Kindergärtnerin nicht da sein, wo sie bei den Beschäftigungen sein sollte, nämlich unter den Kindern, und wenn sie da wäre, so würden die neuen Subsellien nichts nützen, weil sie dann trotzdem nicht von allen Kindern und die Kinder nicht von ihr gesehen werden könnten. Bei den Beschäftigungen bedarf es überhaupt nicht einer solchen straffen Schuldisziplin, welch letztere allerdings durch die neuen Subsellien gewinnen kann und auch wirklich in vielen Schulen gewonnen hat. —

Es würde indeß Niemand etwas gegen die neuen Subsellien einzuwenden haben, wenn einzig und allein nur die Gesichtspunkte in Frage kämen und kommen dürften, welche oben aufgestellt worden sind. Die Frage liegt aber noch anders. Viele glauben, der Grund der Beibehaltung der alten Subsellien wäre Unbekanntschaft mit den neuen Schulsubsellien, oder gar eine Sparsamkeitsrücksicht, weil ja die neuen Subsellien etwas mehr Raum beanspruchen, und es für jeden schon eingerichteten Kindergarten eine bedeutende Ausgabe ist, neue Subsellien zu beschaffen. Diese Gründe könnten wohl einzelne Kindergärten geltend machen, nicht aber die Theorie des Kindergartens, welche sich ja am allerletzten von solchen und ähnlichen Gedanken leiten lassen kann und darf. Die neuen Subsellien waren auch schon zu Fröbel's Zeiten bekannt, und wenn Fröbel sie für zweckmäßig gehalten hätte, so würde er am allerwenigsten Anstand genommen

haben, die alten Subsellien über Bord zu werfen und neue einzuführen. Seine Idee hierbei ist jedenfalls die gewesen, den Verkehr der Kinder unter den Kindern mehr zu pflegen und zu beleben, wie selbst den der Kindergärtnerin mit ihren Zöglingen und umgekehrt. Er wollte schon durch seine Einrichtung der großen Wahrheit: „Kinder sind den Kindern die besten Erzieher" einen Ausdruck geben und einen Nachdruck verleihen.

Schulsubsellien passen ganz dazu, wie es sein soll, dem Verkehr zwischen Lehrer und Schülern Vorschub zu leisten und den Verkehr unter den Schülern selbst während des Unterrichts zu erschweren, damit die gespannte Aufmerksamkeit auf den Unterricht erhalten wird. Das ist im Kindergarten nicht zutreffend; im Gegentheil, hier soll der Verkehr der Kinder unter sich erleichtert werden. Die neuen Subsellien würden diesen Verkehr hindern und manche Kindergärtnerin leicht dazu verführen, ihren Kindergarten in eine Schule zu verwandeln. Im Kindergarten soll ein gemüthliches Zusammensein herrschen, während die neuen Subsellien ein gemüthliches Zusammensein nicht aufkommen lassen. Auch Erwachsene würden jedenfalls über Mangel an Gemüthlichkeit klagen, wenn sie in eine Gesellschaft geladen wären, in welcher sich die Eingeladenen hinter einander zu setzen hätten, oder man denke an ein Gastmahl, bei welchem die Theilnehmer auf ähnliche Weise zu sitzen kämen, wie die Schüler in der modernen Schule.

Es braucht wohl nicht wiederholt zu werden, daß die Schule in ihrem vollen Rechte ist, ihre Schüler so zu setzen, wie es die neuen Subsellien verlangen, aber kleine Kinder bei ihren Beschäftigungen so sitzen zu lassen, hieße ihnen das gemüthliche Zusammensein, auf welches es vorzugsweise im Kindergarten ankommt, förmlich verleiden. —

Das sind die Gründe und Gegengründe, welche bei der Subsellienfrage in Betracht kommen. Wer mag also wohl sich schnell für das Eine oder Andere entscheiden? Der Verfasser dieses noch nicht.

§ 79.

Der Garten und der Spielplatz.

Jeder Kindergarten sollte im Besitze eines Gartens oder doch eines freien Platzes zum Spielen und Herumtummeln der Kinder im Freien sein. Die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit dieser Räume sieht Jedermann ein und wir beschränken uns hier auf die Beschreibung und Anordnung derselben.

1) Die Größe des Gartens hängt leider von so viel anderen stark mitredenden Verhältnissen ab, daß dieselbe in den meisten Fällen nicht nach der Größe der Kinderzahl bemessen, sondern ohne diese Rücksicht ge-

geben ist. Die meisten Kindergärten entbehren seiner ganz und somit eines der dringendsten Bedürfnisse.

2) Die Form anlangend, so ist die des Rechtecks die zweckmäßigste. Andere Formen, wie Dreiecke, Kreise, Ovale, sind nicht ausgeschlossen, doch entsprechen sie dem Zwecke des Ganzen nicht so, wie das Rechteck. Siehe Taf. 2.

3) Die Theilung des Gesammtraumes muß so geschehen, daß ein Theil für das Allgemeine, das Ganze, — an dem Alle gleichen Antheil haben; — der andere Theil für das Besondere, die Glieder — so daß jedes einzelne Kind einen Theil, ein Beetchen, für sich erhält — bestimmt und abgetheilt wird.

4) Das Verhältniß dieser zwei großen Theile ist oben schon berührt worden. Es muß der Theil für das Allgemeine der umschließende, gleichsam schützende, der Theil für das Besondere, für die einzelnen Kinder der umschlossene, der geschützte sein. Taf. 2.

5) Die Gewächse, die auf dem allgemeinen Theile gezogen werden sollen, verdienen eine besondere Beachtung. Es ist nicht die Absicht, die ganze Gewächswelt auf einem Platz hier zu vereinen und einen förmlichen botanischen Garten anzulegen, sondern nur diejenigen Pflanzen zu ziehen, welche den nächsten Bedürfnissen genügen. Was Gärten und Felder gewöhnlich hervorbringen, das sei hier vereinigt. Das allgemeine, Allen zugehörige Land würde also in Garten= und Feldland zerfallen, das Gartenland jedoch wieder in a) Blumen= und b) Gemüseland, das Ackerland aber in solches c) für Oelgewächse, d) für Getreide, e) für Hülsenfrüchte, f) für Knollen=, g) Rüben=, h) Krautgewächse und i) das Land der Futterkräuter. Es lassen sich auch alljährlich einzelne Gewächse mit andern vertauschen, so daß an die Stelle der bekannten nun die unbekannten Gewächse treten.

6) Bäume und Sträucher. Wenn dieser Garten, wie der im Gothaischen Lehrerinnenseminar, Taf. 2, noch von einem größern umschlossen wird, so lassen sich, wie dort, nun auch Sträucher, Bäume der mannichfaltigsten Art, sogar die Giftpflanzen in einem besonderen verschlossenen Garten anbauen und zu Erziehungs= und Schulzwecken verwerthen.

7) Größe der einzelnen Kinderbeete. Je nachdem man über Land zu gebieten hat, gibt man jedem Kinde ein Beet allein, oder zweien ein solches gemeinsam. Diese Beete brauchen nicht groß zu sein. Im Gothaischen Seminar beträgt die Größe eines von denselben 1 Meter Länge und 0,75 Meter Breite.

8) Die Wege zerfallen in Haupt- oder Zwischenwege. Der Hauptweg zwischen dem Allgemeinen und dem Sonderland besitzt auf Taf. 2 1 Meter, die 5 Hauptzwischenwege zwischen den Kinderbeeten 0,75 Meter und die kleinen Zwischenwege 0,30 Meter.

9) Bezeichnung der Beete und Gewächse. Für Groß und Klein macht sich eine Bezeichnung der verschiedenen Beete und Gewächse im Garten nöthig. Darum trägt jedes Beet ein Namenstäbchen, auf dem entweder der Name des Besitzers oder auf den Beeten für Alle ein solcher für die Gewächse. Es gibt ja, leider, noch so viele Erwachsene, welche nicht einmal Weizen von Roggen, Gerste und Hafer unterscheiden können.

10) Die Vertheilung des Landes an Kinder geschieht im Frühjahre und der Tag — das Gartenfest genannt — wird von der Anstalt gefeiert. Gehörig vorbereitet und mit dem Namenstäbchen in der Hand ziehen die Kinder singend in den Garten und nehmen durch Einstecken ihres Stäbchens Besitz von den ihnen zugetheilten Beetchen. Hier ist auch der Ort den Kindern ans Herz zu legen, sich nicht an den Gewächsen Anderer zu vergreifen, und nur die als die Ihrigen anzusehen, welche sie selbst auf ihren eigenen Beeten gezogen haben; ihre Blümchen schön zu pflanzen und keines zu zerpflücken und zu zertreten 2c.

11) Graben und Düngen sind keine Thätigkeit für kleine Kinder, darum ist der Garten, bevor das Gartenfest gefeiert wird, vom Gärtner in den Stand zu setzen.

12) Freiheiten der Kinder. Auf das ihnen überlassene Beetchen können sie säen, was und wie sie es wollen.

Desgleichen wird ihnen gestattet, mit ihren Pflanzen umzugehen, wie es ihnen beliebt, damit sie es thatsächlich erfahren, daß man sorgsam und gesetzmäßig mit Gewächsen umzugehen habe, wenn sie gedeihen sollen. Das zeigt sich nur durch das sichtbare Gedeihen der Pflanzen auf dem allgemeinen Gartenland, welche sie schonend beachten müssen, so daß sie dieselben in ihrer Entwickelung beobachten können vom Samen an, durch das Keimen, Wachsen, Blühen und Reifen hindurch, bis wieder zum Samen. Sie werden zum Begießen und Jäten ihrer Pflänzchen und Beete aufgemuntert, aber nicht dazu gezwungen. —

13) Auf das Kennenlernen der verschiedenen Gewächse in diesem Garten wird besonderer Fleiß verwendet. Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen gehen öfters mit ihren Zöglingen und Schülern dahin, um die Blumen kennen zu lernen und sich um dieselben zu bekümmern. An Freinachmittagen (Mittwoch und Sonnabend) sorgen sie für das Reinigen der

Wege und das Entfernen von Unkraut, mit dem sie genau bekannt gemacht werden.

14) Im Herbst, nach dem Einernten, wird ein Erntefest gehalten. Der eingeerntete Samen wird in größern und kleinern Gläsern aufbewahrt.

15) Im Winter wird der Samen von den größern Kindern gereinigt und von den Kindern im Kindergarten benutzt, um die im 2. Bande*) beschriebenen Sortirübungen vorzunehmen und ihnen die Namen der verschiedenen Samenkörner einzuprägen. —

Ein Kindergarten, wie der beschriebene und auf Taf. 2 figürlich dargestellte übt seine größte Wirksamkeit nicht auf die Zöglinge im Kindergarten, sondern auf die der Schule aus. Die letztern gehen schon mit mehr Verständniß und Geschick ans Werk. Für Kinder im Kindergarten sind zu diesem Ende 0,30 Mtr. lange, 0,16 Mtr. breite und 0,14 Mtr. hohe Blumentöpfe am zweckmäßigsten. Sie, diese Kinder, werden von den im Gartenleben liegenden Bildungselementen genügend umgeben, wenn sie den Garten der größeren fleißig besuchen und einen von den oben beschriebenen Blumentöpfen erhalten, um an einem, oder wenigen Körnern, denen es im Winter in Folge seines Spiels mit denselben seine besondere Aufmerksamkeit und Zuneigung schenkte, das Keimen, Wachsen, Blühen, Reifen, Samenhervorbringen und alles, was zur Pflege gehört, wahrzunehmen. Ein solches transportables Beet hat noch den Vortheil, daß es von dem sinnigen Kinde in den Ferien mit nach Hause genommen werden kann. Auch bei längerem Unwohlsein läßt sich dasselbe in die Krankenstube des Kindes versetzen. In dem Lehrerinnenseminar zu Gotha wird es darum so gehalten:

Das allgemeine Gartenland gehört dem gesammten Lehrerpersonal, sowie den Schülern des Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminars und denen der Fortbildungsschule. Die 30 eingeschlossenen Beetchen sind für die Schulkinder, also für Kinder von cirka 6—14 Lebensjahren bestimmt. Vor dem Eingange, rechts und links am Stackete, sind Stellagen angebracht. Auf der einen, links am Eingange, stehen die Blumentöpfe für die Kinder der ersten, auf der andern, rechts vom Eingange, die für die Kinder der zweiten Abtheilung des Kindergartens. —

Neben der Gewächspflege sollte auch die Pflege der Thiere nicht vernachlässigt werden, weil auch dieser ein großer erziehlicher Nutzen zur Seite geht. Wo aber keine Thiere besonders dazu gehalten werden können, da

*) Band II. S. 156.

richte man Kindesblick und Kindesliebe auf die in der Nähe des Gartens oder in demselben befindlichen Thiere, wie Vögel, Schmetterlinge, Bienen, Wespen, Hummeln, Käfer, Raupen, Schnecken, Würmer ꝛc. Dabei sei die Regel die: Die nützlichen Thiere werden gehegt und gepflegt, die schädlichen aber entfernt oder rasch getödtet. Jeder Herzlosigkeit gegen dieselben, welche in der Quälerei ihren Ausdruck findet, werde mit wahrhaft sittlicher Entrüstung entgegengetreten, denn wer Thieren mit Lust Schmerzen bereiten lernt, übt diese Lust demnächst auch an den Menschen aus. —

Was nun den freien Platz anbetrifft, so ist derselbe so anzulegen, daß er sowohl schattige, als auch sonnige Plätzchen hat. Lauben von wildem Wein umrangt, Kastanien-, Linden- und selbst Obstbäume geben den besten Schatten. In Ermangelung dieser aber ist ein großes Zelt aufzuschlagen. Kies- und Rasenplätze können mit einander abwechseln. Der ganze Platz muß aber so angelegt sein, daß das Regenwasser nach allen Seiten hin schnell abläuft, damit er so viel als möglich benutzt werden kann. —

§ 80.
Die Leitung des Kindergartens.

Da, wo es sich um praktische Leitung, Erziehung, Führung kleiner Kinder handelt, da sind auch in der Regel Frauen mehr am Platze, wie Männer. Das sehen wir überall auf Gassen und Straßen, namentlich aber in der Familie und in Erziehungsanstalten. Es ist ganz gewiß keine Willkür, kein absichtliches Machen, keine Verabredung, sondern es ist Wille der Vorsehung, daß Frauen sich der Kleinen annehmen. Das Weib ist ein geborner Erzieher! Seine ganze Organisation ist darauf berechnet, leibliche und geistige Pflegerin, Schützerin und Behüterin der Kleinen zu sein. Erzieherin zu sein ist jedes Weibes höchster Beruf. Wir sehen es deutlich da, wo sich im Leben Frauen und Kinder begegnen, wir sehen es, wenn sie überall von dem natürlichen Rechte, Erzieherin zu sein, ausgiebigen Gebrauch machen.

Im Hause fühlt sich die Mutter zu dem Säuglinge und dem Kinde mehr hingezogen, wie der Vater, und wenn sie durch Unwohlsein oder andern zwingenden Ursachen genöthigt ist, ihr Erzieheramt Jemandem anzuvertrauen, so überträgt sie es gewiß lieber einer Person ihres, als einer solchen wenn auch ihr noch so nahestehenden Person männlichen Geschlechts. Stirbt die Mutter, so versteht es sich von selbst, daß in ihr Erzieher- und Pflegeramt eine Frau, niemals ein Mann eingesetzt wird. Es gibt Kindermädchen und Kinderfrauen, nirgends jedoch Kinderburschen und Kindermänner. Die Unnatur ist so stark, daß sie zum Lachen reizt, wenn uns

ein Mann mit dem Kindermantel begegnet, oder wenn wir sehen, wie ein Mann einen Säugling wäscht, ankleidet und füttert. Wie ganz anders, wenn Muttersinn, Mutterherz und Mutterthum bei derartigen Dienstleistungen und erziehlichen Thätigkeiten walten! Frauen haben in der Regel von Natur eine stärkere Liebe zu und größere Anhänglichkeit an kleinern Kindern. Sie sind mit einer größeren Divinationsgabe, d. i. einer größern Kraft, die leiblichen und geistigen Bedürfnisse der Kinder zu ahnen und zu errathen, versehen, als die Männer. Der stärkere Trieb der Frauen, viel und nicht tiefgehend zu sprechen und zu plaudern, ein Trieb, der freilich bei ihnen oft ausarten kann und dann zum Fehler wird, scheint mir ein weises Geschenk der Natur zu sein, um den kleinen, schwachen Wesen von der Wiege an eine Erzieherin und Lehrerin zu geben, die alle Pädagogen und Lehrer, vom Professor bis zum Dorfschullehrer herunter in Hinsicht auf Erziehungskunst und Lehrgeschicklichkeit bei Weitem übertrifft. — Die Fremdenbesuche in der Kinderstube zeigen uns ebenfalls die Wahrheit, daß Frauen sich mehr eignen, die Erziehung der Kleinen zu übernehmen, als die Männer. Keine eintretende, wenn der Familie auch noch so fernstehende Person weiblichen Geschlechts wird ganz theilnahmslos an der Wiege oder am Bettchen des Kindes vorübergehen, wie es Männer zu thun pflegen, welche höchstens aus Artigkeit gegen die Mutter oder die Familie überhaupt einige kalte Worte mit dem Sprößling der Familie wechseln. Die Blicke der Frauen nach jedem kleinen Kinde, welches in ihre Sehweite tritt, verrathen schon ihr höheres Interesse, welches sie an Kindern nehmen. Neben diesem Sinne haben sie auch mehr Geschick für Pflege und Behandlung kleiner Kinder und entwickeln mehr Kraft und Ausdauer bei der Ausübung ihrer Erzieherpflichten. Zu der selbstlosen Hingebung, zu welcher sich Frauen bei den Mühen und Beschwerden der ersten Erziehung und Pflege erheben, zu der bringt es nicht einmal auch nur annähernd ein Mann. Frauen sind in der Regel heiterer und fröhlicher, gesprächiger und theilnehmender, hingebender und gefügiger Natur und setzen dem Zöglinge nicht zu hohe, sondern ihm mehr angemessene Zielpunkte, ja die Frauen bilden das pädagogische Geschlecht; sie sind unbestritten die von der Vorsehung auserkohrenen Erzieher unsrer kleinen Kinder und werden es bleiben, so lange die Welt besteht.

Nach dieser Darlegung kann auf die Frage, wer die Leitung und Erziehung im Kindergarten übernehmen soll, keine andere Antwort gegeben werden als die: „Die Frauen sind es, welche die Führung der Kinder im Kindergarten zu übernehmen haben." — Der Kindergarten bedarf indeß nicht nur einer Kraft für die innere, sondern auch einer solchen für die

äußere Leitung. Sein Kampf mit der Außenwelt ist bis hierher dadurch so hartnäckig gewesen, daß seine Berechtigung vielfach angezweifelt wurde, und die Zeit ist noch nicht ganz da, von welcher gesagt werden kann, daß dieser Kampf ausgekämpft ist. Immer aber, wenn sich von dieser Seite keine Schwierigkeiten mehr finden werden, bleiben für den Kindergarten noch Geschäfte genug übrig, die besser von Männern als von Frauen zu besorgen sind. Wir erinnern nur an Beschaffung und Instandhaltung der Räume, Führung der Rechnung, Vertretung nach außen der Behörde und den Eltern gegenüber zc. — Ist der Kindergarten eine Vereinsanstalt, so werden diese Geschäfte vom Vorstand besorgt; ist er Privatanstalt, so sollte dem Kindergarten ein Freund zur Seite stehen, der ihm hier Beihilfe leistete. Wir denken dabei namentlich an Elementarlehrer, welche sich ganz gut dazu eigneten, solche Leitung zu übernehmen.

§ 81.

Die Kindergärtnerin.

Unter den Frauen sind es die Jungfrauen und jungen, verwittweten Frauen, welche im Allgemeinen die empfehlenswerthesten Leiterinnen des Kindergartens abgeben. Durch ihre Jugend stehen dieselben den Zöglingen des Kindergartens näher und ziehen dieselben leichter zu sich herauf, als es in der Regel bejahrte Frauen im Stande sind. Wenn es wahr ist, daß „Heiterkeit und Freudigkeit der Himmel ist, unter dem alles gedeiht," so passen für kleine Kinder keine Erzieherinnen, welche durch den schweren Ernst des Lebens die Heiterkeit und durch harte Schicksalsschläge alle Freudigkeit verloren haben. Es sei hier jedoch ausdrücklich bemerkt, daß auch alte Jungfrauen und betagte Wittwen, sofern sie sich den kindlich frohen, heitern Sinn erhalten haben, ganz ausgezeichnete Kindergärtnerinnen abgeben; nur keine solche Frauen, die, wenn auch nicht mit ihrem Gott, so doch mit der Welt zerfallen sind. — Die Kindergärtnerin ist eine Erzieherin. Ihre Erziehung soll mehr eine nachgehende, behütende und beschützende, als eine streng vorschreibende, eingreifende und regelnde sein. Sie muß das Kind mit ihrer ganzen Liebe, deren sie fähig ist, umfangen, muß es schützen und behüten wie ihren Augapfel. Um es kurz zu sagen, sie soll dem Kinde eine geistige Mutter sein. Das Kind im Kindergarten steht auf der Säuglingsstufe des Geistes. An der Kindergärtnerin ist es, ihre Zöglinge mit den geistigen Nährstoffen zu säugen. Diese Aufgabe ist groß! Nicht genug, daß die niedern geistigen Kräfte der Zöglinge gebildet, sondern es müssen auch in ihnen die Grundlagen für die höchsten Erziehungsziele des Menschen gelegt werden. Die eigne Bildung der

Kindergärtnerin gibt nicht selten hierbei den Ausschlag; ihr Beispiel vermag, wenn nicht alles, so doch sehr viel. Es liegt ihr deshalb die Verpflichtung ob, zum Wohle ihrer Zöglinge täglich, stündlich, ja, allaugenblicklich an ihrer eignen Erziehung zu arbeiten. In dem Maße sie sich zu einem Muster erhebt, in demselben wird sie auf ihre Zöglinge einen wahrhaft erziehlichen Einfluß gewinnen. Neben ihrer Gemüths- und Charakterbildung muß sie aber auch noch eine Fachbildung besitzen. Die Kindergärtnerin hat es mit Kindern und ihrer Entwickelung und Bildung zu thun. Sie muß darum eingehende Kinderkenntniß haben, oder sich dieselbe erwerben, und diese kann nur durch Studium des Menschen und durch Beobachtung desselben erworben werden. Ferner hat sie die Grundsätze und Mittel der Erziehung, und nicht nur die, welche die allgemeine Erziehungslehre, sondern auch die, welche von der Theorie des Kindergartens aufgestellt werden, genau zu kennen und zu handhaben. Sie muß endlich auch eine gewisse Höhe wissenschaftlicher und musikalischer Bildung haben.

§ 82.

Die Bildung der Kindergärtnerin überhaupt.

Nicht Wenige sind der Meinung, Lehrer und Erzieher müßten als solche geboren werden, d. i., sie müßten schon bei der Geburt besondere Beanlagung für diesen Beruf mitbringen. Es ist allerdings wahr, nicht alle Menschen haben eine gleiche Anlage für den Erzieherberuf, aber das gilt auch von den andern Berufsarten und macht der Erzieher- und Lehrberuf nicht eine ganz besondere Ausnahme. Vielleicht wäre die Behauptung mit mancherlei Gründen zu stützen, daß gerade der Erzieher- und Lehrberuf zu den wenigen Berufsarten gehört, welche allgemeine Berufsarten genannt zu werden verdienen und also von allen Menschen ausgeübt werden können. Ist nicht, im Grunde genommen, jeder Mensch von der Wiege bis zum Grabe ein geborner und in steter Thätigkeit bleibender Zögling und Erzieher Anderer! Glaubt nicht noch die große Menge, daß zum Erziehen nichts Anderes gehöre als Zöglinge und Kinder zum Erziehen zu haben und alles Uebrige sich schon von selbst verstände! Woher haben unsere Väter und Mütter ihre Erziehungskunst und — -Wissenschaft! Seitdem freilich über Erziehung und Unterricht tiefer nachgedacht worden ist, haben sich für den Erzieher und Lehrer Fachwissenschaften entwickelt, welche derselbe, sobald er mit günstigem Erfolge wirken will, heutzutage nicht mehr entbehren kann. Erzieher und Lehrer werden darum zur Zeit ebenso gut g e b i l d e t wie g e b o r e n. Freilich muß Derjenige ein um so besserer Er-

zieher und Lehrer werden, der neben einer guten Fachbildung auch noch alle die natürlichen Anlagen für seinen gewählten Beruf hat. Das gilt nun auch von der Kindergärtnerin und sollte auch für die Mutterbildung gelten. —

Bevor die verschiedenen Bildungsstufen einer Kindergärtnerin hier in Betracht kommen, ist erst noch Einiges darüber zu sagen, wie bis heute die Kindergärtnerinnen gebildet worden sind und zum Theil noch gebildet werden. Zu Fröbel's Zeiten wurde eine Bildungszeit von höchstens einem Semester gefordert. Mehrere seiner Schülerinnen verließen die Bildungsanstalt schon früher. Diese Einrichtung hatte ihre guten Gründe. Zu seiner Zeit war es nicht möglich, eine längere Bildungszeit anzusetzen. Fröbel mußte zufrieden sein, wenn sich überhaupt nur Frauen fanden, die 6 Monate Zeit und doch auch eine nicht unbedeutende Summe Geld zum Opfer bringen wollten. In der Zeit der Reaktion, in welcher der Kindergarten als staats- und kirchengefährlich verfolgt wurde, fanden sich mitten in Deutschland nicht einmal Frauen, welche gewillt waren, nur die Bildungszeit, geschweige denn jene Ausgaben zum Opfer zu bringen. Die ersten Schülerinnen der Bildungsanstalt in Gotha mußten buchstäblich mit Geld erkauft werden.*) Wer wollte auch einem Vater zumuthen, für seine Tochter Geld auszugeben, um sie eine vom Staat verbotene und verfolgte und von dem großen Haufen bekrittelte, verlachte, verdächtigte und verhöhnte Neuerung erlernen zu lassen, welche ihr möglicherweise nicht einmal die Zinsen des zur Bildung aufgewendeten kleinen Kapitals eintragen könnte! — Mit dem Jahre 1860 bekam die Sache des Kindergartens durch Zurücknahme des ungerechten Verbots eine andere Wendung. Der Verlängerung des Kursus in den damals wenigen Bildungsanstalten stellten sich Hindernisse von befreundeter Seite heraus. Ausgelernte Kindergärtnerinnen „lernten" andere „an". Sie hatten dadurch eine wohlfeile Hilfe und erhielten wohl auch ein kleines Honorar, welches die Existenz ihres mit Geldmangel kämpfenden Kindergartens mit erhalten half. Die Folge davon war, daß die, welche sich dem Beruf einer Kindergärtnerin widmen wollten, lieber diese billigere Gelegenheit, als die anspruchsvolleren Bildungsanstalten wählten. Somit wurden letzteren wenigstens zum Theil die Schülerinnen, und damit auch die Mittel entzogen, größere Einrichtungen zu treffen und den Bildungskursus zu verlängern. Zur Zeit sind aber fast alle Bildungsanstalten so weit, daß sie mindestens eine Bildungszeit von einem vollen Jahre in Anspruch nehmen. Daß diese Zeit immer eine noch zu geringe ist, wird wohl von Allen ein-

*) Siehe Autobiographie A. Köhler's „Kindergarten" Jahrg. 1870. S. 158.

gesehen, welche sich je mit Pädagogik beschäftigt haben, und es bedarf nur eines Blickes auf die Literatur des Kindergartens, um die einjährige Bildungszeit der Kindergärtnerin für ungenügend zu erklären. Eines der ältesten Seminare*) ist auch schon vorgegangen und hat seit 1864 den Kursus für Kindergärtnerinnen mit dem für Lehrerinnen in Verbindung gebracht und ebenso seit 1872 durch Anlehnung einer Fortbildungsschule die Bildungszeit einer Kindergärtnerin I. Klasse auf drei Jahre erhöht. Bis jetzt hat freilich denen, die sich nur als Kindergärtnerinnen ausbilden wollten und die eine genügende Vorbildung haben, gestattet werden müssen, nur die II. Klasse, die sogenannte Kindergartenabtheilung besuchen zu dürfen; es ist jedoch schon soweit, daß viele dieser Schülerinnen erst die Fortbildungsklasse und die meisten derselben die drei Klassen des Seminars besuchen und so sich gründlich zur Kindergärtnerin wie zur Lehrerin vorbereiten.

§ 83.

Die Vorbildung der Kindergärtnerin.

Wie jetzt unsere Mädchenbildung beschaffen ist, können wir zufrieden sein, wenn diejenigen, welche sich als Kindergärtnerin ausbilden wollen, eine tüchtige Bürger- oder eine getheilte Volksschule mit Nutzen besucht haben. Unsere sogenannten höhern Töchterschulen versäumen in der Regel, ihren Schülerinnen einen gründlichen Elementarunterricht zu ertheilen, um möglichst schnell den eigentlichen wissenschaftlichen Unterricht an dieselben zu bringen. Auch ist es sehr zu beklagen, wie in den letztgenannten Anstalten namentlich der mathematische Unterricht auf eine unverantwortliche Weise zurückgesetzt, und wie das Wenige, was dort für diesen Zweig des Wissens geschieht, getrieben wird. Wie in den Lehrerseminaren, so ist es auch in den Seminaren für Kindergärtnerinnen eine wichtige Frage, wann die Schülerinnen einzutreten haben. Vor Ablauf des 16. Lebensjahres sollte dies nicht geschehen und zwar aus doppelten Gründen; einmal, weil sie wegen ihrer Jugend noch nicht die wissenschaftliche Ausbildung, welche von ihnen verlangt wird, haben können, und dann, weil sie in ihren Beruf eintreten würden, bevor sie die nöthige Charakterbildung sich nur einigermaßen erworben hätten. Hierdurch entsteht die neue Frage: „Was sollen diese Mädchen, da ihr Schulunterricht in der Regel nur bis zu ihrem 14. Lebensjahre reicht, mittlerweile anfangen? Sollen sie privatim fortstudiren, oder sollen sie die wissenschaftliche Bildung abbrechen und sich der Wirthschaft zuwenden, bis sie das Alter zur Aufnahme in

*) Das Seminar in Gotha, siehe den Prospektus desselben.

das Seminar für Kindergärtnerinnen erreicht haben? Unseres Bedünkens ist es nöthig, Fortbildungsschulen für Mädchen zu errichten; und so lange noch nicht an jede Mädchenschule des Landes eine solche angelehnt ist, so lange haben die Seminare dafür zu sorgen, daß mit ihrer Anstalt eine solche Fortbildungsschule verbunden ist. Wir denken hierbei nicht an eine Nachbildung der mit Recht in Mißkredit gekommenen Präparandenschule, sondern an eine Schule, in welcher die Schulwissenschaft theils fortgesetzt, theils in die Lebenspraxis umgesetzt, und in welcher auch neue Zweige des Wissens und Könnens gelehrt werden. Eine solche Schule muß zu ihrem Mittelpunkte die Familien-, Haus- und Wirthschaftskunde haben. Alle übrigen Lehrfächer dort müssen diesem Zweige mehr oder minder dienstbar sein. Das Rechnen dient der häuslichen Buchführung, die Chemie der Küche. Die Geschichte wird hier zur Kulturgeschichte. Es muß auch ein kurzer Abriß der Erziehungslehre, berechnet für die Familienerziehung durch die Familie, hinzukommen, und hierzu dürfte die vorstehende*) Mittellehre den Hauptstoff hergeben. Die übrigen Lehrfächer bieten die Stoffe zu Repetitorien. So muß die Anstalt ausgestattet werden, welche den Kopf unserer weiblichen Bildungsanstalten bilden soll. Ja, in ihnen ist dann alles geboten, wessen unsere künftigen Mütter, Gattinnen und Hausfrauen bedürfen. Diese Anstalt ist zugleich auch die geeignetste Vorbildungsanstalt für die Seminarbildung unserer Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen.**) Im beiderseitigen Interesse der Mutter- und der Kindergärtnerinnenbildung müßte die Volksschule neben einer Verbindung mit der Fortbildungsschule noch eine zweite solche eingehen, nämlich mit der Vorschule, mit dem Kindergarten. Eine solche Verbindung würde einen vielseitigen Nutzen haben, unter andern auch den, daß die künftigen Mütter und Kindergärtnerinnen in ihrem Berufe aus dem reichen Quell ihrer Kindergartenerziehung schöpfen könnten, und der weitläufigen und zeitraubenden Beschäftigungen mit den „Gaben" des Kindergartens in den Fortbildungsschulen und Seminaren für den Kindergarten ganz überhoben würden.***)

Eine Mädchenschule, welche, wie im Gothaischen Lehrerinnenseminar,

*) Siehe oben § 49 bis 71.

**) Siehe Prospektus des Gothaischen Lehrerinnenseminars.

***) Im Seminar zu Gotha kommen nun schon die Fälle häufiger vor, daß junge Damen in der II. und I. Klasse sitzen, welche vor 13 bis 15 Jahren in den Kindergarten eingeführt wurden. Dieselben haben eine leichtere Aufgabe zu lösen, als die andern, welche nach ihrem 16. Lebensjahre den ersten Kindergarten zu sehen bekommen und alle die Beschäftigungen erst erlernen müssen. —

mit einem Kindergarten und einer Fortbildungsschule in Verbindung steht, ist die beste Vorbereitungsanstalt nicht nur zum Mutter-, sondern auch zum Kindergärtnerinnen- und Lehrerinnenberufe.

§ 84.

Die Fachbildung der Kindergärtnerin.

Die eigentliche Berufs- oder Fachbildung der Kindergärtnerin kann ebenso wie jede andere Fachbildung auf verschiedenen Wegen erzielt, also auch außerhalb eines Seminars gewonnen werden. Allein in den seltensten Fällen führt eine Selbstbildung zu dem gewünschten Ziele, und das sogenannte „Anlernen“ bei einer praktizirenden Kindergärtnerin hat viel Bedenkliches, namentlich fehlt einer derartigen Bildung in der Regel der tiefere Grund und Boden. Sie wird leicht anstatt theoretisch-praktisch, mechanisch-praktisch. Der Besuch eines gut eingerichteten Seminars zu diesem Zwecke wird stets am gerathensten sein und bleiben, weil hier sowohl die erforderlichen Kenntnisse, als auch die unentbehrlichen Fertigkeiten in geordneter Weise, von genügenden Lehrkräften, reichlichen Hilfsmitteln und Einrichtungen unterstützt, vermittelt werden. Wir halten es nicht für zweckmäßig, neben den Seminaren für Lehrerinnen auch noch solche für Kindergärtnerinnen zu errichten, sondern glauben, daß diese beiden Anstalten zusammengehören und zwar so zusammengefaßt werden müssen, daß in der obersten Klasse die Pädagogik der Schule, in der vorhergehenden die des Kindergartens in den Vordergrund gestellt wird. Wenn nun noch die Fortbildungsschule die Pädagogik der Kinderstube aufnimmt, so haben wir eine Organisation, welche in jeder Klasse einen Kreis des pädagogischen Wissens und Könnens pflegt, wie es zweckmäßiger nicht geschehen kann. Die 16jährige Jungfrau tritt aus der Fortbildungsschule und hat geläuterte Begriffe von einer rationellen Kindererziehung. Die Kindergärtnerin hat dieselbe Bildungsstufe durchgemacht und sich in der folgenden Klasse eingehend mit den Fragen des Kindergartens beschäftigt; der Lehrerin endlich kann es nur nützen, wenn sie die Pädagogik des Hauses und des Kindergartens hat gründlich kennen lernen; und wird laut Erfahrung*) eine Lehrerin, welche ihre Schüler, namentlich die in der Elementarschule, besser zu behandeln weiß, wie selbst ein Lehrer, weil sie sich geübt hat, die Kinder im Vorschulalter gründlicher zu studiren. Die Bildung, welche eine Kindergärtnerin haben muß, ist eine dreifache, eine pädagogische, eine wissenschaftliche und eine musikalische.

*) Das Seminar in Gotha hat diese Einrichtung.

1) Die pädagogische Bildung muß sowohl eine theoretische, als auch eine praktische sein. Sie muß nicht nur die Hauptlehren der allgemeinen Pädagogik, sondern auch die Lehrsätze der Kindergartentheorie kennen lernen. Nächstdem muß eine Kindergärtnerin Meisterin in Bearbeitung der „Gaben" des Kindergartens sein und muß die Spiel- und Beschäftigungsmittel als Mittel zur Erziehung der Kinder anzuwenden verstehen. Ihr Stundenplan im Seminar muß die Fächer: „Allgemeine Erziehungslehre, Kindergartentheorie, Kindergartenpraxis, Probelektion mit Kritik" enthalten.

2) Die wissenschaftliche Ausbildung einer Kindergärtnerin hat sich auf alle Lehrfächer der gehobenen Töchterschule zu erstrecken, als: Religion, Muttersprache, Mathematik, Naturkunde, Geographie und Geschichte ꝛc. Die Uebungen in der Muttersprache haben vorzüglich die Erzählung zu pflegen; der mathematische Unterricht muß gelegentlich auf die mathematische Grundlage der „Gaben" des Kindergartens eingehen. Ob eine Kindergärtnerin auch fremde Sprachen treiben soll oder nicht, darüber könnte noch Zweifel entstehen. Ihr Beruf fordert keine fremden Sprachen, sobald sie in ihrer Heimath bleibt; allein wenn eine Kindergärtnerin Lust hat, in die weite Welt zu gehen, wozu sie ja zur Zeit mehr Gelegenheit wie selbst eine Lehrerin und Gouvernante hat, so ist es nicht nur zweckmäßig, sondern sogar nothwendig, daß eine deutsche Kindergärtnerin mindestens französisch oder englisch, und noch besser beide Sprachen zu sprechen versteht. Selbst aber wenn sie im Inlande bleibt, so wird sie, wie das Urtheil der Menschen nun einmal beschaffen ist, an Ansehen gewinnen, wenn sie fremde Sprachen spricht. Das Seminar soll nun unseres Bedünkens den Schülerinnen, welche schon in diesen Sprachen etwas leisten, Gelegenheit geben, sich weiter auf diesem Gebiete zu vervollkommnen, indessen alle diejenigen von der Betreibung dieser Sprachen abhalten, welche sich bis jetzt noch nicht damit beschäftigt haben. Zur Erlernung fremder Sprachen gibt's im Seminar für Kindergärtnerinnen nicht genügende Zeit, weder sich eingehend damit zu beschäftigen, noch auch um es in dieser kurzen Bildungszeit zu etwas Belangreichem bringen zu können.

3) Die musikalische Ausbildung kann einer Kindergärtnerin, wenigstens bis zu einer gewissen Stufe, nicht erlassen werden. Die Bewegungsspiele werden in der Regel vom Gesange begleitet, ohne diesen Gesang wird der Reiz für dieselben, wenn auch nicht ganz aufgehoben, doch wesentlich geschwächt. Nun ist es zwar wahr, den Kindergärtnerinnen werden ja alle die Melodien zu den Bewegungsspielen eingeübt und zur größtmöglichen Fertigkeit gebracht; allein sie ist dann immer an diese eingeübten Lieder und Spiele gebunden, oder muß, wenn sie ein neues passen-

des Lied und Spiel findet, es sich von Musikverständigen einlernen lassen. Das wird ihr stets unangenehm sein, und ihrem Ansehen thut es immer einen gewissen Abbruch. Darum sollte sie es im Seminar wenigstens so weit bringen, daß sie richtig, mit Wohlklang und Sicherheit eine kleine Melodie vom Blatte singen kann. Spielt sie auch noch etwas auf dem Piano, so ist ihr das insofern noch von großem Nutzen, weil sie dadurch im Ansehen bei Andern steigt und nicht selten als Kindergärtnerin in der Familie auch eine pekuniär bessere Stellung zu erwarten hat.

§ 85.

Die Fortbildung der Kindergärtnerin.

Unter den Kindergärtnerinnen gibt es auch solche, welche die Meinung haben, daß sie fürs ganze Leben fertig sind, sobald sie nur ihr Reifezeugniß einer Kindergärtnerin in Besitz haben. Keine Meinung ist trügerischer als diese. Mit ihrer gewonnenen Seminarbildung, so gut dieselbe auch gewesen sein mag, hat die Kindergärtnerin doch blos eine sichere Grundlage gewonnen, auf welcher sie, so lange sie ihren Beruf ausübt, fortzubauen hat. „Stillstand ist Rückgang!“ Dieses wahre Wort würde sich auch an ihr erfüllen, wollte sie nicht mit unausgesetztem Streben ihre eigne Fortbildung im Auge behalten. Diese Fortbildung muß sich jedoch auf ihre gesammte Bildung erstrecken. Oben ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß an Niemand die Mahnung, sein Gemüths- und Wollensleben täglich, ja stündlich zu veredeln, so fordernd herantritt, wie an den Erzieher, also auch an die Kindergärtnerin. Auf diesen Gegenstand, der hier mit in Betracht kommen müßte, soll hier nicht noch einmal eingegangen, sondern nur von der Weiterbildung der Kindergärtnerin auf dem Gebiete ihres Denklebens gesprochen werden. Wollten wir ihre diesfallsige Aufgabe in die Form von Vorschriften fassen, so würden die Letzteren so lauten:

1) Studire fleißig nach.

Dieses Nachstudiren soll sich nicht blos auf die Fachwissenschaften, sondern auf alle Zweige ihres Wissens erstrecken. Doch ist ihr dabei anzurathen, nicht zu Vielerlei auf einmal zu treiben. Am besten wird sie dies so einrichten, daß sie für jedes Semester eine gewisse Auswahl unter den nachzustudirenden Gegenständen trifft und für jedes Semester zwei solcher, nämlich einen Zweig aus den Fachwissenschaften und daneben ein allgemeines Wissensfach. Also z. B. im Wintersemester „Theorie und Praxis der Bewegungsspiele“ und „Weltgeschichte;“ im darauffolgenden Sommersemester „Theorie und Praxis des Erzählens“ und „Geographie“, dann die „Gaben-

lehre und Mathematik;" hierauf „Erziehungslehre" und „deutsche Sprache" ꝛc. Bei einem solchen konsequenten Nachstudium wird sie sich in wenigen Jahren sehr vervollkommnen und sich nach ihren, oft ins Kleinliche gehenden Berufsgeschäften geistig erfrischen. Die Bemerkung, daß sie nicht nach der obigen Ordnung bei der Auswahl der Fächer zu gehen braucht, ist überflüssig, wenn sie weiß, daß es zweckmäßig ist, diejenigen Gegenstände zuerst auf ihre Wahlliste zu setzen, in welchen sie noch am schwächsten ist.

2) Folge dem pädagogischen Fortschritte.

Der Kindergärtnerin darf keine Schrift und kein Schriftchen entgehen, welches über Kindererziehung und namentlich über Kindergarten handelt. Sie muß, wenn sie das will, ein Fachblatt lesen, und ist es ihr möglich, mehrere solche. Dort sind in der Regel alle neuen Erscheinungen auf dem Büchermarkte angezeigt und in den meisten Fällen einer Kritik unterworfen. Auch werden in derartigen Fachschriften sogenannte „brennende Fragen" erörtert, an denen sie sich wenigstens denkend zu betheiligen hat. Doch nicht alles Neue, was sie in solchen Schriften findet, ist gut, darum muß sie bei Aufstellung neuer Vorschläge, neuer Auffassungen ꝛc. wohl erwägen, ob die Letzteren mit den Grundsätzen des Kindergartens und seiner Idee in Einklang stehen oder nicht, bevor sie ihren alten Standpunkt verläßt. Sie darf sich aber auch ebensowenig auf den orthodoxen Standpunkt stellen, welchen eine kleine Zahl von Fröbelfreunden eingenommen hat und die nun über alles den Stab bricht, was vom Schöpfer des Kindergartens nicht ausdrücklich gutgeheißen und angeordnet worden ist. Die Kindergärtnerin muß wissen, daß auch hier „Stillstand Rückgang" ist, und hat sich dem besonnenen Fortschritte anzuschließen.

3) Besuche die Versammlungen deiner Fachgenossen.

Wer freilich solche Versammlungen in der Absicht besucht, um recht viel Neues zu lernen, wird in der Regel getäuscht zurückkehren. Zu diesem Zwecke sind sie aber gar nicht ins Leben gerufen. Ihr Nutzen besteht vielmehr darin, daß sie den Standesgeist und den Gemeinsinn anregen und pflegen, den mündlichen Austausch neuer Ansichten und Ideen ermöglichen, Gelegenheit zur Erneuerung alter Freundschaften und zur Schließung neuer Bekanntschaften geben und endlich zur Belebung der Berufsliebe, Berufsfreudigkeit, des Strebens nach Vorwärts außerordentlich viel beitragen. Wenn nun auch in der Regel durch die Vorträge und Besprechungen nicht viel Neues zu Tage gefördert wird, so werden doch den Anwesenden die behandelten Gegenstände klarer, als sie ihnen früher waren. Durch Rede und Gegenrede kommen in der Regel auch alle Gründe zu Tage und zwar in einer Form, durch welche der Zuhörer zur gespanntesten Aufmerksamkeit

aufgefordert wird. Mit derartigen Versammlungen pflegen auch Ausstellungen und Vorführungen des am Orte sich befindenden Kindergartens verbunden zu sein, Einrichtungen, welche nie ohne Nutzen bleiben, wenigstens stets Anregung geben und das Urtheil über Berufsthätigkeiten schärfen.

4) Besuche andere Kindergärten und befreundete Familien.

Den pädagogischen Reisen stehen dieselben Hindernisse, wie dem Lehrer entgegen, nämlich Mangel an Geld und Zeit. Es bedarf jedoch hierbei keiner ausgedehnten Reisen. Der zeitweilige Besuch der drei bis vier nächstgelegenen Kindergärten genügt. Was den Nutzen solcher Besuche anlangt, so sieht die Kindergärtnerin in fremden Anstalten zwar in der Regel dieselben Spiele, dieselben Beschäftigungen, hört dieselben Gesänge und Erzählungen, aber sie kann doch ungemein Vieles dabei lernen. Immer wird sie in einer andern Anstalt von einem andern Geiste angeweht werden, wird andere Kinder andere Räume, veränderte Einrichtungen, veränderte Handhabung der Führung und der Disziplin, überhaupt einen andern Erziehungston und Erziehungsgeist kennen lernen. Selbst in schlechtgeführten Kindergärten wird sie nicht ohne Vortheil sein, denn sie lernt in denselben, wie der Kindergarten nicht beschaffen sein soll und welche Fehler von der Kindergärtnerin unbedingt zu vermeiden sind. Wenn aber Fröbel selbst behauptet, daß ihn das, was er uns in seiner Theorie und Praxis des Kindergartens gegeben hat, die Mütter und Kinder selbst gelehrt haben, so ist es leicht begreiflich, daß die Kindergärtnerin nichts Besseres thun kann, als die Hochschule Fröbel's, die Kinderstube, auch zu besuchen und sich dort fortzubilden. Es muß nur hierzu die möglichst beste unter allen ihr zu Diensten stehenden gewählt werden. Eine Kindergärtnerin muß sich mit jungen Müttern ihres Ortes befreunden und muß sie gerade zu der Zeit besuchen, in welcher sie sich mit ihren Säuglingen und Kindern eingehend beschäftigen. Sie vernimmt hier vor allem den mütterlichen Ton, der ja auch der ihrige sein soll; sie hört die gemüthliche Plauderei der Mütter, über welche viel hinaus sie bei ihren Belehrungen auch nicht zu gehen hat, und sie bewahrt sich dadurch am leichtesten vor der Versuchung, aus ihrem Kindergarten eine — Schule zu machen.

5) Benutze deine Erfahrungen.

Ein altes, wahres Sprichwort sagt: „Erfahrung ist der beste Lehrmeister.“ *) —

Die Kunst, Erfahrungen zu machen, ist jedoch nicht so leicht. Eine Kindergärtnerin, welche diese Kunst erlernen will, hat unausgesetzt neben ihrer

*) Vergleiche oben § 51.

erzieherischen Thätigkeit zugleich eine große Aufmerksamkeit auf sich selbst, ihre Zöglinge und die Stoffe, welche sie soeben verwerthet, zu richten. Entgeht ihr ein einziges dieser Momente, so macht sie wohl ihrem Wahne nach auch eine Erfahrung, aber eine solche, von der sie nicht klug gemacht wird, also eine verkehrte, von welcher sie, wenn sie sich von derselben leiten läßt, auf Irrwege geführt wird. Um richtige Erfahrungen zu machen, muß sich die Kindergärtnerin frei von jedem Vorurtheile erhalten, namentlich von dem, daß das, was sie thut, am besten gethan ist. Diese übermäßige Werthschätzung ihrer selbst, dieses Eingebildetsein macht sie unfähig, auch nur eine einzige richtige Erfahrung auf ihrem Berufsgebiete zu machen. Wie viele Lehrer und Erzieher berufen sich nicht auf ihre Erfahrungen, die aber nichts sind, als flüchtige, ohne Vorsicht und mit Parteilichkeit unternommene Versuche, welche doch niemals als wirkliche Erfahrungen eine Giltigkeit beanspruchen können. *)

Um richtige Erfahrungen machen zu können, muß die Kindergärtnerin auch Beobachtungsgabe genug besitzen und die Erfahrungen Anderer mit zu Rathe sitzen lassen. Von großem Vortheile ist hier das Tagebuch, welches die Kindergärtnerin für sich anlegt. In diesem Buche verzeichnet sie alle wichtigen Erfahrungen, welche sie zu machen Gelegenheit hat, als z. B. das auffällige Verhalten einzelner Zöglinge; das Fehlschlagen der in der Regel wirksamen Mittel an diesen; hervorragende, in Rückstand bleibende Entwickelungen einzelner Kinder und ebenso auch Gedanken und Ansichten, Mißgriffe und Fehler der Kindergärtnerin selbst dürfen in einem solchen Tagebuche zu verzeichnen nicht vergessen werden. Ein solches Buch richtig geführt, ist ein werthvoller Schatz von Erfahrungen. Stellt nun die Kindergärtnerin auf Grund dieser Aufzeichnung Versuche an und trägt auch den Erfolg dieser Letzteren mit Gewissenhaftigkeit ein, so hat sie sich ein Mittel ihrer Fortbildung geschaffen, welches sich, wie kein anderes, wirksam erweist.

§ 86.

Pflichten und Rechte der Kindergärtnerin.

Ihre amtliche Stellung ist die einer öffentlichen Erzieherin, und als solche muß sie anerkannt und gewürdigt werden. Bei ihrer Anstellung schon ist nichts zu versäumen, was sie in Achtung setzen kann, und keine Einrichtung zu treffen, durch welche sie an Achtung verliert. Die Er-

*) Wir denken soeben recht lebhaft an die Erfahrung, welche eine gewisse Partei von Lehrern an den Zöglingen des Kindergartens gemacht haben will. Von andern Lehrern ist die gegentheilige gemacht worden, welche ist nun die rechte? —

werbung solcher Achtung hängt indeß der Hauptsache nach stets von ihr selbst ab. Die Pflichten, welche eine Anstaltskindergärtnerin dieserhalb zu erfüllen hat, sind etwa folgende:

1) Sie darf die einzuhaltenden Ordnungen nicht eigenmächtig ändern. Die etwa als zweckdienlich erachteten Verbesserungen hat sie vielmehr zur Kenntniß ihrer Vorgesetzten, und wenn sie deren dem Grade nach mehrere hat, zur Kenntniß der nächsten Vorgesetzten zu bringen. *)

2) Die zur Abhaltung des Kindergartens bestimmten Stunden darf sie niemals aussetzen oder versäumen, ausgenommen bei Krankheit, oder bei außerordentlichen Zwischenfällen, wodurch sie abgehalten werden könnte, ihre Pflicht zu erfüllen. In diesen Fällen ist sie jedoch verbunden, ihren nächsten Vorgesetzten schleunigst Anzeige davon zu machen. Nur Urlaub von dieser Behörde kann sie bei andern Gelegenheiten von ihren Pflichten entbinden.

3) Sie hat ferner den festgesetzten Anfang jeder Stunde einzuhalten und niemals vor Ablauf der auf dem Plane angegebenen Stundenzeit zu schließen.

4) Sie hat darüber zu wachen, daß sich ihre Zöglinge nicht nur im Kindergarten, sondern auch, soweit sie es nur vermag, auf Straßen und öffentlichen Orten gut betragen.

5) Sie muß die ihr anvertrauten Kinder mit Milde und gemessenem Ernst, ohne jegliche schwache Nachsicht behandeln, unparteilich sein und alle zweckwidrigen Strafen vermeiden.

6) Die ihr übergebenen Bücher, wie: das Aufnahme- und Entlassungsregister, die Versäumnißtabelle, das Tagebuch, das Inventarienbuch rc. hat sie genau zu führen, die Gegenstände, namentlich die Beschäftigungsmaterialien, zu schonen und den Schrank in musterhafter Ordnung zu halten.

7) Ihre Aufgabe muß sein, einen sittlichen und anständigen Lebenswandel zu führen, damit sie durch ihr Beispiel nicht allein auf die Veredlung und Bildung der ihr anvertrauten Kinder hinwirkt, sondern auch in weiteren Umgangskreisen als ein leuchtendes Vorbild der Sittenreinheit und Wohlgezogenheit angesehen werden kann und wird.

8) Sie hat sich geziemend zu kleiden und alles, was ihrer Erzieherwürde Eintrag thun kann, geflissentlich zu vermeiden und zu entfernen. Auf ihren Umgang mit Andern und auf die Art ihrer Vergnügungen muß sie ein wachsames Auge haben. Was sie thut, wird noch strenger beurtheilt,

---

*) In Gotha z. B. zunächst der Inspektion und nicht etwa mit Uebergehung dieser der Direktion.

als das, was andere Jungfrauen und Frauen ihres Alters thun. Was die pekuniäre Stellung der Kindergärtnerin anlangt, so soll ihre Besoldung ausreichend sein. Die Höhe des Betrags hängt von den Ortsverhältnissen ab und ist demnach höchst verschieden. In der Regel wird der Kontrakt so ausgestellt, daß der Kindergärtnerin

1) das Reisegeld zugeschickt,
2) vollständig freie Station zugesichert und
3) mit einer Besoldung von 300 bis 400 Mark bedacht wird.

Zur freien Station gehören: a) vollständige Kost, b) ein heizbares, ausmöblirtes Zimmer, c) Heizung und Beleuchtung desselben, d) ein vollständiges Bett, e) freie Wäsche, die feine ausgenommen, f) Bedienung, soweit sie grobe Arbeit betrifft. — Diese Besoldungsobjekte können nun auch leicht in Geld angeschlagen werden. Will also eine Kindergärtnerin für sich selbst sorgen, so ist dann nur eine kleine Addditionsaufgabe zu lösen, um ihr das Gehalt baar auszuzahlen. Letzteres geschieht wohl am besten in monatlicher Vorausbezahlung.

Der Vertrag mit der Kindergärtnerin würde also etwa folgende Fassung erhalten können:

Zwischen dem hiesigen Fröbelverein einerseits und der Kindergärtnerin .... andrerseits ist folgender Vertrag verhandelt und abgeschlossen worden:

1.

Fräulein .... tritt am ...... als erste (zweite) Kindergärtnerin in den hiesigen Vereinskindergarten ein und macht sich verbindlich, an den Schultagen, mit Ausnahme zweier Nachmittage, die frei sind, von 9—12 Uhr Vor- und von 2—4 Uhr Nachmittags die Aufsicht und Leitung des Kindergartens (der I. oder II. Abtheilung) zu übernehmen und täglich eine Stunde dazu zu benutzen, die Beschäftigungen für den kommenden Tag vorzubereiten.

2.

Fräulein .... verpflichtet sich, ihre Stunden regelmäßig und pünktlich einzuhalten, und ist nicht berechtigt, eine der oben bezeichneten Stunden ausfallen, oder sich vertreten zu lassen, ohne vorher die Genehmigung des (der) Vorsitzenden des obengenannten Vereines eingeholt zu haben.

3.

Als Gehalt bezieht sie, außer vollständig freier Wohnung, Holz, Licht, Kost und Wäsche, jährlich . . . Mark, die in Monatsbeträgen praenumerando ausgezahlt werden.

4.

Beiden Theilen steht eine dreimonatliche Kündigungsfrist zu.

G . . . ., den . . . . 18 . .

N. N.

Bei einem Musterkindergarten, der einem Seminar gehört, müßte noch folgender Punkt eingeschaltet werden:

5.

Fräulein . . . . ist den Hospitantinnen gegenüber Lehrerin und hat die Seminaristinnen überall in die nöthigen Schranken zu verweisen und sie an Ordnung, Pünktlichkeit und Gehorsam zu gewöhnen. Alle Fehler dieser Schülerinnen hat sie unter vier Augen zu rügen und wiederholte Verstöße gegen die bestehende Ordnung dem . . . . zur Anzeige zu bringen.

§ 87.

Die Familienkindergärtnerin.

Die allgemeine Aufmerksamkeit, welche dem Kindergarten und seiner ihm zu Grunde liegenden Idee in den letzten Jahren geschenkt worden ist, hat auch für den Stand und die Lebenslage der Kindergärtnerin nicht unbedeutende Folgen nach sich gezogen. Kindergärtnerinnen werden nicht nur als Leiterinnen öffentlicher Anstalten, sondern auch und noch mehr, als Erzieherinnen kleiner, noch nicht schulfähiger Kinder in Familien eifrig gesucht. Sie ersetzen dort die französischen Kindermädchen und befreien uns von dem verderblichen Bonnenwesen, welches in unsern höhern Ständen viel verschuldet hat. Mit den Fortschritten des Kindergartens hat sich in den höhern Kreisen der Gesellschaft die Wahrheit geltend gemacht, daß es der größten Thorheiten eine ist, seine Kinder, sein höchstes Erdengut, ungebildeten, leichtsinnigen Kindermädchen anzuvertrauen, und zwar in einer Zeit, in welcher fürs Kind alles gewonnen, oder alles verloren werden kann. Viele dieser Eltern sind zu der Einsicht gekommen, daß der Mehraufwand für eine Kindergärtnerin nichts ist gegen den Segen, welcher durch dieselbe gestiftet wird. Natürlich muß sie ihr Fach verstehen und nicht etwa blos dem Namen nach, sondern in der That eine Kindergärtnerin sein.

Die Stellung im Hause — davon können Gouvernanten und Hauslehrer etwas erzählen — ist in der Regel viel schwieriger, als die in einem öffentlichen Kindergarten. Diese Schwierigkeiten können von verschiedenen Seiten herkommen und die verschiedensten Gründe haben. Es dürfte hier der Ort sein, über diesen Gegenstand ausführlicher zu reden und den Familien, wie ihren Kindergärtnerinnen Veranlassung zu geben, über diesen Gegenstand, der beiden Theilen von Interesse sein muß, weiter nachzudenken. Wir fassen diesen Gegenstand in folgende Sätze zusammen.

1) Nicht alle Kindergärtnerinnen eignen sich zu einer Familienkindergärtnerin.

Es kann eine Kindergärtnerin eine recht brauchbare Anstaltskindergärtnerin sein und ist darum noch lange keine passende für eine Familie. Das ist der Fall, wenn sie einen ausgeprägten Sinn und Charakter hat und sich andern Familien nicht anzupassen und einzuordnen weiß, wie es bei den sogenannten Gewohnheitsmenschen der Fall ist.*) Dagegen andere finden sich gleich zurecht, tragen den Schwächen der Familien, soweit es nur sein kann und darf, Rechnung, umschiffen in ihrer Familienstellung geschickt die Klippen und leisten, was eben unter den obwaltenden Umständen zu leisten möglich ist. Die erstgenannten Kindergärtnerinnen sollen von vornherein davon abstehen, in Familien zu gehen, und die selbständigere Stellung in einem öffentlichen Kindergarten vorziehen.

2) Selbst nicht alle für Familien geeignete Kindergärtnerinnen passen in jede Familie.

Der Grund hiervon liegt in den verschiedenartigen Ansprüchen, welche seitens der Familie, namentlich der Mütter, an eine Kindergärtnerin erhoben werden. Die eine Mutter verlangt von der Kindergärtnerin nebenbei noch eine tüchtige musikalische, die andere noch eine fremdsprachliche Bildung, eine dritte sucht eine Kindergärtnerin, welche auch noch nebenbei den größeren Geschwistern Unterricht ertheilen, oder in der Wirthschaft mit Hand anlegen kann, und eine vierte will eine vergnügte, heitere Kindergärtnerin, welche noch allerlei Nebenämtchen, wie das einer Kammerjungfer, eines Kellermeisters**) zu versehen hat, während noch eine andere Mutter eine stille, ruhige, wenig Ansprüche an die Freuden dieser Welt machende Kindergärtnerin sucht.

---

*) Eine Dame aus Thüringen lebte dreißig Jahre unausgesetzt in Berlin und blieb der Sprache, den Sitten und Gebräuchen, der Denk- und Handlungsweise ihrer kleinen Vaterstadt unabgeändert treu.

**) In einem Briefe heißt es wörtlich: „Auch muß die von uns gesuchte Kindergärtnerin verstehen Wein abzuziehen!“ —

Es ist nun erklärlich, daß eine sonst tüchtige Kindergärtnerin leicht als unbrauchbar bezeichnet werden kann, wenn sie den Nebenwünschen nicht zu entsprechen weiß, während eine andere, die viel weniger Kindergärtnerin ist, aber jenen Wünschen gerecht-zu werden versteht, als ausgezeichnete Kraft bezeichnet wird.

3) Viele Klagen der Kindergärtnerin über ihre Herrschaft sind ungerecht.

Es gibt ja immer auch solche unter den Kindergärtnerinnen, welche in ihrer äußeren Haltung viel zu wünschen übrig lassen. In niedern Verhältnissen erzogen, bleibt ihnen noch Vieles anhaften, was in der feinen, gebildeten Welt Anstoß erregt. Selbst solche Kindergärtnerinnen gibt es, welche ihren Beruf gut erlernt und eine gewisse Meisterschaft in Ausübung der Mittel besitzen, aber in ihrem Betragen etwas Niederes, Rauhes, zu Freies und Zudringliches haben und deshalb von den Eltern ihrer Zöglinge nicht so geachtet werden, wie es sein sollte. Anstatt sich zur Mutter, oder überhaupt auf Seite der Familie zu stellen, schlagen sie sich lieber auf Seite der Dienerschaft, machen mit dem Dienstmädchen gemeinsame Sache und würdigen sich dadurch selbst herab. Nicht selten sind es auch übertriebene Ansprüche, welche solche Kindergärtnerinnen erheben. Einige können nicht hoch genug geschätzt werden, andere wollen ganz freie Hand über die Zöglinge haben, noch andere wollen sich mit den Kindern nur einige Stunden des Tages beschäftigen und sich mit der lästigen Aufsicht, um deretwillen sie ja mit engagirt sind, nicht befassen. Wie kann sich unter solchen Umständen eine Kindergärtnerin auch noch beklagen, wenn sie von der Herrschaft hintangesetzt wird? Ist es nicht vielmehr eine natürliche Folge ihres Verhaltens, wenn sich die Herrschaft mehr und mehr von ihr zurückzieht und sie fühlen läßt, daß sie ihrer Stellung nicht gewachsen ist? —

4) Viele Klagen der Kindergärtnerinnen über ihre Herrschaft sind gerecht.

Unter den Kindergärtnerinnen gibt es der großen Mehrzahl nach auch solche, welche zu den gebildetsten, feinfühlendsten, willigsten und anspruchlosesten Menschen gehören und welche in den Familien nicht selten unwürdig genug behandelt werden. Nicht selten haben solche unter der Art von Adel-, Rang-, oder auch Geldstolz zu leiden, welcher mit einer gewissen Verachtung Anderer, also auch ihrer, gepaart ist, der zuweilen so weit geht, daß die verzogenen Kinder von der Kindergärtnerin mit Sie angeredet und wie gnädige Herren und Edeldamen von ihr behandelt werden sollen. In solchen Familien wird die Kindergärtnerin weit

unter ihre Zöglinge und vielleicht dem Range nach zu den gewöhnlichen Dienstboten gerechnet. Noch schlimmer sind diejenigen Kindergärtnerinnen daran, über welche im Beisein der Kinder seitens deren Eltern in herabsetzender Weise gesprochen wird. Woher soll dann Liebe und Achtung der Kinder zu ihrer Erzieherin kommen, wenn ihr Ansehen so geschwächt wird? Muß nicht eine Kindergärtnerin in solcher Stellung alle Berufsfreudigkeit verlieren? Eine gebildete Kindergärtnerin wird nicht verlangen, daß sie zu allen den Schmausereien und geselligen Vergnügungen hinzugezogen wird, namentlich wenn ihre Zöglinge selbst von diesen ausgeschlossen bleiben; aber sie ganz hintanzusetzen, sie allein mit dem Dienstpersonal essen zu lassen, oder sie auf deren Umgang zu verweisen, während ihre Zöglinge einen Platz an der Festtafel erhalten und den Festlichkeiten beiwohnen, ist einer der unverzeihlichsten Fehler, den nur Eltern begehen können. Andere Kindergärtnerinnen erheben gerechte Klagen darüber, daß ihnen nicht die nöthige Bequemlichkeit bereitet wird, indem ihnen die Kinderstube als eigenes Zimmer angewiesen wird. Wer aber weiß, wie der stete Verkehr mit Kindern ermüdet, wie jeder Erzieher wenigstens einige Stunden des Tages zu seiner Erholung braucht, wird es gerecht finden, wenn die Kindergärtnerin ein bescheidenes Stübchen und einige Stunden täglich zur Erholung für sich in Anspruch nimmt. Eine gute Behandlung ist mehr werth, als aller Lohn an Geld und Zeit. Doch auch ohne diese letztgenannte Belohnung kann keine Kindergärtnerin leben. Es ist darum Pflicht der Eltern, ihrer Kindergärtnerin ein anständiges Honorar zu zahlen und zwar um so mehr, als besondere Ansprüche an die Garderobe derselben gemacht werden. Stehen diese Anforderungen einerseits, mit dem geringen Gehalte andererseits nicht im Einklang, dann sind die darüber geführten Klagen der Kindergärtnerin nicht ungerecht. Auch dann finden wir die Klagen der Kindergärtnerin in der Ordnung, wenn der Kindergärtnerin die ganze Sorge für die Kinder aufgebürdet wird und die Mutter sich gar nicht, oder doch nur wenig um die Kinder bekümmert. Die Kindergärtnerin soll ihr ja nur beistehen bei dem wichtigen und schwierigen Erzieherberufe, aber ganz ersetzen will, kann und soll sie die Mutter nicht. —

Um diesen gerechten und ungerechten Klagen zu begegnen, dürfte es nicht unzweckmäßig sein, die Pflichten und Rechte einer Familienkindergärtnerin hier auszusprechen. Sie würden unserer Ansicht nach so lauten:

Die Kindergärtnerin verpflichtet sich:

a) die Miterziehung der ihr anvertrauten Kinder nach bestem Wissen und Gewissen zu übernehmen und der Mutter mit Rath und That in ihrem Mutterberufe treu zur Seite zu stehen;

b) in zweifelhaften Fällen und bei verschiedener Meinung über die anzuwendenden Erziehungsmittel, Maßnahmen ꝛc. sich mit der Mutter zu verständigen, derselben weder blindlings zu folgen, noch auch ihre Ansichten, Wünsche ꝛc. ohne Weiteres zu übergehen;*)

c) sich allen Geschäften und Arbeiten, welche einen wohlthätigen Einfluß auf körperliche und geistige Entwickelung und Bildung der Kinder auszuüben vermögen, willig zu unterziehen. Zu diesen Geschäften und Arbeiten gehört, daß sie die Kinder an- und auskleidet, dieselben badet und wäscht, mit ihnen sich beschäftigt**) und ausgeht. Ferner hat sie die Kinderstube rein und in Ordnung zu erhalten, den Wäschschrank zu verwalten, das Plätten der Kinderwäsche zu übernehmen und alle Ausbesserungen der Wäsche und Kleider ihrer Kinder zu besorgen. Nicht dazu gehören: Bedienung der Herrschaft oder anderer Hausgenossen, Waschen, Nähen, Ausbessern, Plätten, Scheuern, Fegen der Zimmer für dieselben, überhaupt Dienstleistungen in der Wirthschaft und Küche. Kontraktlich muß dies Alles ausgeschlossen werden; was die Kindergärtnerin hier thun will, muß in ihren freien Willen gestellt sein. Bei einem rechten Verhältniß der Mutter und ihrer Erziehungsgehilfin wird es nicht fehlen, daß Letztere ihr überall beisteht, wo und wie sie es vermag.

Die Eltern verpflichten sich:

1) Die Kindergärtnerin als eine Erzieherin ihrer Kinder zu achten und zu ehren und nichts zu unterlassen, was das Ansehen derselben bei ihren Kindern und den übrigen in der Familie wohnenden Erwachsenen erhalten und fördern kann.

2) Ihr vollkommen freie Station zu gewähren. Dazu gehört ein möblirtes Zimmer, Beköstigung, Heizung und Beleuchtung, Bette, Wäsche ꝛc.

3) Dieselbe an dem Tische und der Gesellschaft der Herrschaft theilnehmen zu lassen, sobald die Zöglinge sich daran betheiligen; sind diese ausgeschlossen, so ist es natürlich auch die Erzieherin derselben.

4) Ihr auch einige Stunden des Tages oder des Abends der Ruhe, der Erholung und des Fortstudirens zu gewähren.

5) Ihr ein Honorar von . . . . Mark, welches in monatlichen Raten

*) Wenn beide, Mutter und Kindergärtnerin, verständig sind und nur das wahre Wohl der zu erziehenden Kinder im Auge haben, so werden bei solchen Besprechungen (Konferenzen) nur Gründe, nicht aber Laune, Willkür und Rechthaberei entscheiden. Bindet sich dann jede der beiden Erzieherinnen an die von ihnen gefaßten Beschlüsse, so können keine Verdrießlichkeiten entstehen.

**) Das Vereinbaren und Aufstellen eines Beschäftigungsplanes ist unbedingt nöthig.

pränumerando ausgezahlt wird, auszusetzen und das Reisegeld zu vergüten resp. ihr dasselbe einzusenden.

6) Was die Kündigungsfrist anbetrifft, so wird dieselbe in der Regel auf drei Monate festgesetzt. —

Zum Schlusse sollen noch einige beherzigenswerthe Winke für die Kindergärtnerin gegeben werden.

Es wäre zu wünschen, daß jede Kindergärtnerin einige Jahre Familienkindergärtnerin würde. Die Erfahrungen, welche sie in dieser Stellung sammeln könnte, würden sie an Menschenkenntniß bereichern und mit den Vorzügen, aber auch mit den Fehlern und Mängeln häuslicher Kinderzucht bekannt machen. — Bei der Wahl einer solchen Stelle darf die Kindergärtnerin nicht auf Nebensachen sehen und sich von denselben bestimmen lassen. Also zur Annahme einer Stelle sich nicht bestimmen lassen durch die Höhe des Einkommens, durch die hohe Stellung der Familie, den Ort, die bequeme Zeit des Eintritts, die sichere Aussicht auf öftere und größere Vergnügungen und Reisen &c. &c., — sondern und vor allem hat sie die Stellung zu wählen, welcher sie am meisten gewachsen ist, in welcher sie Zeit zum Fortstudiren hat und voraussichtlich eine würdige Behandlung erfährt. Sie erkundige sich erst nach der Familie und namentlich nach dem Familienleben derselben. Ist es ein unglückliches, neben äußerm Glanz ein innerlich verkommenes, herrschen in ihm nur Laune und Willkür der Frau, oder Rohheit und Grobheit des Mannes, dann soll sie vorsichtig sein und sich nicht in Gefahr begeben. Eine Kindergärtnerin soll eine Stelle im Hause nicht ohne Kontrakt annehmen, zumal wenn dieselbe fern von ihrer Heimath ist. — Bei ihrem Antritt der Stelle muß sie äußerst vorsichtig sein. Der erste Eindruck, den sie in der Familie macht, ist oft der entscheidende. Wie sie sich schon vorher, während der Bewerbung um die Stelle gut empfiehlt, wenn sie nur gut stilisirte, reinlich und schön geschriebene Briefe an ihre künftige Herrschaft abgehen läßt —, sie sind ja die einzigen Aeußerungen von ihr, nach welchen sie dort beurtheilt wird — so muß sie auch bei ihrer persönlichen Erscheinung alles vermeiden, was anstößig sein könnte, und nichts unterlassen, wodurch sie einen guten Eindruck hervorbringt. In ihrem Anzuge darf sie weder nachlässig noch überputzt und aufgeputzt, in ihrem Betragen weder zu dreist, offen und familiär, noch zu blöde, schüchtern oder ängstlich auftreten. Sie muß sich ihrer Abhängigkeit bewußt sein, ohne ihre persönliche Würde aus den Augen zu verlieren. Ihre Zöglinge hat sie jedenfalls freundlich und liebevoll zu empfangen, aber ihnen nicht vorschnell in die Arme zu fallen, sie auf eine unnatürliche Weise zu herzen, zu drücken

und abzuküssen; vielleicht um sich von vorn herein beliebt machen zu wollen. Das hat manche Kindergärtnerin schon schwer büßen müssen! Erst muß sie die Kinder kennen lernen und diese müssen sich eine solch außerordentliche Bezeichnung der Liebe und des Wohlwollens verdienen. Weiß doch die Kindergärtnerin noch nicht einmal, ob solche Liebkosungen den Eltern angenehm sind oder nicht! —

Eine Hauptvorsicht bedingen außer den Eltern die übrigen Erwachsenen des Hauses, namentlich das gesammte Dienstpersonal. Die Kindergärtnerin hat hier eine gefährliche Zwischenstellung. Als Erzieherin der Kinder steht sie hoch über der Köchin, dem Stubenmädchen, der Kindsmagd, dem Bedienten und den Dienern und Dienerinnen aller Art; als eine von der Herrschaft abhängige, abgelohnte Person tritt sie ganz nahe dem Dienstpersonal. Wirkt nun neben ihr eine alte, bewährte, von der Herrschaft geschätzte Kinderfrau, Haushälterin, Köchin, so hat sie einen schweren Stand. Ohne Eifersüchteleien und Zuträgereien geht es dann selten ab, und weiß die Kindergärtnerin die aus diesen Verhältnissen entspringenden Klippen nicht geschickt zu umschiffen, so muß sie schließlich unmöglich werden. Ein Buhlen um die Gunst solcher Dienstboten wäre verächtlich und zugleich das verkehrteste Mittel, sich in ihrer Stellung zu erhalten. Das Dienstpersonal ist von ihr freundlich zu behandeln, aber sie darf keine freundschaftlichen, intimen Beziehungen mit ihnen anknüpfen und pflegen. Eine Kindergärtnerin in der Familie thut am besten, sich mit ihren Denken und Thun eng an das sittliche Denken und Thun ihrer Herrschaft anzuschließen und namentlich mit der Dame des Hauses gemeinschaftliche Sache zu machen. Das Wort: „Deß Brod ich esse, deß Lied ich singe!“ enthält eine nicht zu unterschätzende Lebensregel für solche, welche eine abhängige Lebensstellung haben. Freilich müssen dabei die natürlichen und sittlichen Grenzen gezogen werden; ist dies aber der Fall, dann ist dieses Wort allen Kindergärtnerinnen warm zu empfehlen. Die Kindergärtnerin ist sogar sittlich verpflichtet, die Partei der Herrschaft zu ergreifen. Sie soll und muß allen Nachtheilen, die der Familie drohen, zu begegnen und allen den Vortheilen ihrer Herrschaft den größtmöglichsten Vorschub zu leisten suchen. — Wie jeder einzelne Mensch eigentlich nur einen einzigen Grundgedanken seiner Seele hat, um den sich alle seine geistigen Bildungen gleichsam lagern, so ist auch jede einzelne Familie bemüht, einen solchen Grundgedanken darzuleben und zu pflegen. Daher die große Mannichfaltigkeit des Familienlebens. Ist nun dieser Grundgedanke ein edler, so hat die Kindergärtnerin Alles aufzubieten, ihn mit zum Ausdruck bringen zu helfen, selbst wenn sie, um das zu können, Manches mit Eifer erst erlernen müßte. Thut sie

dies, dann sichert sie sich durch diese Einordnung in die Lebensidee der Familie ihre Stellung ganz gewiß. Es glaube nur Niemand, daß eine Familie, überhaupt eine Herrschaft, eine Behörde, so langmüthig wäre, dem eine Existenz zu gewähren, der sich ihren gesunden Grundsätzen und Lebensansichten schroff gegenüber stellt. Sind nicht solche Herrschaften und Behörden im Gegentheil sogar verpflichtet, ein Subjekt, welches, statt zu dienen, ihnen feindlich gegenüber tritt, so schnell als es nur angeht, zu entlassen? Nur der Verletzung des Wahren, Rechten und Guten durch ihre Vorgesetzten darf und soll eine Kindergärtnerin gegenüber treten, im Uebrigen hat sie denselben zu folgen und unbedingten Gehorsam zu leisten.

Fünfter Hauptabschnitt.

Der Kindergarten in Beziehung nach außen.

---

§ 88.

Das Verhältniß des Kindergartens zur Familie

Das Verhältniß des Kindergartens zur Familie ist ein sehr ähnliches wie das der Schule und der Familie. Beide sind da, um das Haus zu ergänzen, nicht vollständig zu ersetzen. In Deutschland, und neuerdings auch in vielen andern Ländern, hat die Schule durch das Schulgesetz ein bedeutendes Recht auf die Kinder der Familie durch den Schulzwang erhalten. Es steht zwar Jedermann frei, sein Kind durch Privatunterricht zu dem Maße von Kenntnissen und Fertigkeiten zu bringen, welche der Staat von allen Kindern verlangt; allein die wenigsten Eltern benutzen dieses Recht und führen ihre Kinder der öffentlichen Schule zu. Das Rechtsverhältniß zu dem Elternhause ist gesetzlich geordnet.

Ein solches vom Staate gegebenes Gesetz steht zur Zeit noch nicht zwischen dem Kindergarten und der Familie, und gründet sich ihr Verhältniß auf bloßes Vertrauen. Es ist darum ein höchst freundliches und inniges. Die Familie ist dem Kindergarten vom Anfang seines Bestehens gewogen und herzlich zugethan gewesen, sie hat ihn auch in der Zeit seiner schweren Verfolgung nicht verlassen und ihm bis heute treu zur Seite gestanden. Hätte auch sie in den Zeiten der Reaktion gewankt, der Kindergarten, die herr-

liche Blüthe deutscher Pädagogik wäre untergegangen. Die Anhänglichkeit der Familie an den Kindergarten hat ihren tiefsten Grund in dem Wesen des Kindergartens. Seine Methode ist auch die ihrige; ihre Mittel und Wege sind auch die seinigen. Der Erziehungston und Erziehungsgeist des Kindergartens ist auch der der Familie. Der Kindergarten ist seinem Wesen nach eine erweiterte Kinderstube, denn seine Kinderführung und Kindererziehung ist nichts, als die Ausführung einer, aus der Praxis der Kinderstuben glücklich zusammengestellten Erziehungstheorie. Mütter haben dem Stifter des Kindergartens Anleitung zu seiner Pädagogik gegeben und ihre Kinder sind Fröbel's Professoren gewesen. Kann es nun wohl Wunder nehmen, wenn sich die Familie zu dem Kindergarten mächtig hingezogen fühlt, und wenn es die Mutter und dem Vater beim Besuche des Kindergartens anheimelt? Die Thränen der Rührung, welche bei derartigen Besuchen Männern und Frauen den Wangen herabfließen, und der bei solchen Gelegenheiten so oft gehörte Ausruf: „Wie glücklich doch diese Kinder sind!" —, müßten dem Befangensten Zeichen dafür sein, daß das Verhältniß des Kindergartens zu dem Elternhause ein inniges, herzliches und sittliches ist. Das Verhältniß zwischen dem Kindergarten und der Familie ist gewissermaßen auch ein rechtliches.

Die Eltern bleiben, trotzdem ihre Kinder den Kindergarten besuchen, immer noch die natürlichsten Erzieher und Vertreter ihrer Kinder. Die Erzieher im Kindergarten sind und bleiben die Gehilfen der Eltern, die Miterzieher der Kinder. Eltern haben freie Wahl, ob sie ihre Kinder diesem oder jenem Kindergarten, oder, da noch kein Kindergartenzwang besteht, ob sie ihre Kinder wieder zurückziehen, und sie ohne solche Hilfe allein erziehen wollen. Ingleichen haben alle Eltern ohne Ausnahme das Recht, zu verlangen, und wird ihnen auch seitens des Vorstandes des Kindergartens durch Bestimmungen zugesichert, daß ihre lieben Kleinen mit Sorgfalt behütet und beschützt, mit bestem Wissen und Gewissen geführt und geleitet werden. Da der Besuch des Kindergartens Jedem und zu jeder Zeit gestattet ist, so haben die Kindergärten noch eine schärfere Aufsicht, wie selbst die Schule, welche ja, wie bekannt, sich mit Ausnahme einer einzigen jährlichen Prüfung, den Augen der Oeffentlichkeit ganz entzieht.*) Dagegen

*) Es ist auch schon hie und da die Frage in Anregung gebracht, ob nicht das Recht des Besuchs ganz aufgehoben, oder doch auf einen Tag in der Woche beschränkt werden soll. Es sprechen mehrere Gründe gegen eine derartige Aufhebung und Beschränkung, Die gänzliche Aufhebung würde das Haus entfremden und das Ansetzen eines Besuchstages zu schädlichen Kindergartenparaden führen und die Anstaltsräume momentan sehr beengen; die öffentliche Aufsicht fiele dann weg und die ursprüngliche

verlangt der Kindergarten von den Eltern, daß auch sie, so lange ihre Kinder mit der Anstalt verbunden sind, den geschriebenen oder verabredeten Bestimmungen treu nachkommen.*)

Der Kindergarten nimmt, wenn auch nicht unter Berufung eines Gesetzesparagraphen, so doch stillschweigend, weil selbstverständlich, das Recht in Anspruch, den Eltern seiner Zöglinge Mittheilungen über Entwickelung, Verhalten, Fehler, Mängel 2c. ihres Kindes zu machen und sie in echt kollegialischer Weise aufzufordern, mit ihm planmäßig auf dasselbe einzuwirken, um gewisse Ziele zu erreichen. So und in dieser Weise steht also der Kindergarten zur Familie und die Familie zum Kindergarten. Beide bilden einen Bund, dessen höchster Zweck ist, naturgemäße Erziehung und Bildung der Kinder im frühesten Alter.

§ 89.

Das Verhältniß des Kindergartens zur Kleinkinderschule.

Mit keiner andern öffentlichen Erziehungsanstalt ist der Kindergarten so verwandt, wie mit der Kleinkinderschule. Beide befassen sich mit der Erziehung von Kindern im Vorschulalter, Beide haben sich zum besondern Ziele gestellt, ihre Zöglinge für die Schule vorzubereiten und ebenso haben Beide, um der Noth zu steuern, sich erweitert und sich aufgethan als Bewahranstalten und Volkskindergärten. Kindergarten und Kleinkinderschule sind Geschwisteranstalten, von denen Letztere die ältere Schwester, und Erstere das jüngste Brüderchen ist.**) Wie nur immer Geschwister verschieden sein können, so sind diese beiden Anstalten ihrem Geiste nach verschieden. Ein einziger Blick in jede dieser Anstalten reicht hin, um zu bemerken, daß in beiden ein verschiedener Geist weht. Dies zeigen auch schon ihre Namen an, über welche seiner Zeit heftig gestritten worden ist.***)

Der Name Kindergarten sollte nach Fröbels eigner Ansicht andeuten, daß die Zöglinge im Kindergarten nicht geschult, also nicht mit Unterricht beschwert, sondern ihrer Natur nach, ähnlich wie Pflänzchen in einem Garten, gepflegt werden sollen. In der That ist dies auch der Haupt-

---

Idee Fröbel's, in den Kindergärten Alt und Jung der Familie zu versammeln, würde gänzlich zu Grabe getragen.

*) Siehe die Bestimmungen des Kindergartens, Seite 208.

**) Die Kleinkinderschule besteht seit dem Jahre 1802. Der erste Kindergarten wurde 1840 gegründet.

***) Doris Lütkens, geb. v. Cossel „Unsere Kinder." Vereinsschrift 2c. Hamburg 1849. Herold'sche Buchhandlung. Band I. Seite 320 bis 333, und Band II. Seite 37 bis 66.

unterschied zwischen der Kleinkinderschule und dem Kindergarten, daß in der Ersteren unterrichtet und in dem Letzteren jedes Unterrichten sorgfältig und ängstlich vermieden wird. Zur Zeit der Entstehung der Kleinkinderschule kannte die Welt keine andere, werthvolle Thätigkeit für eine täglich zusammenkommende und von einer Respektsperson geleiteten Schaar von Kindern, als Lernen, und es ist darum ganz begreiflich, wie diese Anstalt zur Unterrichtsanstalt geworden ist. Es kam noch ein anderer günstiger Umstand hinzu. Die Pädagogen jener Zeit befaßten sich nach Pestalozzi's großem Beispiele damit, den Schülern, namentlich denen der Elementarklasse durch Anwendung des Anschauungsprinzips das Lernen zu erleichtern, und dieser scheinbar spielende Unterricht wurde gar bald in die Kleinkinderschulen aufgenommen und gepflegt. Es leuchtet demnach Jedem bald ein, daß die Kleinkinderschule ihrem innern Wesen nach in einer viel engern Verwandtschaft mit der Volksschule, als mit dem Kindergarten steht. Beide gründen auf ein und derselben Idee der Erziehung, Beide pflegen das Pestalozzische Anschauungsprinzip. Die Kleinkinderschule kann bildlich als die jüngere Schwester der Volksschule angesehen werden. Etwas anders steht es mit dem Kindergarten. Derselbe verwirft nicht etwa dieses Anschauungsprinzip, im Gegentheil, er hält es sehr hoch; aber er stellt dasselbe nicht als das A und O der Erziehung hin, sondern schätzt noch ein anderes, das Prinzip der Darstellung, und ordnet sogar diesem jenes unter. Der Kindergarten vertheidigt den Satz:

„Der Mensch ist nicht ein blos anschauendes, lernendes, wissendes, sondern auch, und mehr noch ein thuendes, handelndes, schaffendes Wesen.

Wollten wir die Verwandtschaft dieser drei genannten Anstalten: Schule, Kleinkinderschule und Kindergarten mit oben gebrauchtem Bilde bezeichnen, so könnte man sagen: Schule und Kleinkinderschule stehen im Verhältniß rechter Schwestern, der Kindergarten aber ist das Stiefbrüderchen Beider; und als solches ist er auch von Beiden bis jetzt angesehen und behandelt worden. Die größten, unversöhnlichsten Gegner des Kindergartens sind bis noch vor Kurzem Schulpädagogen und Vorsteher von Kleinkinderschulen gewesen. —

Es muß jedem Unbefangenen Wunder nehmen, daß die Vertreter der Schule es ohne Widerspruch bisher mit angesehen haben, wie flott in der Kleinkinderschule gelehrt und gelernt wurde. Unseres Bedünkens hätten sie alle Ursache gehabt, den alten, von Plato und Aristoteles an bis auf unsere Zeit für wahr und unumstößlich gehaltenen Satz: „Der Unterricht darf vor dem zurückgelegten 7. Lebensjahre des Kindes nicht beginnen“ Geltung

zu verschaffen und gegen das Gebahren ihrer jüngern Schwester anzukämpfen. Ist dies je geschehen? — Warum nicht? — Ist etwa der obige Satz in den Lehrbüchern gestrichen? — O nein, er steht noch in den neuesten Lehrbüchern der Pädagogik und Methodik, aber daß er von der Kleinkinderschule unbeachtet gelassen wird, das hat unseres Wissens bis vor Kurzem*) noch kein Vertreter der Schule gerügt. Der Grund hiervon ist in nichts Anderem zu suchen, als in der schwachen Nachsicht, welche der Schwesteranstalt von Seiten der Schule geschenkt worden ist und noch geschenkt wird. Anders verhielten sich die Schulpädagogen Jahrzehnte lang dem Kindergarten gegenüber. An ihnen wäre es gewesen, dem Kindergarten, der die Kleinkinderschule vom Lehren und Lernen zu erlösen die Mittel und Methoden hat, mit Freuden zu begrüßen. Statt dessen verneinten sie seine Berechtigung und setzten alle Hebel an, um ihn zu unterdrücken.**) Es war diesen Gegnern des Kindergartens eine Wahrheit entfallen, welche Niemeyer***) in den Worten unter der Ueberschrift: „Nicht blos durch Unterricht wird der Verstand gebildet" —, so einfach und klar ausspricht. Außerdem verstanden diese Eiferer gegen den Kindergarten den eignen Vortheil der Schule nicht. Der Schule wird es erst mittelst des Kindergartens gelingen, ihre bisher in den Kleinkinderschulen ge- und verschulten Zöglinge, ungeschult, aber durch Anwendung angemessener Bildungsmittel

*) Soeben lese ich in dem neuesten Werke von Dr. Dittes „Schule der Pädagogik", Seite 468 folgende Worte: „ja, es ist zu wünschen, daß die Bewahranstalten zugleich Kindergärten seien." —

**) „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen," 2. Aufl. S. 40 u. s. f.

***) „Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts," Band I. § 110, wo es heißt: „Man hat sich hierbei gleich anfangs vor dem so gemeinen Vorurtheile zu hüten, als ob keine intellektuelle oder Verstandesbildung, ohne eigentlichen Unterricht, gedenkbar wäre, folglich, wer etwas dazu beitragen wolle, im buchstäblichen Verstande lehren müsse. 1) Dies Vorurtheil hat, außer der auch daraus entstandenen Verwechslung der Begriffe von Vielwissen, Gelehrtsein und Verständigsein, unter andern auch die üble Folge gehabt, Kinder, die kaum vernehmlich sprechen konnten, den Schulen oder eignen Lehrern zu übergeben, diese aber veranlaßt, weil doch nun einmal die Zeit ausgefüllt sein sollte, eine Menge von Gegenständen in das Materielle des Unterrichts aufzunehmen, die auch nicht in dem mindesten Verhältniß zu dem Fassungsvermögen der Kinder standen, z. B. über sinnliche Lehrsätze, ehe auch nur von den gemeinsten sinnlichen Gegenständen deutliche Vorstellungen erzeugt waren. Unterricht im gewöhnlichen Sinne ist sogar in den frühesten Jahren das alleruntauglichste Mittel, das Erkenntnißvermögen der Kinder zu wecken, und hat eine unglückliche Frühreife zur Folge, die nicht selten durch nachmaliges Zurückbleiben bestraft wird. 2) Aber in einem andern Sinne kann man freilich alles für sie in Unterricht verwandeln, ohne daß sie den Zweck bemerken, welchen man sich bei solchen Veranstaltungen vorsetzt."

und Methoden körperlich und geistig gekräftigt in ihren ersten Unterricht eintreten zu sehen.

Das Verhältniß des Kindergartens, der Schule und der Kleinkinderschule ist somit in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens mehr ein feindliches als ein freundliches gewesen. Das hat sich nun aber in der Neuzeit wesentlich geändert. Von dem freundlichen Entgegenkommen der Schule soll unten die Rede sein, hier nur noch Weniges von dem der Kleinkinderschule. Die Kleinkinderschulen haben schon Vieles von dem Kindergarten angenommen und ihren Unterricht wesentlich beschränkt. Viele unter ihnen sind unter Beibehaltung ihres Namens gänzlich in Kindergärten umgestaltet worden und würden noch mehrere in Kindergärten verwandelt werden, wenn ihnen die Mittel hierzu nicht zu kärglich zugemessen wären. Die Bewegung auf Seiten der Kleinkinderschule ist von der Beschaffenheit, daß die Zeit nicht fern ist, in welcher beide Anstalten den Geist des Kindergartens gemeinschaftlich pflegen werden, wenn sie auch dem Namen nach unterschieden bleiben sollten. Am zähesten wird voraussichtlich die sogenannte „christliche Kleinkinderschule" an den Lehr- und Lernmaximen festhalten. Die Gründe dieser Annahme sind zu bekannt, als daß sie hier erörtert zu werden brauchten. Nur eine Bemerkung zum Schlusse darf nicht unterdrückt werden, nämlich die, daß der Kindergarten nicht etwa unter die unchristlichen Anstalten zu rechnen ist. Er wendet nur andere Mittel an wie die christliche Kleinkinderschule, unchristlichen Sinn in seinen Zöglingen zu erwecken. Welche von beiden Anstalten die zweckmäßigeren Mittel in Anwendung bringt, muß die Pädagogik entscheiden; welche aber bessere Früchte zeitigt, wird das Leben der aus diesen Anstalten hervorgegangenen Zöglinge zeigen.*)

§ 90.

Verhältniß des Kindergartens zur Schule.

Leider müssen die Schulen immer unterschieden werden in solche, welche noch auf dem Standpunkte der alten, und in solche, welche auf dem der neuen, von Pestalozzi und Diesterweg angebahnten und ausgeführten Schulpädagogik stehen. Was nun das Verhältniß des Kindergartens zu der alten Schule, die sogar in Deutschland noch nicht ganz überwunden ist, anbetrifft, so steht er derselben ebenso feindlich gegenüber, wie ihr die neue Schule gegenübersteht. An eine Verbindung des Kindergartens und dieser alten Schule ist gar nicht zu denken. Der alten Schule sind die Zöglinge des

*) Vergleiche damit unten § 92 „Verhältniß des Kindergartens zur Kirche."

Kindergartens viel zu naturgemäß und allseitig entwickelt, als daß sie den in ihren Räumen gegebenen naturwidrigen und einseitigen Unterricht pflichtschuldigst aufnehmen können und wollen; der Kindergarten aber sieht in solchem Unterrichte und in der mit diesem gewöhnlich Hand in Hand gehenden barbarischen Behandlung der Schüler nicht die geeignete Fortsetzung vielmehr die Vernichtung seines mit Fleiß begonnenen Erziehungs- und Bildungswerkes. Anders verhält es sich zwischen dem Kindergarten und der modernen Schule. Beide nehmen ein und denselben Standpunkt der Erziehung ein, denn Beide wollen zur größtmöglichsten Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit*) erziehen. Sie wollen alle Kräfte und Anlagen ihrer Zöglinge und Schüler ohne Ausnahme naturgemäß entwickeln und bilden,**) sie wollen dies nur nach den Gesetzen der Entwickelung und Vermittelung bewirken***) und wollen endlich eine harmonische Bildung des Zöglings erstreben. †)

Der Kindergarten gründet ebenso wie die Schule sein Hauptmerk auf die schon gemachten, oder auf die vorher zu machenden Empfindungen, Wahrnehmungen und Anschauungen der Zöglinge††) und hat mit ihr alle Spezialregeln der Methodik, z. B. „vom Leichten zum Schweren", „vom Nahen zum Fernen" 2c., gemein. Was beide Anstalten trennt und scheidet, ist einzig und allein bedingt durch den niedrigen Entwickelungsstandpunkt des Kindergartenzöglings, in Vergleich zu dem höheren, welchen der Schüler einnimmt. Der Kindergarten versteigt sich auf keinem Punkte in die reine Begriffswelt. Sein höchstes Ziel ist die Anschauung. Empfindungen und Wahrnehmungen sind die Ausgangspunkte hierbei. Was der Schule Ausgangspunkt, ist des Kindergartens Zielpunkt, nämlich — die Anschauung. Die Schule unterrichtet, der Kindergarten streut aphoristische Belehrungen und kindliche Erzählungen ein; sie hat Apparate, um Anschauungen zu erzeugen und zu verwerthen, er besitzt solche, die zugleich auch Gelegenheit zur schaffenden Thätigkeit geben; sie lehrt die Kunst des Lesens und Schreibens, er bereitet diese durch Uebungen im Sprechen und Singen, sowie durch Uebung des Auges und der Hand vor. Sie pflegt den Rechenunterricht und benutzt dabei hölzerne Anschauungsapparate (Rechenmaschine); er dagegen schafft die Anschauungen durch massenhafte Wahrnehmungen der Zahlenverhältnisse an den aus Holz und Papier bestehen-

*) Siehe oben, § 8, Seite 32.
**) Ebendaselbst, S. 36.
***) Ebendaselbst, S. 38 und 43.
†) Ebendaselbst, S. 47.
††) Siehe oben, § 18 bis 20.

den Beschäftigungsstoffen und ordnet diese gewonnenen Anschauungen namentlich mittelst des Flechtblattes (Zählmaschinchen) zu Zahlenbildern ꝛc. Seine Methode, seine Zucht, überhaupt sein ganzes innres Wesen ruht auf demselben Grunde, auf welchem die Schule ruht. In ihren jüngsten Fortschritten gibt die Schule auch zu erkennen, daß sie sich auch einig fühlt mit dem Kindergarten hinsichtlich des vom Kindergarten aufgestellten Doppelprinzips, nämlich des vereinigten Anschauungs- und Darstellungsprinzips. Ueberall bevorzugt sie diejenigen Methoden, welche ihren Schüler in eine größere Darstellungsthätigkeit versetzen. An Stelle der Lehrmethoden, welche mit fertigen Buchstaben beginnen, bevorzugt sie die Schreiblesemethode, nach welcher die Buchstaben erst vom Schüler gefertigt werden; und sie thut recht daran, daß sie ihre Schüler in eine darstellend-anschauende Thätigkeit versetzt. Sie nimmt neuerdings dem Lehrer die Rechenmaschine aus der Hand und reicht sie den Kinderhänden, damit nicht der Lehrer den Löwenantheil erhält, sondern seine Schüler in darstellend-anschauende Thätigkeit versetzt werden. Ebenso zeigt sich das Bestreben der Schule, das Prinzip des Kindergartens auch auf andern Gebieten aufzunehmen, z. B. auf dem der Geographie, ja sie fängt an zu ahnen, daß den kleinern und größern Vorträgen des Lehrers nachahmende Vorträge seitens der Schüler folgen müssen, damit Letztere durch eigene darstellende Thätigkeit ein lebhaftes Interesse an dem Lehrstoffe nehmen und dieselben nicht mehr blos auf eine aufnehmende Thätigkeit, die für die Dauer sehr ermüdet, angewiesen und dadurch gelangweilt werden. Nach diesem Allem kann es Niemanden befremden, wenn heutzutage das Bestreben ungemein rege wird, den Kindergarten mit der Schule zu verbinden, ihn gleichsam zu einer Unterklasse, oder hat derselbe schon mehrere Abtheilungen, zu Unterklassen zu machen. Die Privatschule ist vorangegangen, und ihre Versuche einer solchen Verbindung haben sich bis jetzt bewährt; es ist aber anzunehmen, daß, wenn die öffentlichen, oder besser gesagt, die Kommunal- und Staatsschulen diese Sache mit ihren größern finanziellen Mitteln in die Hand nehmen, die Vortheile einer solchen Verbindung für die Schule noch größere sind, als man jetzt selbst von Seiten des Kindergartens anzunehmen gewöhnt ist. —

§ 91.

Verbindung des Kindergartens und der Schule.

Wie die Frage, „Verbindung des Kindergartens und der Schule“ heute liegt, können sich im Ernste nur zwei Gruppen von Pädagogen gegen eine solche Verbindung erklären, nämlich die orthodoxen Fröbelianer

und die Inhaber und Vertreter der alten Lernschule. Daß die Letzteren Gegner einer solchen sein müssen, ist oben schon angedeutet worden. Die Grundideen beider Anstalten, des Kindergartens und der alten Lernschule, weichen so von einander ab, daß eine innere Verbindung platterdings unmöglich ist. Die Lernschule findet unter den Vorschulen ihre natürliche Verbindung in der Kleinkinderschule, oder, wenn's ihr besser paßt, in der christlichen Kleinkinderschule. In ähnlicher Lage sind die Jünger und Jüngerinnen Fröbel's, welche sich eine Fortsetzung des Kindergartens, eine Schule, wie es noch keine auf dem Erdenrunde gibt, erträumen. Die jetzige Schule, auch die moderne, riecht ihnen zu sehr nach Unterricht, verlangt zu vieles Wissen und geht noch nicht, wie der Kindergarten, auch auf alle Kunst- und Gewerbsgebiete arbeitend ein. Nach Ansicht dieser Freunde des Kindergartens muß auch die moderne Schule an Haupt und Gliedern umgeändert werden, wenn der Kindergarten mit ihr in Verbindung treten soll! — Von derartigen Schwärmereien halten sich die besonneneren Freunde des Kindergartens — und sie bilden die große Mehrzahl — fern. Sie wissen, daß eine Vereinigung des Kindergartens und der modernen Schule sehr leicht auf folgenden Grundsätzen hergestellt werden kann:*)

1) Der Kindergarten gibt seine Selbstständigkeit auf, wird in den äußern Klassenverband der Schule eingereiht und unter ein und dieselbe Direktion gestellt.

Besteht die Schule z. B. aus vier Klassen, so bildet sie nun, wenn es ein einklassiger Kindergarten ist, welcher sich mit ihr verbindet, fünf, bei einem zweiklassigen Kindergarten sechs Klassen, nämlich vier Schul- und zwei Kindergartenklassen. Die Kindergartenklassen sind nicht blos äußerlich an die Schulklassen anzureihen, sondern in organischen Zusammenhang unter einander zu bringen. Z. B. tritt dann das Kind des Kindergartens nicht in die Schulklasse über, wenn es ein gewisses, von dem Gesetze vorgeschriebenes Alter, sondern dann, wenn es die wirkliche Schulreife, ganz so, wie es in der Schule in eine andere Klasse versetzt wird, wenn es die Reife dieser Klasse erlangt hat.**) Durch diese Einrichtung würde

*) Die folgenden Sätze sind auf der diesjährigen in Weimar abgehaltenen Generalversammlung des „deutschen Fröbelverbandes" vom Verfasser dieses gestellt, diskutirt und mit wenigen Abänderungen angenommen worden. Siehe „Kindergarten", Jahrgang 1875, Nr. 10.

**) Daraus geht auch hervor, warum der Verfasser dieses dem Zusatze des Herrn Dr. Pappenheim (siehe „Kindergarten" Jahrgang 1875, Nr. 10, S. 155) zur 2. These: „Der Kindergarten kann auf zwei Jahre ausgedehnt werden" nicht beistimmte.

von der letzten Schulklasse und somit von der ganzen Schule ein Krebsschaden abgewendet, der bisher nicht zu beseitigen war. Es würde dann auch im Sinne der modernen Pädagogik das Kind nicht auf Grund der **Schulpflicht**, sondern stets nur auf Grund **der Schulreife**, die Lernschule besuchen. Die Erkennungszeichen der Schulreife sind bereits vor Jahren aufgestellt,*) und in die österreichischen Grundzüge zur Instruktion für die Bezirksschulinspektion**) übergegangen.

Von dem Dirigenten der Schule, dem durch die Vereinigung der beiden Anstalten auch die Direktion über den Kindergarten zufällt, muß selbstverständlich verlangt werden, daß er dazu befähigt ist; außerdem würde seine Kindergartenklasse gar bald den Geist des Kindergartens verlieren und zu Kleinkinderschulen herabsinken. —

2) **Alle Eltern der Schulgemeinde sind vorläufig gehalten, ihre Kinder, welche das 5. Lebensjahr erreicht haben, der mit dem Kindergarten in Verbindung getretenen Schule zuzuführen.**

Diese eintretenden Kinder besuchen natürlich die Kindergartenklasse. Durch diese Einrichtung würde ein Uebelstand beseitigt, welcher die Schule und den Kindergarten bisher recht empfindlich berührt hat. Warum passen nach der Ansicht mancher Lehrer, auch der modernen Schule, die gewesenen Kindergartenzöglinge nicht in ihre Schulen? Einfach darum nicht, weil sie in der Regel die Minderzahl der eintretenden Schüler bilden. Hätte derselbe eine ganze Klasse voll kindergärtnerisch vorgebildeter Schüler, so würde er anders reden und reden können. Unter den obwaltenden Umständen kann und darf er sich nicht an die Minderzahl seiner vorgebildeten, sondern muß sich an den sogenannten Mittelschlag, d. i. an die nicht vorgebildeten seiner eingetretenen Schüler wenden, um das Prinzip des Massenunterrichts nicht zu verletzen. Die nächste Folge muß selbstverständlich die sein, daß die gewesenen Kindergartenzöglinge, welche an stete und ihre Kraft ausfüllende Selbstthätigkeit gewöhnt, nicht genügend beschäftigt sind und in Folge dessen gelangweilt, unaufmerksam, laut und unangenehm werden. Kann man aber unter solchen Umständen mit Recht behaupten, die gesammte kindergärtnerische Vorbildung tauge nichts? — Da wo nun in

*) Siehe „Kindergarten" Jahrgang 1866, Nr. 1. „Was verlangt die Elementarschule von dem Kindergarten und wann verfehlt sie ihren Zweck?" Vortrag, gehalten in der zu Eisenach am 10. und 11. Oktober 1865 tagenden Wanderversammlung von A. Köhler. Vergleiche damit „Köhler, der Kindergarten in seinem Wesen," II. Aufl. Seite 31 u. f. f.

**) Vergleiche unten S. 298.

der Schule die meisten Schüler eine kindergärtnerische Vorbildung genossen haben, stellt sich auch eine ganz entgegengesetzte Erfahrung heraus. Der Lehrer greift dort die Kräfte der Zöglinge in genügender Weise an und siehe, keine Klasse der Schule, auch die, welche keine gewesenen Zöglinge des Kindergartens zu ihren Schülern zählt, hat eine bessere Disziplin, leistet mehr ꝛc. wie die genannte. Die nach uns kommenden Lehrer werden nicht begreifen können, wie vorurtheilsvoll manche unter ihren Vorfahren, die jetzt arbeitenden Lehrer, die Kindergartenzöglinge haben beobachten können! Der empfundene Uebelstand liegt einzig und allein in dem Uebergang der Verbindung des Kindergartens mit der Schule, der eine Schulklasse schafft, in welcher vor- und unvorgebildete Schüler zu gleicher Zeit unterrichtet werden müssen. Ein solcher Uebelstand muß beseitigt werden und er wird gründlich beseitigt, wenn die mit dem Kindergarten verbundene Schule ihre Schüler mindestens ein Jahr früher, als jetzt geschieht, schulpflichtig macht. Treten diese dann in die Kindergartenklasse ein, dann sind sie mindestens ein volles Jahr vorbereitet worden und läßt man sie dann, wie in den andern Klassen klassenreif, so hier schulreif werden, selbst wenn dies erst im zweiten und dritten Jahre nach ihrem Eintritt geschähe, so würde die Elementarschulklasse, also die, in welcher der Unterricht beginnt, in derselben glücklichen Lage wie die übrigen Klassen einer Schule sein, nämlich, sie würde klassenreife Schüler gewinnen, und nicht wie jetzt in Folge des Schulpflichtgesetzes ein buntes Allerlei von Schülern haben, die wohl schulpflichtig, aber zum Theil nicht, oder doch nicht annähernd schulreif sind.

Die Bestimmung, daß in einer mit dem Kindergarten in Verbindung gebrachten Schule die Kinder nach vollendetem fünften Lebensjahre einzutreten haben, dürfte nun aber nicht ausschließen, Kinder jüngern Alters Aufnahme zu gewähren, damit sich nach und nach die Eltern gewöhnten, ohne Gesetzeszwang ihre Kinder in den Kindergarten zu schicken, wie es ja jetzt schon von vielen Eltern geschieht. Nur müßte dann unbedingt für diese jüngern Zöglinge noch eine zweite Kindergartenklasse eingerichtet werden. —

3) Die Verbindung des Kindergartens und der Schule erfordert ferner, daß die obere Abtheilung des Kindergartens von Kindergärtnerinnen geleitet werde, welche zugleich Lehrerinnen sind; ingleichen mindestens das erste Schuljahr von Lehrern oder Lehrerinnen, welche auch eine kindergärtnerische Bildung haben.

Der Uebergang der Kinder von der Kindergarten- zur Schulklasse erfordert eine größere und andere Vermittelung, als die von einer Schulklasse zur andern. Diese Vermittelung muß Erziehern anvertraut werden, die genaue Bekanntschaft von dem haben, was der Kindergarten leistet und leisten kann, und zugleich auch von dem, was die Schule verlangt und verlangen muß. Es müssen also hüben im Kindergarten, so auch drüben in der Schule Erzieherkräfte angestellt werden, welche sich verstehen und einander die erziehliche Hand reichen können. Sie bilden gleichsam die festen und sicheren Brückenköpfe derjenigen Brücke, welche vom Kindergarten hinüber zur Schule führt. Darum müßten die Seminare für Kindergärtnerinnen darauf hinwirken, daß an ihre Anstalten, wie es im Seminar zu Gotha schon seit 1864 der Fall ist, ein Lehrerinnenseminar angelehnt würde, um dadurch den geprüften Kindergärtnerinnen Gelegenheit zu bieten, sich nun noch als Lehrerinnen auszubilden und sich als solche staatlich prüfen zu lassen. Es würde dann an den gewünschten Kräften sowohl im Kindergarten, als auch in den Elementarschulen nicht fehlen. Mittlerweile würden sich vielleicht auch die Lehrerseminare ermannen und der Kindergarten-Pädagogik, wie es Schulrath Dr. Carl Schmidt kurz vor seinem Tode in Gotha eingerichtet hatte, ein Plätzchen einräumen. Daß dann die Lehrer den Vorzug vor den Lehrerinnen an den betreffenden Schulklassen erhielten, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.*)

4) **Der Kindergarten behält seine ihm eigenthümlichen Erziehungsformen und Erziehungsapparate, überhaupt seine Methode bei, nimmt jedoch in seine Belehrungsgänge die für seine Schule geeigneten Vorbereitungsstoffe mit auf.**

Durch völliges Aufgeben seiner eigenthümlichen Methode würde er sich selbst untergraben, würde aufhören, Kindergarten zu sein. Andrerseits kann durch Beibehaltung seiner Methode der mit ihm in Verbindung stehenden Schule in keiner Weise ein Nachtheil erwachsen. Die Erziehungsformen des Kindergartens **) sind die Erziehungsformen der Schule, nur der Kindheit mehr angepaßt. Die Erziehungsgänge sind in beiden An-

*) In Weimar wurde mein Vorschlag bezüglich der Anstellung von Kindergärtnerinnen I. Klasse an Schulen von Herrn Handelsschuldirektor Schmidt mißverstanden. Daß ich die jetzt in unsern Seminaren gebildeten Lehrer nicht in Vorschlag bringen konnte, ist wohl Jedermann klar, da es zur Zeit keines gibt und gegeben hat, welches sich nur nothdürftig mit der Theorie und Praxis des Kindergartens befaßt und befaßt hat. — Vergleiche das Protokoll der Verhandlung in Weimar, „Kindergarten," Jahrgang 1875, Nr. 10.

**) Vergleiche oben § 5. Seite 14. „Methode des Kindergartens."

stalten nach dem Entwickelungs- und Vermittelungsgesetz geordnet. Die Stoffe des Kindergartens sind für die Schule mit berechnet &c. Also in der Methode des Kindergartens liegt nichts, was die Zwecke der Schule ernstlich in Frage stellen könnte. Der Kindergarten kann sich der mit ihm verbundenen Schule noch mehr anpassen, wie der, welcher unverbunden mit einer besonderen Schule, seine Zöglinge an verschiedene Schulen abgibt und abgeben muß. Alle die für seine nächste Schulklasse wichtigen Anschauungen können dem Kindergarten zur Bearbeitung aufgegeben werden. Namentlich würden dem Kindergarten die Anschauungen der Thätigkeiten, von denen im ersten Lesebuche die Rede wäre, zuzuweisen sein. Er würde die Schule dadurch wesentlich unterstützen, so lange sie, wie bisher, ungenügende oder gar keine Mittel besitzt, diesen Kreis der Anschauungen selbst so zu kultiviren, wie es nach dem Anschauungsprinzip sein soll und muß. Daß ihm auch Aufgaben aus andern Schulgegenständen, unbeschadet seiner Natur, zugewiesen werden könnten, das muß dem klar zu werden anfangen, der mit Fleiß die beiden ersten Bände dieses Werkes durchstudirt. —

5) In dem Kindergarten darf prinzipiell kein Lehrstoff schulisch bearbeitet, auch nicht einmal der sogenannte Anschauungsunterricht, wie ihn die Schulpädagogik kennt, getrieben werden.

Es kann hier davon abgesehen werden, die Gründe zu wiederholen, welche dem Kindergarten die Pflicht auferlegen, seine Zöglinge nicht zu schulen. Unter den Fachpädagogen, für welche diese Zeilen geschrieben sind, versteht sich diese Ansicht von selbst. Wer des Verfassers Gründe gegen den Anschauungsunterricht im Kindergarten hier vorgetragen zu sehen wünscht, wird auf das, was oben darüber gesagt worden ist, verwiesen.*)

6) Die Schule bekennt sich sowohl zu dem Prinzip der **Anschauung**, als auch zu dem der **Darstellung**, und trägt Letzterem, soweit es sein kann und darf, Rechnung; auch setzt sie zu dem Ende für alle ihre Klassen wöchentlich zwei Stunden zu **darstellenden Arbeiten** fest.**)

---

*) Band III. § 3. Seite 10. Ferner § 89. Seite 260 u. s. f.

**) Die Versammlung in Weimar nahm folgende Fassung dieses Satzes an: „Die Schule bekennt sich neben dem Prinzip der Anschauung auch zu dem der Darstellung, und trägt ihm Rechnung, jedoch ohne die eigentlichen Schulziele aus den Augen zu verlieren; sie setzt daher eine gewisse Anzahl von wöchentlichen Schulstunden für Fröbel'sche darstellende Arbeiten fest.

Daß die moderne Schule schon mehrfach von dem reinen Prinzip der Anschauung abgewichen ist und dasselbe mit dem Prinzip der Darstellung wie es der Kindergarten thut, in Einklang und Wechselwirkung bringt, wurde im vorigen Paragraphen schon erwähnt. Es ist dies unverkennbar ein äußerst gesunder Fortschritt der Schule. Wenn es auch wahr ist, daß sie zur Erreichung ihrer Zwecke nicht den gesammten Kräften und Anlagen des Kindes gleichen Zuspruch zu leisten, und namentlich die Intelligenz ihrer Schüler in erster Linie zu berücksichtigen hat, so herrscht das Wort in ihr doch mehr, als es unsers Bedünkens sein sollte. Sie rechnet zur Aus- und Durchbildung der übrigen Darstellungskräfte*) gewöhnlich auf die Wirksamkeit des Elternhauses und auf die des Lebens, aber sie entzieht in der Regel den genannten Miterziehern durch gehäufte häusliche Schulaufgaben die Zeit, um diese ihre hohe Aufgabe genügend lösen zu können. Gegen diese schädliche Einseitigkeit einer Schulbildung, ohne eine daneben hergehende Bildung durch schaffende Thätigkeit auf dem Gewerbs- und Kunstgebiete, hat die Pädagogik schon über ein Jahrhundert vergebens gekämpft. Die Philantropinisten des vorigen Jahrhunderts stellten darum die Werkstätte neben dem Lehrsaale auf und ließen ihre Zöglinge abwechselnd Wissenschaften und Handwerke treiben. Pestalozzi suchte dieses Problem auf andere Art zu lösen. Er ließ die Kinder zu gleicher Zeit spinnen und rechnen, stopfen und hersagen, stricken und lesen. Beide Versuche scheiterten und mußten scheitern, so lange die Pädagogik keine Mittel zu darstellenden Arbeiten fand, welche zugleich auch als Lernmittel benutzt werden konnten. Diesen großen Fund hat Fröbel wenigstens zum Theil mit seinen Beschäftigungsmitteln gethan.**)

Wir gehören nun keineswegs zu denen, welche Alles, was nützlich und gut zu lernen ist, der mit Lehrstoff überbürdeten Schule noch aufnöthigen wollen; aber der festen Ansicht huldigen wir, daß die Schule, wenn sie sich mit Recht rühmen will, alle Kräfte des Schülers und diese in Harmonie unter einander bilden zu können, einige Stunden wöchentlich für darstellende Arbeiten auf ihren Stundenplan zu setzen hat. Sollte die bis jetzt festgesetzte Schulzeit dazu nicht ausreichen, welcher Pädagog und Lehrer würde dann nicht beistimmen, daß zur Erreichung solcher allgemeinen Erziehungsziele noch einige Stunden wöchentlich mehr in Ansatz kämen? — —

So haben wir uns die neue Schule in Verbindung mit dem Kinder-

*) Vergleiche damit § 23, 24, 25, 26, 27, 28.

**) Siehe Band I. und II. Von der 1. bis 24. Gabe.

garten gedacht. Aber schon ist eine solche Verbindung und Organisation beider Anstalten nicht mehr Idee, sondern sie ist in Deutschland und Oesterreich schon vielfach verwirklicht worden. Daß der Fortschritt der Volksschule diese hier bezeichneten Bahnen nimmt und nehmen muß, darauf deuten mehrere Zeichen der Zeit hin, welche jedoch nicht hier, sondern an einem andern Orte besprochen werden sollen.

§ 92.

Das Verhältniß des Kindergartens zur Kirche.

Obwohl der Kindergarten keine beneidenswerthe Jugend durchlebt hat, so dürfte er doch darum glücklich zu preisen sein, daß er unter allen den bis jetzt bestehenden Anstalten die einzige ist, welche frei und unabhängig, ohne Druck und Zwang irgend welcher Kirchengemeinschaft großgezogen werden konnte. Er ist von seiner Geburt an als ein rein pädagogisches Kind angesehen und als solches gepflegt worden. Zwar hat es nicht an Verlockungen und Aufmunterungen gefehlt, den spezifischen Zwecken der einen oder der andern Kirchengemeinschaft zu dienen; ja, es sind wohl auch Versuche gemacht worden, in dem Kindergarten einen, durch Dogmen gefärbten Religionsunterricht zu ertheilen, oder, was noch schlimmer ist, in ihm die Lehre des gröbsten Materialismus zu predigen, überhaupt ihn auf einen exklusiv religiösen Standpunkt zu bringen, allein diese Anschläge sind mißlungen und werden mißlingen, sofern er nur sich selbst treu bleibt. Sein Ziel ist, die Kinder zur „allseitigen Lebenseinigung" zu führen, und dieses Ziel erreicht er mit demjenigen Christenthum, welches den Menschen antreibt, Alle, sogar Andersgläubige und Feinde der verschiedensten Art mit Liebe zu umschlingen. Wenn auch diese Liebe den Erwachsenen in den Gemeinden und Staaten durch Pflege des religiösen Haders und der Unduldsamkeit verloren gehen und verloren gegangen sein sollte, der Kindergarten versucht fortlaufend jeden seiner Zöglinge mit dem Bande geschwisterlicher Liebe an die übrigen zu ketten und legt dadurch den Keim zur Einigung derer, welche in Zukunft die Gemeinde und den Staat bilden werden. Der Kindergarten darf deshalb nicht eine Kirche im Kleinen sein. Er würde, wenn er dazu gestempelt werden könnte, durch diesen Schritt seine Kinder nicht zur „allseitigen Lebenseinigung", sondern zur „religiösen Entzweiung" führen, wie es die sogenannte „christliche Kleinkinderschule" z. B. ihrem Wesen nach thun muß. Sie scheidet aus, oder stößt zurück alle diejenigen Kinder, welche, obwohl in ein und derselben Gemeinde leben, aber der katholischen und jüdischen Religion angehören. Was soll

in Zukunft aus dem Leben in größeren Gemeinden werden, deren kleinste Kinder schon in den verschiedensten sich gegenüberstehenden und gegeneinanderwirkenden, evangelischen, katholischen, herrnhuterischen, quäkerischen, jüdischen Kindergarten &c. zu einer Trennung und Scheidung geführt werden. Es würde unverantwortlich sein, wenn der Kindergarten seine kleinen Zöglinge schon in ein derartiges Parteigetriebe versetzen und dafür schon ein gewisses Interesse beizubringen suchte! Soll etwa der Same der religiösen Zwietracht, welcher bisher nur in den Herzen der Erwachsenen genährt und unserm theuern Vaterland so arge Wunden geschlagen hat, nun auch in die empfänglichen Herzen der kleinen Kinder noch gestreut werden, damit der Zwietracht kein Ende werde! — Nein, der Kindergarten kann keine Kirche, wohl aber eine Gemeinde, ein Staat im Kleinen sein, und wie Gemeinden und Staaten das gesammte Menschenleben und somit auch das kirchliche im Allgemeinen mit umfassen, so soll es auch im Kindergarten geschehen.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist darum die Wahl der Kindergärtnerin. Von ihr allein muß der Geist jener allgemeinen Lebenseinigung und das Fernhalten alles religiösen Haders ausgehen. Sie darf darum selbst nicht auf einem schroffen, kirchlichen Standpunkt stehen und das Kind, aber nicht die Konfession im Kinde lieben und achten. Bei ihrer Wahl ist weniger die Frage am Platze, welcher Kirchengemeinschaft sie angehört, als die, ob sie neben ihrem kirchlichen den allgemein menschlichen, ächt pädagogischen Standpunkt noch festhält und festzuhalten vermag. Wir scheuen uns hier nicht, zu erklären, daß eine wahrhaft durchgebildete Kindergärtnerin, selbst wenn sie der jüdischen Religion angehört, nicht von der Wahl an Kindergärten in gemischten christlich-jüdischen Gemeinden ausgeschlossen ist. Eine Kindergärtnerin hat es nicht mit Religionsunterricht zu thun; also fallen die Bedenken weg, welche gegen ihre Wahl erhoben werden könnten. Als Kindergärtnerin braucht sie den Stifter unsrer Religion nicht als Messias anzuerkennen; aber sie wird ihn als den größten Pädagogen und Kindergärtner hochschätzen und lieben können. Nach seinem Beispiele wird sie ihren Kindern keine Predigten halten und sich in Auseinandersetzungen religiöser Gegenstände gefallen; wie er, der größte Menschenkenner, es wußte, weiß auch sie, daß dies eine verkehrte Behandlung solcher Kleinen ist. Aber wie er es that, so wird auch sie die Kinder zu sich nehmen, ihre Hand auf sie legen, und sie segnen und küssen, d. i. sie wird ihre Kleinen mit der ganzen Fülle ihrer Menschen- und Kinderliebe umfangen, also das thun, was wir von ihr bei Anstellung als Kindergärtnerin in erster Reihe verlangen.

§ 93.

Das Verhältniß des Kindergartens zum Staate.

Es muß dem Staate Alles daran gelegen sein, daß die Erziehung des Volkes auf den Zweck des Staates selbst berechnet sei. Darum legt auch der moderne Staat ein großes Gewicht auf alle Einrichtungen, welche auf Erziehung des Menschen hinzielen und hat sich Organe geschaffen, um diese wichtigen Angelegenheiten zu überwachen. Namentlich sind es nächst den höhern Lehranstalten die Volksschulen, auf welche derselbe sein Hauptaugenmerk in diesem Jahrhundert und besonders in der Neuzeit gerichtet hat. Mehrere Staaten, Deutschland voran, führten den Schulzwang ein. Nach diesem ist Jedermann verpflichtet, seine Kinder von einem gewissen Alter, in der Regel von 6. bis 14. Lebensjahre, in ganz bestimmten Lehrfächern unterrichten zu lassen, oder sie selbst zu unterrichten. In der Neuzeit lassen die deutschen Staaten Keinem mehr ganz freie Hand, welcher sich in einer öffentlichen Erziehungsanstalt mit Erziehung der Kinder im Vorschulalter befaßt, sondern Jeder, der eine solche Anstalt zu führen gedenkt, hat wenigstens die Genehmigung der Behörde einzuholen. Es fragt sich, ob der Staat auf diesem Wege weiter gehen soll, oder nicht. Wir sind der Ansicht, daß er nicht nur ein Recht, sondern sogar eine Pflicht hat, sich noch eingehender als es bisher geschehen, dieser Anstalten anzunehmen Der junge Mensch, das Kind, so klein es auch ist, gehört ebenso zum Staatsvereine, wie der Erwachsene. Es kann aber dem Staate nicht gleichgiltig sein, wie die Kinder erzogen werden. Wird vollends in Erwägung gezogen, daß die vorhergehende Erziehung stets einen größern Einfluß auf den Zögling ausübt, wie die nachfolgende, daß in den ersten 6 Lebensjahren für die Erziehung des Kindes Alles verloren oder gewonnen wird und daß so viele kleine Kinder durch verkehrte Erziehung verderben, so müßte der Staat eine um so größere Sorgfalt auf die Anstalten für das vorschulpflichtige Alter verwenden. Bis jetzt beschränken sich die deutschen Staaten darauf, den Kindergarten zu dulden, Konzessionen zur Führung solcher Anstalten zu ertheilen, oder dieselben zu verweigern. Der verstorbene ungarische Kultusminister Eötvös versuchte einen Schritt weiter zu gehen. Kurz vor seinem Tode 1870 ließ derselbe einen Entwurf ausarbeiten, welcher nichts Geringeres zum Zwecke hatte, als die beiden Anstalten, Kindergarten und Kleinkinderschule, eingehendern gesetzlichen Bestimmungen zu unterwerfen.*) Dem Kultusministerium Stremayer in Oesterreich gebührt das

*) Dieser Entwurf wurde bei Gelegenheit der deutschen Lehrerversammlung zu Wien in der Sektion des Kindergartens von dem Vorsitzenden A. Köhler besprochen und diskutirt.

große Verdienst, diese Frage zuerst gelöst zu haben. Die Verordnung, welche er im Jahre 1872 verließ, ist für den Kindergarten ein wichtiges Aktenstück und da dieselbe ganz in unserm Sinne und Geist verfaßt ist, soll sie hier am Schlusse zum unveränderten Abdruck kommen.

Daß die Kindergartenfreunde in Deutschland eine ähnliche Verordnung seitens ihrer Ministerien mit Freuden begrüßen würden, zeigt ein Beschluß, der bei Gelegenheit der II. Generalversammlung des deutschen Fröbelverbandes in Weimar einstimmig gefaßt wurde, nämlich der:

„In Erwägung

1) daß es statutenmäßig zur Aufgabe des deutschen Fröbelverbandes gehört, die Fröbel'schen Erziehungsgrundsätze und den Fröbel'schen Kindergarten nicht nur nach der Seite des inneren Vereinslebens, sondern auch nach außen hin und dem Staate gegenüber thatkräftig zu fördern und zu vertreten, und daß man eine solche Lebensäußerung gerade von ihm erwartet und zu erwarten von ihm berechtigt ist;

2) daß eben gegenwärtig die in Aussicht stehende Regelung und organische Umgestaltung auf dem Gebiete der deutschen Erziehungs- und Unterrichtsangelegenheiten eine solche Förderung und Vertretung doppelt wünschenswerth und geboten erscheinen läßt,

beschließt die deutsche Fröbelverbandsversammlung:

ihren geschäftsführenden und leitenden Ausschuß zu beauftragen, die geeigneten Schrttte vorzubereiten und in Ausführung zu bringen, um die Fröbelsache beim deutschen Reichskanzleramt bezüglich dem preußischen Kultusministerium in entsprechender Weise zu fördern und zu vertreten." *)

§ 94.

K. K. Oesterreichischer Ministerialerlaß vom 22. Juni 1872, Z. 4711, an alle Landesschulbehörden in Betreff der Kindergärten und damit verwandten Anstalten.

„Das Reichsvolksschulgesetz vom 14. Mai 1869 enthält in den §§ 10, 27, 29 und 30 grundsätzliche Bestimmungen, welche Anstalten zur Pflege, zur Erziehung und zum Unterrichte noch nicht schulpflichtiger Kinder, sowie die Heranbildung Derjenigen, welche in solchen Anstalten zu wirken berufen sein sollen, zum Gegenstande haben.

Diese grundsätzlichen Bestimmungen bedürfen, obwohl eine gesetzliche Pflicht zur Errichtung gedachter Anstalten nicht besteht, einer nähern Aus-

*) Diesen zum Beschluß erhobenen Antrag hatte Herr Pfarrer Steinacker aus Buttelstedt gestellt.

führung, welche eine Richtschnur geben soll, einerseits all denjenigen, welche die Gründung solcher Anstalten zu fördern geneigt sind, andrerseits den Schulbehörden, denen gesetzlich die Aufsicht über dieselben zusteht, und dadurch die Pflicht obliegt, bezügliche Bestrebungen anzuregen und kräftigst zu unterstützen.

Demzufolge habe ich mich bestimmt gefunden, die in Abschrift beiliegende Verordnung „über Kindergärten und verwandte Anstalten“ zu erlassen, deren Kundmachung durch das Reichsgesetz und Verordnungsblatt unter Einem erfolgt.

Indem ich den k. k. Landesschulrath ersuche, für die ausgebreitetste, weitere Verlautbarung dieser Verordnung im Lande zu sorgen, füge ich Nachstehendes bei:

Es liegt unzweifelhaft im Geiste des Reichsvolksschulgesetzes, daß eine gesunde, vernünftige Erziehung der Jugend im vorschulpflichtigen Alter einen wichtigen Theil der gesammten Volkserziehung bildet, und durch sie eine gedeihliche Lösung der Aufgabe der Volksschule wesentlich bedingt ist. Als die diesem Zwecke entsprechendste Anstalt für Kinder im vorschulpflichtigen Alter ist, übereinstimmend mit dem Urtheile der gewiegtesten ärztlichen und pädagogischen Schriftsteller, heutzutage in allen Kulturstaaten „der Kindergarten“ anerkannt. Während die Anfänge der Erziehung im zarten Kindesalter ihrem Wesen nach mit dem vorwiegenden Charakter der Pflege der Familie oder der Bewahranstalt theilweise auch der Krippe zufallen, übernimmt der Kindergarten seine Zöglinge, um deren Leibes- und Geisteserziehung derart gleichmäßig zu förden, daß dieselben dereinst am Volksschulunterrichte mit Erfolg theilnehmen können. Bewahranstalten und Krippen haben vorwiegend den Charakter von Pflegeanstalten, während die Aufgabe des Kindergartens unter einem höheren Gesichtspunkte, dem der Erziehung aufzufassen ist.

Die Kindergartenerziehung soll der Jugend heilsame Anregung und zweckmäßige Beschäftigung bieten, neben der Uebung des Leibes, der Hände und Sinne, in rechter Würdigung der kindlichen Natur, auf Belebung des Frohsinns, auf echte Gemüths- und Willensbildung durch Zucht und Beispiel, und namentlich auf die Gewöhnung zu jenen geselligen Tugenden hinwirken, welche ebenso sehr eine Zierde der Jugend als die Grundlage gesunder Volksbildung ausmachen. Der Kindergarten bietet den Kindern Alles, was die Erziehungswissenschaft als zulässig und nothwendig bezeichnet, und hält Alles fern, was den Kindern nicht frommt. Aus diesen Gründen wurden in der Verordnung die Kindergärten ausführlich behan-

delt und verwandte Anstalten nur mit wenigen Bestimmungen am Schlusse berücksichtigt.

Die sorgfältige Erziehung, wie sie der Kindergarten vermittelt, soll künftig nicht blos den Kindern vorschulpflichtigen Alters und wohlhabenden Familien zu Theil werden, sondern die thunlichste Verbreitung finden, und dadurch bewirkt werden, daß auch die Familienerziehung im Allgemeinen eingreifende Aenderungen zum Guten erfahre. Die Kindergartenerziehung kann hinfort nicht ausschließlich der Thätigkeit wohlthätiger Vereine überlassen bleiben, und nicht mehr blos eine Sache des Erwerbs bilden. Darum appellirt die Verordnung, ohne der bisherigen Thätigkeit der Vereine und Privaten Schranken zu setzen, an die Einsicht und Opferwilligkeit der ganzen Bevölkerung, indem sie Länder, Schulbezirke und vorzugsweise die Ortsgemeinden aufruft, die Gründung öffentlicher Kindergärten in die Hand zu nehmen, und auch in diesen Schöpfungen einen wesentlichen Theil der Verpflichtung ihren Angehörigen gegenüber zu erblicken und zu erfüllen. Dieser Appell schließt zugleich die Aufforderung an alle zur Leitung des Volksschulwesens berufenen Behörden und einzelnen Organen in sich, dieser wichtigen Angelegenheit ihre volle Aufmerksamleit zuzuwenden, nach Zulaß und Bedarf überall anregend und fördernd mitzuwirken. Eine solche Einflußnahme der Schulbehörden wird sich zunächst bezüglich der Städte, welche im Allgemeinen ohnehin einer zeitgemäßen Kindererziehung bereits das nöthige Verständniß entgegenbringen, dann bezüglich der Fabriks- und überhaupt jener Orte geltend zu machen haben, wo die Verhältnisse eine naturgemäße Familienerziehung beeinträchtigen, oder geradezu in Frage stellen. Mit gesondert bestehenden öffentlichen Mädchenschulen wären überall, sobald als möglich Kindergärten zu verbinden. Nicht minder liegt es vollkommen in der Tendenz der Verordnung, daß die schon bestehenden Kinderbewahranstalten, welche erfahrungsgemäß so häufig an Ueberfüllung, Mangel eines leitenden Prinzips und andern Gebrechen leiden, mit Rücksicht auf die Forderungen der Pädagogik, sobald als möglich in Kindergärten umgestaltet werden, zumal dadurch der Zweck der Bewahranstalt als solcher in keiner Weise gefährdet zu werden braucht (§ 5). Schon durch diese Umwandlung der genannten Humanitäts- in eigentliche Erziehungsanstalten könnte unter materieller Mitwirkung der Länder, Bezirke und Gemeinden, welche insbesondere zur Beschaffung der in größern Städten durch Einbeziehung eines Gartens kostspieligern Lokalitäten für solche Anstalten anzurufen wäre, bei einem namhaften Theile der untern Volksklassen der rechte Grnnd zur geistig-sittlichen Erziehung gelegt werden. So lange aber diese Umgestaltung nicht möglich wird, sind doch in die Bewahranstalten die Grundzüge

des Kindergartens thunlichst einzuführen. Unzweifelhaft werden Vereine und Private, besonders dann, wenn eine materielle Unterstützung größerer Gemeinschaften hinzutritt, bereit sein, zur inneren Verbesserung der bestehenden Anstalten die Hand zu bieten, und neue, zeitgemäß eingerichtete Anstalten ins Leben zu rufen. Zu letzterem Zwecke wäre auch die Bildung neuer, wohlthätiger Frauenvereine, auf welchem Wege bisher schon manches Anerkennungswerthe erreicht wurde, in geeigneter Weise anzuregen.

Wo öffentliche Kindergärten errichtet werden, ist thunlichst dahin zu wirken, daß den Familien die unentgeltliche Benutzung derselben gewährt werde.

Ich wünsche lebhaft, daß das Bestreben nach Hebung unserer Volksbildung, dem auch die gegenwärtige Verordnung Ausdruck gibt, allseitig gewürdigt werde, und der Anerkennung des Zweckes baldigst Thaten folgen mögen. Es wird eine dankenswerthe Aufgabe der Landesschulbehörden sein, wegen der Ausführung dieser Verordnung insbesondere mit den Vertretungen des Landes und der größern Stadtkommunen direkt sich in das Vernehmen zu setzen. Zur Einflußnahme auf die Entwickelung und Gestaltung des Kindergarteninstituts in weiteren Kreisen erscheinen vorzugsweise die k. k. Bezirksschulinspektoren berufen. Diesen mache ich es insbesondere zur Pflicht, mit dem Wesen der Kindergartenerziehung sich eingehend bekannt zu machen, das Bedürfniß bezüglicher Anstalten wahrzunehmen, überall anregend zu wirken, und nach Erforderniß die höhere Einwirkung durch geeignete Anträge hervorzurufen. Erfolge in dieser Richtung sollen ihnen zum besonderen Verdienst angerechnet werden. Dieselben sind auch in den Jahresberichten der Landesschulbehörden ersichtlich zu machen, mit denen hinfort vollständige Nachweisungen über Kindergärten und verwandte Anstalten in einem besondern Abschnitte zu liefern sein werden.

Die nähere Instruirung der Bezirksschulinspektoren in dieser Richtung und insbesondere bezüglich dessen, worauf sie bei dem Besuche der Kindergärten und Bewahranstalten zu sehen haben, überlasse ich bis auf Weiteres den Landesschulbehörden selbst, indem ich Grundzüge für eine solche Instruktion, worin zugleich die konkreten Ziele der Kindergartenerziehung angegeben sind, abschriftlich zur Benützung beischließe.

Im engen Zusammenhange mit dem Streben der Unterrichtsverwaltung nach Gründung und Vermehrung zweckmäßiger Erziehungsanstalten für Kinder im vorschulpflichtigen Alter steht die Sorge für die Heranbildung Derjenigen, welche in diesen Anstalten wirken sollen, wovon der Abschnitt b) der Verordnung handelt. Während zur Leitung eines Kindergartens, die anstandslos Männern anvertraut werden kann, einige Bekanntschaft mit

der Organisation solcher Anstalten ausreicht, wofür bezüglich der Lehrerbildungsanstalten im § 29 des Reichsvolksschulgesetzes vorgesehen ist, und welcher Forderung künftig jede mögliche Beachtung zuzuwenden ist, eignet sich zu der eigentlichen Kindergartenerziehung ausschließlich das weibliche Geschlecht. Zur erfolgreichen Lösung dieser Aufgabe bedarf es eines kindlichen, dem Verständniß für das Kinderleben offenen Sinnes, liebevoller Geduld und Milde, welche das Kind unwiderstehlich anzieht, sowie einer praktischen Anstelligkeit gegenüber den Kleinen — durchwegs Eigenschaften, welche ganz vorzugsweise dem weiblichen Geschlechte gegeben sind.

Wo daher staatliche Lehrerinnenbildungsanstalten schon bestehen, oder neue errichtet werden, haben diese fortan auch die Heranbildung von Kindergärtnerinnen sich ernstlich angelegen sein zu lassen. Zu diesem Ende ist zunächst die Veranstaltung zu treffen, daß nebst demjenigen, was alle Lehramtskandidatinnen über Kleinkindererziehung im Gegenstand der Pädagogik nothwendig zu lernen haben, denjenigen Lehramtskandidatinnen, welche sich speziell auch als Kindergärtnerinnen befähigen wollen, während des vorletzten oder letzten Jahrganges Gelegenheit geboten sei, eine eingehendere theoretisch-praktische Kenntniß des Kindergartens zu erlangen. In solcher Absicht wurde dieser Gegenstand in den mit meiner Verordnung vom 11. Mai d. J. Z. 2259 vorgezeichneten Reifezeugnißformularien als ein nicht obligater ausdrücklich aufgenommen, und schließt sich dieser Anordnung konsequent der § 20 der gegenwärtigen Verordnung an, wonach zur Anstellung als Kindergärtnerin nicht schlechtweg jedes Reifezeugniß für Volksschulen, sondern nur dasjenige berechtigt, in welchem ein guter Prüfungserfolg bezüglich der theoretisch-praktischen Kenntnisse des Kindergartens nachgewiesen ist.

Außerdem sollen zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen an einzelnen, von mir dazu zu bestimmenden Lehrerinnenbildungsanstalten noch besondere einjährige Kurse nach Art jener für Lehrerinnen weiblicher Handarbeiten (Ministerialverordnung vom 12. Juli 1869, R.-G.-Bl. Nr. 131 VIII) eingerichtet werden, und ist die Organisation derselben in § 21 der gegenwärtigen Verordnung ausgeführt.

Da sich dieser Zweck nach der einen und andern Richtung nur dann wird vollständig erreichen lassen, wenn eine bewährte Kindergärtnerin bestellt, und ein Kindergarten zur praktischen Uebung der Lehrerinnenbildungsanstalt beigegeben wird, unterliegt es keinem Anstande, die erforderlichen Kosten aus dem Kameralfond, Titel „Lehrerbildungsanstalten“ in Anspruch zu nehmen, und ich sehe seitens derjenigen Landesschulbehörden, in deren Gebieten Lehrerinnenbildungsanstalten bereits bestehen, diesbezüglichen An-

trägen entgegen. Hierbei wäre in Bezug auf Bestellung von Kindergärtnerinnen, sowohl über die Besoldung, welche denselben zu gewähren ist, als auch über die Art der Bestallung (ob durch Berufung oder Konkursausschreibung im In- und Auslande) sich eingehend auszusprechen. Die Errichtung von Uebungskindergärten bei den Lehrerinnenbildungsanstalten auf Staatskosten wird aber nur dort ins Auge zu fassen sein, wo nicht ein guter öffentlicher oder Privatkindergarten besteht oder neu errichtet wird und durch ein Uebereinkommen mit dem Gründer, dessen Mitbenützung die Zwecke der Lehrerinnenbildungsanstalt gesichert werden könnte. Unter allen Umständen wünsche ich, daß mit der Heranbildung von Kindergärtnerinnen nach den voranstehenden Andeutungen in den größern Hauptstädten schon mit dem nächsten Schuljahre der Anfang gemacht werden könnte.

Daneben ist dem, im § 23 der Verordnung erwähnten gleichen Privatbildungskursen jede Förderung angedeihen zu lassen, da die Gewinnung brauchbarer Kindergärtnerinnen ein immer dringenderes Bedürfniß unserer sozialen Verhältnisse wird, und dieses Bedürfniß durch die staatlichen Lehrerbildungsanstalten nur allmälig wird befriedigt werden können.

Der Verordnungsabschnitt c) zeigt, welch' wichtige, ergänzende Aufgabe dem Kindergarten zukommt. Er soll gleichzeitig auch eine praktische Bildungsstätte für erwachsene weibliche Jugend sein. In ihm wird die künftige Mutter für ihren Beruf, die künftige Erzieherin für eine liebevolle verständige Behandlung des Kindes die beste theoretisch-praktische Schule finden. Er wird auch für angehende Kindermädchen eine Schule sein. In solcher Weise soll der Kindergarten allmälig auch Hilfskräfte für die Familienerziehung, die bisher nicht selten vom Auslande genommen werden, schaffen, und begabten Mädchen Gelegenheit geben, einen ehrenhaften Erwerb zu finden.

Daß Kinderbewahranstalten, von denen der Abschnitt B. der Verordnung handelt, nach wie vor bestehen, und auch neu errichtet werden können, ergiebt sich aus den bestehenden Schulgesetzen; es ist jedoch, wie schon oben näher ausgeführt wurde, Aufgabe der Schulaufsicht, auch in diese Anstalten regelnd einzugreifen.

Verordnung des K. K. Oesterr. Ministers für Kultus und Unterricht vom 22. Juni 1872. Z. 4711, womit Bestimmungen über Kindergärten und damit verwandte Anstalten erlassen werden.

A) Kindergärten.

a) Zweck und Einrichtung.

1.

Der Kindergarten hat die Aufgabe, die häusliche Erziehung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter zu unterstützen und zu ergänzen, somit die Kinder durch geregelte Uebungen des Leibes und der Sinne, sowie durch naturgemäße Bildung des Geistes für den Volksschulunterricht vorzubereiten.

§ 2.

Die Mittel der Kindergartenerziehung sind: Beschäftigungen, welche den schaffenden und gestaltenden Thätigkeitstrieb bilden, Bewegungsspiele mit und ohne Gesang, Anschauen und Besprechen von Gegenständen und Bildern, Erzählungen und Gedichtchen, endlich leichte Gartenarbeiten.

Aller Unterricht im Sinne der Schule ist streng ausgeschlossen.

§ 3.

Die Aufnahme in den Kindergarten darf nicht vor dem Antritte des vierten Lebensjahres und die Entlassung aus demselben muß im Sinne des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 (§§ 21, 23) mit der Vollendung des sechsten Lebensjahres der Zöglinge erfolgen. Aufnahme und Austritt der Kinder kann nach Wunsch der Eltern oder deren Stellvertreter jederzeit stattfinden.

Kinder, welche mit Gebrechen behaftet sind, die eine Gefahr für die übrigen Zöglinge fürchten lassen, dürfen in den Kindergarten nicht aufgenommen werden.

§ 4.

Kindergärten können von Ländern, Schulbezirken, Ortsgemeinden, Vereinen, sowie von jeder unbescholtenen selbständigen Privatperson unter den in den §§ 5—16 dieser Verordnung enthaltenen Bedingungen gegründet werden.

Zur Eröffnung solcher Anstalten wird die Genehmigung der Landesschulbehörde erfordert.

Die von Ländern, Schulbezirken und Ortsgemeinden errichteten Kindergärten werden öffentliche, die von Vereinen und Privatpersonen gegründeten und erhaltenen Privatkindergärten genannt.

§ 5.

Der Kindergarten kann entweder selbständig, oder in Verbindung mit einer Volksschule bestehen.

Er beschäftigt die Kinder mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich durch 2—3 Vormittags- und 2 Nachmittagsstunden; er kann aber zugleich so eingerichtet werden, daß er Kinder auch für die übrige Zeit des Tages in Aufsicht und Beköstigung nimmt.

§ 6.

Die Anzahl der einer beaufsichtigenden Person zuzuweisenden Kinder darf höchstens 40 betragen.

§ 7.

Die für einen Kindergarten bestimmten Räumlichkeiten müssen bequeme, sichere Zugänge und eine vollkommen gesunde Lage haben, hell und für die ungehemmte Bewegung der Zöglinge ausreichend sein. Stiegen sind nach Möglichkeit zu vermeiden.

Dem Kindergarten muß außer passenden Zimmern oder Sälen ein ausreichender, freundlicher und geschützter Platz zu Spiel und Bewegung im Freien (d. i. ein Garten oder ein Hofraum mit Spielplätzen) zu Gebote stehen. Ausnahmen sind nur für größere Städte und nur bei Privatkindergärten zulässig.

§ 8.

Der Kindergarten muß die nöthigen Anschauungs- und Beschäftigungsmittel, die erforderlichen Bänke oder Sitze, mit Liniennetzen versehene Tische und angemessene Vorrichtungen für die leiblichen Bedürfnisse der Kinder besitzen.

§ 9.

Jeder Kindergarten ist nach einem, den lokalen Bedürfnissen entsprechendem Statute und Beschäftigungsplane zu führen.

§ 10.

Der Gründer ist für die äußere Einrichtung, der Leiter (die Leiterin) für die pädagogische Führung des Kindergartens verantwortlich.

§ 11.

Die Leitung eines mit der Volksschule verbundenen Kindergartens steht dem Leiter dieser Volksschule zu.

Die Leiter (Leiterinnen) selbständig bestehender Kindergärten müssen sittlich unbescholten sein, das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben, mindestens das Reifezeugniß für allgemeine Volksschulen besitzen, um den Nachweis

liefern, daß sie sich durch ein wenigstens dreimonatliches Hospitiren in einem gut eingerichteten Kindergarten mit dem Wesen der Kindergartenerziehung vertraut gemacht haben. Eine Dispens von der Beibringung des Reifezeugnisses kann nur der Unterrichtsminister in Fällen ertheilen, wo die erforderliche pädagogische Befähigung in anderer Weise vollkommen nachgewiesen ist.

§ 12.

Die praktische Erziehung im Kindergarten und der eigentliche Verkehr mit den Kindern kommt den Kindergärtnerinnen zu, welche die vorschriftsmäßige Befähigung für diesen Beruf (§ 20—24) nachzuweisen haben.

Die Lehrerin kann, falls sie diese Befähigung besitzt, auch das Amt einer Kindergärtnerin ausüben.

§ 13.

Wärterin im Kindergarten darf jede rüstige und geistig normal organisirte, moralisch unbeanstandete Person sein.

§ 14.

Die Bestellung des Leiters (der Leiterin), der Kindergärtnerin und Wärtnerinnen steht unter Beobachtung der §§ 11—13 dem Gründer des Kindergartens gegen Anzeige an die Bezirksschulbehörde zu. Demselben ist auch die Bestimmung überlassen, ob und in welchem Ausmaße für die Benutzung des Kindergartens ein Honorar zu entrichten sei.

§ 15.

Jeder Wechsel in der Leitung oder Führung des Kindergartens, sowie jede Aenderung des Lokales ist der Bezirksschulbehörde vor der Ausführung anzuzeigen.

§ 16.

Der Besuch des Kindergartens seitens des Publikums ist gegen Anmeldung jederzeit gestattet.

§ 17.

Die Kindergärten unterstehen der Aufsicht der Schulbehörden. Die didaktisch-pädagogische Aufsicht liegt dem K. K. Bezirksschulinspektor ob. Im Uebrigen sind die öffentlichen Kindergärten durch die Ortsschulbehörde, die Privatkindergärten durch die Bezirksschulbehörde zu überwachen.

Der Ortsschulbehörde steht es frei, zur unmittelbaren Ueberwachung der öffentlichen Kindergärten ein Frauenkomité aus den Angehörigen der Gemeindemitglieder beizuziehen. Dieses hat sodann die Aufgabe, die An=

stalten von Zeit zu Zeit zu besuchen und die zur Förderung derselben dienlichen Anträge an die Ortsschulbehörde zu stellen.

§ 18.

Kindergärten, an welchen die in dieser Verordnung enthaltenen Vorschriften nicht beachtet, oder den Zweck gefährdende Gebrechen offenbar werden, sind von der Landesschulbehörde zu schließen.

b) Heranbildung von Kindergärtnerinnen.

§ 19.

Zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen, soweit dieselben nicht durch die öffentlichen Lehrerinnenbildungsanstalten als solche vermittelt wird, werden besondere Lehrkurse an einzelnen dieser Anstalten eingerichtet.

§ 20.

Zeugnisse der Reife, in denen ein guter Prüfungserfolg bezüglich der theoretisch-praktischen Kenntniß des Kindergartens nachgewiesen ist, berechtigen auch zur Anstellung als Kindergärtnerin.

§ 21.

Hinsichtlich der Einrichtung der besonderen Lehrkurse für Kindergärtnerinnen (§ 19) gelten folgende Bestimmungen:

I. Der Lehrkursus dauert ein Jahr. Die Zahl der aufzunehmenden Zöglinge darf 40 nicht überschreiten.

II. Zur Aufnahme ist erforderlich:

1) Das Alter von nicht weniger als 16 und nicht mehr als 30 Jahren.

2) Physische Tüchtigkeit.

3) Sittliche Unbescholtenheit.

4) Jenes Maß von Wissen und Können, welches als Lehrziel für die allgemeinen Volksschulen durch die Schul- und Unterrichtsordnung festgestellt und durch eine Aufnahmeprüfung zu erproben ist.

5) Musikalisches Gehör und eine gute Singstimme.

III. Die Unterrichtsgegenstände sind:

1) Pädagogik, bezogen auf Kleinkindererziehung und Kindergartentheorie.

2) Anleitungen zu den Beschäftigungen und Spielen des Kindergartens.

3) Sprach- und Sachunterricht; Lektüre und Aufsatzübungen; Unterweisung im Besprechen von Naturobjekten und Bildern, Aneignung von Erzählungs-, Anschauungs- und Memorirstoffen und Anleitung zur praktischen Behandlung derselben.

4) Geometrische Formlehre und Zeichnen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des Kindergartens.

5) Gesang.

6) Turnen.

Ueberdies haben sich die Kandidatinnen dieses Kurses das ganze Jahr hindurch unter entsprechender Anleitung an der praktischen Thätigkeit im Kindergarten zu betheiligen.

Der Lehrplan wird vom Unterrichtsminister festgestellt.

IV. Nach Vollendung des Lehrkurses erhalten die Zöglinge auf Grund einer gut bestandenen (theoretisch-praktischen) Prüfung ein Befähigungszeugniß als Kindergärtnerinnen.

§ 22.

Das Befähigungszeugniß einer Kindergärtnerin kann auch von jenen erworben werden, welche sich durch Privatstudium und durch ein mindestens dreimonatliches Hospitiren in einem gut eingerichteten Kindergarten für den Beruf einer Kindergärtnerin herangebildet haben, und an einer K. K. Lehrerinnenbildungsanstalt sich einer theoretisch-praktischen Prüfung mit Erfolg unterziehen.

§ 23.

Neben den besonderen Lehrkursen an den öffentlichen Lehrerinnenbildungsanstalten können Kurse zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen auch mit gut eingerichteten öffentlichen und Privatkindergärten mit Genehmigung des Unterrichtsministers verbunden werden. Solche Lehrkurse können vom Minister das Recht zur Ausstellung staatsgiltiger Zeugnisse (Oeffentlichkeitsrecht) unter der weiteren Bedingung erhalten, daß der Lehrplan nicht wesentlich von dem der Lehrkurse an den öffentlichen Lehrerinnenbildungsanstalten abweiche, daß bei der Bestellung der Lehrer die Bestätigung der Landesschulbehörde eingeholt, und daß die Schlußprüfung unter der Leitung eines Abgeordneten der Letzteren vorgenommen werde, ohne dessen Zustimmung ein Befähigungszeugniß nicht ertheilt werden darf.

§ 24.

Befähigungszeugnisse für Kindergärtnerinnen, welche außerhalb der im Reichsrathe vertretenen Länder erworben werden, bedürfen der ausdrücklichen Anerkennung des Unterrichtsministers.

c) Vorbildung der weiblichen Jugend durch den Kindergarten für Erziehung und Kinderpflege.

§ 25.

Die Mädchen in den Oberklassen der Volks- und Bürgerschulen sind nach Thunlichkeit zur Theilnahme an den Spielen und Beschäftigungen des Kindergartens abtheilungsweise beizuziehen.

Ueberdies ist jeder Leiter und jede Leiterin eines Kindergartens berechtigt, Mädchen, welche der Schulpflicht bereits genügt haben, eine Anleitung zur naturgemäßen Kinderpflege zu geben, und ihnen über den dadurch erzielten Erfolg Zeugnisse auszustellen.

B) Kinderbewahranstalten.

§ 26.

Die Kinderbewahranstalt hat die Aufgabe, Kinder der arbeitenden Klassen zur Beaufsichtigung und zweckmäßigen Beschäftigung aufzunehmen, dieselben an Reinlichkeit, Ordnung und gute Sitte zu gewöhnen, und ihnen Liebe zur Arbeit einzuflößen.

Auch in diese Anstalten dürfen Kinder vor zurückgelegtem dritten Lebensjahre nicht aufgenommen werden.

Zur Errichtung einer Kinderbewahranstalt ist die Bewilligung der Landesschulbehörde erforderlich, welcher es in jedem Falle zusteht, auch die Bedingungen dieser Bewilligung festzusetzen.

Für die Beaufsichtigung der Kinderbewahranstalten gelten dieselben Bestimmungen wie für die Aufsicht der Kindergärten. Hierbei ist das Augenmerk hauptsächlich darauf zu richten, daß die Einrichtungen den pädagogischen und sanitären Anforderungen der Gegenwart entsprechen, und daß jeder Schulunterricht von diesen Anstalten ausgeschlossen bleibe.

C) Krippen.

§ 27.

Warteanstalten oder Krippen (Crèches), welche aus humanitären Rücksichten Kindern unter drei Jahren jene Pflege angedeihen lassen, die ihnen die Eltern nicht gewähren können, sind lediglich den sanitätspolizeilichen Normen unterworfen.

Stremayr. m. p.

Grundzüge zur Instruktion für die K. K. Oesterreichischen Bezirksschulinspektoren bezüglich der Kindergärten und verwandten Anstalten.

1) Der Bezirksschulinspektor hat sich in seinem Amtsbezirke die Gründung von Kindergärten und die Umwandlung der etwa bestehenden Bewahranstalten in Kindergärten angelegen sein zu lassen. Er hat die öffentlichen und Privatkindergärten, beziehungsweise Kinderbewahranstalten so oft als möglich zu inspiziren, und ist berechtigt und verpflichtet, seine Rathschläge, wo es nothwendig ist, zu geben, und etwa wahrgenommene Uebelstände sogleich durch mündliche Weisungen in geeigneter Weise abzustellen.

2) Bei dem Besuche der Kindergärten und -Bewahranstalten hat der Bezirksschulinspektor vor Allem auf die genaue Einhaltung der diese Anstalten regelnden Ministerialverordnung zu achten. Insbesondere hat er darüber zu wachen, daß die dem Kindergarten zu Grunde liegende Idee liebevoll aufgefaßt und in Bezug auf Mittel und Methoden des Kindergartens maß- und taktvoll ausgeführt werde. Jede Einseitigkeit ist in der Weise fern zu halten, daß das Spiel nicht zur Spielerei, zum bloßen Zeitvertreib herabsinke, noch ein bloßes Lernen stattfinde ohne begleitende Thätigkeit.

Bezüglich der Beschäftigungen achte der Inspektor darauf, daß dieselben dem jedesmaligen Alter der Kinder angemessen gewählt, aber diesen niemals aufgenöthigt, und daß den Kindern wahrhaft *bildende* und nicht blos *mechanische* Fertigkeiten beigebracht werden; dann daß für die richtige Abwechslung in den Beschäftigungen gesorgt werde, daß die Thätigkeiten im Zimmer, so oft es Jahreszeit und Witterung erlauben, mit jenen im Garten abwechseln, und die Kinder möglichst oft im Garten sich aufhalten.

Der Inspektor gestatte nicht, daß Kindergarten und Bewahranstalt *direkt* auf die Schule vorzubereiten suche; Lesen, Schreiben, Rechnen dürfen in den Kreis der Uebungen nicht eingezogen werden, auch darf eine solche Anstalt den Charakter der Lernschule durch Einführung einer strammen Disziplin nicht annehmen.

Bezüglich der Stunden, in welchen der Kindergarten geöffnet ist, sehe der Inspektor darauf, daß dieselben den lokalen Verhältnissen und den pädagogischen Grundsätzen entsprechen, und daß die Kinder nicht zu einer allzulangen ununterbrochenen Anwesenheit im Kindergarten durch die Wahl dieser Stunden genöthigt werden.

3) Die konkreten Ziele der Kindergartenerziehung, welche nicht überschritten werden dürfen, sind:*)

a) Die Kinder sollen sich willig und gern in den Kreis ihrer Genossen einordnen.

b) Sie sollen mit Aufmerksamkeit und Interesse den kindlichen Gesprächen, Unterhaltungen und Erzählungen der Kindergärtnerin folgen.

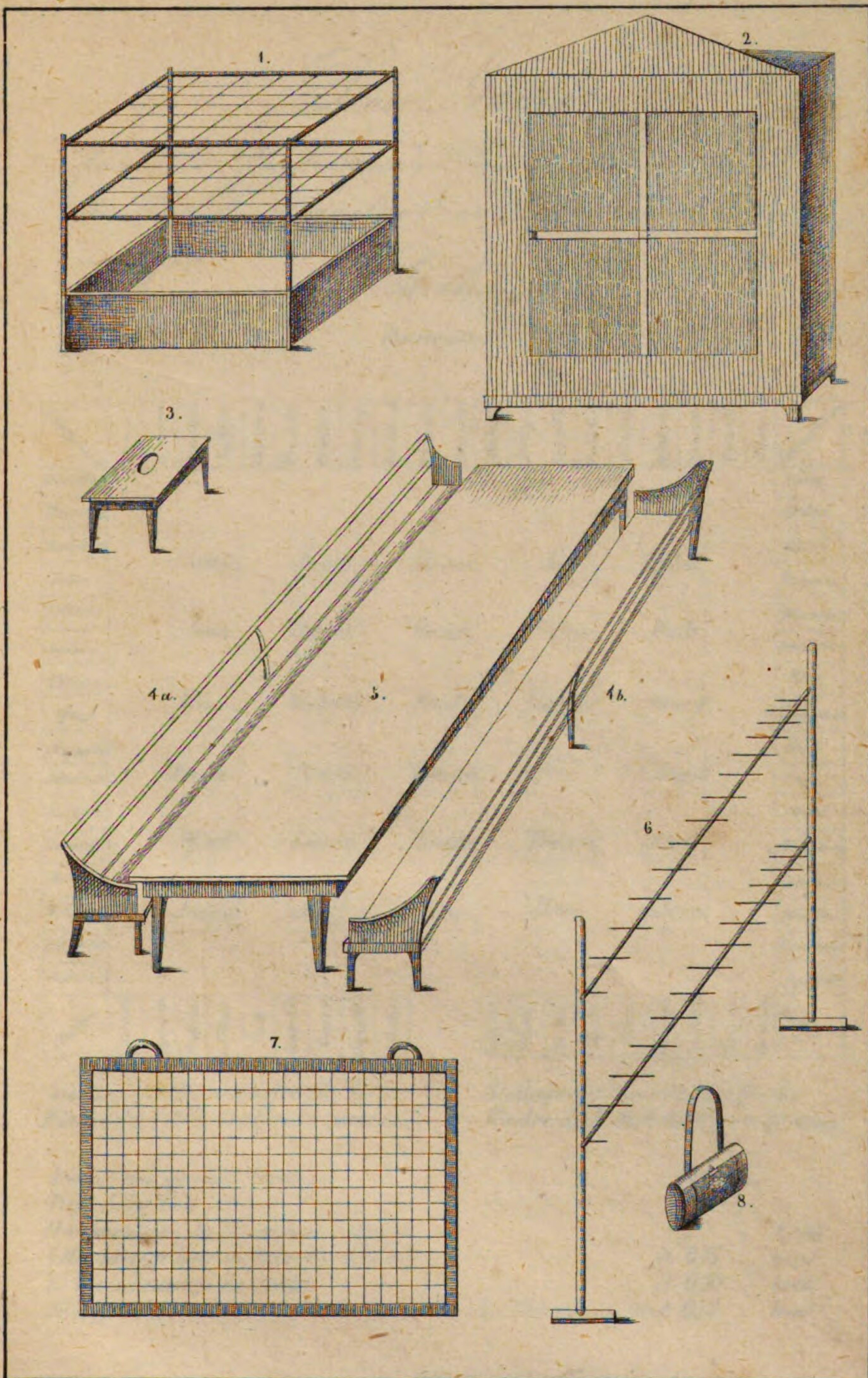
c) Sie sollen fähig werden, das Vorgesprochene schnell, laut und ziemlich richtig nachzusprechen; senkrechte, wagrechte und schiefe Striche leidlich zu zeichnen; Unterschiede zwischen verschiedenen Buchstabenformen leicht aufzufinden; die hauptsächlichsten Richtungen, Bewegungen, Thätigkeiten und Gegenstände ihrer Umgebung richtig zu benennen, und umgekehrt mit jeder dieser Benennungen auch die richtige Anschauung zu verbinden.

d) Ihr Taktgefühl soll zum Durchbruch kommen und geübt werden.

e) Sie sollen eins, zwei, drei genau von einander unterscheiden und zehn Dinge sicher abzählen können.

*) Vergleiche hiermit „Kindergarten" Jahrg. 1866, Nr. 1 und „Kindergarten in seinem Wesen" II. Auflage, S. 31 u. f. f.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

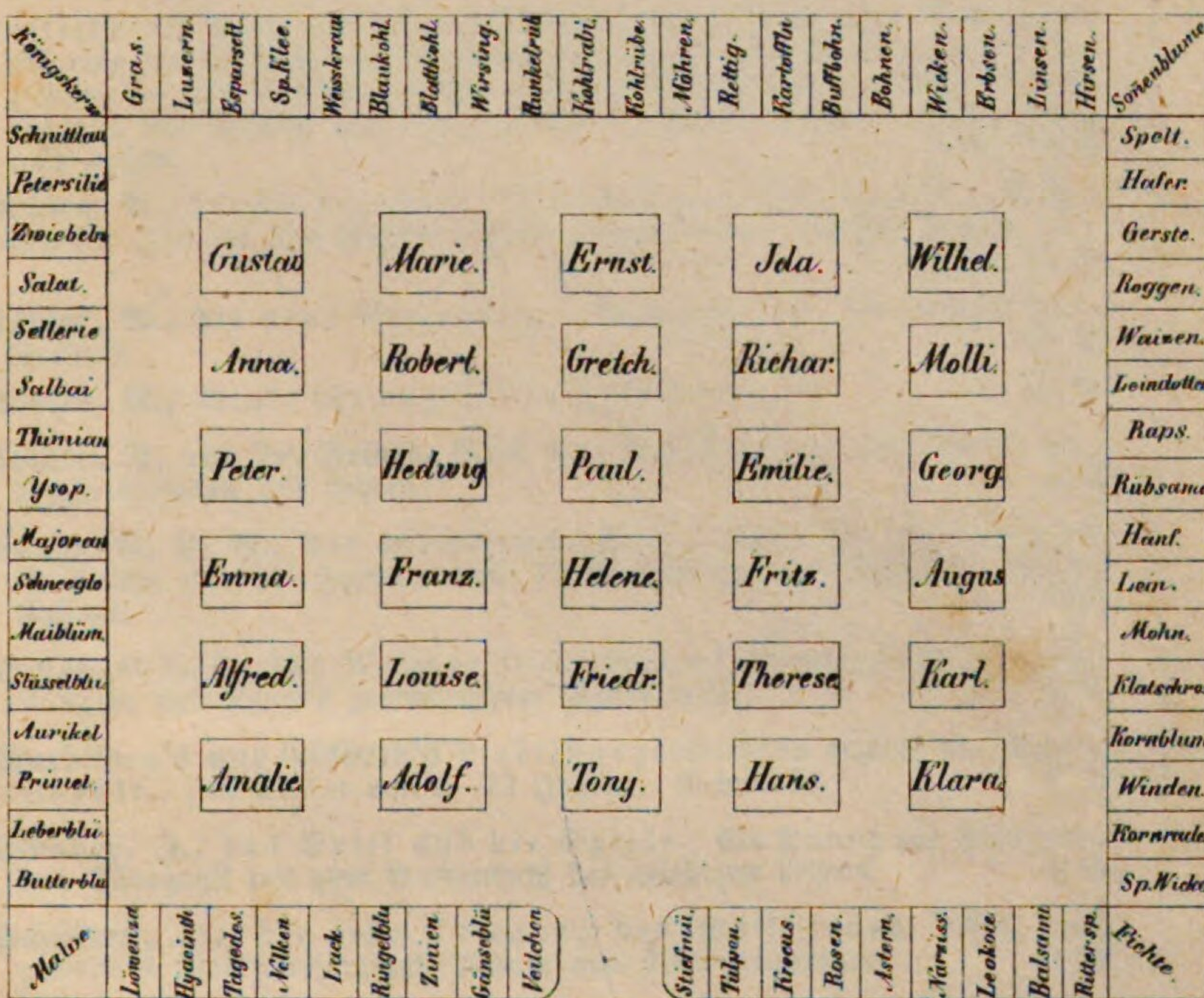

1.
2.
3.
4 a.
5.
4 b.
6.
7.
8.

Der Garten

für die Zöglinge des Seminars, der Schule und des Kindergartens im Lehrerinnen-Seminar zu

Gotha

Gartenstr. 11.



Stellage mit Blumentöpfen für die Kinder der I. Abth. des Kindergartens.

Stellage mit Blumentöpfen für die Kinder der II. Abth. des Kindergartens.

Länge des ganzen Gartens		12 Meter	
Tiefe desselben		10 „	
Hauptweg um die Kinderbeete ringsum		1 „	breit
4 Hauptwege innerhalb der Kinderbeete	à	0,75 „	breit
25 Zwischenwege dortselbst	à	0,30 „	breit
30 Kinderbeete	à 1 Meter lang und	0,75 „	breit

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.